



Plenarprotokoll

8. Sitzung

Donnerstag, 9. Februar 2012

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	446	S-Bahn: Wann handelt der Senat – und wahrt er die Entscheidungsrechte des Parlaments?	449
Aus der CDU-Fraktion ausgetretener und nunmehr fraktionsloser Abgeordneter Dirk Stettner	446	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	449
Vom Senat ernannte Staatssekretärin	446	Bürgermeister Michael Müller	449
Dank an den entpflichteten Staatssekretär	446	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	450
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	446	Bürgermeister Michael Müller	450
1 Mündliche Anfragen	447	Jutta Matuschek (LINKE)	451
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Bürgermeister Michael Müller	451
Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?	447	Produktives Lernen an integrierten Sekundarschulen	451
Ulker Radziwill (SPD)	447	Regina Kittler (LINKE)	451
Angebote der Kältehilfe in Berlin	447	Senatorin Sandra Scheeres	451
Joachim Krüger (CDU)	447	Özcan Mutlu (GRÜNE)	451
Kältehilfe für Bedürftige	447	Senatorin Sandra Scheeres	452
Elke Breitenbach (LINKE)	447	Sittenwidriger Lohn in Berlin	452
Senator Mario Czaja	447	Alexander Spies (PIRATEN)	452
Ulker Radziwill (SPD)	448	Senatorin Dilek Kolat	452
Senator Mario Czaja	448	Alexander Spies (PIRATEN)	453
Joachim Krüger (CDU)	449	Senatorin Dilek Kolat	453
Senator Mario Czaja	449	Sabine Bangert (GRÜNE)	453
Elke Breitenbach (LINKE)	449	Senatorin Dilek Kolat	453
Senator Mario Czaja	449	Regelungen zur Belegungsbindung	453
		Iris Spranger (SPD)	453
		Bürgermeister Michael Müller	453
		Iris Spranger (SPD)	454
		Bürgermeister Michael Müller	454
		Katrin Lompscher (LINKE)	454
		Bürgermeister Michael Müller	454

Entschädigung wegen menschenunwürdiger Haftbedingungen	454	Wahlkampfveranstaltung am Brandenburger Tor	462
Sven Rissmann (CDU)	454	Dirk Behrendt (GRÜNE)	462
Senator Thomas Heilmann	455	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	462
Sven Kohlmeier (SPD)	455	Dirk Behrendt (GRÜNE)	462
Senator Thomas Heilmann	455	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	462
Wie viele Gutachten braucht das ICC?	455	Funkzellenabfrage	462
Andreas Otto (GRÜNE)	455	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	462
Senatorin Sybille von Obernitz	456	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	462
Andreas Otto (GRÜNE)	456	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	463
Senatorin Sybille von Obernitz	456	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	463
Daniel Buchholz (SPD)	456	Volksbegehren zur S-Bahn	463
Senatorin Sybille von Obernitz	457	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	463
Elektronisches Hinweisgebersystem zur Korruptionsbekämpfung	457	Bürgermeister Michael Müller	463
Simon Weiß (PIRATEN)	457	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	464
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	457	Bürgermeister Michael Müller	464
Sanierung der Schwimmhalle Finckensteinallee	457	Abräumarbeiten auf der Trasse der Autobahnverlängerung	464
Peter Trapp (CDU)	457	Jutta Matuschek (LINKE)	464
Staatssekretär Andreas Statzkowski	458	Bürgermeister Michael Müller	464
Peter Trapp (CDU)	458	Jutta Matuschek (LINKE)	465
Staatssekretär Andreas Statzkowski	458	Bürgermeister Michael Müller	465
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	459	Ausschreibung Polizeipräsident	465
Staatssekretär Andreas Statzkowski	459	Christopher Lauer (PIRATEN)	465
Rettung des Schokoladen e. V.?	459	Senatorin Dilek Kolat	465
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	459	Christopher Lauer (PIRATEN)	465
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	459	Senatorin Dilek Kolat	466
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	460	Numerus Clausus für die Gymnasien	466
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	460	Özcan Mutlu (GRÜNE)	466
Christopher Lauer (PIRATEN)	460	Senatorin Sandra Scheeres	466
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	460	Özcan Mutlu (GRÜNE)	466
2 Spontane Fragestunde	460	Senatorin Sandra Scheeres	466
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		40 Stellen für Sicherungsverwahrte	467
Probejahr am Gymnasium	460	Dirk Behrendt (GRÜNE)	467
Lars Oberg (SPD)	460	Senator Thomas Heilmann	467
Senatorin Sandra Scheeres	461	Dirk Behrendt (GRÜNE)	467
Lars Oberg (SPD)	461	Senator Thomas Heilmann	467
Senatorin Sandra Scheeres	461	Anti-Counterfeiting Trade Agreement	467
Probetrieb am Flughafen BER	461	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	467
Oliver Friederici (CDU)	461	Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	467
Bürgermeister Michael Müller	461		
Oliver Friederici (CDU)	461		
Bürgermeister Michael Müller	462		

Bund-Länder-Arbeitskreis zum Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen	467	Sabine Bangert (GRÜNE)	486
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	467	Heiko Melzer (CDU)	487
Senatorin Sybille von Obernitz	468	Alexander Spies (PIRATEN)	489
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	468	Ergebnis	490
Senatorin Sybille von Obernitz	468	4.5 Priorität der Piratenfraktion	490
3 Aktuelle Stunde	469	9 a) Onlinepetitionen als Ausgestaltung von Volksinitiative und -begehren I (Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin)	490
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Antrag der Piratenfraktion	
Kinderschutz in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken	469	Drucksache 17/0142	
(auf Antrag aller Fraktionen)		Erste Lesung	
Björn Eggert (SPD)	469	b) Onlinepetitionen als Ausgestaltung von Volksinitiative und -begehren II (Gesetz zur Änderung des Abstimmungsgesetzes)	490
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	470	Antrag der Piratenfraktion	
Roman Simon (CDU)	472	Drucksache 17/0143	
Katrin Möller (LINKE)	473	Erste Lesung	
Susanne Graf (PIRATEN)	475	Simon Weiß (PIRATEN)	490
Senatorin Sandra Scheeres	476	Andreas Kugler (SPD)	491
4 Prioritäten	478	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	492
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Andreas Kugler (SPD)	492
4.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	478	Simon Weiß (PIRATEN)	493
26 Jedes Kind gut fördern! Eine solide Planung für den bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung umgehend vorlegen und kontinuierlich weiterentwickeln!	478	Andreas Kugler (SPD)	493
Antrag auf Annahme einer Entschließung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Anja Kofbinger (GRÜNE)	493
Drucksache 17/0140		Andreas Kugler (SPD)	494
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	478	Anja Kofbinger (GRÜNE)	494
Björn Eggert (SPD)	479	Cornelia Seibeld (CDU)	495
Katrin Möller (LINKE)	481	Simon Weiß (PIRATEN)	496
Stefan Schlede (CDU)	481	Cornelia Seibeld (CDU)	496
Susanne Graf (PIRATEN)	482	Dr. Klaus Lederer (LINKE)	497
Ergebnis	483	Ergebnis	498
4.4 Priorität der Fraktion Die Linke	483	5 Elfte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	498
25 Faire und sichere Arbeitsbedingungen durch flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn	483	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 23. Januar 2012	
Antrag der Fraktion Die Linke		Drucksache 17/0138	
Drucksache 17/0139		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0015	
Harald Wolf (LINKE)	483	Zweite Lesung	
Birgit Monteiro (SPD)	484	Ergebnis	498
Harald Wolf (LINKE)	486		
Birgit Monteiro (SPD)	486		

6	Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 (Haushaltsgesetz 2012/2013 – HG 12/13) 498 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0150 Erste Lesung Ergebnis 498		Ergebnis 499 Beschlusstext 534
7	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer 498 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0118 Erste Lesung Ergebnis 498	12	Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung 499 Wahl Drucksache 17/0067 Ergebnis 499 Beschlusstext 535
8	Mehr Transparenz: Parlament II / Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsstellung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses von Berlin (Fraktionsgesetz – FraktG) 498 Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0134 Erste Lesung Ergebnis 498	13	Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts 499 Wahl Drucksache 17/0072 Ergebnis 499 Beschlusstext 535
10	Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin 499 Wahl Drucksache 17/0065 Ergebnis 499 Beschlusstext 534	14	Wahl von fünf sachkundigen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und fünf Personen für den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin 499 Wahl Drucksache 17/0097 Ergebnis 500 Beschlusstext 536
11	Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses und Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern 499 Wahl Drucksache 17/0066	14 A	Nachwahl von zwei Personen des öffentlichen Lebens als Mitglieder des Beirats der Einstein Stiftung Berlin 500 Dringliche Wahl Drucksache 17/0078 Ergebnis 500 Beschlusstext 535
		15	Berlin schützt Frauen und Mädchen vor Gewalt! 500 Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 19. Januar 2012 Drucksache 17/0122 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0030 Anja Kofbinger (GRÜNE) 500 Dr. Ina Czyborra (SPD) 501 Anja Kofbinger (GRÜNE) 502 Evrim Sommer (LINKE) 502

Katrin Vogel (CDU)	503	16 D Nr. 24/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	506
Simon Kowalewski (PIRATEN)	504	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012 Drucksache 17/0153	
Ergebnis	505	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
16 Bestenauslese für den Polizeipräsidenten von Berlin – auch der CDU-Innensenator muss eine echte Ausschreibung einleiten!	505	Ergebnis	506
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 23. Januar 2012		Beschlusstext	536
Drucksache 17/0126			
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke		17 a) Zeitnahe, vollständige und ergebnisoffene Sonderüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor der Wiederaufnahme des Betriebs (neu)	
Drucksache 17/0082 Neu		Vollständige Sicherheitsüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung über Weiterbetrieb (alt)	
Ergebnis	505	Drucksachen 16/4049, 16/4290, 16/4290-1 und 16/4290-2, 16/4418, 16/4427 – Schlussbericht –	506
16 A Nr. 18/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	505	Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/0074	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012		b) Stresstest für den Forschungsreaktor Wannsee nachbessern – Überflugverbot sicherstellen	506
Drucksache 17/0149		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0124	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Simon Kowalewski (PIRATEN)	506
Ergebnis	505	Lars Oberg (SPD)	506
Beschlusstext	536	Simon Kowalewski (PIRATEN)	506
16 B Nr. 19/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	505	Daniel Buchholz (SPD)	507
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012		Michael Schäfer (GRÜNE)	508
Drucksache 17/0151		Daniel Buchholz (SPD)	508
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Christopher Lauer (PIRATEN)	509
Ergebnis	505	Daniel Buchholz (SPD)	509
Beschlusstext	536	Simon Kowalewski (PIRATEN)	510
16 C Nr. 22/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	505	Daniel Buchholz (SPD)	510
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012		Felicita Kubala (GRÜNE)	511
Drucksache 17/0152		Danny Freymark (CDU)	512
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	513
Ergebnis	505	Ergebnis	514
Beschlusstext	536		

18 a) Kein Flughafenknast – nirgendwo!	514	22 Bessere Bildung: Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6	528
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Drucksache 17/0101		Drucksache 17/0135	
b) Kein Flughafenknast auf dem Großflughafen BER „Willy Brandt“	514	Özcan Mutlu (GRÜNE)	528
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		İlkin Özışık (SPD)	529
Drucksache 17/0102		Regina Kittler (LINKE)	529
Canan Bayram (GRÜNE)	514	Hildegard Bentele (CDU)	531
Thomas Kleineidam (SPD)	515	Martin Delius (PIRATEN)	531
Hakan Taş (LINKE)	515	Ergebnis	531
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	516	27 A Kommunale Daseinsvorsorge nicht über EU-Wettbewerbsrecht aushebeln: Subsidiaritätsrüge zum „Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Konzessionsvergabe“	531
Canan Bayram (GRÜNE)	518	Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	518	Drucksache 17/0154	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	518	Ergebnis	531
Ergebnis	519		
19 Ombudsstelle für ALG-II-Empfänger/-innen	519		
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			
Drucksache 17/0110			
Sabine Bangert (GRÜNE)	520		
Birgit Monteiro (SPD)	520		
Elke Breitenbach (LINKE)	521		
Sabine Bangert (GRÜNE)	522		
Elke Breitenbach (LINKE)	522		
Dr. Niels Korte (CDU)	523		
Alexander Spies (PIRATEN)	524		
Birgit Monteiro (SPD)	525		
Ergebnis	525		
21 a) Senat muss endlich erklären: Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt	525	Anlage 1	
Antrag der Fraktion Die Linke		Konsensliste	
Drucksache 17/0128		20 Rücknahme der für 2012 vorgesehenen Kürzungen der Gelder für Krankenhäuser	533
b) Übersicht über Umfang und Struktur der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Berlin	525	Antrag der Fraktion Die Linke	
Antrag der Fraktion Die Linke		Drucksache 17/0127	
Drucksache 17/0129		Ergebnis	533
Katrin Lompscher (LINKE) [zu Protokoll gegeben]	525	23 Deutscher Qualifikationsrahmen DQR: keine Ungleichbehandlung von Abitur und 3-jähriger Berufsausbildung!	533
Iris Spranger (SPD) [zu Protokoll gegeben]	526	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Andreas Otto (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]	526	Drucksache 17/0136	
Matthias Brauner (CDU) [zu Protokoll gegeben]	527	Ergebnis	533
Oliver Höfinghoff (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]	527	24 Rechtssicherheit für Tageseltern schaffen – sind Tageseltern „Lebensmittelunternehmer/-innen“ oder doch nicht?	533
Ergebnis	528	Antrag auf Annahme einer Entschließung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
		Drucksache 17/0137	
		Ergebnis	533

- 27 **Verträge über die Sondernutzungsfläche „Spreepark“ im Plänterwald offenlegen!** 533
Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0141](#)
Ergebnis 533
- Anlage 2**
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses
- 10 **Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin** 534
Wahl
Drucksache [17/0065](#)
- 11 **Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses**
und
Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern 534
Wahl
Drucksache [17/0066](#)
- 12 **Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung** 535
Wahl
Drucksache [17/0067](#)
- 13 **Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts** 535
Wahl
Drucksache [17/0072](#)
- 14 A **Nachwahl von zwei Personen des öffentlichen Lebens als Mitglieder des Beirats der Einstein Stiftung Berlin** 535
Dringliche Wahl
Drucksache [17/0078](#)
- 14 **Wahl von fünf sachkundigen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und fünf Personen für den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin** 536
Wahl
Drucksache [17/0097](#)
- 16 A **Nr. 18/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 536
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0149](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 16 B **Nr. 19/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 536
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0151](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 16 C **Nr. 22/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 536
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0152](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin
- 16 D **Nr. 24/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 536
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0153](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Ich eröffne die 8. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Mit Schreiben der Fraktion der CDU vom 25. Januar 2012 ist mir mitgeteilt worden, dass der Abgeordnete Dirk Stettner mit Wirkung vom 28. Januar 2012 den Austritt aus der CDU-Fraktion erklärt hat. Von diesem Zeitpunkt an ist der Abgeordnete Stettner somit Mitglied des Hauses ohne Fraktionszugehörigkeit.

Herr Kollege Thomas Kleineidam von der Fraktion der SPD hat heute Geburtstag. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Herrn Roman Simon von der Fraktion der CDU möchte ich herzlich zur Geburt der Tochter Lioba Felicitas am 1. Februar 2012 gratulieren. – Alles Gute für den dreifachen Vater und die ganze Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Dann möchte ich noch Frau Kollegin Clara West zur Promotion gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch Frau Doktor!

[Allgemeiner Beifall]

Ich begrüße als neue Staatssekretärin für die Senatsverwaltung für Finanzen Frau Dr. Margaretha Sudhof. – Herzlich willkommen! Auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dem entpflichteten Staatssekretär Dr. Christian Sundermann danke ich im Namen des Hauses für die geleistete Arbeit.

[Allgemeiner Beifall]

Nun habe ich Geschäftliches mitzuteilen: Der Senat hat mit Schreiben vom 1. Februar 2012 der Übernahme einiger Vorlagen zugestimmt, die dem Haus bereits in der 16. Wahlperiode zugegangen sind. Ich schlage vor, die Vorlage – zur Beschlussfassung – Haushalts- und Vermögensrechnung von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 Drucksache 16/3467 als neue Drucksache 17/0146 zu übernehmen und an den Hauptausschuss zu überweisen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Des Weiteren schlage ich vor, die Vorlage – zur Beschlussfassung – über die Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz einer Teilfläche des öffentlichen Sportstandortes An der Wuhlheide 250-256 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Köpenick, zugunsten eines uferbegleitenden Grünzuges – Drucksache 16/4028 – als neue Drucksache 17/0147 zu übernehmen und an den Sportausschuss sowie den Hauptausschuss zu überwei-

sen. – Einen Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Die im August 2011 übermittelte Vorlage – zur Beschlussfassung – über die Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der Sportflächen Kurfürstenstraße 53/54 im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten, zwecks Veräußerung an einen nicht landeseigenen Schulträger sollten wir als neue Drucksache 17/0148 übernehmen und an den Sportausschuss sowie den Hauptausschuss überweisen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Zoes Schicksal muss Konsequenzen haben: Kinderschutz in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken, Optimierung der flexibleren Nutzung der Hilfen zur Erziehung“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Zoes Schicksal muss Konsequenzen haben: Kinderschutz in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken, Optimierung der flexibleren Nutzung der Hilfen zur Erziehung“;
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Trauer und Entsetzen über den Tod eines Kindes in Weißensee – wie ist es um den Kinderschutz in Berlin bestellt?“;
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Wasser, S-Bahn, Stromnetze – Senat ohne Konzept bei Unternehmen der Daseinsvorsorge“;
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Liebig 14, Schokoladen und die Neuordnung der Innenstadt“.

Die Fraktionen haben sich inzwischen auf folgendes gemeinsames Thema verständigt: „Kinderschutz in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken“. Dieses Thema werde ich als Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf Antrag aller Fraktionen aufrufen. Die am Montag eingegangenen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Der Regierende Bürgermeister ist ab ca. 18.30 Uhr abwesend wegen der Eröffnung der 62. Internationalen Filmfestspiele. Diese Entschuldigung lag bereits am Dienstag dem Ältestenrat vor.

Nachträglich hat mich noch folgende Entschuldigung erreicht: Senator Henkel ist erkrankt und kann an der heutigen Sitzung nicht teilnehmen.

(Präsident Ralf Wieland)

Ich rufe auf

1. Mündliche Anfragen

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Ihnen vorschlagen, die Fragen 1, 2 und 9 betreffend das Thema Kältehilfe zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat die Abgeordnete Ülker Radziwill von der SPD-Fraktion zu der Frage

Ist die Kältehilfe gut aufgestellt?

– Bitte, Frau Kollegin!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Hilfsangebote hält der Senat in der kalten Jahreszeit für wohnungslose Menschen bereit, und reicht das Angebot angesichts der großen Kälte nach Einschätzung des Senats aus?
2. Sind dem Senat Fälle bekannt, in denen die Energieversorger Energieabschaltungen wegen Zahlungsrückständen trotz der Winterkälte vornehmen, und wie unterstützt der Senat die Betroffenen?

Präsident Ralf Wieland:

Es folgt der Kollege Achim Krüger von der CDU-Fraktion zum Thema:

Angebote der Kältehilfe in Berlin

– Bitte, Herr Kollege!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat das derzeitige Angebot der Kältehilfe für wohnungs- und obdachlose Menschen in Berlin ein?
2. In welcher Form hat der Senat die für die Kältehilfe zuständigen Bezirke bei der Schaffung zusätzlicher Notübernachtungsplätze aktuell unterstützt, und was kann kurzfristig unternommen werden, um insbesondere innerhalb des S-Bahnringes für neue bzw. zusätzliche Plätze zu sorgen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Es folgt die Kollegin Elke Breitenbach zum Thema:

Kältehilfe für Bedürftige

– Bitte, Frau Kollegin!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ich frage den Senat:

1. Gibt es in Berlin angesichts der anhaltenden Kälte genügend Plätze zur Unterbringung von Hilfebedürftigen, und wie werden diese Möglichkeiten genutzt?
2. Wie gestaltet sich hierbei die Kooperation zwischen Land und Bezirken?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet Herr Senator Czaja. – Bitte sehr!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Radziwill! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Breitenbach! Sehr geehrter Herr Krüger! Gestatten Sie mir, im Folgenden die erste Frage von Frau Radziwill und jeweils die beiden Fragen von Frau Breitenbach und Herrn Krüger zusammenzufassen.

Zunächst die ersten beiden Fragen: Wie ist die Lage in Berlin? Wie unterstützt der Senat die Bezirke? – Seit 1995 ist die Kältehilfeschaufung von Notschlafplätzen und Tagesaufenthalten bezirkliche Aufgabe. Dennoch unterstützt der Senat die Bezirke seit 1995 durch den Betrieb des Kältehilfetelefon und der Website www.kaeltehilfe-berlin.de. Das Kältehilfetelefon erfasst vor Beginn des Winters ab Oktober alle Angebote, insbesondere die Notschlafplätze, und führt sie auf der aktuellen Website auf. Das Angebot wird laufend aktualisiert. Im Winter wird die Inanspruchnahme der Notschlafplätze täglich erfasst. Die Senatssozialverwaltung erhält bei ausreichendem Angebot monatlich die Daten über die Nutzung. Ab einer Auslastung von über 97 Prozent, die eine Woche anhält, wird die Senatssozialverwaltung innerhalb des Monats umgehend informiert. Dies ist aktuell der Fall.

Der Senat hat bereits im letzten Winter, also auch im Winter zuvor, den Bezirken zusätzliche Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt, um zusätzliche Notschlafplätze zu schaffen. Das waren im Winter 2010/2011 rund 133 000 Euro zusätzlich. Bereits vor Beginn dieses Winters wurden die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um 70 zusätzliche Notschlafplätze von Beginn an zur Verfügung zu stellen. Die Kosten werden von den Be-

(Senator Mario Czaja)

zirken, die diese Aufgabe aus der Zuständigkeit heraus wahrnehmen, übrigens zunächst verausgabt, aber im Rahmen der Basiskorrektur zurückerstattet. Das bewirkt eine Erhöhung der Globalsummen für kommende Haushaltsjahre durch den Berliner Senat. Für diesen Winter handelt es sich um 170 000 Euro zusätzlich.

Bereits in der Bezirksstadträtesitzung am 25. Januar hatte ich die Bezirke – das war übrigens vor dem Kälteeinbruch – darum gebeten, weitere Notschlafplätze zu schaffen. Aufgrund des aktuellen Kälteeinbruchs ist die Inanspruchnahme der Notübernachtungen in den letzten zwei Wochen stark gestiegen. Neben den vorhandenen plus den mit Senatsmitteln zusätzlich aufgestockten Notschlafplätzen bewirkt das hohe soziale und ehrenamtliche Engagement der in diesem Bereich beauftragten und tätigen Einrichtungen und Träger, dass grundsätzlich jeder wegen der Kälte einen Übernachtungsplatz suchende Wohnungslose auch einen Schlafplatz findet.

Beispielhaft will ich hier die Stadtmission nennen, von deren hervorragender Arbeit ich mir gemeinsam mit dem Staatssekretär Büge am vergangenen Freitag ein Bild machte. Dort werden neben den 80 offiziell finanzierten Notübernachtungsplätzen über 150 zusätzliche Plätze angeboten. Unser Dank gilt den freiwilligen Mitarbeitern in dieser Einrichtung, aber auch den Mitmenschen, die dort helfen und täglich etwas abgeben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Im Ergebnis darf deshalb festgehalten werden, dass die bezirkliche Aufgabenwahrnehmung, das zusätzliche Engagement des Senats bei der Unterstützung der Bezirke sowie das herausragende Engagement vieler freier Träger die Nachfrage nach Notunterkünften in Berlin gegenwärtig grundsätzlich deckt.

Der Senat hat durch die anstehende Basiskorrektur außerdem die Voraussetzung für die kommende Periode geschaffen, dass in den Bezirken weitere 100 zusätzliche Notschlafplätze eingerichtet sind, ohne dass die Bezirke mehr belastet werden. Dabei sind konkret die Innenstadtbezirke angesprochen worden, um in dem Bereich, wo sich die meisten wohnungslosen Menschen befinden, ein ordentliches Angebot und weitere Angebote zu schaffen.

Abschließend möchte ich nicht verhehlen, dass diejenigen, die sich in diesen Einrichtungen in den kalten Wochen befinden, diese sicher wie üblich bis Ende März nutzen werden, denn wer im Winter in der Kältehilfe angekommen ist – so zeigen sich die Erfahrungen auch aus den vergangenen Jahren –, wird auch dort bis Ende März bleiben. Das heißt, das Angebot wird weiter erforderlich sein.

Zu der Frage von Frau Radziwill zum Thema Energieversorger: Der Berliner Senat hat wahrgenommen, dass das

in anderen Bundesländern ein Problem ist. Wir konnten aber feststellen, dass es bisher in Berlin keine Fälle gab, wonach Energieversorger Energieabschaltungen wegen Zahlungsrückständen der Mieter vorgenommen haben. Jedenfalls sind uns solche Informationen bislang nicht bekannt. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zu den Nachfragen der Fragesteller. Wir beginnen mit Frau Radziwill. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Ulker Radziwill (SPD):

Vielen Dank für die umfassende Beantwortung! – Ich hätte gerne noch mal zu meiner zweiten Frage konkreter nachgefragt: Haben Sie denn schon Kontakt oder Gespräche konkret mit GASAG und Vattenfall aufgenommen, um zu verhindern, dass Energieabschaltungen in dieser kalten Jahreszeit gemacht werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Kollegin Radziwill! Herr Präsident! Ja, das haben wir getan. Wir haben mit der GASAG und mit Vattenfall Gespräche aufgenommen und laut telefonischer Auskunft des Pressesprechers der GASAG ist die Sperrung der Energiezufuhr wegen Zahlungsrückstellungen ab heute wegen der Witterungslage ausgesetzt. Die Außendienstmitarbeiter sind bereits mit Schreiben von gestern entsprechend angewiesen worden. Auch Mietshäusern, bei denen die Mieter ihre Zahlungen an die Vermieter regelmäßig entrichten, die Vermieter aber den Zahlungsverpflichtungen gegenüber der GASAG nicht nachkommen, wird die Energiezufuhr nicht gesperrt. Die Aussagen gelten natürlich nur für die GASAG, aber die GASAG hat einen Marktanteil von 80 Prozent in Berlin. Deswegen ist das schon überproportional hoch.

Auch mit Vattenfall haben wir Rücksprache genommen. Laut telefonischer Aussage der dortigen Pressestelle werden derzeit wegen der Witterungslage keine Absperungen – wie auch in vergangenen Jahren mit niedrigen Temperaturen so geschehen – wegen Zahlungsrückständen vorgenommen. Es handelt sich um eine grundsätzliche Anweisung, die ab einer bestimmten Temperatur bei Vattenfall in Kraft tritt. Die näheren Modalitäten wird Vattenfall auch noch öffentlich in einer eigenen Pressemitteilung heute oder morgen mitteilen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Kollege Krüger von der CDU-Fraktion!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Senator! Teilen Sie aus Ihrer konkreten Wahrnehmung meine Einschätzung, dass gerade auch derzeit die Kirchengemeinden in dieser Stadt insbesondere durch den Einsatz ehrenamtlicher Bürgerinnen und Bürger eine außerordentlich anerkennenswerte Arbeit bei der Kältehilfe leisten?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Kollege Krüger, vielen Dank für die Frage! – Herr Präsident! Ja, ich teile diese Einschätzung. Ich habe versucht, das mit meiner ersten Beantwortung schon deutlich zu machen. Das ehrenamtliche Engagement ist von besonders hoher Bedeutung bei den Trägern, die Notunterkünfte bezahlt bekommen, wie auch bei den Trägern, die das freiwillig und ehrenamtlich anbieten. Aber auch bei den Trägern wie der Stadtmission, wo die Notunterkünfte in Teilen auch finanziert werden, gibt es ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, junge Leute, die dort ihr Ehrenamtsjahr machen, ältere Personen, die seit vielen Jahren in diesen Einrichtungen tätig sind. Ich bin sehr dankbar, dass sie dies tun. Wir haben uns am Freitag in der größten Einrichtung bei der Stadtmission ein Bild machen und auch ein bisschen was sammeln können, um dort etwas abzugeben, und haben den Mitarbeitern unseren persönlichen Dank ausgesprochen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Breitenbach – bitte schön!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Senator! Sie haben eben gesagt, die Nachfrage kann gedeckt werden. Trifft dies denn eigentlich auch für die besonderen Angebote für Frauen zu?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Kollegin Breitenbach! Herr Präsident! Von den betroffenen Wohnungslosen sind zumeist über 90 Prozent Männer und in den Einrichtungen zwischen 8 und 15 Prozent Frauen. Spezielle Angebote für Frauen werden von den Berliner Trägern angeboten, und bei den Einrichtungen, bei denen ich mir selbst ein Bild machen

konnte, sind die speziellen Angebote für Frauen auch vorgehalten. Bei der Stadtmission beispielsweise waren auch noch Kapazitäten speziell für Frauen vorhanden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gibt es weitere Nachfragen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 von Stefan Gelbhaar von den Grünen zum Thema

S-Bahn: Wann handelt der Senat – und wahrt er die Entscheidungsrechte des Parlaments?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Ich frage den Senat:

1. Wie sieht der Zeitplan des Senats im Hinblick auf die S-Bahn insbesondere in puncto Teilausschreibung des Betriebes und Fuhrparkfrage aus, nachdem die vom Senat öffentlich genannten Termine jeweils verstrichen sind?
2. Wann und wie gedenkt der Senat, das Berliner Abgeordnetenhaus in die Entscheidung zur Zukunft der S-Bahn einzubeziehen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gelbhaar! Ich kann zwar Ihre Formulierung nicht ganz nachvollziehen, warum im Moment die angekündigten Termine verstrichen sein sollen, denn wir haben im Parlament in mehreren Sitzungen und auch im zuständigen Ausschuss dargestellt, wann welcher Schritt erfolgen wird, die Gespräche mit der Bahn, die juristischen Überprüfungen, und dass dann auch Anfang Februar ein entsprechender Zeitplan aus den daraus folgenden weiteren Schritten vorliegen wird. Und der liegt nun auch vor und ist ja auch entsprechend dargestellt worden.

Ich fasse das gerne noch mal zusammen: Derzeit wird das Verfahren zur wettbewerblichen Vergabe von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt vorbereitet. Dieses Verfahren lässt sich grob in vier Schritte unterteilen:

Als erster Schritt werden die definierten Anforderungen an die künftigen Fahrzeuge der Berliner S-Bahn veröffentlicht. Die Veröffentlichung der Fahrzeuganforderungen im EU-Amtsblatt soll kommende Woche erfolgen.

(Bürgermeister Michael Müller)

Im Anschluss soll der Industrie und den Verbänden bis Ende April Gelegenheit gegeben werden, ihre Einschätzungen abzugeben, die bei der weiteren Ausgestaltung des Vergabeverfahrens berücksichtigt werden.

Ziel dieser geplanten Veröffentlichung ist es zum einen, der Industrie Gelegenheit zu geben, sich frühzeitig auf die Anforderungen einzustellen, mit denen sie im Vergabeverfahren konfrontiert werden wird. Zum anderen eröffnet die Markterkundung die Gelegenheit, mit der Industrie in einen Dialog zu den verschiedenen Anforderungen und deren Kosteneffekten einzutreten. So können wichtige funktionale, technische und konstruktive Aspekte bereits vor Einstieg in das formalisierte Vergabeverfahren geklärt werden.

Parallel zum Markterkundungsverfahren bei der Industrie werden die für die Fahrgäste unmittelbar relevanten Vorgaben mit den Fahrgast- und Behindertenverbänden erörtert. Eine entsprechende Liste mit dem Fokus auf die für diese Zielgruppen relevanten Aspekte wird zeitnah erstellt und an die Verbände mit der Bitte um Rückäußerung übergeben. Nach Eingang der Stellungnahmen wird dann darüber entschieden, inwieweit bei den Vorgaben noch Änderungsbedarf besteht und wie diese in die Anforderungsliste übernommen werden können.

In einem zweiten Schritt werden der Berliner Senat und die Landesregierung von Brandenburg – ich betone das, weil ich finde, dass das in der öffentlichen Diskussion oft untergeht, dass wir nicht allein entscheiden können, sondern auch die brandenburgische Landesregierung immer mit am Tisch sitzt – dann die Durchführung des Vergabeverfahrens beschließen. Der Beschluss ist für Mitte März geplant.

Als dritter Schritt würde dann Ende März 2012 der dem eigentlichen Vergabeverfahren vorgeschaltete Teilnahmewettbewerb zur Vorauswahl geeigneter Verkehrsunternehmen starten. Hier sollen sich interessierte Unternehmen bei den Aufgabenträgern, also beim Land Berlin und natürlich auch bei Brandenburg, melden und u. a. ihre Leistungsfähigkeit und Finanzkraft darstellen. Aufgrund des hohen Finanzierungsumfangs für die Beschaffung von neuen S-Bahnfahrzeugen ist es erforderlich, dass sich interessierte Eisenbahnunternehmen bereits vor einem Teilnahmeantrag mit den Herstellern und Banken über die Realisierbarkeit eines Angebots abstimmen. Vor diesem Hintergrund wird für den Teilnahmewettbewerb mit einer Dauer von dreieinhalb Monaten gerechnet.

Daraus folgt dann ein vierter Schritt. In diesem vierten Schritt würde nach der Vorauswahl befähigter Unternehmen das eigentliche Vergabeverfahren Mitte Juli 2012 starten. Aufgrund des hohen Leistungsvolumens und des komplexen Verfahrens ist mit einer Dauer von rund 20 Monaten bis zur endgültigen Auswahl des neuen Betreibers zu rechnen. Ein besonderes Gewicht wird

dabei darauf liegen, die Einbindung des Herstellers in die langfristige Fahrzeugverfügbarkeit zu sichern und auf diese Weise eine zusätzliche Sicherheit für einen verlässlichen – darum geht es ja immer – Fahrzeugeinsatz zu schaffen.

Zu 2, Herr Abgeordneter Gelbhaar, antworte ich, dass der Senat im Rahmen der Aussprachen im Abgeordnetenhaus und im zuständigen Fachausschuss – ich habe ja zu Beginn schon darauf hingewiesen – bisher regelmäßig über den Stand der Vorbereitung zur Zukunft der S-Bahn berichtet hat. Dies wird natürlich auch künftig gewährleistet. Der Senat wird das Abgeordnetenhaus nach seiner Entscheidung im März 2012 auch über das weitere Vorgehen informieren. Ebenso werden dem Abgeordnetenhaus die Ergebnisse der Markterkundung zur Kenntnis gegeben. Vor dem eigentlichen Start der Vergabe im Juli 2012 wird der Senat dem Parlament die wesentlichen Inhalte der Vergabe vorlegen. Die finanziellen Voraussetzungen dafür sind natürlich mit der Entscheidung zum Doppelhaushalt 2012/2013 ohnehin vom Abgeordnetenhaus, also auch von Ihnen, zu treffen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Gelbhaar, bitte schön, für eine Nachfrage!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Danke! – Herr Senator Müller! Ich habe eine Nachfrage, und zwar: Wie beurteilen Sie in diesem Zusammenhang die sogenannte Inhouselösung? Warum kommt sie im Koalitionsvertrag noch vor und ist jetzt als Option scheinbar verschwunden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Ja, das ist eine Möglichkeit, Herr Abgeordneter, aber sie ist im Koalitionsvertrag nicht festgehalten. Was der Senat im Moment macht, ist die Verabredung auf Grundlage der Koalitionsvereinbarung, und die sieht eben mehrere Schritte vor. Der erste Schritt waren die Gespräche mit der Bahn. Der parallel laufende zweite Schritt war dann die juristische Überprüfung, was überhaupt an Gesamtvergabe oder auch Direktvergabe geht. Und der dritte Schritt – aus den ersten folgend – ist dann eben das wettbewerbliche Vergabeverfahren. Einen konkreten Arbeitsauftrag für eine Inhousevergabe, wie Sie es genannt haben, kann ich aus der Koalitionsvereinbarung nicht ableiten.

Präsident Ralf Wieland:

Als Nächste hat die Kollegin Matuschek das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Senator! Welches Finanzierungsmodell ist denn diesem Stufenplan, den Sie gerade ausführlich beschrieben haben, unterlegt? Ist die Finanzierung der Fahrzeuge von dem Anbieter zu bringen, oder wird das gleich in das entsprechende Vergabeverfahren einkalkuliert? Welches Modell haben Sie dort im Blick?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Genau das wird Gegenstand der Senatsvorlage und auch der Diskussionen sein, die im Berliner Senat und in der brandenburgischen Landesregierung geführt werden. Es gibt mehrere Varianten, die Sie dargestellt haben. Die werden gleichberechtigt diskutiert werden. Und dann wird es dazu Mitte März im Senat eine Entscheidung geben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 4 der Kollegin Regina Kittler von der Linken zum Thema

Produktives Lernen an integrierten Sekundarschulen

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Scheeres! Ich frage den Senat:

1. Nach welchen Kriterien erfolgt die personelle Ausstattung des „Produktiven Lernens“ an integrierten Sekundarschulen, und welche Ressourcen stehen hierfür zur Verfügung?
2. Ist gesichert, dass das „Produktive Lernen“, das bereits vor der Errichtung der integrierten Sekundarschulen erfolgreich in ausgewählten Schulen Berlins als reguläres Bildungsangebot existierte, in den integrierten Sekundarschulen wie bisher fortgesetzt werden kann, oder trifft es zu, dass der Erhalt des „Produktiven Lernens“ im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen an einzelnen Schulen, darunter der Hufeland-Schule in Pankow, gefährdet ist?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kittler! Grundsätzlich richtet sich die Personalausstattung für das Bildungsangebot „Produktives Lernen“ nach den Verwaltungsvorschriften für die Zumesung von Lehrkräften an öffentlichen Berliner Schulen. Die Entscheidung, ob eine Schule eine Lerngruppe des Produktiven Lernens einführt, steht in der Entscheidung der Schule selbst.

Zu den Ressourcen, die Sie gerade angesprochen haben: Grundsätzlich richten sich die an der integrierten Sekundarschule zur Verfügung stehenden Ressourcen nach der Gesamtschülerzahl und dem entsprechenden Zumesungsfaktor: 1,46 Lehrerstunden je Schüler. Dies bedeutet, für eine Klasse mit 25 Schülerinnen und Schülern stehen 31 Stunden zur Abdeckung der Stundentafel und 5,25 Stunden zur Teilung und Förderung zur Verfügung.

Darüber hinaus erhalten die ISS zusätzliche Ressourcen, also strukturelle Unterstützung, von 0,22 Lehrerstunden je Schüler bei einem Anteil von mindestens 40 Prozent lernmittelbefreiter Schülerinnen und Schüler bzw. 40 Prozent Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunft. Dies bedeutet dann z. B. bei zwölf Schülerinnen und Schülern, die das Kriterium Lehrmittelbefreiung oder ndH erfüllen, dass zusätzlich 5,28 Lehrerstunden zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden berlinweit 40 Lehrerinnen- und Lehrerstellen zur Reduzierung der Zahl der Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Schulabschluss in den integrierten Sekundarschulen eingesetzt.

Zu Ihrer zweiten Frage kann ich nur sagen, dass ich die Lernform des Produktiven Lernens sehr wichtig und geeignet finde, gerade auch in der integrierten Sekundarschule, was das Duale Lernen angeht. Ich kann nur sagen, dass wir hier die Schulen unterstützen wollen. Auch gerade in den Situationen, wenn die Ressourcen nicht ausreichen, müssen wir uns individuelle Lösungen überlegen wie z. B. auch in dem Fall, den Sie angesprochen haben, der Hufeland-Schule.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Jetzt ist der Kollege Mutlu an der Reihe!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Ich frage die Senatorin, wie es mit dem Produktiven Lernen auch in Bezug auf das Duale Lernen, das ab nächstem Schuljahr greifen wird und als Teil der

(Özcan Mutlu)

Sekundarschule fest etabliert wird, weitergehen wird. Müssen die Schulen, die Produktives Lernen betreiben, Befürchtungen haben, dass sie aufgrund des Dualen Lernens verdrängt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Mutlu! Das, was Sie beschreiben, sehe ich nicht so. Sie werden keine Befürchtungen haben müssen. Ich habe eben bereits gesagt: Die Form des Dualen Lernens bzw. die konkrete Form des Produktiven Lernens finde ich eine sehr wichtige und richtige Form, und ich meine, dass das parallel stattfinden kann.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Mündlichen Anfrage Nr. 5 von dem Kollegen Alexander Spies von den Piraten zum Thema

Sittenwidriger Lohn in Berlin

– Bitte schön, Herr Kollege!

Alexander Spies (PIRATEN):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist dem Berliner Senat bekannt, dass das Jobcenter Stralsund Arbeitgeber verklagt, die sittenwidrige Löhne an SGB-II-Aufstockerinnen und -Aufstocker zahlen?
2. Prüfen die Berliner Jobcenter bei Vermittlung in Arbeit, dass die Arbeitgeber keine sittenwidrige Löhne zahlen, und wie viele Klagen haben Berliner Jobcenter gegen Arbeitgeber eingereicht, die sittenwidrige Löhne zahlen?

– Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Spies! Der von Ihnen angesprochene Sachverhalt ist dem Senat seit Längerem bekannt,

und die Bundesagentur für Arbeit und der Senat sind auch in der Zwischenzeit bereits tätig gewesen.

Ihre erste Frage beantworte ich wie folgt: Dem Senat ist bekannt, dass das Jobcenter Stralsund Anfang 2009 einen ersten Musterprozess gegen einen Arbeitgeber der Gastronomiebranche, der seinen Beschäftigten Stundenlöhne unter 3 Euro gezahlt hat, erfolgreich geführt hat. Dem Senat ist ferner bekannt, dass das Jobcenter Stralsund im Januar 2010 einen Pizzeriabetreiber, der seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu Stundenlöhnen zwischen 1,14 Euro und 3,33 Euro beschäftigt hat, ebenfalls erfolgreich gerichtlich in Anspruch genommen hat. Dem Senat ist weiterhin bekannt, dass das Jobcenter Stralsund inzwischen in 80 Fällen Ersatzerstattungsansprüche in Höhe von ca. 130 000 Euro geltend gemacht hat. Inzwischen sind es 18 Klagen.

Zu Ihrer zweiten Frage möchte ich wie folgt antworten: Die Bundesagentur für Arbeit hat im Jahr 2010 eine Handlungsempfehlung und Geschäftsanweisungen herausgegeben, die von den Jobcentern als Weisung beachtet werden muss. Nach dieser Weisung sind im Rahmen der Arbeitsvermittlung bei Entgegennahme, Veröffentlichung und Bearbeitung von Stellenangeboten als zwingende Arbeitsbedingung die Mindestlöhne zu berücksichtigen. Ebenfalls sind danach die für allgemeinverbindlich erklärten Tarifverträge zu beachten.

Die Arbeitsvermittlerinnen und Arbeitsvermittler in den Berliner Jobcentern arbeiten in der Regel branchenorientiert und betreuen somit einen bestimmten Arbeitsmarktausschnitt. Aufgrund dieser spezialisierten Arbeitsweise sind den Arbeitsvermittlerinnen und Arbeitsvermittlern in Berlin die gängigen Tarife bzw. bei nicht vorhandenen Tarifverträgen die ortsüblichen Entgelte der Region bekannt. Arbeitsvermittlerinnen und Arbeitsvermittler erkundigen sich bei jeder Stellenaufnahme nach der Höhe des Arbeitsentgelts, das für die ausgeschriebene Position gezahlt werden soll. Sofern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Rahmen des Vermittlungsprozesses feststellen, dass die Entlohnung sittenwidrig ist, wird das Stellenangebot aus den Vermittlungsbemühungen des Jobcenters entfernt. In diesem Fall wird keine Bewerberin, kein Bewerber mehr auf diese Stelle vermittelt.

Der Senat hat im Rahmen von Trägerversammlungen der Berliner Jobcenter das Thema sittenwidrige Löhne häufig aufgegriffen. In den Trägerversammlungen ist die Verfahrensweise, die ich Ihnen dargelegt und bei der ich Ihnen beschrieben habe, wie damit umgegangen wird, auch noch mal ausführlich erörtert worden.

Zu Ihrer dritten Frage: Beim Arbeitsgericht Berlin sind seit 2007 insgesamt sechs Verfahren von Jobcentern gegen Arbeitgeber registriert, die wegen des Arbeitsentgelts geführt wurden.

(Senatorin Dilek Kolat)

Meine abschließende Einschätzung: Ich denke, die Praxis in Berlin gibt es her, dass es Gott sei Dank nicht so viele Verfahren gibt, denn der Koalition ist sehr wichtig – das haben wir im Koalitionsvertrag sehr häufig dargelegt –, dass existenzsichernde Löhne gezahlt werden. Wir werden auch über die Jobcenter an diesem Thema dranbleiben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Spies, Sie haben das Wort für eine Nachfrage. – Bitte!

Alexander Spies (PIRATEN):

Eine kurze Nachfrage: Wird also auch bei Aufstockerinnen und Aufstockern, bei denen keine Arbeit vermittelt wird, als Voraussetzung für die Aufstockung geprüft, dass das Arbeitsentgelt nicht sittenwidrig ist?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sie haben das richtig zusammengefasst. So ist es!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gibt es weitere Nachfragen? – Frau Bangert hatte sich gemeldet. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Senatorin Kolat! Wie passt Ihre Antwort zu der Antwort, die Sie mir kürzlich auf meine Kleine Anfrage zu dem Projekt Joboffensive gegeben haben, nämlich dass statistisch nicht erfasst wird, in welche Arbeitsverhältnisse die Menschen vermittelt werden? Sie konnten mir nicht beantworten, ob die Menschen aus dem Arbeitslosengeld II ganz raus sind, also ob sie noch Aufstocker sind oder in Zeitarbeit vermittelt wurden. Wie passt Ihre Antwort mit dieser Antwort zusammen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ich weiß jetzt nicht, welche Antwort Sie meinen. Wir hatten im letzten Fachausschuss über den Sachverhalt gesprochen, dass das Sozialgericht in Berlin Löhne unter 1 058 Euro als sittenwidrig erklärt hat. Dazu habe ich im Fachausschuss Stellung bezogen, dass das selbstverständlich bei den Jobcentern dazu führt, dass nicht vermittelt

werden kann, wenn solche Löhne infrage kommen. Wenn Menschen in Beschäftigungen mit solchen Löhnen sind und kündigen, kommen sie in die Situation, nicht sanktioniert werden zu können. Diesen Sachverhalt hatten wir im Fachausschuss erörtert.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur Mündlichen Frage Nr. 6 von der Kollegin Iris Spranger von der SPD-Fraktion zum Thema

Regelungen zur Belegungsbindung

– Frau Kollegin, bitte schön, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, dass ab 1.5.2012 Wohnungen, die unter die Belegungsbindung fallen, tatsächlich für bedürftige Berlinerinnen und Berliner im Ostteil der Stadt zur Verfügung stehen?
2. Können diese Regelungen zukünftig auch auf weitere Bezirke ausgeweitet werden?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Senator Müller – bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Spranger! Ich beantworte Ihre beiden Fragen zusammen. Die bisher insgesamt ausgeglichene Wohnungsmarktlage in Berlin hatte es dem Senat ermöglicht, von der Wahrnehmung von Belegungsbindung abzusehen und insbesondere im Ostteil Berlin flächendeckend im Wohnungsbestand Freistellungen vom Belegungsbindungsgesetz vorzunehmen. Gleichwohl hat es der Senat dabei nicht versäumt, für die zukünftige Wohnraumversorgung vorzusorgen. Die gegenüber den städtischen Wohnungsbaugesellschaften und den Wohnungsbaugenossenschaften erteilten Freistellungen wurden nämlich mit Belegungsverlagerungen in die Zukunft verbunden, d. h. dass zukünftig nach dem Außerkrafttreten des Belegungsbindungsgesetzes im Ostteil Berlins zum 31. Dezember 2013 gleichartige Belegungsbindungen zum Teil bis zum Jahr 2022 vorhanden sein werden.

Aufgrund der mittlerweile geänderten Wohnungsmarktsituation insbesondere in zentraler städtischer Lage wie in Friedrichshain, Prenzlauer Berg und Mitte konnten die bisherigen globalen Freistellungen aber nicht weitergeführt werden. Deshalb ist es so, dass ab dem 1. Mai 2012

(Bürgermeister Michael Müller)

Wohnungen, die dem Belegungsbindungsgesetz unterliegen, grundsätzlich nur noch gegen Übergabe eines Wohnberechtigungsscheins überlassen werden. Damit wird dem öffentlichen Interesse an der Einhaltung der Belegungsbindung aufgrund des aktuellen Wohnungsmarktes Rechnung getragen. Die Wohnungen stehen somit wieder ausschließlich für Wohnungssuchende zur Verfügung, die aufgrund ihrer Einkünfte einen Wohnberechtigungsschein für eine in der Größe angemessene Wohnung erhalten. Insgesamt werden diesem wohnungssuchenden Personenkreis rund 63 000 Wohnungen bei den städtischen Gesellschaften und rund 22 000 Wohnungen bei den Wohnungsgenossenschaften wieder vollständig erschlossen. Damit sind dann auch wieder gleiche Zugangsvoraussetzungen wie bei den mit öffentlichen Mitteln geförderten Sozialwohnungen gegeben. Das heißt, es besteht eine Berlinweite Einheitlichkeit bei der Wohnraumvergabe von belegungsgebundenem Wohnraum.

Im Weiteren ist es ab dem 1. Mai 2012 auch so, dass im Westteil der Stadt die Überlassung der sogenannten Besetzungsrechtswohnungen im sozialen Wohnungsbau vorzunehmen sind. Dies sind Wohnungen, die Wohnungssuchenden mit besonderem Wohnbedarf vorbehalten sind. Im Westteil Berlins sind dies rund die Hälfte aller 150 000 Sozialmietwohnungen. Damit werden wieder zusätzlich rund 75 000 Wohnungen für die Versorgung von Wohnungssuchenden mit besonderem Wohnungsbedarf generiert. In begründeten Ausnahmefällen ist jedoch weiterhin auch eine Freistellung von der Belegungsbindung möglich. Diese Ausnahmen im Wege sogenannter Einzelfreistellung können künftig wieder bei den bezirklich zuständigen Stellen für Wohnungsfragen – meist sind dies wohl die Bürgerämter – beantragt werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Spranger, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Sie haben zum Schluss gesagt, dass es Ausnahmefälle gibt. Weil es eine sehr strenge Regelung ist, frage ich Sie, ob Sie schon sagen können, was Ausnahmefälle wären, damit die Bürgerinnen und Bürger, die denken, dass sie eventuell doch die Möglichkeit haben, dort einzuziehen, das beim Bürgeramt beantragen können.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Spranger! Es kann nur dann der Fall sein, wenn eine Wohnung über einen längeren Zeitraum keinen Mieter findet, der diese Anforderungen erfüllt. Ich

finde es richtig, dass es dann eine Freistellung gibt. Wir wollen ja nicht dauerhaft Leerstand produzieren, sondern wollen, dass Wohnraum den Mieterinnen und Mietern zur Verfügung steht. Wir haben Kriterien dafür formuliert, welche Zielgruppen wir besonders in den Blick nehmen, damit sie eine adäquate Wohnung bekommen. Die Bedingungen habe ich eben genannt. Wenn wir für diese Wohnungen über einen längeren Zeitraum keine Mieterin oder keinen Mieter finden, dann ist es richtig, die Regelung zu öffnen. Aber es sollte wirklich von Fall zu Fall geprüft sein.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann hat sich als nächste Frau Breitenbach gemeldet.

[Elke Breitenbach (LINKE): Nein, das war vorhin!]

– Ach so, dann kommt Frau Dr. Lompscher an die Reihe.
– Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Ohne „Doktor“ bitte! – Vielen Dank! – Ich habe die Nachfrage, ob bei den derzeitigen Gesprächen mit den Wohnungsbaugesellschaften auch darüber gesprochen wird, das Verfahren für die Belegungsbindung, die in der Regel objektbezogen ist, zu flexibilisieren und zu entbürokratisieren, damit es keinen unnötigen Leerstand von Einzelobjekten gibt. Ist das Stichwort Quotierung auch Gegenstand Ihrer Gespräche?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Nein, bisher ist das nicht Gegenstand der Gespräche, die wir mit den Wohnungsbaugesellschaften führen. Ich nehme den Hinweis auf, ob das gegebenenfalls auch noch einmal geklärt werden sollte.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur Frage Nr. 7, einer Frage des Kollegen Sven Rissmann von der CDU-Fraktion zum Thema

Entschädigung wegen menschenunwürdiger Haftbedingungen

– Bitte schön, Herr Kollege!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(Sven Rissmann)

1. Wie viele Häftlinge saßen in den Jahren 2010 und 2011 in der Justizvollzugsanstalt Tegel in Hafträumen, in denen der Strafvollzug wegen zu geringer Größe nach einem Urteil des Berliner Verfassungsgerichtshofs aus dem Jahre 2009 gegen die Menschenwürde verstößt, und wie viele Häftlinge sind es Anfang 2012?
2. Mit Entschädigungsforderungen in welcher Höhe rechnet der Senat seitens der betroffenen JVA-Insassen, und geht der Senat davon aus, dass in Zukunft weitere Ansprüche auf Entschädigung entstehen könnten?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Heilmann. – Bitte schön!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Abgeordneter Rissmann! Wir haben hier in der Tat ein Problem mit möglicherweise erheblichen Auswirkungen. Sie wissen, dass der Verfassungsgerichtshof am 3. November 2009 entschieden hat, dass die existierenden Hafträume verfassungswidrig sind. Dabei ging es nicht nur um die Größe der Räume, sondern etwa auch darum, dass das Fenster so weit oben ist, und die Häftlinge keinen Blick nach draußen haben.

Im Jahr 2010 hatten wir 952 Häftlinge, die unterschiedlich lange Zeiträume dort gesessen haben. Im Jahr 2011 ist die Zahl auf 819 nur geringfügig gesunken. Das ist die Gesamtzahl der Häftlinge, die innerhalb des gesamten Jahres dort gesessen haben. Gleichzeitig waren 249 Häftlinge zum Stichtag im Jahr 2010 in der Teilanstalt I, 108 im Folgejahr. Anfang dieses Jahres waren es nur noch zehn, und erst seit dem 6. Februar, also erst in meiner Amtszeit, liegt kein Häftling mehr in der Teilanstalt I.

Sie müssen allerdings wissen, dass in diesem Gebäude auch die sogenannte Dealerabschirmstation untergebracht ist. Das sind derzeit 13 Häftlinge, die dabei erwischt worden sind, wie sie Drogen in der Justizvollzugsanstalt gehandelt haben. Die werden dort abgeschirmt, bekommen aber zwei Räume. Es handelt sich damit um einen anderen Sachverhalt, den ich nicht weiter erläutern will, es sei denn, Sie fragen nach.

Zu den Entschädigungsforderungen kann man leider noch nicht so viel sagen. Es gibt erst 18 Urteile erster Instanz. Wir haben Klagen, die „nur“ 800 Euro betreffen, wir haben aber auch einen Ausreißer nach oben, da werden 307 000 Euro gefordert. In den erstinstanzlichen Urteilen ist nie der Kläger vollständig obsiegend gewesen noch der Senat unterlegen. Es waren immer vermittelnde Entscheidungen. Wir haben aber noch keine obergerichtli-

chen Entscheidungen. Es gibt auch ein paar sehr komplizierte Rechtsfragen. Deshalb kann man das Gesamtvolumen noch nicht absehen. Wir haben aber eine stark ansteigende Klagewelle. Allein in den letzten Tagen sind weitere 100 eingegangen, sodass wir mit Stand Ende Januar 600 anhängige Klagen haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage vom Kollegen Rissmann? – Das ist nicht der Fall. Dann ist Herr Kohlmeier an der Reihe.

Sven Kohlmeier (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Justizsenator Heilmann! Würden Sie mir zustimmen oder die Hoffnung mit mir teilen, dass mit der Eröffnung der Justizvollzugsanstalt Heidering das Problem der menschenunwürdigen Unterbringung in Tegel eigentlich gelöst sein sollte und losgelöst von den jetzt bestehenden Rechtsfragen solche Entschädigungszahlungen nicht mehr möglich sein dürften?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Bitte, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Ich stimme Ihnen zu, mit Heidering sollte das Problem endgültig gelöst sein. Das setzt natürlich voraus, dass die Prognosen über die künftige Anzahl von Häftlingen stimmen. Wie das mit Prognosen so ist, man darf sie nicht als Garantie ansehen, zumal deren Eintreffen von den Entscheidungen unabhängiger Richter abhängt und nicht von der Senatsverwaltung.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen dazu nicht vor.

Wir kommen zur nächsten Mündlichen Anfrage. Die stellt der Kollege Andreas Otto von der Fraktion der Grünen zum Thema

Wie viele Gutachten braucht das ICC?

– Bitte schön, Herr Kollege!

[Uwe Doering (LINKE): Interessante Frage!]

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Senator, wie ich annehme! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Gutachten haben der Senat und/oder die Messe Berlin GmbH in den letzten zehn Jahren zur

(Andreas Otto)

Sanierung und/oder zum Abriss des ICC in Auftrag gegeben, und wie hoch sind die Gesamtkosten aller bislang erstellten Gutachten zu diesem Thema?

2. Sieht der Senat eine Notwendigkeit, weitere Gutachten zu erstellen, und welche neuen Prämissen im Unterschied zu den bereits vorhandenen Gutachten sollen dafür gelten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin von Obernitz. – Bitte schön!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Abgeordneter Otto! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Chronologie stellt sich wie folgt dar: Zunächst hat die Messe Berlin drei Gutachten in den Jahren 2001 bis 2006 in Auftrag gegeben – im Wert von rund 700 000 Euro. Das war zunächst ein Technikgutachten aus dem Jahr 2001. Dabei ging es darum, eine Bestandsbewertung der technischen Anlagen vorzunehmen. Im Jahr 2005 wurde dann eine sogenannte Machbarkeitsstudie aufgegeben. Sie hatte zum Ziel, Lösungsansätze darzustellen, wie der Kongressbetrieb der Messe Berlin und die Nutzung des ICCs für weitere 25 Jahre sichergestellt werden können. Ein drittes Gutachten, noch von der Messe im Jahr 2006 aufgegeben, drehte sich im Kern um das Thema Schadstoffe, nämlich um die Frage: Wie ist die Belastung des ICC mit Asbest und künstlichen Mineralfasern?

Dann begann im Rahmen der Bedarfsanalyse eine Gutachtenvergabe durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit einem Gesamtvolumen von rund 670 000 Euro. Dazu zählte zunächst einmal ein Gutachten, das ein idealtypisches Raum- und Funktionsprogramm für den Kongressstandort beinhaltete. Auf dieser Grundlage wurden dann drei Architekturbüros – miteinander konkurrierend natürlich – beauftragt, zu diesem idealtypischen Raum- und Funktionsprogramm Vorschläge dafür zu machen, wie das ICC optimiert werden könnte, und auch Vorschläge zu dem Thema „Neubau am Standort der Deutschlandhalle“ zu machen.

Daraufhin wurde dann ein Gutachten zu der Frage vergeben, was es bedeuten würde, das ICC bei laufendem Betrieb zu sanieren. Das war eine ausführliche Diskussion. Auch hier ging es noch einmal um die Schadstoffthematik, aber es ging auch um die Frage, wie Energie optimiert und regenerative Energien eingesetzt werden könnten, und noch einmal um eine Konkretisierung zum Thema „Machbarkeit im laufenden Betrieb“. Und am Ende jetzt – im Rahmen der Aufstellung des baufachlichen Teils des Bedarfsprogramms – gab es noch mal eine Konkretisierung der Schadstoffproblematik und ein klei-

neres Gutachten zum Thema Brandschutz. Alles in allem also bis heute rund 670 000 Euro!

Zu der Frage, wie es weitergeht, bzw. Ihrer Frage, ob der Senat eine Notwendigkeit sieht, weitere Gutachten zu 2011 erstellen: In einer Sitzung am 17. November, an der die Senatverwaltung für Finanzen, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und mein Haus teilgenommen haben, wurde darüber Einvernehmen erzielt, dass auf der Grundlage der vorliegenden Gutachten jetzt eine abschließende Aufstellung des Bedarfsprogramms erfolgt. Daran arbeitet mein Haus gerade. Wenn dieses Bedarfsprogramm vorliegt, wird es meinem Kollegen Müller zur Prüfung vorgelegt. Wir haben im Moment keinen Anhaltspunkt dafür, dass wir ein weiteres Gutachten brauchen. Ich möchte das aber nicht endgültig ausschließen, denn, wie gesagt, wir warten die Prüfung durch Herrn Müller ab, und dann muss man weitersehen. Aber im Moment haben wir dafür keine Anhaltspunkte.

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Otto! Sie haben bestimmt eine Nachfrage. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Danke für die ausführliche Beantwortung! – Die Nachfrage zielt auf Folgendes: Wir haben einen Senatsbeschluss über die Sanierung bei laufendem Betrieb, einen Kostenrahmen und einen Zeitplan. Gilt das alles weiterhin, oder ist das in irgendeiner Weise infrage gestellt?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Es gilt die Vereinbarung in der Koalition über die Sanierung des ICC.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD – Joachim Esser (GRÜNE): Darin steht ja nichts!]

Präsident Ralf Wieland:

Kollege Buchholz hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Frau Senatorin! Wenn man schon ein paar Jahre Mitglied des Abgeordnetenhauses ist, muss man feststellen, dass es eine peinliche Abfolge von Gutachten und immer neuen Vorgängen zum ICC ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Uwe Doering (LINKE): Wohl wahr!]

(Daniel Buchholz)

Deshalb meine Frage: Gibt es denn inzwischen noch nicht einmal den definierten Raumbedarf, den die Messe Berlin mitteilen muss? Mit Verlaub: Die Messeleitung erzählt uns seit vielen Jahren, was alles dringlich sei und was sie brauche, aber ich habe immer noch das Gefühl, Sie will eigentlich nur den Ersatzstandort, aber nicht das ICC erhalten.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau von Obernitz!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Zunächst war meine Darstellung der Versuch, darzulegen, dass die Gutachten plausibel waren. Es war ja im Übrigen auch alles vor der Zeit des derzeitigen Senats. Aber trotzdem denke ich, dass es keine peinliche Abfolge von Gutachten war, die nicht in einem Zusammenhang stehen, sondern mein Versuch war zu sagen, dass diese Chronologie auch zeigt, dass man sich zunächst an das herangetastet hat, was man möchte, und dann konkretisiert hat, was das bedeuten würde.

Zur Frage, was die Messe möchte, verweise ich noch mal auf das, was ich gerade gesagt habe. Es ist in der Koalitionsvereinbarung dargelegt, dass diese Koalition das Ziel hat, das ICC zu sanieren. Insofern ist die Frage hier nicht, was die Messe Berlin will oder nicht will.

Präsident Ralf Wieland:

Nun hat Kollege Simon Weiß von den Piraten das Wort zu seiner Anfrage über

Elektronisches Hinweisgebersystem zur Korruptionsbekämpfung

Simon Weiß (PIRATEN):

Ich frage den Senat:

1. Was ist der momentane Umsetzungsstand des Beschlusses des Abgeordnetenhauses vom 1.7.2010 hinsichtlich der Einführung eines elektronischen Hinweisgebersystems zur Korruptionsbekämpfung (Drucksache 16/3361)?
2. Welchen weiteren Zeitplan verfolgt der Senat bei dieser Umsetzung?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet der Herr Justizsenator?

[Zurufe]

Wer antwortet denn für den Senat?

[Özcan Mutlu (GRÜNE):

Ratlosigkeit beim Senat! –

Lars Oberg (SPD): Wie gut, dass die Frage nicht vorher vorlag! –

Heidi Kosche (GRÜNE): Peinlich! –
Unruhe]

– Also, der Senat ging davon aus, dass das der Innensenator beantwortet. Der ist kurzfristig erkrankt.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Er hat einen Staatssekretär!]

– Ja, der hat aber nicht die Unterlagen dabei, weil der Senator kurzfristig erkrankt ist.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Hat der kein Fax?]

Sie kriegen es nachgeliefert, habe ich vom Herrn Regierenden Bürgermeister gesagt bekommen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Wolfgang Brauer (LINKE): Peinlich! –
Christopher Lauer (PIRATEN): Kriegen wir eine Extrafrage? –
Unruhe]

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer ohne Fehler ist, soll sich empören. Der Senat hat hier einen Fehler gemacht, und dafür entschuldige ich mich im Namen des Senats. Selbstverständlich werden wir alle Vorkehrungen treffen, dass das nicht wieder passiert. Ich bitte, damit Vorlieb zu nehmen, dass wir das schriftlich beantworten.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

So macht man das. Das hätten wir auch drei Minuten früher haben können.

Nun hat Kollege Peter Trapp von der CDU-Fraktion das Wort zu seiner Anfrage über

Sanierung der Schwimmhalle Finckensteinallee

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Bedeutung hat die Sanierung der Schwimmhalle in der Finckensteinallee für den Schwimmsport in Berlin?

(Peter Trapp)

2. Wie viele Sportvereine und Schulklassen werden mit wie vielen Wochenstunden die Schwimmhalle nach der Fertigstellung nutzen können, und welche Öffnungszeiten der Schwimmhalle sind für die Nutzung durch die allgemeine Öffentlichkeit vorgesehen?

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Ich glaube nicht, dass Herr Statzkowski das beantworten kann!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär Statzkowski – bitte sehr!

Staatssekretär Andreas Statzkowski (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Beantwortung dieser Frage ist selbstverständlich kompetent vorbereitet worden.

[Heiterkeit –
Allgemeiner Beifall –
Zurufe von der LINKEN]

Die Schwimmhalle Finckensteinallee wurde vor der bauzustandsbedingten Schließung im Jahre 2006 ausschließlich als Schul- und Vereinsbad genutzt. Die Schließung der Halle brachte den Vereinssport in Steglitz-Zehlendorf wegen der nicht mehr ausreichend zur Verfügung stehenden Wasserzeiten in eine äußerst schwierige Situation mit erheblichen Mitgliederrückgängen insbesondere im Kinder- und Jugendsport der betreffenden Vereine.

Bei sanierungsbedingten Schließungen ist es den Berliner Bäderbetrieben aufgrund der angespannten Versorgungslage mit Bädern und Schwimmzeiten in Berlin generell nicht möglich, mit Ausnahme des Schulschwimmens für die betreffenden Benutzergruppen Ersatzzeiten im vollen Umfang zur Verfügung zu stellen. Mit der für das zweite Quartal 2013 vorgesehenen Wiedereröffnung der Schwimmhalle würde sich die Lage für die ehemals in dieser Schwimmhalle ansässigen Sportvereine wieder deutlich verbessern. Voraussetzung dafür sind allerdings ausreichende Mittel für die Betriebskosten des Bades.

Zur Frage 2: Geplant ist bisher, die Schwimmhalle Finckensteinallee im zweiten Quartal 2013 wieder in Betrieb zu nehmen. Die Berliner Bäderbetriebe haben für das Jahr 2013 generell noch keinen Belegungsplan erstellt. Eine Aussage zur Schwimmhalle Finckensteinallee mit konkreten Angaben zu Sportvereinen und Schulklassen einschließlich der damit jeweils verbundenen Wochenstundenzahl bzw. auch zu zukünftigen Öffnungszeiten für die Öffentlichkeit kann damit noch nicht getroffen werden. Die Berliner Bäderbetriebe legen bei der künftigen Vergabe der Nutzungszeiten für die Schwimmhalle Finckensteinallee folgende Prämissen zugrunde: Um Einnahmen für die Berliner Bäderbetriebe und das Land Berlin zu erzielen, wird die Schwimmhalle nach erfolgter Sanierung nicht mehr ausschließlich dem Vereins- und dem

Schulschwimmsport zur Verfügung gestellt werden. Vorgesehen ist eine Nutzung sowohl durch die Öffentlichkeit als auch durch den Schul- und Vereinssport. Mindestens zehn Prozent der Wasserflächen werden für die Öffentlichkeit bereitgestellt werden. Der obligatorische Schwimmunterricht wird gemäß dem gesetzlichen Auftrag im erforderlichen Umfang sichergestellt.

Die verbleibenden Nutzungs- und Wasserzeiten würden die ehemals in der Schwimmhalle ansässigen Vereine erhalten. Diese werden in so genannten Belegungsrounden mit den betroffenen Vereinen, dem örtlichen Bezirkssportbund und den Berliner Bäderbetrieben festgelegt. Der regionale Beirat wird beteiligt.

Unter Berücksichtigung der vorgesehenen öffentlichen Nutzung ist davon auszugehen, dass die für die Vereine verbleibenden Nutzungszeiten voraussichtlich deutlich geringer ausfallen werden und nicht dem Umfang der Zeiten vor der erfolgten Sanierung entsprechen können.

Die Zukunft der Belegung der Schwimmhalle Finckensteinallee würde mit einem ausreichenden Vorlauf von drei bis vier Monaten vor der Wiedereröffnung der Schwimmhalle abgestimmt und festgelegt werden – so weit die Beantwortung.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Das war sehr lehrreich!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Trapp, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Staatssekretär Statzkowski! Ich frage Sie: Wie hoch sind nach der Neueröffnung des Schwimmbads die Betriebskosten für dieses Bad?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Andreas Statzkowski (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Anlässlich der letzten Sportausschusssitzung habe ich auf Nachfrage der Abgeordneten Frau Dr. Hiller deutlich gemacht, dass die auf die Berliner Bäderbetriebe bezogenen Eckdaten bislang nicht geändert worden sind. Wir müssen davon ausgehen, dass wir bei der Inbetriebnahme dieses Bades mit zusätzlichen Betriebskosten von ca. 800 000 bis einer Million Euro zu rechnen haben. Dies gilt es, zukünftig zu thematisieren.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann haben wir noch eine Nachfrage der Kollegin Frau Dr. Hiller. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Danke schön! – Vielen Dank für die Antwort, Herr Kollege Trapp, die ja vor zehn Tagen im Sportausschuss – den wir im Übrigen in der Finkensteinallee durchgeführt haben – ausführlich behandelt wurde.

[Lachen bei der SPD und den GRÜNEN]

Meine Nachfrage bezieht sich auf Aktuelles bei der Sanierung von Schwimmhallen: Wie sieht der Senat die Bedeutung der Schwimmhalle in der Thomas-Mann-Straße, und was hat er eingeleitet, um das dortige Dilemma zu beenden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Andreas Statzkowski (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Abgeordnete Dr. Hiller! Ich erlaube mir den Hinweis, dass aus meiner Sicht bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage eine ganze Reihe von neuen Aspekten zur Geltung kam, die wir im Sportausschuss noch nicht in dieser Form beantworten konnten.

Darüber hinaus teile ich Ihnen mit, dass die Rahmenbedingungen zur Inbetriebnahme und auch zur baulichen Herrichtung des Schwimmbads den Rahmenbedingungen des Schwimmbads in der Finkensteinallee gleichen. Das heißt mit anderen Worten, dass auch dieses mit Sicherheit in Zukunft weiterhin Thema der Auseinandersetzungen über die Gestaltung der Berliner Bäder sein wird.

[Martina Michels (LINKE): Wird immer peinlicher!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Mündlichen Anfrage Nr. 12 von der Kollegin Katrin Schmidberger über

Rettung des Schokoladen e. V.?

– Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was unternimmt der Senat, um das Kultur- und Wohnprojekt Schokoladen e. V. vor der Räumung zu retten, die ja am 22. ansteht?

2. Durch welche konkreten Maßnahmen wird der Senat dazu beitragen, dass es auch in Zukunft Platz für nichtkommerzielle Projekte in Berlins Mitte geben wird?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Kollegin! Der Kollege Lederer hat schon im Dezember danach gefragt, und ich habe in meiner Antwort versucht, deutlich zu machen, was wir als Senat tun können. In der Zwischenzeit hat sich nicht viel verändert. Die Räumung steht in der Tat am 22. Februar an, und es ist auch klar, dass es in erster Linie ein privatrechtliches Problem ist.

Es gibt einen Investor in der Ackerstraße. Dass wir dem Projekt sehr freundlich gegenüberstehen, hatte ich in der letzten Anfrage schon deutlich gemacht. Nichtsdestotrotz kann das Land – und darum geht es ja – nicht einfach Austauschgrundstücke zur Verfügung stellen, die sich im Wert weit von dem bewegen, was die Ackerstraße ausmacht. Deshalb ist es vorrangig eine Frage des Investors, ob er sich bewegt oder nicht bewegt.

Auch ist der Bezirk hier an erster Stelle in einer Verpflichtung, und ich kann Ihnen sagen: Heute Morgen hat sich nochmals eine Diskussion zwischen dem Liegenschaftsfonds, Herrn Lippmann und Herrn Gothe in seiner neuen Eigenschaft ergeben. Man hat noch einmal versucht, mit dem Investor und den Beteiligten des Schokoladens eine Lösung zu finden. Es könnte sich jetzt – das sage ich mit aller Vorsicht – eine Stiftungslösung abzeichnen.

Wir haben auch nochmals ein Grundstück ins Gespräch gebracht, das zumindest nicht sofort vom Investor abgelehnt wurde. Aber in der Tat: Die Zeit drängt. Der 22. ist bald, und dann muss sich letztlich der Investor entscheiden, ob er bereit ist, dieses neue Grundstück anzunehmen und das Grundstück in der Ackerstraße 169 der Stiftung zur Verfügung zu stellen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Es ist klar, dass wir uns auch in Zukunft im Rahmen unserer Möglichkeiten dafür einsetzen werden, dass nichtkommerzielle Träger, Initiativen und Projekte nicht verdrängt werden. Aber Sie fragen nach konkreten Maßnahmen. Zu konkreten Maßnahmen kann ich Ihnen natürlich nur jeweils im konkreten Einzelfall etwas sagen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Schmidberger, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Das Land hat ja die Entscheidungsgewalt darüber, welche Grundstücke man anbietet und welche nicht. Heute Morgen war eine Pressekonferenz, die Sie gerade angesprochen haben und die mich zu meiner Nachfrage veranlasst. Aus welchen Gründen hat der Senat – gerade auch in Person von Herrn Wowerit – die vergangenen Verhandlungen über das Kompensationsgrundstück in der Ackerstraße, Ecke Invalidenstraße, das für Herrn Friedrich, den Hauseigentümer des Schokoladens, ja eine annehmbare Alternative gewesen wäre, zum Scheitern gebracht? Ist dieses Grundstück jetzt noch Bestandteil der derzeit wieder aufgenommenen Verhandlungen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Zum Ersten werde ich mich nicht dazu äußern, was für einen privaten Investor, der ein kommerzielles Interesse hat, akzeptabel oder nicht akzeptabel ist. Es ist auch nicht meine Aufgabe als Finanzsenator, möglicherweise öffentliches Vermögen unter Wert abzugeben und Grundstücke anzubieten – um das einmal ganz klar zu sagen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Na ja, na ja!]

Sie müssen es einmal hinnehmen, dass das öffentliche Vermögen ist. Wir werden einen Teufel tun, öffentliche Grundstücke unten Wert wegzugeben, um hier einem Investor, der uns sehr stark unter Druck gesetzt hat, einen Gefallen zu tun. Da können Sie noch so laut schreien.

Ich kann das also nicht bewerten. Hier sind private Interessen im Spiel. Ich kann Ihnen sagen, dass die Senatsverwaltung für Finanzen durch Herrn Sundermann vom Liegenschaftsfonds und auch der Bezirk sehr viele Gespräche geführt haben und jetzt noch führen.

Sie sagten ja selbst heute Morgen in einer Pressekonferenz, dass Sie Lösungen vermitteln wollten. Aber das kann nicht dazu führen, dass wir dem Druck eines Investors nachgeben, der eine Situation auch ausnutzen möchte, um sich auf diese Weise ein Grundstück anzueignen, das im Wert deutlich über dem liegt, das er einmal erworben hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es gibt noch eine Nachfrage des Kollegen Lauer. – Bitte schön, Herr Kollege Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Habe ich das richtig verstanden, dass es keine konkreten Maßnahmen des Senats gibt, die Räumung am 22. Februar in irgendeiner Form zu verhindern?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sie können ja einen Vorschlag machen, was der Senat in dieser Situation tun soll oder kann, nachdem über alle Instanzen geklagt worden ist und ein rechtskräftiger Räumungstitel besteht, mit dem eine Räumung durchgeführt werden kann. So einen Vorschlag würde ich mir gerne anhören.

Aber wir sind auch, wie gesagt, in vielen Gesprächen, um zu vermitteln, um Wege zu finden. Das hat natürlich auch gewisse Grenzen, und diese Grenzen sind durch Gesetz und Gewaltenteilung und die entsprechenden Rollen vorgegeben. Deshalb kann der Senat in dieser konkreten Situation rechtlich nichts tun.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß Paragraph 51, Absatz 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Frist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach Stärke der Fraktion mit je einer Frage. Es beginnt die SPD-Fraktion mit dem Kollegen Oberg. – Bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an die Bildungssenatorin. – Frau Scheeres! Wie wird sichergestellt, dass die Kinder, die in diesem Jahr das Probejahr am Gymnasium nicht schaffen, im nächsten Schuljahr angemessen in die integrierte Sekundarschule integriert werden können?

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Oberg! Das ist ganz klar geregelt. Wenn Kinder das Probejahr auf dem Gymnasium nicht bestehen, haben sie das Recht, einen Platz in der integrierten Sekundarschule zu erhalten. – Den bekommen sie auch. – Dort haben sie die Möglichkeit, das Abitur zu machen. Ich denke, das ist ein guter Weg. Wir haben jetzt zwei Schulformen, mit denen Kinder das Abitur erreichen können.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Oberg?

Lars Oberg (SPD):

Es geistern sehr hohe Zahlen durch die Öffentlichkeit, wie viele Kinder das Probejahr angeblich nicht bestehen. Mich beeindruckt die Prognosefähigkeit vieler, die schon zum Halbjahr wissen, was zum Schuljahresende passieren wird. In diesem Zusammenhang ist meine Frage an Sie: Gibt es Gespräche mit Gymnasien darüber, wie die Förderung der Kinder in den 7. Klassen so gestaltet werden kann, dass sie zum Ende des Schuljahrs – entgegen der jetzigen Prognosen – das Klassenziel erreichen können?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Oberg! Ich unterstütze Ihre Aussage: Das Probejahr findet erstmals statt, weswegen noch keine definitiven Zahlen über das Nichtbestehen vorliegen können. Wir haben zwar die Situation an einigen Schulen mitbekommen, aber es gibt keine Zahlen. Ich erwarte selbstverständlich von den Lehrerinnen und Lehrern der Gymnasien, wenn sie schon jetzt – im ersten Halbjahr – feststellen, dass Kinder Schwierigkeiten haben, eine entsprechende Förderung. Wir wissen, dass innerhalb eines halben Jahres bei Kindern ganz viel passieren kann, viele noch den Dreh bekommen und das Jahr bestehen. Ich fände es sehr problematisch, wenn diese Kinder schnell abgeschrieben würden. Ich erwarte eine entsprechende Förderung.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wir werden die Zugangskriterien natürlich auch evaluieren und uns anschauen, wie das Probejahr gelaufen ist. Wenn es Probleme gibt, werden wir Gespräche mit den Schulen führen, wie Förderung stattfinden oder ein guter Übergang zur integrierten Sekundarschule erreicht werden kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zur nächsten Fraktion. – Bitte schön, Herr Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Senator Müller: Welche Verbesserung der Ergebnisse wird der aktuelle Probetrieb mit den Komparsen für den Betrieb am Flughafen BER bringen?

[Lachen]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Ich weiß gar nicht, was es da zu lachen gibt. – Herr Präsident! Herr Abgeordneter Friederici! Am 7. Februar hat der Probetrieb am Flughafen BER begonnen. Er dient hauptsächlich dazu, die Betriebsabläufe aus Sicht der Nutzer – der Passagiere – zu überprüfen. Im ersten Schritt geht es um das Wegeleitsystem, mit dem man sich zu-rechtfinden soll. Er geht um die Gepäckabfertigung. Wir haben dazu die Erfahrungen aus London vor Augen, die gezeigt haben, dass eine solche Erprobung wichtig ist. Die Inbetriebnahme eines so großen Flughafens ist eine logistische Herausforderung. Man sollte im Vorfeld alles durchspielen. Bisher gibt es keine Erkenntnisse, dass etwas völlig neu formuliert werden müsste. Es gibt Details, die nachgearbeitet werden. Die konkrete Auswertung steht aber noch aus.

Präsident Ralf Wieland:

Sie haben eine Nachfrage – bitte schön, Herr Kollege Friederici!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Wie betrachtet der Senat den erfreulich hohen Zulauf von Bürgerinnen und Bürgern, die bei dem Probelauf mitmachen wollen?

[Ramona Pop (GRÜNE): Das ist das Modell der Bürgerbeteiligung des Senats!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller hat das Wort – und nur er. – Bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Abgeordneter Friederici! So kennt man die Berlinerinnen und Berliner. Anfangs gibt es bei neuen Entwicklungen und Bauvorhaben oft Skepsis, aber es folgt große Begeisterung, wenn etwas Gestalt annimmt. So sehe ich das auch beim Flughafen. Ich glaube, dass der Flughafen schon jetzt hervorragend angenommen wird und eine wichtige Weiterentwicklung für Berlin und Brandenburg ist. Die Berlinerinnen und Berliner bewerten das auch so und wollen bei dieser neuen Entwicklung dabei sein. Ich freue mich über diesen Zuspruch im Rahmen des Probebetriebs.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen nun zur Frage der Grünen. – Bitte schön, Herr Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Können Sie uns erklären, wer die Wahlkampfsause am Brandenburger Tor im Sommer 2011, die offenbar die Zentralfigur der sogenannten Maschsee-Mafia, der Eventmanager Schmidt, veranstaltet hat, bezahlt hat?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Berliner Wahlkampf gab es, glaube ich, von allen Parteien Veranstaltungen, wo Bürgerinnen und Bürgern ihre jeweiligen Kandidaten unterstützt haben. In einem solchen Rahmen hat auch eine Veranstaltung am Pariser Platz stattgefunden. Eingeladen wurde von dem Herrn Weiland und – Wie heißt er?

[Zurufe: Schmidt!]

– Schmidt. – Diesen Tatbestand konnten Sie der Presse entnehmen. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage Kollege Behrendt? – Bitte!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Schmidt heißt die Kanaille. Der ist wegen vieler Sachen in die Presse geraten. Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie ausschließen, dass Sie oder einer ihrer engsten Mitarbeiter in den letzten Jahren Vergünstigungen

von Herrn Schmidt, beispielsweise Urlaube in einem seiner zahlreichen Anwesen im In- und Ausland oder Gratisflüge, angenommen haben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Sie haben eben eine Person als Kanaille bezeichnet. Ich finde das unerhört.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Bei allen Vorwürfen, die im Einzelnen gemacht werden können, wundere ich mich ein bisschen, dass alle die, die regelmäßig bei den erfolgreich von Herrn Schmidt durchgeführten Veranstaltungen – die für Berlin auch wichtig waren – anwesend waren, nun so tun, als hätten sie damit nichts zu tun. Es war ein erfolgreicher Veranstalter, der mit hoher Professionalität gearbeitet hat. Das sollte man auch deutlich machen. Das steht im Vordergrund.

[Ramona Pop (GRÜNE): Waren Sie bei Herrn Schmidt im Urlaub?]

Präsident Ralf Wieland:

Nun ist der Kollege Lederer für Die Linke an der Reihe. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister, und zwar vor dem Hintergrund von Pressespekulationen über Umfang und Ausmaß der Funkzellenabfrage in den letzten Tagen: Teilen Sie meine Einschätzung, dass schnell Klarheit über die Häufigkeit der Funkzellenabfrage und den Umfang bei welchen Straftaten in Berlin geschaffen werden muss? Wann ist mit einer Antwort auf die Kleine Anfrage aus meiner Fraktion vom Oktober 2011 zu rechnen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lederer! Ich gehe davon aus, dass alle diese Fragen im Fachausschuss erörtert werden und der Senat alles zu einer zügigen Beantwortung von Anfragen beitragen wird.

Präsident Ralf Wieland:

Sie haben eine Nachfrage – bitte schön, Herr Lederer!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Die Debatte ist bereits ein paar Tage alt und wurde auch hier im Haus geführt. Der Innensenator hat eine zeitnahe Beantwortung einer Anfrage angekündigt, die nach der Geschäftsordnung zwei Wochen beträgt, und er hat von acht bis zehn Wochen geredet. – Das nur als Vorbemerkung, weil es mich nervt, wie hier mit dem Parlament umgegangen wird.

Meine Frage lautet: Teilen Sie die Ansicht meiner Fraktion und die der Datenschutzbeauftragten von Bund und Ländern, dass es einer Einschränkung der Funkzellenabfrage bedarf, um einen ordnungsgemäßen Grundrechtsschutz sicherzustellen? Wird das Land Berlin die sächsische Bundesratsinitiative zur Einschränkung der Funkzellenabfrage unterstützen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich bitte, das mit dem zuständigen Senator zu diskutieren. Das ist jetzt nicht so einfach zu beantworten.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Grundrechtsschutz ist also keine Chefsache!]

– Das ist alles Chefsache, aber es hat keine Sinn, dass ich Ihnen auf diese Detailfrage jetzt spontan eine Antwort gebe, die nicht mit dem Senat abgeklärt ist.

Präsident Ralf Wieland:

Damit kommen wir zur nächsten spontanen Frage, nämlich zu der des Kollegen Claus-Brunner von den Piraten.
– Bitte schön!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ich frage den Senat: – –

Präsident Ralf Wieland:

Welches Mitglied des Senats wird gefragt?

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ich frage Herrn Müller vom Verkehrssektor. – Es geht um die S-Bahn. Weshalb wird der Forderung des Berliner S-Bahn-Tisches, durch das Volksbegehren in der ersten Stufe mit 31 870 Unterschriften der Berliner Bürger bekräftigt, nicht zeitnah nachgegangen und dieses umgesetzt? Das Volksbegehren hat damit gemäß § 5 im Gesetz über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid die erforderliche Mindestzahl der notwendigen gültigen Unterschriften eingereicht. Die Frist zur Prüfung der Zulässigkeit begann damit gemäß § 7 desselben Gesetzes

am Tag der Einreichung. Hier war es der 23. Dezember 2011. Es endet nach 15 Tagen. Das wäre der 8. Januar dieses Jahres gewesen. Weshalb wird jetzt eine Überprüfung vom Landesverfassungsgericht seitens des Senats vorgenommen? Ich bitte hier um eine ausführliche Begründung.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Müller! – Ich erlaube mir noch einmal den Hinweis, das nächste Mal bei der Formulierung einer spontanen Frage einmal in die Geschäftsordnung zu schauen. Sie sollte kurz, prägnant und kurz beantwortbar sein. Letzteres schafft Herr Senator Müller sicherlich. – Sie haben das Wort.

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Das war eine ausführliche Frage, Herr Präsident! Es wird um ausführliche Beantwortung gebeten; ich gebe mir aber Mühe. Der entscheidende und kritische Punkt bei der Debatte um dieses Volksbegehren ist nicht die Frage, wie diese Unterschriften zustande gekommen sind und ob es sich um die gültige, rechtmäßige und notwendige Anzahl handelt. Die Frage ist vielmehr, welche Zielrichtung dieses Volksbegehren hat und ob man juristisch überprüfen lässt, ob die Zielrichtung in einem Volksbegehren zur Abstimmung gestellt werden und diese in ein Gesetz münden kann. Das ist der entscheidende Punkt.

Es wird in dem Begründungstext des Volksbegehrens der Eindruck erweckt, als ob es hier gegen Privatisierung und um die Zerschlagung des S-Bahnbetriebes geht. Das will ohnehin niemand. Darum geht es auch gar nicht im eigentlichen Text des Volksbegehrens. Da handelt es sich auf einmal um Ausstattungsfragen, wie viel Personal auf den Bahnhöfen vorhanden ist, wie der Fuhrpark ausgestattet ist und anderes. Das sind auch möglicherweise berechnete Forderungen. Die kritische Frage aber ist, ob diese Forderung in einen laufenden Vertrag per Gesetz durch Abstimmung eingefügt werden kann, bei dem Berlin nicht einmal alleiniger Vertragspartner der Deutschen Bahn ist, sondern – das Thema hatten wir vorhin schon einmal – mindestens auch noch das Land Brandenburg, das sich auch damit auseinandersetzen muss.

Geht es also, dass der Vertragspartner Brandenburg über Berliner Volksgesetzgebung zu neuen Vertragsbestandteilen in einem laufenden Vertrag gezwungen wird? Nach Einschätzung des Senats ist es eine solche spannende juristische Frage, dass man sie vor dem Verfassungsgericht überprüfen lassen sollte. Das war auch die Intention in der letzten Legislaturperiode bei vielen Fraktionen, genau diese Möglichkeit zu schaffen. Bevor weitere Verfahren im Volksbegehren stattfinden, soll das Gericht die Chance haben, eine Stellungnahme abzugeben, damit die Bürgerinnen und Bürger auch wissen, woran sie sind. Weitere Verfahren sollen erst dann zum Tragen kommen,

(Bürgermeister Michael Müller)

wenn es juristische Klarheit gibt. Hier soll nichts auf Biegen und Brechen verhindert werden, hier soll schon gar nicht der politische Anspruch, der mit dem Volksbegehren möglicherweise verbunden ist, unterdrückt werden. Es geht vielmehr um die Klärung der juristischen Frage für die weiteren Verfahrensschritte. Deswegen hat die Innenverwaltung auch in dieser Frage federführend dazu eine entsprechende Stellungnahme abgegeben und wird den Senat mit dieser Zielrichtung vor dem Verfassungsgericht vertreten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Claus-Brunner! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort.

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ich bedanke mich für die ausführliche Antwort! Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass der Gesetzestext mit dem Titel Gesetz zur Beendigung des Chaos in § 1 auf die Offenlegung – –

[Dr. Manuel Heide (CDU): Frage!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Stellen Sie bitte eine Frage!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ist Ihnen bekannt, dass das Gesetz zur Beendigung des Chaos zwischen einerseits der Offenlegung des Vertrages und andererseits der Beschränkung auf zukünftige Vertragsabschlüsse trennt? Die von Ihnen soeben benannten kritischen Punkte werden explizit in Bezug auf die Offenlegung des bestehenden Vertrages ausgeklammert. Der bestehende Vertrag ist nur eine Formalie, bei der man diesen offenlegen könnte.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller, bitte schön!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Auch dazu gibt es unterschiedliche juristische Auffassungen. Dass man für die Zukunft für einen neuen Vertrag eine ganz weitgehende Transparenz und Offenlegung verabredet, ist ziemlich unstrittig. Wir haben das alles schon in Zusammenhang mit dem Wasservolksbegehren diskutiert. Dabei hat sich eine Grundhaltung, auch eine politische Einschätzung, völlig verändert.

[Zuruf]

Es ist keine Schande dazulernen. Es gibt nur wenige, die immer schon alles von vornherein wissen. Dass wir mit künftigen Verträgen selbstverständlich auch offener

und transparenter umgehen, ist keine Frage. Kann man aber das von Ihnen soeben Geschilderte auch wirklich für einen bestehenden Vertrag mit zwei weiteren Vertragspartnern ohne Anhörung und Aushandlungsverfahren einfach über ein Volksbegehren und ein Gesetz abstimmen, ja oder nein? – Das ist die spannende juristische Frage. Ich bin kein Jurist. Ich verlasse mich an dieser Stelle auf die Einschätzung, dass es zumindest bedenkenswert ist und juristisch überprüft werden sollte. Genau an der Stelle befinden wir uns.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die erste Runde nach Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Frau Kollegin Matuschek, bitte schön, Sie haben das Wort.

[Zuruf]

Jutta Matuschek (LINKE):

Ich habe eine Frage an den Senator für Stadtentwicklung. – Herr Müller! Seit wenigen Tagen laufen Abräumarbeiten auf der Trasse der künftigen Autobahnverlängerung. Warum ist auf dem Gelände zwischen der Dieselstraße und der Kieffholzstraße nicht die naturschutzrechtliche Vorbereitung getroffen worden, das Einsammeln von Amphibien, der Schutz von Insekten und das ordnungsgemäße Anbringen von Amphibienschutzgittern sowie entsprechende Arbeiten? Warum erfolgen die jetzigen Bauarbeiten ohne ökologische Baubetreuung?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Sie wissen, dass es seit rund eineinhalb Jahren in dieser Kolonie auf diesem Gelände einen Leerstand gibt und dass es inzwischen ein Gelände ist, das entsprechend gesichert werden muss. Schon aus Gründen der Sicherheit ist nötig, dort Vorkehrungen zu treffen

[Wolfgang Brauer (LINKE): Bäume absägen!]

(Bürgermeister Michael Müller)

und auch entsprechende Abräumarbeiten vorzunehmen, auch im Zusammenhang mit den bauvorbereitenden Maßnahmen. Es ist richtig, dass auch weitergehende Arbeiten vorgenommen werden müssen. Wir haben das in Verabredung mit Umweltorganisationen getan. Weil es genau um den Schutz der Natur und insbesondere von Vogelarten geht, muss es jetzt getan werden. Ab März darf dies nicht mehr getan werden. Es gibt nur ein bestimmtes Zeitfenster auch aus ökologischen Gründen, in dem solche Arbeiten vorgenommen werden dürfen. Deswegen finden die Arbeiten jetzt statt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Matuschek, ein Nachfrage!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Senator Müller! Sie können gern diese Bauvorbereitungsmaßnahmen treffen. Sie müssen aber vorher die naturschutzrechtlichen Vorgaben erfüllen, das rechtzeitige Einsammeln von Amphibien und Insekten, das rechtzeitige Anbringen eines Amphibienschutzzaunes, den es zwar gibt, der aber nicht fachgerecht angebracht wurde, das rechtzeitige Schützen von Teichen und Kanälen. Das ist alles unterblieben. Wann werden Sie dem Naturschutz bei der Vorbereitung einer Baumaßnahme gerecht?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Matuschek! Wir haben diesbezüglich einen unterschiedlichen Kenntnisstand. Meiner ist, dass genau diese Anforderungen auch erfüllt wurden. Alle Amphibien wurden umgesetzt. Ich habe gelesen, dass wir sogar sieben Molche in einem ganz besonderen Verfahren umgesetzt haben. Ich vermute, dass Sie das freuen wird. Es ist alles erfolgt. Wenn Sie konkrete Hinweise darauf haben, dass etwas ausgeblieben ist, gehe ich dem gern noch einmal nach.

[Jutta Matuschek (LINKE): Ich war gestern da!]

Nach meinem Kenntnisstand sind alle ökologischen Anforderungen erfüllt worden.

[Uwe Doering (LINKE): Dort ist
ein Fuchs herumgelaufen! –
Zurufe]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! So spannend ist es wiederum auch nicht, dass wir hier alle quer durcheinanderrufen.

Wir kommen zur Frage des Kollegen Lauer. – Bitte schön, Herr Kollege Lauer!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich frage Frau Kolat! – Man konnte der Presse entnehmen, dass Sie auf die Ausschreibung des Polizeipräsidenten dahin gehend Einfluss nehmen möchten, dass auch beispielsweise Frau Koppers die Möglichkeit hätte, sich als Juristin auf das Amt der Polizeipräsidentin zu bewerben. Da würde ich gerne wissen, wie der Prozess zwischen Ihnen und Herrn Henkel aussehen wird, dass die Ausschreibung so gestaltet wird, wie es in Ihrem Sinne ist, Frau Kolat.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir hatten in der Senatsitzung am Dienstag eine Vorlage zur Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes. In der Pressekonferenz zu diesem Thema habe ich ausgeführt, dass Berlin eigentlich – gerade im öffentlichen Dienst – sehr gut dasteht, was Frauen in Führungspositionen angeht, dass es gute Fortschritte gibt. In diesem Zusammenhang haben wir in der Pressekonferenz auch erörtert, was unternommen werden müsste, damit mehr Frauen Chancen bekommen, sich auf Führungspositionen zu bewerben. Da habe ich mich als Frauensensorin ganz klar positioniert, dass die Ausschreibung nicht verhindern darf, dass Frauen hier auch Chancen haben. Ich glaube, in diesem Punkt sind Herr Henkel und ich uns einig.

Ich habe aber auch ganz klar gesagt, dass die Formulierung der fachlichen Anforderungen nicht in der Zuständigkeit der Frauensensorin liegt. Ich habe nur gesagt, dass ich mir wünsche, dass das auch Berücksichtigung findet. Mehr habe ich in dem Zusammenhang nicht dazu gesagt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Lauer! Sie haben eine Nachfrage?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich habe das nicht ganz verstanden. Frau Koppers sollte also die Möglichkeit haben, sich zu bewerben, weil sie eine Frau ist, hat dann aber leider Pech, weil sie nicht die richtigen Qualifikationen hat. Habe ich Sie da richtig verstanden, oder können Sie das Missverständnis aufklären?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ich rede hier nicht über einen Einzelfall, und darüber habe ich auch nicht bei der Erörterung der Umsetzung des LGG gesprochen. Es ist schwierig, hier über Personen direkt zu sprechen. Es geht ganz allgemein darum, wie Ausschreibungen vorgenommen werden. Das LGG sieht vor, dass die Spitzenpositionen ausgeschrieben werden, damit Frauen überhaupt die Möglichkeit haben, sich zu bewerben. Im Bereich der Hochschulen haben wir es durch die Ausschreibungsart geschafft, mehr Professuren mit Frauen zu besetzen. Das heißt, hier geht es ganz allgemein darum, bei der Besetzung von Spitzenpositionen darauf zu achten, dass die Ausschreibungen nicht so formuliert werden, dass Frauen per se ausgeschlossen werden. Das habe ich in der Pressekonferenz erörtert. Hier geht es nicht um eine einzelne Person, sondern um das Verfahren insgesamt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Die nächste Frage stellt der Kollege Mutlu. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Meine Frage richtet sich an die Bildungsministerin, Frau Scheeres. – Es gibt, wie der Presse zu entnehmen ist, immer mehr die Forderung nach einem Numerus Clausus für die Gymnasien. Wie bewerten Sie das, und wie gedenken Sie in Anbetracht dieser Forderung und auch der aktuellen Entwicklungen, die Grundschulen dermaßen zu stärken, dass die Rückläuferzahlen zurückgehen und wir auf das Probejahr auf dem Gymnasium verzichten können?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Mutlu! Wir haben in der letzten Legislaturperiode sehr intensiv über die Zugangskriterien diskutiert, was das Gymnasium angeht. Diese Kriterien stehen. Wir werden sie auch evaluieren. Vorher werde ich mich nicht auf einen Numerus Clausus festlegen.

Die Regelungen, die wir getroffen haben, sind sehr positiv. Sie werden auch positiv aufgenommen, so zum Beispiel die Härtefallregelung, dass plötzlich Kinder und Jugendliche auf das Gymnasium kommen, die vorher keine Möglichkeit hatten, weil sie keinen entsprechenden Durchschnitt hatten.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Mutlu! Sie haben eine Nachfrage? – Bitte schön!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Frau Senatorin! Wir halten auch nichts von einer Zugangsberechtigung zum Gymnasium. – Da Ihr Aufnahmekriterium jetzt die ersten Früchte zeigt und wir mit ca. 1 000 Rückläufern rechnen müssen,

[Zuruf von der SPD: Woher wissen
Sie das denn?]

stellt sich die Frage, wie Sie die Sekundarschulen dafür stark machen, dass diese mit den vielen Rückläufern, die jetzt auf sie zukommen, „fertig werden“, und vermeiden, dass es sogenannte Rückläuferklassen gibt, in denen sich Gymnasiasten, die es am Gymnasium nicht geschafft haben und mit dem Stigma der Gymnasialverlierer sammeln.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Abgeordneter Mutlu! Wir hatten das eben schon in einer Fragestellung. Das Probejahr findet zum ersten Mal statt. Mir liegen keine konkreten Zahlen vor. Das Probejahr ist noch nicht beendet, und wir können noch gar nicht sagen, wie viele Kinder das Probejahr nicht schaffen. Ich habe dies von einzelnen Schulen mitbekommen. Und es ist logisch – das habe ich eben auch angesprochen –: Wir haben Regelungen, dass die Kinder dann das Recht haben, in die integrierte Sekundarschule zu gehen und dort zum Abitur zu kommen.

Das Ziel muss sein, dass die Kinder, die das Probejahr nicht schaffen, in die Regelklasse integriert werden. Sind es in einem Kiez ganz viele Kinder, dann muss der Bezirk bzw. die Schule entscheiden, ob man punktuell eine Klasse einrichtet, aber grundsätzlich sollen die Kinder in die Regelklasse integriert werden. Wir haben die Klassen in der integrierten Sekundarschule im Vergleich zum Gymnasium ganz bewusst verkleinert. Ich fände es pädagogisch ganz falsch, die Klassen vollzustopfen. Das wäre kontraproduktiv zum pädagogischen Konzept. Das Ziel ist, die Kinder in die Klassen zu integrieren. Wenn es

(Senatorin Sandra Scheeres)

eine Häufung von Kindern geben sollte, muss man punktuell Lösungen finden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als nächster stellt Herr Behrendt von den Grünen eine Frage. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Senator für Justiz und Verbraucherschutz, Herrn Heilmann. – Herr Heilmann! Sie haben gestern in der „Abendschau“ der Stadt mitgeteilt, dass Sie 40 Stellen für die Sicherungsverwahrten in den Haushaltsplan eingestellt hätten. Ich habe mir die ganze Nacht über die Mühe gemacht, den dicken Haushaltsplan zu lesen,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der SPD]

und die 40 Stellen nicht gefunden. Können Sie mir sagen, an welcher Stelle sie eingestellt sind? Bei der JVA Tegel jedenfalls gibt es diesen Zuwachs nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator! Bitte schön!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Behrendt! In der Tat finden Sie keine 40 zusätzlichen Stellen in Summe in Tegel.

[Dirk Behrendt (GRÜNE): Ach!]

Ich habe in der Fernsehsendung auf die Einzelheiten nicht Bezug genommen. Es ist aber die Absicht meiner Verwaltung und auch von mir, entsprechendes Personal einzustellen, das nach verfassungsrechtlichen Gegebenheiten für die Sicherungsverwahrung notwendig ist. Sie wissen ja, dass wir das alles für das Jahr 2013 planen. Gleichzeitig eröffnen wir in Heidering eine neue Haftanstalt, weswegen Häftlinge von Tegel nach Heidering verlegt werden. Insofern wird es eine große Umschichtung geben. Deswegen finden Sie das so auch nicht im Haushaltsplan.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Behrendt! Eine Nachfrage? – Bitte schön!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Senator! Sie geben mir aber recht, dass Ihre Äußerungen gestern – da ging es konkret um den Haushaltsplan – so verstanden werden konnten und auch so verstanden wurden, dass Sie 40 zusätzliche Stellen für die

Sicherungsverwahrten in diesen Haushaltsplan eingestellt haben?

[Zuruf von der LINKEN: Das war doch fürs Fernsehen! –
Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Lieber Herr Behrendt! Sie wissen ja, dass ich noch relativ neu in meinem Beruf bin und in der Frage, wie man komplizierte haushaltsrechtliche Sachverhalte einem Fernsehpublikum so begreiflich macht, dass sie verstanden werden können. Ich bin für sachdienliche Hinweise immer dankbar.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU, der SPD
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als nächster – der Kollege Gelbhaar!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister, Herrn Wowereit: Wie positioniert sich Berlin in Bezug auf das „Anti-Counterfeiting Trade Agreement“ im Bundesrat? Teilt es die von Hamburg bereits 2010 geäußerten Bedenken, bzw. welche Bedenken formuliert der Senat selbst?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommt Frau Remlinger von den Grünen an die Reihe. Die Grünen müssen das mit dem Drücken geübt haben. Es gibt eine lange grüne Liste hier. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Frau Senatorin Scheeres: Wie beurteilen Sie den vom Bund-Länder-Arbeitskreis zum Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen am 31. Januar gefassten Beschluss,

(Stefanie Remlinger)

insbesondere hinsichtlich seiner Auswirkungen für Berlin?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin? – Von der Zuständigkeit her wäre es eher Frau Obernitz. – Dann müssen Sie antworten! Bitte schön!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Die Ergebnisse der gemeinsamen Konferenz der Kultusminister, Wirtschaftsminister und der Wirtschafts- und Sozialpartner sind folgendermaßen zu beurteilen: Im Kern war der große Konfliktfall, dass das Abitur innerhalb der Niveaus 1 bis 8 seitens der Kultusministerkonferenz auf dem Niveau 5 vorgesehen war, die Wirtschafts- und Sozialpartner aber im Zusammenhang mit der Einordnung der Berufe der dualen Berufsausbildung die Niveaus 3 und 4 für zwei- und dreijährige Berufe gesehen haben. Der Vorstoß der Kultusministerkonferenz wurde an der Stelle sehr problematisch gesehen. Am Ende hätte es dazu geführt, dass jemand, wenn er zunächst Abitur macht und hinterher zum Beispiel eine Ausbildung zu einem Bankkaufmann macht, dann zunächst Niveau 5 und anschließend Niveau 4 erreicht hätte. Auch die Kriterien für diese einzelnen Niveaus waren aus Sicht aller anderen nicht wirklich sachdienlich, um Abitur auf Stufe 5 zu sehen.

Abgesehen davon wäre Deutschland als einziges Mitgliedsland in der Europäischen Union am Ende mit der Einstufung des Abiturs in Niveau 5 gewesen, und alle anderen Länder hatten sich auf 4 geeinigt.

Dann hat man sich nach einer langen Diskussion – ich habe als Vertreterin der Wirtschaftsministerkonferenz an dieser Sitzung teilgenommen – darauf geeinigt, genau wie die Franzosen das Abitur außerhalb dieser Einordnung vorzunehmen, was auch in der Sache sinnvoll ist, weil es bei diesem Qualifikationsrahmen im Kern um die Feststellung von beruflichen Kompetenzen geht. Die Allgemeine Hochschulreife führt aber nicht zur Berufsfähigkeit oder direkt zur Ausübung eines Berufs. So macht man es in Deutschland so wie jetzt auch in Frankreich, dass man das Abitur in einer Präambel definiert, aber nicht innerhalb der Stufen 1 bis 8 verortet.

Man hat sich allerdings bei dieser Sitzung auch darauf verständigt, sich das Ganze in fünf Jahren anzuschauen und zu prüfen, ob sich die bisher vorgenommene Einstufung der dualen Ausbildung, aber auch von Fortbildungen und der akademischen Abschlüsse, all das, was eben zwischen 1 und 8 stattfindet, in der Praxis bewährt und ob wir zum Erreichen des Ziels, mit dem Qualifikationsrahmen europaweit eine Mobilität auf dem Arbeitsmarkt zu erzielen, richtig liegen. Insofern sind die Ergebnisse aus Sicht des Landes Berlin sehr gut, weil die Entschei-

dung, wie gesagt, im Moment richtig ist. Und man schaut in fünf Jahren noch einmal hin. Das ist generell immer gut, wenn man einen Praxistest macht und dann noch einmal prüft, ob man bundesweit gut entschieden hat.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Frau Remlinger, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Senatorin Obernitz! – Was Sie gesagt haben, ist mir durchaus bekannt. Und ich hatte auch vermutet, dass Sie bei dem Thema die größte sachliche Kompetenz im Senat haben. Ich habe aber dennoch bewusst die Senatorin Scheeres gefragt, weil die Haltung der KMK hier so problematisch war. Ich frage deshalb konkret nach: Wenn Sie sagen, die Ergebnisse seien für Berlin so positiv, muss ich Sie darin korrigieren, dass es nicht allein um die berufliche Bildung ging, sondern um eine Gleichbehandlung und Gleichwertigkeit von beruflicher und Allgemeinbildung und die allgemeinbildenden Schulabschlüsse jetzt ausgeklammert wurden. Wie bewerten Sie das? Was für konkrete Ergebnisse sehen Sie für Berlin? Wie ist die Verwaltung, sind die Schulen und gegebenenfalls auch die Arbeitgeber darauf vorbereitet? Oder wie gedenken Sie sie zu informieren?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sybille von Obernitz (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Das ist ein Thema, das gar keine berlinspezifische Facette, sondern, bei aller föderalen Zuständigkeit für die allgemeine Bildung auf Ebene der Länder eine bundesweite Bedeutung hat. Ich bleibe bei der Bewertung, dass die Entscheidung, die allgemeinbildenden Schulabschlüsse nicht im Deutschen Qualifikationsrahmen abzubilden, die richtige ist, weil der Deutsche Qualifikationsrahmen eine deutsche Übersetzung des sogenannten Europäischen Qualifikationsrahmens ist. Dieser hat zum Ziel, Transparenz über Berufsbildungsabschlüsse europaweit zu schaffen. Damit weiß ein portugiesischer Unternehmer, wenn ein deutscher Arbeitnehmer mit einem bestimmten Abschlusszeugnis kommt, was sich dahinter verbirgt, und genauso ein polnischer Unternehmer weiß, was sich hinter einem deutschen Berufsabschluss oder einem Studienabschluss verbirgt.

Das ist die eigentliche Intention dieses Rahmens; keine innenpolitische Intention, sondern im Kern eine europäische, nämlich die Frage, wie schaffe ich europaweite Transparenz zu Bildungsabschlüssen. Dies ist in keiner Weise durch diese Entscheidung gefährdet.

(Senatorin Sybille von Obernitz)

Ich bleibe auch bei der Einschätzung, dieser Rahmen hat zum Ziel, berufliche Kompetenz nachzuweisen. Ich denke, es ist unstrittig, dass jemand, der in Deutschland Abitur gemacht hat, nicht sofort eine vergleichbare Berufsfähigkeit hat wie jemand, der eine Berufsausbildung hat. Insofern ist die Entscheidung, diese Abschlüsse genau wie die Franzosen in einer Präambel zu würdigen, im Sinn der gesamten Intention dieses Instruments genau die richtige.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

**Kinderschutz in den Mittelpunkt der
Gesellschaft rücken**

(auf Antrag aller Fraktionen)

Für die Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD. Der Kollege Eggert hat das Wort. – Bitte schön!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Aktuelle Stunde ist für uns alle hier eine besonders schwere Zeit. Ich hätte mir gewünscht, in meiner ersten Rede hier vor Ihnen nicht über ein derart furchtbares Thema sprechen zu müssen. Anlass für diese Aktuelle Stunde ist das tragische Schicksal der zweijährigen Zoe aus Weißensee. Wir alle haben schockiert und erschüttert die ersten Berichte in der Presse verfolgt. Dieser schreckliche Anlass reißt uns alle aus unserer parlamentarischen Routine. Wieder einmal stehen wir fassungslos da und müssen erkennen, dass mitten in Berlin ein kleines Mädchen qualvoll an den Folgen einer mutmaßlichen Misshandlung gestorben ist. Uns allen drängt sich die Frage auf: Warum?

Was uns aber in Erstaunen versetzt, ist die Tatsache, dass die Familie vom Jugendamt betreut wurde, dass ein Familienhelfer zehn Stunden in der Woche bei der Familie gewesen ist. Das Bezirksamt erklärt, die Familie habe eine intensive sozialpädagogische Hilfe erhalten. Und trotzdem ist niemand etwas aufgefallen? Konnte der Tod von Zoe nicht verhindert werden? Wir fragen uns zu Recht: Wie konnte unmittelbar vor den Augen des Staa-

tes, unter der direkten Betreuung des Jugendamtes ein Kind umkommen? Kann dieses nur ein Fehler der Kommunikation sein? Mangelt es an Controlling? Oder gibt es gar grundsätzliche Fehler im System?

Das alles sind berechnete Fragen. Wir werden sie zusammen am 16. Februar auf Initiative der Koalitionsfraktionen auch im Jugend- und Familienhilfeausschuss zu klären versuchen. Wir müssen aber auch nach der Verantwortung der Eltern fragen. Zu oft wird suggeriert, der Staat könne zum Schutz von Kindern und Jugendlichen überall sein. Dies kann und wird nicht gelingen. Die Frage, die wir zuallererst abseits der Aufregung und Hektik nach einem solch schwerwiegenden Fall beantworten müssen, ist: Was brauchen die Kinder in unserer Stadt? – Kinder benötigen zuverlässige, stabile und berechenbare soziale Beziehungen, die ihnen Unterstützung, Anregung und Versorgung für ihre persönliche Entwicklung geben. Sie brauchen hierbei die Unterstützung durch ihre Eltern.

Unsere Landesverfassung formuliert dieses in Artikel 13 sehr prägnant:

Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und auf den besonderen Schutz der Gemeinschaft vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes als eigenständiger Persönlichkeit und trägt Sorge für kindgerechte Lebensbedingungen.

Kinder benötigen dies alles auch, wenn sie nicht in einem traditionellen Familienumfeld aufwachsen. Es muss im Sinne des Kindeswohls die berechnete Erwartung der Gesellschaft an die Eltern und die Familien sein, dass diese die beschriebenen Bedürfnisse des Kindes beachten und so ihrem Kind eine unbeschwertes Heranwachsen ermöglichen.

Auch in Artikel 6 Ab. 2 Grundgesetz und im Kinder- und Jugendhilfegesetz ist daher auch rechtlich fixiert:

Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

Das Wichtigste für die Kinder sind – und daran erinnern und mahnen uns zum Beispiel die Schicksale von Kevin aus Bremen oder Chantal aus Hamburg – die Prävention und die frühe Hilfe. Die Prävention – und damit die Verhinderung von Vernachlässigung – setzt einen möglichst frühen Zugang zu Familien mit Säuglingen mit kleinen Kindern voraus. Es kommt darauf an, Familien zu fördern und sie bei der Erziehung ihres Kindes zu begleiten. Die Fachwelt verweist auf die besondere Bedeutung der Einrichtungen und Dienste auch außerhalb der Jugendhilfe, die Kontakt zu jungen Familien haben, also zum Beispiel die Dienste der Gesundheitshilfe wie Ärzte, Familien-

(Björn Eggert)

hebammen, Krankenhäuser, aber auch Einrichtungen der Familienbildung oder der Selbsthilfe.

...

Für einen weiteren Zugang sind niedrigschwellige und vor allem nicht stigmatisierende Angebote wichtig, die sich auch nicht ausschließlich an potenziell vernachlässigende Familien richten. Das Angebot an Unterstützung und Entlastungsleistungen für Familien, gerade mit kleinen Kindern, braucht eine sozialräumliche Orientierung, aber auch die zuverlässige Kinderbetreuungsmöglichkeit für Kinder unter drei Jahren ist ein weiteres Beispiel.

Hierzu sei angemerkt: Genau dieses geschieht bereits seit Jahren in Berlin. Dennoch müssen wir uns immer wieder selbstkritisch fragen: Reicht dies aus? – Der Senat hat am 20. Februar 2007 das Konzept für ein Netzwerk Kinderschutz beschlossen. Es ist viel geschehen seitdem in Berlin, und es wird nicht nur – wie es in der Zeitung zu lesen war – über Prävention geredet, sondern es werden auch konkrete Maßnahmen umgesetzt. Für die Koordinierung des Kinderschutzes wurden z. B. in den Bezirken jeweils zwei zusätzliche Stellen geschaffen. Zudem wurden Mittel für die Frühen Hilfen zur Verfügung gestellt, im letzten Jahr waren dies 720 000 Euro. Es wurden berlinweit einheitliche Indikatoren für die Risikofaktoren und die Verfahrensstandards eingeführt. Eine verlässliche Melde- und Informationsstruktur wurde neu geregelt. Wir haben zwei deutschlandweit auf Beachtung gestoßene Modellprojekte auf den Weg gebracht: die aufsuchende Elternhilfe und das Modellprojekt der Familienhebamme. Wir haben den Ausbau von Familienzentren gefördert und werden dieses im neuen Doppelhaushalt auch weiterhin machen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Hotline Kinderschutz ist ein weiteres Erfolgsmodell. Sie ist 365 Tage im Jahr rund um die Uhr erreichbar. Die Umsetzung der Ergebnisse des Netzwerkes Kinderschutz Berlin finden auch in der Ausführungsverordnung Kinderschutz ihren Widerhall.

Doch – dieses gehört auch zur Wahrheit – die Zahl der gemeldeten Vorfälle ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Lassen Sie mich hierzu ein paar Zahlen zitieren, die so auch in der „Berliner Zeitung“ zu lesen waren. So lag z. B. in Tempelhof-Schöneberg, 320 000 Einwohner, davon 45 000 Kinder und Jugendliche, die Zahl der Meldungen vor drei Jahren bei rund 400; 2011 dagegen waren es 1 000 Meldungen. Hintergrund ist aber nicht immer die Zunahme von Kindesvernachlässigung, sondern eine größere Sensibilität von Bevölkerung und professionellen Helfern. Dazu hat auch die Umsetzung des Netzwerkes Kinderschutz aus dem Jahr 2007 durch den Senat beigetragen.

Wir dürfen aber bei allen kritischen Fragen nicht aus den Augen verlieren, dass die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe Enormes leisten und qualifiziert auf sehr hohem Niveau Tag für Tag arbeiten.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist gut, und es ist wichtig. Denn das Grundgesetz besagt in Artikel 6 Abs. 2 auch, dass nicht nur Eltern für den Schutz und die Erziehung zuständig sind, sondern auch die staatliche Gemeinschaft über sie wacht. Die staatliche Gemeinschaft, das sind wir alle. Wir brauchen in Berlin eine Kultur des Hinsehens aller in der Gesellschaft, um Kinder und Jugendliche zu schützen. Wir brauchen die Nachbarn, die Erzieher, die Erzieherinnen, den Vater eines Spielplatzfreundes, den Kioskbesitzer um die Ecke, die Familienhelferin vom Jugendamt oder von einem freien Träger. Doch zuallererst brauchen die Kinder in Berlin ihre Eltern, die befähigt sind oder befähigt werden, ein bestmögliches Aufwachsen für ihre Kinder zu garantieren. Erst wenn sie es allein nicht mehr schaffen, sind der Staat und andere an der Reihe. Und die Kinder von Berlin brauchen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, alle. Sie mahnen uns, dass wir nicht im parteipolitischen Gezänk um die Versuche der gegenseitigen Schuldzuweisung verharren dürfen, sondern gemeinsam das Beste für die Kinder unserer Stadt tun sollen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Als Nächste spricht Frau Burkert-Eulitz von den Grünen. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Berlin ist ein kleines Mädchen gestorben, obwohl die Familie bereits von der Jugendhilfe betreut wurde. Dies ist ein tragischer Fall, der Trauer und Entsetzen hervorruft, aber jetzt stellvertretend öffentlich dazu benutzt wird, um aufs Neue Familien, freie Träger der Jugendhilfe und Jugendämter pauschal der Unfähigkeit und Desorganisation zu beschuldigen, anstatt den Fall erst aufzuklären und dann Konsequenzen zu ziehen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es wird nach neuen einheitlichen Verfahrensvorschriften gerufen, aber daran fehlt es nicht. Die Verfahren im Kinderschutz in Berlin sind durchaus klar und einheitlich. Es wird nach einheitlichen im Berliner Kinderschutzbogen niedergelegten Kriterien gehandelt, und auch das Vieraugenprinzip ist verankert. Es gilt der Schutzauftrag des § 8a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Mit dem Netzwerk Kinderschutz wurden in Berlin gute Verfahren beschlossen und umgesetzt. Auch das neue Kinderschutzgesetz des Bundes bietet sinnvolle zusätzliche Regelungen. Über viele Jahre wurden die gesetzlichen Regeln im Kindschaftsrecht, im Familienverfahrensrecht,

(Marianne Burkert-Eulitz)

zuletzt auch im Vormundschaftsrecht fachlich breit diskutiert und gesetzlich verankert und sind jetzt in der Praxis umzusetzen. Der Diskurs geht weiter.

Es fehlt also nicht an Regeln und Verfahren, sondern es fehlt an den notwendigen Rahmenbedingungen, um die bestehenden sinnvollen Verfahren auch optimal zum Schutz der Kinder umsetzen zu können. Heute stehen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den Berliner Jugendämtern vor einer kaum leistbaren Aufgabe: Sie sollen dafür sorgen, dass kein Kind zu Schaden kommt und alle Kinder in Berlin gesund und gut gefördert aufwachsen. Dies bei einem ständig steigenden Bedarf von Familien an Unterstützung bei der Erziehung, immer mit der Notwendigkeit, so wirtschaftlich wie möglich zu handeln, und immer unter Zeitdruck, da sie zu viele laufende Fälle betreuen müssen und noch ständig neue dazukommen. Diesen Menschen, die unter immensen Druck ihren Aufgaben mit hohem Engagement und großer Kompetenz nachkommen, gebührt allergrößter Dank, den ich hier gern aussprechen möchte.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Die Berliner Jugendämter kämpfen jedes Jahr aufs Neue um die Möglichkeit, ausreichendes Personal einstellen zu dürfen, um die Fallzahlen der einzelnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Rahmen zu halten, damit sie in der Lage sind, alle Fälle ständig im Blick zu behalten. Leider haben diese Bemühungen kaum Erfolg. Die Bezirke werden auf den Stellenpool verwiesen, wo es allerdings das nötige Fachpersonal schon lange nicht mehr gibt. Sie können sich deshalb nur gegenseitig Fachkräfte abwerben, was wahrlich nicht die sinnvollste Lösung ist. Das Gleiche gilt für Vormünderinnen und Vormünder. Hier gibt es zwar neue gesetzliche Vorgaben für geringere Fallzahlen, aber wo das dafür notwendige hoch qualifizierte Personal in den Bezirken herkommen soll, ist ungeklärt. Auch dabei geht es um einen aktiven Kinderschutz. Hier ist der Senat in der Pflicht, die ordnungsgemäße Erfüllung von gesetzlichen Pflichtaufgaben zu ermöglichen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Der Spardruck besteht nicht nur beim Personal. Die Kosten für die Hilfen zur Erziehung sind ein ständiges Thema in der Stadt. Die Hilfen zur Erziehung sollen während der haushaltslosen Zeit besonders restriktiv behandelt werden, erklärte Senator Nußbaum noch vor wenigen Wochen in der Presse. Die A-Länder im Bundesrat denken sogar über eine Aufgabe des individuellen Rechtsanspruchs auf Hilfen zur Erziehung nach. Damit würden diese Hilfen endgültig unter Haushaltsvorbehalt geraten. Dann gibt es Hilfen für Familien nur noch nach Kassenlage. Die Wirkung der Aufgabe von individuellen Rechtsansprüchen kann man bei den präventiven Maßnahmen beobachten. Dringend notwendige Einrichtungen und

Projekte der Elternbildung, die Familienzentren, Elternkurse, Erziehungsberatungsstellen, Familienhebammen, Stadtteilmütter – um nur einige zu nennen – können schon heute nur noch dann vorgehalten werden, wenn es die Haushaltslage zulässt. Sie werden gern von denen, die sich nicht auskennen, als freiwillige soziale Leistungen bezeichnet. Aber sie sind staatliche Pflichtaufgaben, die die Bezirke aufgrund der Verfasstheit der Stadt Berlin nicht einklagen können. Hier besteht ein riesiger Bedarf, der, wenn er auch nur annähernd erfüllt würde, nicht nur Kinder besser schützen, sondern auch kostenintensive Erziehungshilfen vermeiden helfen könnte.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Der Senat muss die Notwendigkeit des Ausbaus von präventiven Angeboten endlich anerkennen und ernsthafte Schritte dazu ergreifen. Hier steht die rot-schwarze Koalition in der Verantwortung, aktiven Kinderschutz zu betreiben.

Es muss schnellstens ein mit den Bezirken abgestimmter Aktionsplan vorgelegt werden, um die flächendeckende Versorgung mit Familienzentren und Erziehungsberatungsstellen in Angriff zu nehmen. Aufsuchende Projekte wie Familienhebammen und Stadtteilmütter müssen regelfinanziert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Dafür muss der Senat Mittel bereitstellen, und gleichzeitig muss verhindert werden, dass diese Mittel in den Bezirken der allgemeinen Haushaltskonsolidierung anheimfallen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Heute sind präventive Maßnahmen oft die ersten, die auf Streichlisten geraten, wenn die Haushaltslage angespannt ist. Ein Umsteuern in Richtung Prävention ist längst überfällig. Nur so kann der Schutz der Kinder besser gewährleistet werden und können gleichzeitig Kosten für die Hilfen zur Erziehung begrenzt werden. Es ist nicht nur menschlich viel sinnvoller, Familien zu unterstützen, sobald sie Fragen und Sorgen bezüglich der Erziehung ihrer Kinder haben, als sie scheitern zu lassen und dann mit teuren Hilfen einzugreifen, es ist auch sehr viel günstiger für den Berliner Haushalt.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ein weiterer Baustein, um Kinder gut zu schützen und zu fördern, ist die ausreichende Versorgung mit Krippen- und Kitaplätzen für alle Kinder. Hier klafft zurzeit eine große Lücke zwischen den Versprechen der Koalition und der Berliner Wirklichkeit. Auch hier ist der Senat in der Pflicht, seinen Ankündigungen endlich Taten folgen zu lassen. Wer es mit dem Kinderschutz wirklich ernst

(Marianne Burkert-Eulitz)

meint, der darf sich nicht in bloßen Lippenbekenntnissen ergehen, sondern muss die notwendigen Bedingungen dafür schaffen. Nicht wie der letzte Senator, der bei der Verabschiedung des Netzwerks Kinderschutz erklärte, dass dies keinerlei Auswirkungen auf den Haushalt haben würde, sondern ausschließlich Synergien freisetzen würde, die zu Einsparungen führen könnten. Gute Netze brauchen Menschen, die sie knüpfen und pflegen. Das geht nicht eben mal so nebenbei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Kinderschutz zu gewährleisten ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Packen wir sie weiter an! Wenn Sie das tun, dann werden Sie uns an Ihrer Seite haben.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abgeordnete Simon das Wort. – Bitte sehr!

Roman Simon (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle in diesem Raum können wohl nicht nachvollziehen, wie schwer das kurze Leben der kleinen Zoe inmitten von Berlin gewesen sein muss. Wir stehen vor den Schlagzeilen der Zeitungen, schauen in traurige Augen, in ein schmerzverzerrtes Gesicht und sehen viele Tränen. Wir verstehen nicht, wie Eltern in eine derart ausweglose Perspektivlosigkeit geraten können und ein Verhalten an den Tag legen, das an Grausamkeit kaum zu überbieten ist. Wir sind einerseits fassungslos und von den Nachrichten regelrecht gelähmt. Wir denken an eigene Kinder, an die eigene Kindheit, an das Behütetsein in einem liebevollen Elternhaus.

Doch das Schicksal des kleinen Mädchens muss uns aus dieser Starre reißen. Wir müssen prüfen, ob gehandelt werden muss. Wir müssen aufklären, Verantwortlichkeiten prüfen, und es müssen Konsequenzen beurteilt werden. Dass der Tod von Zoe trotz der Beaufsichtigung durch das Jugendamt bzw. durch einen vom Jugendamt beauftragten Träger eingetreten ist, ist besonders traurig.

Wie kann es sein, dass ein Kind quasi unter den Augen des Jugendamtes sterben muss? Warum wurden keine weiteren Schritte eingeleitet, als Bekannte der Eltern und Außenstehende schon auf deutlich sichtbare Verletzungen im Gesicht hinwiesen? Wie kann es sein, dass das Jugendamt alle Vorwürfe über etwaige Hinweise einer Gefährdung zurückweist, wenn doch bereits Hinweise an die zuständigen Stellen herangetragen worden sind? Was sind freie Träger wert, die nicht hinsehen? Gibt es Schwachstellen in der Zusammenarbeit zwischen den

Jugendämtern und den freien Trägern? Welche sind das gegebenenfalls? Dies alles bedarf einer umfassenden Aufklärung. Dafür braucht man einen Moment Zeit, denn eventuelle Schwachstellen im System müssen gefunden werden, um so etwas künftig möglichst nicht mehr auftauchen zu lassen und Probleme beheben zu können.

Die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus weist seit Jahren auf die problematische Situation in den Jugendämtern hin. Schon lange fordern wir eine ehrliche Aufgabenkritik und eine damit einhergehende Neubewertung der Personalausstattung. Wir müssen uns die Frage stellen, ob das Personalkonzept für die im Kinderschutz tätigen Dienste der Verwaltung ausreicht oder ob es verbessert werden muss, damit diese ihre Aufgaben bewältigen können.

Es ist zwar die vordringliche Aufgabe der Eltern, Kinder vor Gewalt und Verwahrlosung zu schützen – zur Rolle der Eltern hat mein Kollege Eggert von der SPD-Fraktion schon sehr treffend ausgeführt, dem habe ich nichts hinzuzufügen –, aber wo die Eltern versagen oder gar die Täter sind, ist die Gesellschaft gefordert – ich sage ausdrücklich, die Gesellschaft – und nicht nur staatliche Institutionen. Auch dazu hat Björn Eggert hervorragend ausgeführt.

Dass der Kinder- und Jugendschutz daher – trotz schwieriger Kassenlage – an vorderer Stelle stehen muss, dessen sind sich CDU und SPD bewusst. Wir haben deshalb bereits im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir das Kinderschutzwerk sichern und weiterentwickeln werden. Dazu gehört insbesondere, dass dem Kinderschutz Vorrang vor dem Datenschutz eingeräumt wird, dass frühe Hilfen durch Hebammen, Familienhebammen, Sozialpädagogen im Jugendamt und im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst bereitgestellt werden, dass sich Familienberatungsstellen wie Nachbarschaftszentren um Familien mit Kindern und Jugendlichen bis 18 Jahre kümmern und dass speziell Angebote für bildungsferne Familien und Familien mit Migrationshintergrund besser bekannt gemacht werden. Gestern hat uns unsere Hebamme, die uns zurzeit jeden Tag betreut, mitgeteilt, dass etwa 40 Prozent der Berliner Familien das – im Übrigen von den Krankenkassen finanzierte – Betreuungsangebot durch die Hebammen, die sogenannte Nachsorge, gar nicht wahrnehmen.

Die Koalition setzt im Bereich des Kinderschutzes einen Schwerpunkt und wird die Kooperation der verantwortlichen Stellen von Bezirken, Polizei und Kinderschutzorganisationen fortentwickeln. Die CDU gehörte von Anfang an zu den Befürwortern des Kinderschutzgesetzes, trotz aller damaligen Unkenrufe – im Übrigen auch von Teilen der heutigen Opposition –, das sei nicht umsetzbar. Das Kernstück des Kinderschutzgesetzes ist die Einrichtung eines verbindlichen Einladungswezens und

(Roman Simon)

Rückmeldeverfahrens für die Früherkennungsuntersuchung der Stufen U4 bis U9.

Die CDU hat in der vergangenen Legislaturperiode sogar noch Weitergehendes beantragt. Wir hatten beantragt, das Ganze zur Pflicht zu machen. Wir müssen – ich finde, wir müssen – angesichts der Nachricht über den Tod von Zoe auch darüber nachdenken dürfen, ob so etwas vielleicht doch gemacht wird.

Berlin hat sich zum Ziel gesetzt, die Teilnahme aller Kinder an diesen Früherkennungsuntersuchungen sicherzustellen und damit Möglichkeiten für eventuell notwendige Hilfen durch den öffentlichen Gesundheitsdienst oder die Kinder- und Jugendhilfe frühzeitig zu eröffnen. Denn anders als ein Jugendamtsmitarbeiter, der ein Kind im Regelfall angezogen antrifft, kann ein Arzt Hämatome und Wunden auf den ersten Blick sehen. Jedoch nehmen weiterhin zu wenige Kinder an den Untersuchungen U4 bis U6 teil, weshalb leider zahlreiche Missstände unentdeckt bleiben. Wir müssen Eltern rechtzeitig an die Untersuchungen erinnern und die Nichtteilnahme an den Untersuchungen ahnden. Gerade das Erinnern der Eltern kann nach meinem Eindruck noch verbessert werden. Hier werden wir klären müssen, wo Verbesserungspotenziale liegen.

Die Eltern müssen mehr in das Netzwerk eingebunden werden, weil sonst die Risikofaktoren mit jedem Kind steigen. Wir brauchen mehr Familienbildung und allgemeine Familienförderung. Deshalb muss die Elternarbeit zum Thema Kinderschutz verstärkt werden. Es müssen zusätzliche Anlaufstellen, insbesondere in Kitas, geschaffen werden. Die Schnittstellen zwischen den Kitas, Schulen, Gesundheitsämtern und Polizei müssen ausgebaut werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Das Schicksal der zweijährigen Zoe zeigt, dass wir auch bezüglich der freien Träger die Kontrollmöglichkeiten und -pflichten verbessern könnten. Ich will hier aber auch gar nicht den Eindruck entstehen lassen, die Schuld läge bei den freien Trägern. Dort arbeiten viele motivierte und engagierte Menschen, oft sogar ehrenamtlich. Dafür herzlichen Dank auch von dieser Stelle aus!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Die Kontrolle, an die man denken könnte, könnte eine unterstützende Kontrolle sein, nicht zu verstehen als eine Repression gegenüber dem gerade erwünschten gesellschaftlichen Engagement. In diesem wohlverstandenen Sinne ist Kontrolle nichts Drangsalierendes, sondern hilft den vielen Ehrenamtlichen, indem sie die schwarzen Schafe vom Mittelfluss abkoppelt, damit das Geld in sinnvolle Projekte fließen kann. Der Skandal um die Treberhilfe, bei dem der Geschäftsführer einen Maserati als Dienstwagen fuhr und ein fürstliches Gehalt aus öf-

fentlichen Mitteln – jedenfalls mittelbar – bekam, hat uns vor Augen geführt, welche Blüten ein mangelhaft kontrolliertes System treiben kann.

Die Hilfen zur Erziehung sind grundsätzlich eine sinnvolle Zukunftsinvestition, denn sie erhöhen die Wirksamkeit unseres Bildungssystems. Berlin hat mit der Entwicklung der sozialraumorientierten Jugendhilfe einen Weg beschritten, den wir konsequent weiterentwickeln wollen. Gerade diese Einstellung auf die örtlichen Gegebenheiten bei der Hilfe ermöglicht eine sach- und situationsgerechte sowie erfolgreiche Umsetzung.

Wir sind gemeinsam – über alle Parteigrenzen hinweg – aufgerufen, für das Wohl unserer Kinder einzustehen. Das wollen wir mit einem Höchstmaß an Subsidiarität, mit begleitender, ich will sagen, fürsorgender Kontrolle der engagierten Menschen bei den freien Trägern und durch die Nutzung des gesamten gesetzlichen Instrumentariums tun, das uns bei der Jugendhilfe zur Verfügung steht. Lassen Sie uns gemeinsam verhindern, dass es weitere Fälle wie Zoe in Berlin oder Chantal in Hamburg gibt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Möller das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein zweijähriges Kind ist qualvoll gestorben. Gibt es Worte in dieser Situation? Ich bin, ehrlich gesagt, in dieser Angelegenheit eher sprachlos. Ich nehme überall wahr, bei Ihnen auch, in allen Reden, Fassungslosigkeit, Wut, ein Gewirr von Gedanken, Bildern, Fragen, auch eine Vielzahl von unbequemen Fragen, die sich möglicherweise nicht einfach und schnell und auch nicht mit Ja oder Nein beantworten lassen. Es gibt Verantwortlichkeiten. Es gibt sicher auch individuelles Versagen. Es ist aber hier nicht der Ort, darüber zu befinden. Das ist die Aufgabe der zuständigen Stellen, Aufgabe von Polizei und Staatsanwaltschaft, natürlich in Kooperation mit dem Jugendamt. Was genau geschehen ist, werden wir wohl in einigen Tagen erfahren, und dann wird uns das Thema auf jeden Fall weiter im Ausschuss beschäftigen.

Hier und heute geht es darum, politische Schlussfolgerungen zu ziehen. Hier hat auch die Zivilgesellschaft versagt, haben ihre sozialen Kontrollmechanismen nicht gegriffen. Nach dem, was bisher bekannt wurde, ist die Familie von Zoe umfassend und gut betreut worden. Trotzdem passierte die Katastrophe, obwohl das System Jugendhilfe scheinbar gut funktionierte. Freunde der Familie und Nachbarn im Wohnblock Indira-Gandhi-Straße sahen die Helfer ein und aus gehen, wussten um

(Katrin Möller)

die Probleme, aber niemand fragte wohl nach, als das Kind am Wochenende nachts womöglich schrie. Haben sich alle zurückgelehnt und auf die professionellen Helfer verlassen? Ist die Stadtgesellschaft immer noch nicht ausreichend sensibilisiert, wenn es um den Schutz der Kinder geht? Da bleibt offensichtlich eine Menge zu tun. Jenseits der Suche nach der individuellen Schuld, bleiben auch die Zivilgesellschaft und natürlich der Staat in der Verantwortung.

Senatorin Scheeres hat in Reaktion auf die Meldungen angekündigt, die Jugendhilfe und die Jugendämter auf den Prüfstand zu stellen. Ja, das ist richtig und wichtig. Aber dann lassen Sie uns auch ganz genau hinsehen! Frau Burkert-Eulitz hat schon einiges dazu gesagt. Was nicht geht, ist, dass wir die gemeinsame Verantwortung ausschließlich auf das Jugendamt abwälzen, auf diejenigen, die seit Jahren in den Bezirken unmittelbar vor Ort, da, wo die Auswirkungen unserer Politik bei den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt ankommen, gezwungen sind, den Mangel zu verwalten, den sie nicht zu verantworten haben,

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

und wo trotzdem gute und verantwortungsvolle Arbeit geleistet wird. Der Arbeit der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in den Jugendämtern, in den Sozialpädagogischen Diensten gebührt unser Respekt, unsere Hochachtung und unser Dank.

Ich habe selbst als Jugendsozialarbeiterin und Familienhelferin in den letzten zehn Jahren hautnah erlebt, wie sich der Druck auf Ämter und Helfer seit den Etatkürzungen des Herrn Sarrazin, für die auch meine Fraktion mit in der Verantwortung ist – ich will das gar nicht leugnen –, erhöht hat. Pauschale Entgeltkürzung nennt sich das. Und was passiert dann vor Ort? – Es ist unerträglich mitanzusehen, wie der Hilfebedarf in der Stadt wächst, aber die Bewilligung der Hilfen immer umständlicher begründet werden muss, damit sie auch bedarfsgerecht eingesetzt werden.

Wir brauchen mehr Prävention, frühere Hilfen und familienunterstützende Netzwerke. Doch finanziert bekommen die Bezirke das nicht. Auf den Prüfstand muss das Prinzip der Kosten- und Leistungsrechnung. Es zwingt die Bezirke zu einem Konkurrenzkampf um die niedrigsten Produktpreise und bestraft diejenigen, die mit hohem Personalaufwand an der besten Lösung für die Familien im Vorfeld erzieherischer Hilfen arbeiten.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Das Budget für die Hilfen zur Erziehung reicht vorne und hinten nicht. Um dennoch allen Hilfebedürftigen gerecht zu werden, bedeutet das für die vor Ort tätigen Helferinnen und Helfer, mehr Kinder und Familien in kürzerer

Zeit mit weniger Wochenstunden zu betreuen, aber mit der gesamten Verantwortung. Für die Kolleginnen und Kollegen in den Ämtern heißt das, höhere Fallzahlen bearbeiten zu müssen, sich auf die Zuarbeiten, auf die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen der freien Träger, zu verlassen, denn sie haben selbst kaum Zeit, sich an Ort und Stelle zu informieren. Sie können längst kein Korrektiv mehr sein.

Ich werde richtig wütend, wenn ich in den Anträgen von SPD und CDU „Flexibilisierung und Optimierung der Hilfen zur Erziehung“ lese. Was heißt denn das konkret? Noch mehr Evaluation, also mehr Bürokratie, Fragebögen, also noch weniger Zeit für die eigentliche personenbezogene Arbeit, Wegfall von schwer evaluierbaren Hilfearten? Die Politik kann sich nicht zurücklehnen und die Verantwortung denen zuschieben, denen sie zuvor die Mittel massiv beschnitten hat. Der Abbau von Strukturen in den Bezirken muss endlich ein Ende haben.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)
und Heiko Herberg (PIRATEN)]

Fakt ist, die Problemlagen in den Familien verschärfen sich, z. B. durch zunehmende Armut, sich verändernde Familienstrukturen. Besonders häufig sind junge alleinerziehende Mütter betroffen. Das ist eine Ursache dafür, dass die Zahl hilfebedürftiger Familien wächst. Eine andere Ursache – das ist auch schon mehrmals gesagt worden – ist, dass immer mehr Verdachtsfälle von Kindesmisshandlungen beim Jugendamt gemeldet werden, weil das Netzwerk Kinderschutz wirkt und weil es eine wachsende Aufmerksamkeit der Medien und auch der Bevölkerung gibt. Das heißt dann aber auch, dass die Mitarbeiter der Jugendämter eine immer größere Zahl von Meldungen bearbeiten müssen. Es fehlt aber an Personal und auch zunehmend an fähigen Leuten, die unter den Bedingungen von Sparzwang und Mangelverwaltung bereit sind, derart hohe Verantwortung zu übernehmen. Wenn also die Jugendhilfe auf den Prüfstand kommt, dann muss eines klar sein: Dies ist kein Posten mit Einsparpotenzial.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Was heißt also bitte Optimierung und Flexibilisierung? Ich bin hundertprozentig für den effizienten, besonnenen und zielgerichteten Einsatz von Hilfen. Das kann aber keinesfalls bedeuten, unser Kinder- und Jugendhilfegesetz zu demontieren, wie es die Initiative der SPD-geführten Länder vorschlägt, die sogenannte A-Länder-Initiative zur Wiedergewinnung kommunaler Handlungsfähigkeit. Frau Burkert-Eulitz hat es schon gesagt. Ich bin froh, dass wir da Seite an Seite kämpfen.

Während wir politisch in der praktischen Arbeit immer noch dafür kämpfen, das Kinder- und Jugendhilfegesetz, diese gesellschaftliche Errungenschaft, überhaupt um-

(Katrin Möller)

zusetzen, während wir wissen, dass die leistungsberechtigten Menschen von ihren Rechten viel zu wenig Gebrauch machen, wird vom grünen Tisch am 13. Januar 2012 in Berlin erklärt, durch diese Initiative: Der Rechtsanspruch auf eine geeignete Hilfe zur Erziehung könne durch entsprechende Angebote der Infrastruktur erfüllt werden. Soll heißen: Individuelle Hilfen sind nicht mehr nötig. Soll heißen: Der individuelle Rechtsanspruch wird demontiert. – Dies ist ein Versuch, unter dem Deckmantel der Sozialraumorientierung die kostenintensiven Hilfen zur Erziehung in den Griff zu bekommen, sprich: zu kürzen. Herr Simon! Ich hoffe, sie meinen das mit Sozialraumorientierung nicht. Ich befürchte, das ist der falsche Weg. So wird es nicht gehen.

Auf den Prüfstand muss das gegenwärtige Finanzierungssystem, der, wie es Frau Prof. Mechthild Seithe nennt, künstlich entfachte Konkurrenzkampf zwischen den Trägern, der Zwang zu unternehmerischem Denken, wo es um Menschen und nicht um Industrieprodukte geht.

[Beifall bei der LINKEN]

Nur dann funktioniert Subsidiarität. Natürlich brauchen wir auch infrastrukturelle Angebote, aber dort, wo sich individuelle Notlagen verfestigt haben, wo mehr passieren muss als der Besuch einer Krabbelgruppe im Familienzentrum, gerade dann, wenn es um mögliche Kindeswohlgefährdung geht, müssen Hilfen einen individuellen Charakter haben. Kinder können sich nicht aussuchen, in welche Familie sie hineingeboren werden, und in manchen Fällen ist die eigene Familie kein guter Ort, um groß zu werden. Gerade diese Kinder haben ein Recht darauf, dass ihnen geholfen wird. Wir als Gesellschaft haben die Pflicht, diese Hilfe so wirksam wie möglich zu gestalten. Der Punkt ist erreicht, der uns Anlass geben sollte, grundsätzlich umzudenken.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Piraten hat die Abgeordnete Frau Graf das Wort. – Bitte sehr!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Der Fall Zoe hat uns alle sehr erschüttert. Es ist wichtig, nun über das Thema „Kinderschutz in den Mittelpunkt der Gesellschaft rücken“ zu sprechen. Bitte verzeihen Sie mir, wenn ich am Schluss meiner Rede etwas lauter werden könnte. Ich bin während der Ausarbeitung über die vielen Missstände, die wir mitunter haben, sauer geworden. Zoe ist nämlich kein Einzelfall. Senatorin Scheeres hat im „Tagesspiegel“ vom 7. Februar dieses Jahres gesagt:

Wir müssen klären, was im konkreten Fall falsch gelaufen ist.

– Das sehe ich nicht so. Wir müssen klären, was immer falsch läuft, wo unsere Probleme im Jugendamt sind. Genauso auch, Herr Eggert, ist es richtig, Konsequenzen zu ziehen, aber es ist nur eine kurzfristige Lösung. Wir müssen uns nun an langfristigen Lösungen orientieren. Die Jugendämter haben komplexe und problematische Strukturen, und genau da müssen wir ansetzen.

Wir dürfen jetzt auch nicht anfangen, Betroffenheitspolitik zu machen. Entsetzen und Trauer sind nach dieser Tragödie verständliche Wörter, aber sie bringen uns nicht viel weiter. Es ist wichtig, zielführende und wichtige Sachfragen zu klären. Eine davon ist z. B.: Warum gibt es trotz steigender Kinderzahl in Berlin immer weniger Geld für die Hilfen zur Erziehung? Herr Sarrazin hat drastisch die Gelder gekürzt, wodurch die Bezirke und die Jugendhilfe gelitten haben. Die Träger heute erhalten 40 Millionen Euro. Das ist weniger als im Jahr 2002. Dazu kommen der Geburtenzuwachs und die steigende Armut. Die Jugendämter haben immer mehr Fälle zu tragen, und die staatlichen Dienste zum Schutz der Kinder wurden auch abgebaut. So z. B. der Gesundheitsdienst für Säuglinge und Kleinkinder, der die Familien nach der Geburt besucht hat. Und da wundern Sie sich, warum es solche Fälle in Berlin gibt?

Die Arbeit der Jugendämter ist sehr anstrengend. Ich möchte an dieser Stelle auch noch mal den Dank an die Mitarbeiter der Jugendämter aussprechen, da sie einen sehr schweren Job zu erfüllen haben. Allerdings sind sie auch überarbeitet und teilweise überaltert. Der Altersdurchschnitt liegt bei 50 Jahren. Es gibt gehäufte Krankenschreibungen, die zu einem Burn-out-Syndrom verleiten können. Kranke, überforderte und damit nicht sachkundige Mitarbeiter helfen uns nicht weiter. Wann kommt neues Personal in die Jugendämter? Wann entlasten wir die alten Personen, die schon sehr viele Dienste geleistet haben und weiterhin auch ihre Dienste leisten möchten? Es ist ein schwieriger Job, und wir müssen auch hier respektieren, wie die Mitarbeiter in den Jugendämtern sind.

Da es so viele Eingaben für die Jugendämter gab, haben sie die freien Träger aufgrund personeller und finanzieller Belastung dazugenommen, um die Kinderschutzfälle zu bearbeiten. Was wird der Senat unternehmen, um diese freien Träger zu unterstützen, zu fördern, zu kontrollieren und insbesondere zu evaluieren? Wir brauchen auch in naher Zukunft Qualitätskriterien für die Hilfe zur Erziehung. Warum gibt es diese noch nicht? Ein Risikomanagement fehlt. Reinhart Wolff, Professor für Sozialpädagogik, hat ein Falllabor entwickelt, in dem er Konfliktgeschehen rekonstruiert und wo alles offen auf dem Tisch liegt. Genau hier müssen wir ansetzen. Genau hier müssen wir nun unsere Konfliktgeschehen rekonstruieren, um zu lernen, wie wir in der Zukunft weiter verfahren können.

(Susanne Graf)

Auch der Fall Lea Sophie kann uns zum Lernen veranlassen, denn er hat dazu geführt, dass sich im betroffenen Fall die Vernetzung der Jugendämter und auch der Mitarbeiter in den Jugendämtern verbessert hat. Auch wir in Berlin müssen unsere Vernetzung der Jugendämter verbessern, und eine Hand des Jugendamtes muss wissen, was die andere tut. Es hilft nicht, mehr Kontrollen, mehr polizeiliche Führungszeugnisse, mehr Gesundheitspässe, mehr Überprüfungen, mehr Besuche der betroffenen Familien oder mehr spontane Überprüfungen der Jugendämter usw. zu machen. Das Jugendamt soll und darf nicht Überwachungsstaat spielen. Das schürt nur Misstrauen und macht nur Angst vor dem Staat. Die daraus entstehenden Folgen sind uns bekannt: häufige Umzüge und Vermeidung von Auffälligkeiten während der Besuche. Wir brauchen das Gegenteil von Überwachung. Wir brauchen das Gegenteil von Law and Order. Wir brauchen Vertrauen. Das heißt, dass wir Kooperation brauchen und Hilfe in der Erziehung und bürgerschaftliches Engagement fördern und ausbauen müssen.

Wenn wir nicht nur Konsequenzen aus tragischen Einzelfällen ziehen möchten, wenn wir nicht ständig Betroffenheitspolitik machen wollen, müssen wir jetzt Maßnahmen fördern, die Gewaltverbrechen und Todesfälle verhindern. Das heißt, wir müssen Strukturen eröffnen, in denen sich Bürger untereinander unterstützen können. Ich habe auch einen neuen Begriff dafür: Das Web of Trust. Das bedeutet, dass wir offene Plattformen bieten, die digital und analog in den Kiezen und Bezirken sind, dass Nachbarn aufeinander zugehen und Menschen sich gegenseitig helfen. Es muss in Berlin wieder die Regel werden, dass sich Nachbarn kennen und sich gegenseitig unterstützen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt Frau Senatorin Scheeres das Wort. – Bitte sehr!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Redebeiträge haben deutlich gemacht, dass wir alle dieselbe Trauer empfinden, aber dass wir auch sehr bestürzt über den Tod des kleinen Mädchens sind. Man muss sich auch mal vorstellen, was das für die Geschwister bedeutet, dass sie ihre Schwester verloren haben. Dieses Erlebnis wird sie ihr ganzes Leben lang begleiten, und daran sollten wir auch denken.

Trotz einer sozialpädagogischen Hilfe in der Familie konnte der Tod des kleinen Mädchens nicht verhindert werden. Gemeinsam müssen wir uns die Frage stellen: Wie konnte das passieren? Hätten wir etwas tun können, um dieses zu verhindern? Gab es Dinge, die übersehen wurden? Hätte früher eingegriffen werden müssen? Oder

gibt es auch Fehler im System? Noch können wir die Fragen nicht abschließend beantworten. Zwischen Jugendamt, den Trägern und Institutionen finden Gespräche statt, ob es eventuell Versäumnisse gegeben hat. Aber hierzu bedarf es einer genauen Analyse, und es wäre falsch, irgendwelche schnellen Schlussfolgerungen zu ziehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Analyse wird von der Öffentlichkeit erwartet und auch von mir. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen, sondern es geht hier um den bestmöglichen Kinderschutz in Berlin. Ich finde es jetzt absolut falsch, ganz schnell irgendeinen Schuldigen zu finden. Das würde das Problem nicht lösen, sondern wir müssen im Detail schauen: Was ist dort vorgefallen, und woran lag es?

Der Kinderschutz hat Priorität, und wir sind alle dafür zuständig. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung. An dieser Stelle möchte ich ganz besonders die Fraktionen loben. Es hat mich sehr gefreut, dass man sich auf ein Thema verständigen konnte. Die Debatten haben mir gezeigt, dass man sachlich mit dem Thema umgeht. Das war auch in der letzten Legislaturperiode so, und ich finde es sehr positiv, wenn wir solche Themen sachlich diskutieren und nicht populistisch.

Ich möchte auch noch mal deutlich machen, in welchem Spannungsfeld die Jugendhilfe sich in den letzten Jahren befunden hat. Einerseits wird von den Medien immer wieder von Kindesentzug geredet – in Regensburg gab es einen Fall, der betitelt wurde: Wenn das Jugendamt das Baby holt –, andererseits wird im aktuellen Fall der Staat kritisiert, dass er nicht schnell genug eingreift, und man hätte das Kind schneller aus der Familie holen sollen. In beiden Fällen – das habe ich als Abgeordnete auch immer wieder gesagt – muss der Kinderschutz höchste Priorität haben.

Wir wissen, wie in der Öffentlichkeit immer wieder zwischen Eingriff und Unterstützung in der Familie sehr polarisiert berichtet wird. Das ist aber die schwere Aufgabe, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an dieser Front ihrer Arbeit zu leisten haben. Sie müssen die Entscheidungen treffen. Ich bin mir sicher, dass auch die Jugendämter immer das Wohl des Kindes im Blick haben. Wir müssen auch immer genau hinschauen, bevor wir urteilen. Das finde ich ganz wichtig. Hier werden teilweise Urteile gefällt, und man schaut sich diese Problematik nicht in Ruhe an.

Ich möchte an dieser Stelle, genau wie meine Vorrednerin, ausdrücklich die Arbeit der Sozialpädagogen würdigen. Mit hoher fachlicher Kompetenz und fachlichem Engagement gehen sie jeden Tag in die Familien und treffen Entscheidungen. Sie schauen, was machbar ist. Sie schützen die Kinder, aber sie erhalten auch Familienstrukturen. Das muss man auch mal betonen.

(Senatorin Sandra Scheeres)

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es muss in unser aller Interesse sein, die Lebens- und Teilhabechancen von Kindern zu fördern. Das ist unser gemeinsames Anliegen, und es kann nicht sein, dass wir Kinder zurücklassen, dass wir Kinder übersehen, nur, weil sie benachteiligt sind.

Es ist hier auch nicht nur ein Lippenbekenntnis. In der letzten Legislaturperiode haben wir das gezeigt. Wir haben Startbedingungen von Kindern, die in schwierigen Situationen sind, verbessert, und das werden wir auch in dieser Legislaturperiode machen. Die Familienpolitik und die Bildungspolitik sind ein Schwerpunkt unserer Politik in den nächsten fünf Jahren. Sie wissen alle, der Senat hat den Haushalt eingebracht, und hier wurde deutlich, dass wir einen Schwerpunkt auf die Bildung, auf die Betreuung und auf die Unterstützung von Familien gelegt haben. Das ist wichtig, und dafür stehe ich auch als Person.

Ich bin überzeugt, dass der Grundstein für einen erfolgreichen Kinderschutz ganz früh gelegt wird. Es muss darum gehen, die Eltern zu stärken. Es muss darum gehen, Konflikte frühzeitig zu erkennen und zu sehen, wie man diese Konflikte mit den Familien lösen kann.

Es gibt sehr viele Maßnahmen, die auch von meinen Vorrednerinnen und Vorrednern angesprochen worden sind. Aber ich möchte noch mal ganz explizit auf ein Projekt der frühen Hilfen aufmerksam machen, nämlich die aufsuchende Elternhilfe, die wir 2007 modellhaft in Berlin eingeführt haben. Wir haben jetzt die Situation, dass wir das flächendeckend in Berlin anbieten, und das ist ein sehr positiver Ansatz. Wir setzen in der Schwangerschaft in den Risikofamilien an, weil wir sagen: Hier können wir präventiv arbeiten, können vorbeugen, dass die Familie gar nicht erst in eine solche Situation kommt, in einer Stresssituation nicht mit ihren Kindern klarzukommen, und Misshandlungen stattfinden. Es geht um frühe Unterstützung der Familien.

Das Netzwerk Kinderschutz ist eben angesprochen worden. Seit 2007 sind im Rahmen des Netzwerkes Kinderschutz die unterschiedlichen Maßnahmen aufgegriffen, und das Netzwerk Kinderschutz ist 2010 ins Kinderschutzgesetz aufgenommen worden. Wir sind hier Vorreiter. Andere Bundesländer orientieren sich daran. Der Bund hat gerade erst sein Bundeskinderschutzgesetz beschlossen.

An dieser Stelle möchte ich auch noch mal ausdrücklich auf die Kritik des Kinderschutzbundes eingehen und sagen, dass ich die Kritik, dass es in Berlin keine Standards gibt, nicht teile. Auch wenn ich die Organisation sehr schätze, aber anscheinend wissen sie nicht, was sich hier in den letzten Jahren getan hat. Es gibt Standards. Es gibt rechtliche Vorgaben. All diese Dinge sind auch vertraglich festgelegt. Das ist auch eine Besonderheit des

Landes Berlin. Auch was solche Regelungen anbelangt, sind wir bundesweit Spitzenreiter.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das Netzwerk Kinderschutz ist auch nicht einfach so entstanden. Das Netzwerk ist mit vielen Akteuren erarbeitet worden. Es ist nicht einfach so vom Senat den Menschen übergestülpt worden. Jugendämter, Bezirke, freie Träger, Polizei, der Gesundheitsbereich – alle zusammen haben dieses Konzept erarbeitet, und dieses Konzept wird auch in den Sozialräumen von den Akteuren getragen. Es geht hier um Prävention, es geht um Beratung, es geht um Krisenintervention, und es geht um Hilfestellung. Dazu gehört auch der Aufbau verbindlicher Strukturen, berlineinheitlicher Verfahren, und es geht um fachliche Standards. Das ist im Netzwerk Kinderschutz und in dem Kinderschutzgesetz enthalten.

Wir haben in dem Zusammenhang auch das verbindliche Einladungswesen zur Früherkennung, also die Vorsorgeuntersuchungen, diskutiert, und wir sind hier sehr kritisiert worden, auch in diesem Haus und von Fachleuten, dass wir viel zu viel festlegen oder dass wir zu stark in die Autonomie der Familien eingreifen. Wenn ich mir die Diskussion jetzt anschau, finde ich, das, was wir im Netzwerk Kinderschutz und in dem Kinderschutzgesetz geregelt haben, ist genau der richtige Weg.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe in dem Zusammenhang auch immer gesagt, dass der Datenschutz dem Kinderschutz nicht entgegenstehen darf. Das ist uns auch gelungen. Wir hatten intensive Diskussionen mit den Datenschützern der Fraktionen und Herrn Dix über das Kinderschutzgesetz, und wir konnten uns einigen. Das zeigt, dass es auch möglich ist, das zu vereinen.

Ich will hier ein paar Punkte ansprechen, die in den letzten Jahren in Berlin erreicht wurden, denn es ist sehr viel in Berlin erreicht worden. Wir haben in allen Bezirken Kinderschutzkoordinatoren. Wir haben ein verbindliches Einladungswesen für die Vorsorgeuntersuchungen. Die Bezirke haben für diese Aufgaben zusätzliches Personal zur Verfügung gestellt bekommen. Wir haben das Vier-Augen-Prinzip, und wir haben die Erstbesuche bei den Neugeborenen. Die Jugendämter und die Gesundheitsdienste haben alle in den Bezirken Kooperationsvereinbarungen. Es gibt Ausführungsvorschriften, und die Jugendämter sind auch immer erreichbar. Wir haben einheitliche Ansprechpartner, dass die Menschen sich nicht durch das Jugendamt telefonieren müssen, sondern sie erreichen immer jemanden. Parallel dazu gibt es auch noch die Hotline Kinderschutz, die 24 Stunden tätig ist und wo man immer jemanden erreichen kann.

Wir haben also in Berlin nichts versäumt. Wir haben in den letzten Jahren sehr viel auf den Weg gebracht. Ich sage auch ganz klar: Kinderschutz ist ein ständiger Pro-

(Senatorin Sandra Scheeres)

zess. Es geht darum, den Kinderschutz zu optimieren. Es geht darum, das Netzwerk Kinderschutz zu optimieren. Wir haben hier auch Strukturen geschaffen. Wir haben eine Steuerungsgruppe auf Landesebene und eine Projektgruppe, die immer wieder schauen: Sind Verbesserungen nötig? Muss man nachsteuern? Das ist genau der richtige Ansatz, den wir in diesem Rahmen gewählt haben.

Es geht in den nächsten Jahren auch weiter darum, in den Kinderschutz zu investieren. Ich will frühe Hilfen weiter fördern. Wir müssen die frühen Hilfen ausbauen, ob das die aufsuchende Elternhilfe oder andere Projekte sind oder ob das in den Bezirken die Familienhebammen sind. Die Hotline Kinderschutz muss mehrsprachig angeboten werden. Ich hatte es zu Anfang gesagt: Es geht bei allen diesen Maßnahmen auch immer um die Verbesserung der Teilhabe der Kinder und der Familien in unserer Gesellschaft. Selbstverständlich geht es auch darum, dass wir Kitaplätze ausbauen, denn es ist uns wichtig, dass viele Kinder möglichst früh die Kita besuchen. Denn es ist ganz logisch: Die Erzieherinnen haben den direkten Kontakt zu den Familien in den Kitas, und sie können die Familien beraten, und ihnen fällt sehr viel auf, wenn es Probleme in den Familien gibt. Aus diesem Grund wollen wir die Kitaplätze ausbauen. Bis 2015 wollen wir bis zu 19 000 neue Kitaplätze schaffen, unabhängig davon, dass wir, was die Platzsituation angeht, jetzt schon bundesweit Vorreiter sind.

Wir werden Familienzentren landesweit finanzieren. In den nächsten zwei Jahren wollen wir 26 Familienzentren unterstützen und stärken, weil dies genauso ein Ort ist, wo Familien hingehen und wo niederschwellig Beratung stattfinden kann. Das ist genau der richtige Ansatz, und hier gehen wir den richtigen Weg.

Natürlich geht es auch darum – das ist schon angesprochen worden –, Ausbildungskapazitäten auszuweiten. Das haben wir auch im Rahmen des Haushaltsplanentwurfs gezeigt, dass wir das machen. In der letzten Legislaturperiode haben wir das auch gemacht.

Ich möchte noch einmal ein Thema ansprechen, das in verschiedenen Redebeiträgen genannt war: die Ausstattung der Jugendämter. Ich habe mich in den letzten fünf Jahren sehr für das Jugendhilfebudget in den Bezirken stark gemacht. Ich habe mich auch sehr für das Modellprojekt sozialraumorientiertes Jugendamt stark gemacht. Da geht es um die einheitliche Ausstattung von Jugendämtern, wie die Personalausstattung aussehen könnte. Leider sind die Bezirke dem Weg nicht gefolgt. Ich werde da auch nicht müde: Ich werde dieses Thema auch in den nächsten Jahren diskutieren. Ich finde, das Jugendhilfebudget könnte ein richtiger Weg sein, und ich hoffe, dass die Bezirke diesen Weg dann auch mitgehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Abschließend: All die Dinge, die ich hier jetzt vorgetragen habe, verstehe ich unter dem Motto, dass der Kinderschutz im Mittelpunkt stehen muss, und ich habe deutlich gemacht: Für Berlin steht der Kinderschutz im Mittelpunkt, und dafür stehen wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Nun kommen wir zum Tagesordnungspunkt

Ifd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Für die Ifd. Nrn. 4.1 und 4.2 sind keine Prioritäten benannt worden.

Ich rufe also auf

Ifd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 26

Jedes Kind gut fördern! Eine solide Planung für den bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung umgehend vorlegen und kontinuierlich weiterentwickeln!

Antrag auf Annahme einer EntschlieÙung der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0140](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Abgeordnete Burkert-Eulitz. – Bitte sehr!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berliner Kinder und Eltern! Haben Sie es gehört und gelesen? In Berlin herrscht seit geraumer Zeit ein massiver Kitaplatzmangel. Es ist schon jetzt fünf nach zwölf, weil der alte Senat geschlafen oder das Problem einfach verdrängt hat. Die Situation war bekannt, die Bezirke haben rechtzeitig um Hilfe gebeten, und es wird noch schlimmer werden, wenn nicht mit großem Engagement des Landes etwas dagegen getan wird und die Familien nicht mehr wie bisher im Regen stehen gelassen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie sollten einmal morgens in der Zeit zwischen 8 und 9 Uhr in meinem Wahlkreis rund um den Boxhagener

(Marianne Burkert-Eulitz)

Platz kommen oder – noch besser – am Samstag zum dortigen Spielplatz. Sie müssen live erleben, was es bedeutet, dass es endlich wieder viele kleine Kinder in dieser Stadt gibt. Täglich erleben Eltern die frustrierende Hatz durch diverse Kitas auf der Suche nach einem Platz. Die meisten Kitas haben schon in ihre Fenster gehängt, dass Bewerbungen um einen Platz sinnlos sind, weil auf Jahre hinaus keine Plätze mehr frei sein werden. Viele Eltern sind schon dazu übergegangen, sich bereits auf die Suche zu machen, bevor ihr Kind überhaupt geboren worden ist. Das gesetzlich verbrieft Wunsch- und Wahlrecht der Eltern existiert nicht mehr. Sie müssen froh sein, überhaupt irgendeinen Platz zu finden. Für viele hängt aber ihre weitere Existenz davon ab. Wer keinen Betreuungsplatz für sein Kind findet, kann seine Berufstätigkeit nicht wieder aufnehmen, verliert seinen Arbeitsplatz. Eltern berichten von Existenzängsten.

Wie konnte es dazu kommen? – Jahrelang hat der alte Berliner Senat unter Führung der SPD die Augen vor der Entwicklung beim Kitaplatzbedarf geschlossen. Der ehemalige Senator Zöllner hat noch vor einem Jahr vollmundig behauptet, dass es in Berlin ausreichend Kitaplatze gebe und nur die Verteilung mangelhaft sei. Die Bezirke haben schon lange auf den steigenden Bedarf und die Misere hingewiesen. Dennoch hat der von der SPD geführte Senat an seiner Alles-ist-gut-Haltung festgehalten und nicht nur nichts unternommen, um die Lage zu verbessern, sondern im Gegenteil Maßnahmen erzwungen, die die Situation noch verschärft haben. So wurde den Kitaeigenbetrieben lange verboten, notwendiges zusätzliches Personal fest einzustellen, was dazu führte, dass das Platzangebot zurückgefahren werden musste. Die Bezirke wurden genötigt, angeblich nicht mehr benötigte Einrichtungen zu schließen und die Liegenschaften in den Liegenschaftsfonds abzugeben, der sie dann meistbietend verhökert hat. Einrichtungen wurden mit öffentlichen Geldern abgerissen, jetzt fehlt vor Ort Raum und Fläche.

Plötzlich, im letzten Sommer, kam die Erkenntnis. Die zuständige Senatsverwaltung stellte über Nacht fest, dass sie jahrelang mit nicht validen Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung geplant hatte. Sie hätte doch einfach auf die Bezirke hören können.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Berlin ist erfreulicherweise viel attraktiver für junge Familien als gedacht. Die Landflucht in den Brandenburger Speckgürtel ist gestoppt. Weitere junge Familien werden auch künftig hierher ziehen. Im Sommer musste der Senator, der gerade noch die heile Kitawelt proklamiert hatte, plötzlich zugeben, dass es eine Lücke von mehr als 20 000 Plätzen gibt. Im Wahlkampf wurden aus der Erkenntnis keine praktischen Konsequenzen gezogen, außer der, die Zahl erst einmal wieder vom Tisch zu nehmen. Der damalige Senator wusste ja auch, dass er die Misere nicht mehr ausbaden muss, sondern seine Nachfolgerin.

Die neue Koalition hat den Berliner Eltern in ihrer Koalitionsvereinbarung großartige Versprechungen gemacht. Jedes Kind soll ab dem ersten Geburtstag einen Kitaplatz in hoher Qualität bekommen, bei flexiblen Betreuungszeiten, möglichst ohne Bedarfsprüfung und beitragsfrei. Das klingt gut, scheint einfach, allerdings ist überhaupt nicht klar, wie dies umgesetzt werden soll. Es ist ein gigantisches Projekt. Wie die aktuelle Bedarfslücke geschlossen werden soll, ist noch ein Rätsel. Allein um diese Lücke zu schließen, müsste der Senat mindestens 100 Millionen Euro in die Hand nehmen. Im Haushaltsplanentwurf findet sich davon aber nur die Hälfte. Es bleiben also viele Fragezeichen bestehen – zu viele Fragezeichen. Um endlich Klarheit über die Maßnahmen zu erhalten und künftige Planungsspannen zu vermeiden, bitte ich Sie, dem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zuzustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Eggert das Wort. – Bitte!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten nun die Priorität der Grünen. Ein Antrag, in dem die Fraktion der Grünen den Senat auffordert, umgehend solide Planungen für einen bedarfsgerechten Ausbau der Kitaplatze vorzulegen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Mit
Betonung auf „solide“!]

Richtig, wichtig und nachvollziehbar würde man denken, wenn man nur einen kurzen, flüchtigen Blick darauf wirft. Aber schauen wir uns doch einmal die Fragen, die Ihrem Antrag zugrunde liegen, etwas genauer an.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Gucken Sie genau
hin, dann können Sie etwas lernen!]

– Ja, das tue ich, danke, Herr Mutlu! – Wie viele Kitaplatze benötigen wir in Berlin? Aufgrund der positiven Bevölkerungsentwicklung – –

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Ich beginne den Satz einfach noch einmal, denn ich habe noch ein bisschen Zeit.

[Ramona Pop (GRÜNE): Sie haben Zeit
und nichts zu sagen!]

Aufgrund der positiven Bevölkerungsentwicklung in Berlin steigt der Bedarf kontinuierlich.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Die Koalition geht davon aus, dass wir in den Jahren 2011 bis 2015 circa 23 000 Plätze mehr benötigen. Jetzt kommt die nächste Frage: Was tut der Senat? –

(Björn Eggert)

[Ramona Pop (GRÜNE): Bin ich bei
„Sendung mit der Maus“?]

Bis Ende 2011 wurden bereits 4 000 Plätze geschaffen. Dies insbesondere durch das Förderprogramm und aufgrund der Eigeninitiative von freien Trägern. Denen gilt unser Dank. Es bleiben also noch 19 000 Plätze bis zum Jahr 2015.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das
ist ja kaum der Rede wert! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Von diesen 19 000 Plätzen sollen 8 000 – – Wenn Sie zuhören würden, würden Sie vielleicht auch etwas lernen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Von diesen 19 000 Plätzen – schließlich wollen Sie ja Informationen haben, jetzt gebe ich Ihnen welche – sollen 8 000 Plätze durch regulär laufende Maßnahmen wie das U3-Programm des Bundes und mithilfe von städtebaulicher Förderung errichtet werden. Für den bedarfsgerechten Ausbau stellt das Land Berlin 20 Millionen Euro zusätzlich in den Doppelhaushalt 2012/2013 ein. Dazu lesen wir in Ihrer Begründung und haben es eben auch gehört, dass Sie die Zahlen des Senats, was den Kitaplatzbedarf betrifft, nicht anzweifeln, aber Sie wissen, dass die 20 Millionen Euro nicht stimmen, sondern man 100 Millionen Euro benötigt. Woher Sie das wissen und wie Sie zu dieser Erkenntnis kommen, das sagen Sie uns nicht.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Deshalb
sollten Sie zuhören! –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Björn Eggert (SPD):

Nein! Herr Lux ist auch gar kein Experte in dem Bereich. Wohl ein Experte für Zwischenfragen, aber nicht dafür.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Ganz ruhig! Jetzt komme ich zu den Gründen, weshalb ich der Meinung bin, dass Ihr Antrag überflüssig ist. Er fordert den Senat nicht nur dazu auf, seiner alltäglichen Arbeit nachzukommen, nein, er greift auch viel zu kurz. Denn die Engpässe bei den Kitaplätzen, wie wir sie in einigen Bezirken haben, werden wir nicht nur durch den Bau und dem Anbieten neuer Kitastandorte begegnen, nein, was wir auch brauchen, sind Fachkräfte.

[Oh! von den Grünen –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das
nach zehn Jahren, sehr gut!]

Davon steht in Ihrem Antragstext aber kein Wort. Eine Frage hätte also auch lauten müssen: Was tut der Senat, um den Fachkräftebedarf zu sichern.

[Zuruf von den PIRATEN: Ja, was tut er denn?]

– Danke! Von den Piraten kommt gleich die Nachfrage. – Hätten Sie vorhin Frau Scheeres zugehört, dann hätten Sie gemerkt: Auch diese Frage ist in ihrem Redebeitrag mit beantwortet worden. Ich mache es gern noch einmal. Wir lernen durch Wiederholung. Ich gebe Ihnen gern die Antwort noch einmal. Vielleicht ist nur diese Bemerkung noch am Rande erlaubt:

[Joachim Esser (GRÜNE): Nein!]

Sie haben die Frage gar nicht aufgeworfen, weil Sie wissen, dass sich der Senat in diesem Fall eine ganz ordentliche Bilanz zusammengeschustert hat.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE):
„Zusammengeschustert“ ist gut! –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Seit 2008 wird die Ausbildungskapazität für Erzieherinnen und Erzieher erhöht. Das zeigt sich auch bei den Absolventenzahlen. 2011 waren es 1 200, 2012 werden es 1 300 sein, 2013 1 550, 2014 schließlich werden es 2 200 Erzieherinnen und Erzieher sein, die den Kindern in Berlin zur Verfügung stehen. Darüber hinaus werden wir bis zu 20 Prozent Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger auf den Personalschlüssel einer Kita anerkennen.

[Ramona Pop (GRÜNE):
Woher kommen die denn?]

Allein von April 2010 bis 2012 wurden 1 880 Anträge auf Quereinstieg bewilligt. Aber genug von den Erfolgen des Senats!

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):
Welchen denn?]

Noch ein oder zwei Anmerkungen zu Ihrem Antrag: Ich weiß, dass es üblich ist, enge Fristen zu setzen, aber hier soll der Senat schon Ende April berichten und Zahlen vorlegen, die erst dann solide finanziert sind, wenn der Haushalt beschlossen ist.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Ach!]

Ich weiß jetzt nicht genau – das müssen mir die Grünen noch mal sagen –, ob vielleicht der Haushälter zu der anderen Fraktion gehört, mit der Sie nicht ohne Mediator reden. Aber der Haushälter hätte Ihnen sagen können, dass wir erst im Juni hier im Haus den Haushalt beschließen werden. Dieses Recht sollten wir uns auch nicht nehmen lassen. Deshalb werden wir fordern, dass dieser Antrag erst mal überwiesen wird und wir das Ganze noch mal im Jugend- und Familienausschuss besprechen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Linksfraktion hat Frau Abgeordnete Möller das Wort. – Bitte sehr!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Uns liegt heute ein Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Darin heißt es:

Jedes Kind gut fördern! Eine solide Planung für den bedarfsgerechten Ausbau der Kindertagesbetreuung umgehend vorlegen und kontinuierlich weiterentwickeln!

Das ist gut und richtig, und deshalb steht das auch schon eine ganze Weile im Berliner Kitagesetz. Darin ist nämlich Folgendes geregelt: Die bezirklichen Jugendämter erstellen in Kooperation mit den Kitaträgern und den Bezirken die Kitaentwicklungsplanung. Sie unterstützen die Träger bei der Schaffung neuer Plätze, wenn diese benötigt werden, und sie behalten den Überblick über die Bedarfslage. – Das sollte gelingen, denn die Träger sind verpflichtet, den Jugendämtern quartalsweise Anzahl und Art der angebotenen und belegten Plätze mitzuteilen. So soll den suchenden Eltern schnell geholfen werden.

Wo aber ist das Problem? – Die Kita wird von Eltern mehr und mehr als Bildungseinrichtung wahrgenommen. Die umfangreichen Kitareformen der letzten Jahre waren und sind erfolgreich. Durch die unter Rot-Rot erfolgte Ausweitung des Rechtsanspruchs und die Beitragsfreiheit wird der Kitabesuch zur Normalität. Die Kitas werben mit pädagogischer Qualität für sich und ihr Angebot. Da fällt es Eltern leichter, Familie und Berufstätigkeit miteinander zu vereinbaren. Es werden in Berlin wieder mehr Kinder geboren. Die Attraktivität der Hauptstadt zeigt sich auch im Zuzug junger Familien, und das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Was unter Rot-Rot zum Programm wurde, geht auf. Darauf sind wir auch ein bisschen stolz.

[Beifall bei der LINKEN]

Doch diese erfreuliche Entwicklung hat Nebenwirkungen. Platzmangel wird konstatiert. Das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern besteht an mancher Stelle nicht mehr, weil viele Eltern froh sind, überhaupt einen Platz zu finden, und Platzdefizite sprechen sich schnell herum. Um sicher zu gehen, meldet man die Kinder möglichst schon vor der Geburt bei mehreren Wunsch-Kitas an. So entstehen Wartelisten, über die keiner mehr den Überblick hat. Durch umfangreiche Baumaßnahmen zur Sanierung und Schaffung neuer Plätze aus dem U3-Programm oder dem Konjunkturprogramm II entstehen zusätzliche Engpässe, weil während der Baumaßnahmen Einschränkungen erforderlich sind. Letztlich haben viele Kitas eine Zahl nach Betriebslaubnis erlaubter Plätze, die mit dem heutigen Angebot nicht mehr in Übereinstimmung steht.

Die laut Gesetz vorgesehene Kitaentwicklungsplanung hat also erhebliche Schwachstellen. Nun heißt es Handeln. Es gilt, bedarfsgerecht Plätze zu schaffen und solide für die Zukunft zu planen. Finanzierung aus U3- und

Konjunkturprogramm II ist weiter der richtige Weg. Wir befürworten auch künftig die Möglichkeit des Ein-Euro-Kaufs landeseigener Grundstücke durch Kitaträger, um die Möglichkeiten für Sanierung und Ausbau zu verbessern.

Finanzsenator Nußbaum hat angekündigt, 20 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen, um den Ausbau der Platzkapazitäten zu unterstützen. 4 000 Plätze sollen geschaffen werden – bei einem festgestellten Bedarf von ca. 20 000 Plätzen bis 2015. Frau Scheeres sprach eben – wenn ich mich recht erinnere – 19 000 Plätzen bis 2017. Wir brauchen einen Stufenplan mit einer soliden Finanzierung.

Kann der vorliegende Antrag einen Beitrag zu einer besseren Platzversorgung in Berlin leisten? – Die Grünen versuchen meiner Meinung nach, das Fahrrad neu zu erfinden. Ich denke, es reicht, wenn wir das Fahrrad besser machen. In diesem Sinne werden wir den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen unterstützen, doch wir werden nachbessern müssen, und zwar nicht nur im Hinblick auf den Stufenplan. Der Antrag orientiert unserer Meinung nach zu einseitig auf die Quantität. Wir brauchen aber auch Qualität in den Einrichtungen und das dafür erforderliche qualifizierte Personal. Davon steht in dem Antrag nichts drin. Denn das ist ein weiterer, aktueller Engpass bei der Nutzung der vorhandenen Platzkapazitäten.

Vergessen wir nicht: Wir freuen uns über jedes Kind in den Kitas. Wir sind froh über den Rechtsanspruch für die unter Dreijährigen ab 2013. Wir werben für den Kitabesuch. Ein Betreuungsgeld, das Eltern finanziell belohnt, wenn sie ihre Kinder nicht in die Kita schicken, lehnen wir ab. Wir erwarten seitens der Koalition auch eine deutliche Absage zu diesen Plänen in Richtung Bund. Investieren wir das Geld lieber in neue und gute Kitaplätze!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Schlede das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stehe hier in Vertretung des jungen Vaters, der sich offensichtlich auch in familiärer Betroffenheit nicht so auf diesen Tag hat vorbereiten können, wie er es gerne gewollt hätte. Ich vertrete ihn.

Nun wundert mich als Erstes, welche Aufregung bei einem Thema entsteht, wo wir uns alle einig sind: Ein erfreulicher Zuwachs an Kindern – übrigens auch ein halbwegs benannter Zuwachs an Kindern, der Ihnen allen, wenn ich das richtig sehe, letztmals ein bisschen vor

(Stefan Schlede)

meiner Zeit in diesem Hause vorgelegen hat, nämlich in einer MzK am 21. September 2011! Ich will die Zahlen nicht zitieren. Da geht es um die Bevölkerungsentwicklung und die Prognosen für die Plätze in den Kitas. Die Zahlen muss ich jetzt hier nicht einzeln aufführen, sie sind eigentlich klar.

Das Zweite ist, dass daraus natürlich bauliche Maßnahmen und Fachkräftebedarfe resultieren. Auch das ist relativ eindeutig. Nun kommt der Vorwurf – lassen wir im Raume stehen, ob berechtigt oder nicht berechtigt! –, dass hier zu wenig koordiniert ist. Eines ist mit Sicherheit im Land Berlin ein Problem, dass nämlich die bezirklichen Planungen und die Senatsplanung offensichtlich noch mangelhaft koordiniert sind. Die Koalition hat sich deshalb vorgenommen, dieses in die Senatsverwaltung für Jugend zu übertragen, um hier eine einheitliche, zentrale Koordinierung vorzunehmen. Das wäre ein erster wesentlicher Schritt.

Ein weiterer Punkt ist hier angesagt worden: Es sei nichts geschehen. – Ich habe anhand des Zahlenmaterials, das ich heute Nacht noch zur Kenntnis genommen habe, festgestellt, dass in der Zeit vom März 2010 bis März 2011 – also innerhalb eines Jahres – 57 zusätzliche Kindertageseinrichtungen erstellt worden sind. Wir alle wissen, dass im Rahmen des Konjunkturprogramms und im Rahmen der U3-Mittel seitens der Bundesregierung erhebliche Investitionen in diesem Bereich getätigt worden sind. Ganz so schwarz sollten wir das Bild vielleicht doch nicht malen, wenn man von den Liga-Verbänden eindeutig ein positives Urteil über das hört, was in den letzten Jahren in diesem Bereich geschaffen worden ist.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Unter Rot-Rot!]

Es enthebt uns nicht der Tatsache, dass wir für die weiteren Jahre planen müssen, und zwar bis 2015. Nun hat der Senat etwas zum Fachkräftebedarf vorgelegt, das ich beachtenswert finde – auch wieder vom September letzten Jahres. Ich denke, das wird Ihnen noch präsent sein. Da steht: Ausbau der Ausbildungskapazität! – Seit Ende 2010 wurden sechs neue Privatschulen gegründet. Zu den bestehenden sechs in öffentlicher Trägerschaft gibt es derzeit 20 private Schulen als Ausbildungskapazitäten.

Man hat zudem vor einem Jahr die Quereinstiegsmöglichkeiten geschaffen, offensichtlich mit nicht unerheblichem Erfolg. Quereinstieg über Teilzeitausbildung wird dabei am stärksten genutzt. Und schließlich hat man die Gleichstellung mit Fachkräften für Personen aus verwandten Berufen nach der Tätigkeit in der Kindertagesstätte von sechs auf vier Jahre verkürzt. Man kann also wirklich nicht sagen, dass man nicht sachbewusst gewesen und nicht die entsprechenden Schritte auch in Bezug auf die Fachkräfte gegangen sei.

Nun bleibt für die Koalition – – Das haben die Grünen in ihrem Antrag auch wundervoll begründet, denn dort steht:

Die Kindertagesförderung hat Priorität für die Koalition.

Das ist völlig richtig. Wir danken Ihnen, dass Sie das von uns ausdrücklich übernommen haben und unterstützen. Im Koalitionsvertrag steht:

Jedes Kind in Berlin soll vom ersten Lebensjahr an die Möglichkeit haben, eine Kindertagesstätte zu besuchen. Schließlich schafft der qualitative und quantitative Ausbau von Krippen und Kindergärten auch die Grundlage für eine noch bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Für die Koalition hat die Sicherstellung einer bedarfsgerechten Versorgung mit Kitaplätzen höchste Priorität. Die Koordinierung zwischen den Bezirken und dem Senat soll verbessert werden.

Ich denke, mit dieser Perspektive können wir der erfreulichen Tatsache eines Kinderzuwachses in den vergangenen Jahren, die auch für die nächsten Jahre anhält, aller Voraussicht nach sehr positiv ins Auge sehen. Ich gehe davon aus, dass die Koalition die adäquaten Schritte durchführen wird. Allerdings kann ich eins nicht garantieren: dass alle Kinder in Ihrem Wahlkreis am Boxhagener Platz fußläufig unterkommen. – Schönen Dank!

[Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Für die Piratenfraktion hat die Abgeordnete Frau Graf das Wort. – Bitte sehr!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Ich freue mich, noch einmal hier stehen zu dürfen. Die Prognosen für 2015 zeigen, dass wir 23 000 Kinder ohne Kitaplatz haben. Da stellt sich erst einmal die Frage: Was macht eigentlich eine gute Kita aus? – Wir möchten ja auch eine gute Kita haben. Ich habe das einmal auf Twitter gefragt und möchte Ihnen kurz vorstellen, was ich als Rückmeldung bekommen habe: zunächst engagiertes Personal, dann kindgerechte Räumlichkeiten, gute Ernährung, grüner Außenspielbereich, Familientreffpunkte, großzügige Öffnungszeiten, Aufnahme von Kleinkindern, ausgewogene Angebote für die Kinder, Mitentscheidung von Kindern und Eltern.

Das alles braucht Kapazitäten und natürlich auch sehr, sehr viel Geld. Ich komme damit als Nächstes auf den Haushalt zu sprechen. 2011 haben wir 4,5 Milliarden für den Bereich Bildung ausgegeben. Diesmal sind es 5,3 Milliarden Euro. Das sind 400 Millionen mehr. Davon gehen ganze 20 Millionen in den Ausbau von Kitaplatzen, also 0,09 Prozent.

(Susanne Graf)

[Zuruf von den GRÜNEN: Für zwei Jahre!]

– Für zwei Jahre, genau! Dafür sollen 6 340 Stellen im öffentlichen Dienst gestrichen werden. Sollten da auch Erzieher mit dabei sein? Das wäre ja irgendwie echt verwirrend. Und: Wie lange reichen diese 20 Millionen eigentlich? Herr Nußbaum hat in der „taz“ vom 25. Januar 2012 gesagt, dass davon etwa 5 000 Plätze bezahlt werden können. Es fehlen aber 23 000 Plätze. Was ist mit den übrigen 18 000?

Zum anderen hat der Senat in der Presse häufig gesagt, dass der Schwerpunkt auf der Bildung liege. So habe zum Beispiel der Ausbau von Kitas Vorrang. Jedes Kind solle die Gelegenheit bekommen, einen Kitaplatz zu erhalten. Wie soll das aber gehen, wenn immer noch 18 000 Plätze fehlen? Warum verschweigt der Senat den Eltern Berlins seinen Mangelhaushalt? Es wird endlich Zeit, Zahlen und Daten vollständig auf Basis wissenschaftlicher Prognosen offenzulegen und diese auch digital und durchsuchbar zur Verfügung zu stellen!

Liebe SPD-Fraktion! Sie haben gesagt, Sie hätten gerne Fragen. Ich habe da einige für Sie: Werden neue Erzieher eingestellt, und wenn ja, wie viele? Was genau wird von den 20 Millionen bezahlt? Sind dort Personalkosten enthalten? Wie kann der Senat versichern, dass keine Erzieherplätze abgebaut werden? Wird die Personalfrage auf die Bezirke gewälzt, oder bleibt sie auf Landesebene? Ist die Planung oder gar der Neubau von Kitagebäuden mitberücksichtigt? In der Drucksache 17/0150 reden Sie von Starthilfen und Mietzuschüssen. Wer soll diese erhalten? Wir sind die Piratenfraktion. Wir sind die mit den Fragen, und Sie sind jetzt diejenigen, die uns die Antworten geben müssen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die antragstellende Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Für den Fall einer solchen Überweisung beantragt die Fraktion der Grünen wiederum die Überweisung auch an den Hauptausschuss.

Wer einer Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die Fraktion der Linken, der SPD, der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der Grünen und der Piraten. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann hat sich die Mehrheit für die Überweisung entschieden.

Ich gehe davon aus, dass damit auch eine Überweisung an den Hauptausschuss gewünscht wird. Gibt es hierzu Widerspruch? – Es gibt keinen. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 25

Faire und sichere Arbeitsbedingungen durch flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/0139](#)

Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Drucksache 17/0139-1.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Hier beginnt die Fraktion Die Linke, und das Wort hat der Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen mit diesem Antrag erreichen, dass das Abgeordnetenhaus den Senat auffordert, in der morgigen Plenarsitzung des Bundesrats der gemeinsamen Initiative der Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen zur Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns zuzustimmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Berlin hat sich unter Rot-Rot in den letzten beiden Legislaturperioden konsequent auf Bundesebene für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns eingesetzt – im Bundesrat, in Ministerkonferenzen, durch eigene Initiativen, durch die Unterstützung anderer Initiativen. Das war richtig, denn es lag im unmittelbaren Berliner Interesse. In einem Bundesland, in dem über 35 Prozent der Menschen im Niedriglohnsektor beschäftigt sind, Menschen, die nicht von ihrer Arbeit leben können und auf unterstützende und ergänzende Leistungen nach ALG II angewiesen sind, ist es von besonderem Interesse, Mindeststandards und Haltegrenzen einzuziehen, um dafür zu sorgen, dass Menschen von ihrer Arbeit in Würde leben können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es ist auch im Interesse vieler Berliner Unternehmer, die durch die Schmutzkonzurrenz von Dumpingunternehmen daran gehindert werden, ihren Beschäftigten faire Löhne zu zahlen, weil sie ansonsten ihre Existenz gefährden.

Es ist auch im Interesse der gesamten Berliner Wirtschaft, einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen, denn er bedeutet: Stärkung der Binnennachfrage, damit mehr

(Harald Wolf)

Wirtschaftskraft; mehr Sozialabgaben, deshalb Stärkung der sozialen Sicherungssysteme und gleichzeitig Entlastung, weil die Aufstockungsleistungen nicht mehr gezahlt werden müssen. Er bedeutet auch mehr Steuereinnahmen. All das ist im Interesse des Landes Berlin, und deshalb hat sich Berlin immer für den gesetzlichen Mindestlohn eingesetzt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

In diesem Haus gibt es vier Fraktionen, die für einen gesetzlichen Mindestlohn eintreten: die Fraktion der Linken, die Fraktion der Piraten, die Fraktion der Grünen, die das nochmals in einem Antrag dokumentiert haben, und eigentlich auch die Fraktion der SPD. Das Ganze wird durch eine kleine, radikale Minderheit von ca. 20 Prozent in diesem Abgeordnetenhaus blockiert,

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

die die Zustimmung des Landes Berlin aus bornierten ideologischen Gründen verhindert.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Hier handelt eine Partei. Sie nutzt ihre Vetomacht innerhalb der Koalitionsvereinbarungen aus, obwohl es nicht nur in diesem Parlament, sondern nach den Umfragen auch in der Bevölkerung eine ähnlich große Mehrheit für einen gesetzlichen Mindestlohn gibt. Selbst als die FDP noch als statistische Größe nachweisbar war, gab es sogar eine Mehrheit der FDP-Wähler, die für einen gesetzlichen Mindestlohn war. Ich würde mir wünschen, dass die Berliner CDU die Haltung ihrer Kollegen in Mecklenburg-Vorpommern einnehmen könnte.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN – Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Dort hat nämlich der CDU-Wirtschaftsminister einen sehr einfachen und wahren Satz gesagt und auf diese Bundesratsinitiative bezogen erklärt – ich zitiere:

Wir vertreten Landesinteressen. Ein Lohn, von dem man leben kann, gehört zu diesen Landesinteressen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das hätte ich mir auch von der Berliner CDU erwartet, sodass hier die Berliner Linie weiter eingehalten werden kann.

Jetzt will ich der SPD nicht vorwerfen, dass sie sich an den Koalitionsvertrag hält, wobei dann bei unterschiedlichem Abstimmungsverhalten im Senat eine Enthaltung herauskommt. Das tut manchmal weh; manchmal freut man sich auch darüber. Das ist leider so in Koalitionen. Aber was ich der Berliner SPD vorwerfe, ist, dass sie in

den Koalitionsverhandlungen versäumt hat, dieses Thema durchzusetzen.

[Beifall bei der LINKEN]

Das, was Selling in Mecklenburg-Vorpommern geschafft hat, nämlich der CDU klar zu sagen, dass das für die SPD essenziell ist, hättet ihr auch machen können. Sagt nicht, es sei nicht möglich gewesen! Die Berliner CDU war so scharf darauf, durch eine Regierungsbeteiligung resozialisiert zu werden, dass ihr das als Bewährungsaufgabe für die CDU hättet formulieren können.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Dann wäre für diese Legislaturperiode geklärt gewesen, dass Berlin für einen gesetzlichen Mindestlohn eintritt.

Im Moment kommt es wahrscheinlich nicht auf die Berliner Stimmen im Bundesrat an, aber wir haben in diesem Jahr Wahlen im Saarland und in Schleswig-Holstein. Dann wird es auf die Berliner Stimmen ankommen. Deshalb werden wir die Berliner SPD und die Koalition nicht aus der Verantwortung entlassen. Eine Gestaltungsmehrheit im Deutschen Bundesrat für einen gesetzlichen Mindestlohn darf in Zukunft nicht an den Stimmen Berlins scheitern.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Monteiro das Wort. – Bitte!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Lesen hilft!“ sagt der Volksmund. Versuchen wir es einfach einmal gemeinsam! Werfen wir einen Blick in die Koalitionsvereinbarung!

[Uwe Doering (LINKE): Nein! Nicht schon wieder! – Weitere Zurufe von der LINKEN]

– Vielleicht können Sie einen Moment Ihr Temperament zügeln. Ich habe auch nicht die Spannung der Rede von Herrn Wolf kommentiert. – Ich zitiere:

Wird im Senat für die Abstimmung im Bundesrat zwischen den Koalitionspartnern keine Übereinstimmung erzielt, so enthält sich Berlin der Stimme.

Das war ein Zitat aus der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und PDS/Linkspartei für die Jahre 2006 bis 2010.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Auch in der letzten Wahlperiode hat sich das Land Berlin einige Male im Bundesrat enthalten. Bei einer ersten

(Birgit Monteiro)

Schnellsuche in den entsprechenden Protokollen fand ich mindestens drei solcher Fälle.

[Martina Michels (LINKE): Ja, eben!]

Es überrascht nicht wirklich, dass es einen ähnlichen Passus in der aktuellen Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD gibt.

[Martina Michels (LINKE): Gibt es eben nicht!]

Ich zitiere:

Sofern in Fragen, die nach Auffassung einer Koalitionsfraktion von grundsätzlicher Bedeutung sind, eine Einigung nicht erzielt werden kann, wird sich das Land der Stimme enthalten.

Für die Berliner Grünen trage ich den fast wortgleichen Passus aus der Koalitionsvereinbarung zwischen den Grünen und der SPD in Baden-Württemberg vor:

Sofern in Fragen, die nach Auffassung eines Koalitionspartners von grundsätzlicher Bedeutung sind, eine Einigung nicht erzielt werden kann, wird sich das Land der Stimme enthalten.

Hören Sie auch einmal zu! Das kann nicht schaden.

[Uwe Doering (LINKE): Wir hören zu, aber wir kennen das schon alles!]

An dieser Stelle sei mir eine Bitte an die Piraten erlaubt: Sie wissen fast immer fast alles, und sicherlich ist es kuschelig, Teil einer großen Oppositionsfamilie zu sein, aber eigentlich sind Sie einmal mit dem Anspruch angetreten, sich von nichts und niemandem einlullen zu lassen und hinter die Phrasen zu schauen. Tun Sie das doch bitte einmal!

Ist die Einführung des flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns von grundsätzlicher Bedeutung? – Ja! Konnte in der Frage der Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns eine Einigung erzielt werden? – Nein!

[Martina Michels (LINKE): Eben darum geht es!]

Offensichtlich nicht – leider nicht!

[Martina Michels (LINKE): Nicht leider!]

In diesem Moment setzte das große Grübeln und Stochern im Nebel ein. Die Linksfraktion musste erst einmal überlegen, und als dann das Geheimnis gelüftet war, reagierte die Linksfraktion mit einer spontanen Pressemitteilung. Es ist der 8. Februar 2012, an dem sich die übergroße, verwunderte Sorge der Linken um die SPD Bahn bricht. Ich zitiere:

Aus Sicht der Linksfraktion unterwirft sich die Berliner SPD damit ohne Not der CDU.

[Uwe Doering (LINKE): So war es! –
Martina Michels (LINKE): Richtig!]

Dies verwundert umso mehr, als sich die CDU bisher in keiner wichtigen Frage durchsetzen konnte. Enthaltung

gleich Unterwerfung – nun gut, im Jargon der revolutionären Vorhut der Arbeiterklasse mag das so sein.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD –
Zuruf von der LINKEN]

– Bitte unterlassen Sie das Krähen! Das ist hier vorne sehr unangenehm.

[Uwe Doering (LINKE): Sind Sie nun
für Mindestlohn oder nicht?]

– Ich komme gleich zu Ihrer Frage. – Die Linksfraktion wolle der SPD Gelegenheit geben zu zeigen, dass sie es mit einem gesetzlichen Mindestlohn ernst meine. – Danke, liebe Linksfraktion! Ich muss gestehen, dass ich beim Lesen dieser Passage den Tränen der Rührung sehr nahe war.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das glaube ich Ihnen nicht!]

Sorgen Sie sich nicht! Lesen Sie! Und wenn Sie nicht lesen, dann hören Sie heute zu!

Als realitätsfremd und Ausdruck einer unsozialen Politik hat der SPD-Landesvorsitzende, Michael Müller, die Verweigerung des allgemeinen gesetzlichen Mindestlohns durch die schwarz-gelbe Bundesregierung bezeichnet.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da hat er recht!]

Er hat klargestellt, dass die SPD ohne Wenn und Aber zur Einführung eines allgemeinen gesetzlichen Mindestlohns steht.

[Uwe Doering (LINKE): Dann mal los!]

Es wird Sie überraschen, liebe Linksfraktion, aber ich erkläre es Ihnen noch einmal: CDU und SPD sind zum Glück nicht ein Partei, sondern zwei.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Man merkt es nur nicht!]

Ich vermute Bewegung in der CDU, mal in die eine und mal in die andere Richtung, Pendel hin oder her. Im Koalitionsvertrag gibt es die konkrete Festlegung zu den Lohnuntergrenzen im Vergabegesetz mit 8,50 Euro pro Stunde. Ich wünsche mir weitere Schritte der CDU in diese Richtung, aber ich glaube nicht, dass solche Anträge dazu beitragen. Vielmehr muss es eine Debatte innerhalb der CDU geben.

Lassen Sie Ihren moralischen Zeigefinger einfach einmal in der Tasche! Wenn Sie wirklich wollen, dass ein Bundesland mit der Position der Mehrheitsfraktion abstimmt, dann müssen Sie einen entsprechenden Antrag einbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Der Abgeordnete Wolf erhält das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Frau Monteiro! Das ist das Problem mit vorbereiteten Redebeiträgen. Man hat immer Schwierigkeiten, auf das vorher Gesagte einzugehen.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich habe Ihnen nicht vorgeworfen – das ist im Protokoll nachzulesen –, dass Sie sich mit der Enthaltung an die übliche Regelung im Koalitionsvertrag gehalten haben.

[Martina Michels (LINKE): Darum geht es nämlich gar nicht!]

Ich habe Ihnen vorgeworfen, dass Sie es versäumt haben, diese Frage in der Koalitionsverhandlung zu klären, dass diese Frage für Sie offensichtlich nicht so wichtig war. Hätten Sie diese Frage so gehandhabt – wie gegenüber den Grünen die A 100 –, wie SELLERING das in Mecklenburg-Vorpommern gemacht hat, und hätten das als wesentliche Bedingung formuliert, dann wären die eingeknickt, wie sie es in anderen Fragen auch getan haben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Dann hätten Sie das Problem jetzt nicht. Deshalb habe ich das angesprochen.

[Torsten Schneider (SPD): Wozu der Antrag? Machen Sie doch eine PM!]

– Ich mache gerne auch noch eine PM, wenn es Ihnen hilft. Das ist bekanntlich die schärfste Waffe der Opposition. Lesen Sie die PM, wenn Sie das Protokoll nicht nachlesen wollen!

Noch ein wichtiger Satz: Es spricht vieles dafür, dass in diesem Jahr im Deutschen Bundesrat für diese Frage eine Gestaltungsmehrheit entsteht. Dann kommt es auf das Berliner Verhalten an. Deshalb ist das kein Symbol oder Pipifax. Dann steht die Berliner SPD in einer ganz anderen Verantwortung – natürlich auch die CDU, aber von denen erwarten wir nichts anderes. Von der SPD erwarten wir aber etwas.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Monteiro möchte antworten. – Bitte!

Birgit Monteiro (SPD):

Herr Wolf! Sie sind zwar eine wichtige Person, aber Sie werden Verständnis dafür haben, dass ich mich in meinem Redebeitrag nicht nur auf Ihre zuvor gehaltenen Rede beziehe, sondern zu allen Mitgliedern dieses Hauses spreche.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Martina Michels (LINKE): Sie haben
aber Zuhören eingeklagt!]

Zweite Bemerkung: Ein bisschen weniger Selbstgerechtigkeit würde der Linksfraktion nach diesem Wahlergebnis vielleicht ganz gut zu Gesicht stehen. – Vielen Dank!

[Martina Michels (LINKE): Seien Sie ganz still!
Demut tut gut!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Monteiro! – Die Abgeordnete Bangert hat jetzt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einem Zitat:

Fortschrittlich ist, wenn wir endlich erreichen, dass Arbeitnehmer von ihrem Lohn ein gutes und sicheres Leben führen können. Wer gut arbeitet, soll einen guten Lohn erhalten. Deshalb Mindestlöhne!

Das ist nachzulesen auf den Seiten des SPD-Bundesvorstands, eingestellt am 20. Januar 2012.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Hintergrund dieser Aussage – ja, ja, klatschen Sie nur von der SPD – ist die Ablehnung des Antrags der SPD, Grünen und Linken im Bundestag zur Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns. Er wurde von Schwarz-Gelb im Bund abgelehnt.

[Zuruf]

Und weil es der SPD-Bundesvorstand so gut zusammengefasst hat, zitiere ich gleich weiter. Die SPD will gerechte Löhne sichern und hat gar das Jahr 2012 zum Jahr der höheren Löhne ausgerufen. Da sind wir ganz bei Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD. Seit Mitte der 90er-Jahre wächst der Niedriglohnsektor in Deutschland rasant. Schlecht bezahlte, atypische und prekäre Beschäftigungen haben Hochkonjunktur. Mittlerweile arbeiten über 22 Prozent der Beschäftigten im Niedriglohnsektor. 1,4 Millionen Menschen sind auf ergänzende Leistungen aus dem Arbeitslosengeld II angewiesen.

Wie so oft sieht es in Berlin noch schlechter aus. Rund 16 Prozent der tariflichen Vergütungsgruppen liegen unterhalb von 8,50 Euro. Nur ein Viertel der Berliner Betriebe ist tarifgebunden. Auch bei der sogenannten Flexibilisierung, dem Anteil atypischer Beschäftigungsverhältnisse ist Berlin bundesweit mit einem Flexibilisierungsgrad von 37 Prozent Spitze. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 33 Prozent.

Besonders dramatisch ist, dass die Qualität der Arbeitsplätze in der Hauptstadt rapide abnimmt. Immer mehr

(Sabine Bangert)

Menschen in Berlin müssen ihren Lebensunterhalt mit Teilzeitarbeit, Minijobs oder gar Leiharbeit bestreiten. Das vermeintliche Jobwunder wird entzaubert, wenn man hinter die Statistiken schaut. Ein Großteil dieser Jobs ist prekär und ungesichert. Für die Betroffenen bedeutet dies häufig, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht allein bestreiten können. Knapp 130 000 Erwerbslose in Berlin müssen ihr Arbeitseinkommen mit Arbeitslosengeld II aufstocken. So schlecht steht kein anderes Bundesland da.

Kürzlich ging es wieder durch die Presse: Berlin ist Hauptstadt der Kinderarmut. Aber diese Armut der Kinder, meine Damen und Herren vor allem von der SPD und der CDU, ist hauptsächlich die Armut ihrer Eltern. Es sind Menschen, die vielfach trotz Vollzeiterwerbstätigkeit nicht mehr von ihrem Einkommen leben können. Diese Tatsache wird in Berlin unter Regierungsverantwortung der SPD inzwischen seit über zehn Jahren ignoriert. Das ist der eigentliche Skandal. Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, das Wort der sozialen Gerechtigkeit noch für sich in Anspruch zu nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Zumindest die Bundes-SPD scheint in diesem Punkt auf der Höhe der Zeit zu sein und hat zuletzt auf deren Parteitag im Dezember ein umfangreiches Maßnahmenbündel für mehr Fairness auf dem Arbeitsmarkt verabschiedet. Aber dieser Beschluss hat für die SPD in Berlin anscheinend keinen Bestand.

Auch ihr Koalitionspartner, die CDU, hat die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt. Wie glaubwürdig ist denn der Beschluss des letzten CDU-Parteitags für eine Lohnuntergrenze in Deutschland?

[Wolfgang Brauer (LINKE): Gar nicht!]

Heute stimmt sie gegen jeden Mindestlohnvorschlag der Opposition. Ihre Bemühungen um eine Lohnuntergrenze nimmt doch niemand mehr ernst.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Dass sich aber die SPD in Sachen Mindestlohn von der CDU derart vorführen lässt, ist peinlich. Hier macht die CDU den Koch, und die SPD kellnert. Schlimmer geht es nimmer!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Es steht auch in Ihren Koalitionsvereinbarungen. Sie haben sehr wohl das Wort Mindestlohn in Ihren Koalitionsvereinbarungen aufgeführt.

[Torsten Schneider (SPD): Sie sind auch
nicht sehr glaubwürdig!]

Darin steht: Der im Vergabegesetz festgeschriebene Mindestlohn für öffentliche Aufträge wird durch den neuen Senat auf 8,50 Euro angehoben. An anderer Stelle heißt

es: Die Koalition wird reguläre Arbeit, Mindestlöhne und Mindeststandards bei den Arbeitsbedingungen stärken. Ja, was trifft denn nun zu? Warum wollen Sie sich morgen im Bundesrat enthalten? Das zeigt, was an Konkretem vom Wahlkampfgetöse übrig bleibt – nichts!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Bei der Vorstellung Ihres Regierungsprogramms hat der Fraktionsvorsitzende Herr Saleh noch die sozialdemokratische Handschrift des Koalitionsvertrags gelobt. Das ist doch alles Makulatur,

[Wolfgang Brauer (LINKE): Das war doch alles nur ein Scherz. Das war gar nicht so gemeint!]

wenn die SPD bei einem solch zentralen Punkt wie dem Mindestlohn gleich einknickt. Noch können Sie es aber richten und morgen im Bundesrat zustimmen. Machen Sie es wie Schwarz-Rot in Mecklenburg-Vorpommern. Diese unterstützen den Mindestlohnantrag. Noch können Sie es richten. Stimmen Sie zu!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat der Abgeordnete Melzer das Wort. – Bitte sehr!

[Zurufe]

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Uhr läuft schon. Ich habe nicht das Gefühl, dass allzu viele zuhören. – Herr Wolf! Sie haben hier ganz forsch und engagiert mit sehr viel Empathie gesprochen. Diese Empathie hätte ich mir einmal für die Berliner Wirtschaft in den letzten fünf Jahren von Ihnen gewünscht, als Sie Wirtschaftssenator dieser Stadt waren.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben von der Bedeutung der unterschiedlichen Fraktionen gesprochen. Auch dazu möchte ich ein Wort erwidern, Herr Wolf: Ihre Fraktion ist so bedeutend, dass sie von der Fraktion der Piraten momentan in Umfragen überholt wird. Auch darüber sollten Sie einmal nachdenken.

[Zurufe von der LINKEN]

Arbeit ist auch für uns mehr als Existenzsicherung.

[Beifall bei der CDU]

Sie ist Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben und damit ein Kernstück sozialer Gerechtigkeit. Unser Ziel aller Bemühungen im Bereich von Wirtschafts-, Finanz-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik ist es auch, durch verbesserte Rahmenbedingungen die Chancen auf ein Erwerbsleben für alle weiter zu erhöhen.

(Heiko Melzer)

Der rot-schwarze Senat und die Koalition bekennen sich zu dieser Verantwortung, Prosperität und Eigenverantwortlichkeit zu stärken, wirtschaftliche Dynamik, Arbeit und Arbeitsplätze zu unterstützen. Die Berliner Perspektiven für starke Wirtschaft, gute Arbeit und sozialen Zusammenhalt rücken diesen Gedanken verantwortungsvoll in den Vordergrund und in den Fokus der Regierungspolitik. Das ist eine richtige und wichtige Entscheidung dieser Koalition.

Der Paradigmenwechsel in der Arbeitsmarktpolitik, ein Programm Berlin Arbeit, ein Schluss mit dem teuren öffentlichen Beschäftigungssektor für wenige, dafür aber Qualifizierung und Fachkräfteausbildung, das sind die richtigen Schwerpunkte.

[Zurufe]

Nur mit Wirtschaftswachstum, mit Ertüchtigung, mit klarer Fokussierung einer Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik werden wir gegen Armut und für mehr Arbeitsplätze ankämpfen können.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Kommen Sie zum Antrag!]

Damit ist diese Koalition angetreten. Wir sind froh, dass wir hier auf dem richtigen Weg im Vergleich zu den letzten zehn Jahren sind.

[Beifall bei der CDU]

Im Gegensatz zu anderen setzt die CDU dabei nicht auf staatliche Bevormundung, sondern auf Anreizsysteme, Unterstützung und Qualifizierung.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das Thema ist Mindestlohn!]

Von dieser Grundüberzeugung lassen wir uns auch nicht abbringen, wenn es um Fragen der Lohnfindung geht.

Wir bekennen uns zu dem Grundsatz der verankerten Tarifautonomie und zur Verantwortung der Gewerkschaften und Arbeitgeber. Wir stärken die Tarifautonomie als ein Garant der Stabilität des Standortes Deutschland. Sie gehört unverzichtbar zum Ordnungsrahmen der sozialen Marktwirtschaft. Der wichtigste Ansatzpunkt dabei ist, dass die Lohnfindung nicht verstaatlicht wird, sondern Aufgabe der Tarifpartner, der Gewerkschaften und der Arbeitgeber ist und bleibt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Heiko Melzer (CDU):

Vielen Dank! Nein! – Von der Tarifautonomie ist in der Bundesratsinitiative keine Rede mehr. Der Arbeitslohn in Deutschland soll vielmehr durch Rechtsverordnung festgelegt werden. Jede neue Bundesregierung könnte nach politischer Laune den Arbeitslohn erhöhen. Das halten wir nicht für den richtigen Weg. Vielmehr sind wir für

regionale Spezifikationen und auch für Branchenspezifikationen, denn in der Uckermark gelten andere Rahmenbedingungen als in Stuttgart. Deshalb wollen wir angepasste Lösungen für unterschiedliche Rahmenbedingungen vor Ort in den einzelnen Regionen Deutschlands.

[Beifall bei der CDU]

Wir halten es für notwendig, eine allgemein verbindliche Lohnuntergrenze in den Bereichen einzuführen, in denen ein tarifvertraglich festgelegter Lohn nicht existiert. Die Lohnuntergrenze wird durch eine Kommission der Tarifpartner festgelegt und soll sich an den für allgemein verbindlich erklärten, tariflich vereinbarten Lohnuntergrenzen orientieren. Die Festlegung von Einzelheiten und weiteren Differenzierungen obliegt der eben genannten Kommission und liegt damit auch in der Verantwortung der Tarifvertragsparteien.

Wir stehen also für eine durch Tarifpartner bestimmte und damit marktwirtschaftlich organisierte Lohnuntergrenze und eben nicht für einen politisch vorgegebenen Mindestlohn. Mit Lohnuntergrenzen, die sinnvoll und vernünftig ausgestaltet sind, decken wir auch die Mehrheit der Branchen in Deutschland ab. Die Tarifpartner werden in ihrer Verantwortung im Rahmen der sozialen Marktwirtschaft gestärkt. Die Tarifparteien der Arbeitgeber und Gewerkschaften werden wir nicht ihrer Tarifautonomie berauben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Melzer! Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Heiko Melzer (CDU):

Nein! Ich bin auch fast am Ende der Rede. Ich habe nämlich nur noch wenige Sekunden. Deswegen möchte ich abschließend feststellen: Es wird Lohnuntergrenzen auf Bundesebene geben, branchen- und regional spezifisch, es wird aber keinen politischen Mindestlohn geben. Und da wir eine grundsätzliche Debatte darüber führen, welche Aufgaben Tarifvertragsparteien haben, welche Grundpfeiler die soziale Marktwirtschaft hat, ist diese Fragestellung auch im Rahmen unserer Koalition hier im Land Berlin eine grundsätzliche gewesen. Deswegen sind die aufgeworfenen Fragen richtig und wichtig.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Kommen Sie bitte zum Schluss!

Heiko Melzer (CDU):

Es ist ganz normal, dass es hier eine Enthaltung im Bundesrat gibt. – Meine Damen und Herren insbesondere von der Linken! Sie haben in den letzten zehn Jahren oft genug im Bundesrat gekniffen. Ich denke nur an das Konjunkturpaket II, das Sie dort nicht zur Kenntnis genommen haben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Melzer! Sie müssen bitte zum Schluss kommen!

Heiko Melzer (CDU):

Aber hier haben Sie kräftig kassiert. – Wir wollen in der Landespolitik verantwortungsvoll mit diesen Themen umgehen und uns deswegen im Bundesrat enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Fraktion der Piraten hat der Abgeordnete Spies das Wort. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben gerade von der CDU gehört, dass sie in irgendeiner Form für Lohnuntergrenzen ist.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das war
von der Bertelsmann-Stiftung! –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Sie dürfen nicht
alles glauben, was man Ihnen sagt! –
Heiterkeit bei den GRÜNEN]

– Gut, aber der Bundesparteitag der CDU hat vor ein paar Monaten auch so was beschlossen, auch wenn sich die Sozialausschüsse da nicht so ganz haben durchsetzen können. Deswegen verstehe ich nicht, warum Sie sich so sträuben, dieser Bundesratsinitiative zuzustimmen. Es mag ja sein, dass Sie nicht mit allem, was dort gefordert wird, übereinstimmen, aber Ihre Bundesregierung wird aufgefordert, ein solches Gesetz zu entwerfen.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Ihre Bundeskanzlerin, von Ihrer Partei!

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Haben Sie eigentlich so wenig Vertrauen zu Frau Merkel, dass sie nicht in der Lage sein wird, ein entsprechendes Gesetz, das auch Ihrem Parteitagbeschluss entspricht, zu verabschieden?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –

Martina Michels (LINKE): Geniale
Argumentation!]

Frau Monteiro von der SPD hat uns aufgefordert, mal ein bisschen im Koalitionsvertrag zu lesen. Als Gute-Nacht-Lektüre ist das recht ansprechend. Man schläft schnell ein. Aber auch dort – wenn ich es ernsthaft so nehme, dass in dieser Koalitionsvereinbarung das zum Ausdruck kommt, was Sie von der CDU und Sie von der SPD wollen – steht drin, dass Sie – in dem Vergabegesetz zwar, aber doch – für eine Lohnuntergrenze von 8,50 Euro in

Berlin sind. Auch das steht in der Bundesratsinitiative. Warum können Sie dem nicht zustimmen?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es gibt in hundert Ländern einen Mindestlohn, zwanzig davon in der EU. Die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner ist für einen Mindestlohn. Drei Viertel der Mitglieder in diesem Haus gehören Parteien an, die den Mindestlohn im Programm haben.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Insofern ist es im Interesse der Berlinerinnen und Berliner, diesem Antrag im Bundesrat zuzustimmen. Herr Wowereit – ach, da hinten haben Sie sich versteckt! –, ich fordere Sie deshalb auf, im Interesse der Berlinerinnen und Berliner diesem Antrag im Bundesrat zuzustimmen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Die zunehmende Kluft zwischen Arm und Reich wird in Deutschland größer als in den anderen EU-Ländern. Laut einer aktuellen OECD-Studie geht das vor allem auf die Entwicklung der Löhne und Gehälter zurück. Hier fällt Deutschland seit 1990 immer weiter in der EU zurück. Das liegt vor allem an den fehlenden Mindestlöhnen.

Bedenken Sie bitte die sozialen Kosten dieser Entwicklung! Letztes Jahr erhielten 1,4 Millionen Menschen staatliche Lohnkostenzuschüsse, 400 000 davon bei einer Vollzeitbeschäftigung. Bis zu 2 Millionen Euro könnten mit einem Mindestlohn von 8,50 Euro eingespart werden.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Die Behauptung, ein Mindestlohn vernichte Arbeitsplätze, wurde in den letzten Jahren durch viele Studien widerlegt, zuletzt auch von der Studie, die das Bundesarbeitsministerium in Auftrag gegeben hatte. Der Haupteffekt besteht in der Stärkung der Kaufkraft, in Steuerersparnissen und Steuermehreinnahmen. Offensichtlich, liebe CDU-Fraktion, sind Sie dagegen, dass wir die Kaufkraft stärken, dass wir Steuern sparen und dass wir mehr Steuern einnehmen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Ideenlosigkeit und Stillstand prägen schon jetzt das Klima dieser Koalition.

[Lachen bei der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Jawohl!]

Kaum ein nennenswerter Plan, wie Berlin in den nächsten Jahren vorangebracht werden könnte!

[Zuruf von der SPD: Sagt der Richtige!]

Sie haben beim Abschluss der Koalitionsvereinbarung wohl Ihr soziales und Ihr christliches Gewissen an der

(Alexander Spies)

Garderobe abgegeben! – Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Antragsteller hat die sofortige Abstimmung beantragt. Die Koalitionsfraktionen hingegen beantragen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen.

[Zuruf von den PIRATEN: Feiglinge!]

Wer einer Überweisung des Antrags sowie des Änderungsantrags an den benannten Ausschuss zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ihr traut euch ja nicht mal, das abzulehnen!]

Gegenstimmen? – Das sind die drei anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Gibt es nicht! Dann wird der Antrag überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 9

**a) Onlinepetitionen als Ausgestaltung von
Volksinitiative und -begehren I**
(Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin)

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0142](#)

Erste Lesung

**b) Onlinepetitionen als Ausgestaltung von
Volksinitiative und -begehren II**
(Gesetz zur Änderung des Abstimmungsgesetzes)

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0143](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die ersten Lesungen. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Weiß.

Simon Weiß (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten im November das Jugendforum hier im Haus.

[Zurufe: Lauter!]

– Entschuldigung! – Wir hatten im November das Jugendforum hier im Haus, auf dem wir Abgeordnete uns mit Berliner Jugendlichen ausgetauscht haben. Ich fand, das war eine sehr angenehme Veranstaltung. Das war eine Veranstaltung mit positiven Ergebnissen. Da habe ich hier im Plenarsaal an einer Diskussion zum Thema „Wie bringt das Netz Berlin weiter?“ teilgenommen. Ich fand das ganz interessant. Wir haben in diesem Zusammenhang über verschiedene Themen geredet und festgestellt, dass wir uns in vielen Punkten einig sind – zumindest, was grundsätzliche Dinge angeht. Eines davon – das wurde als Ergebnis festgehalten; da waren sich die Vertreter aller Fraktionen und auch die anwesenden Jugendlichen einig – war das Thema Onlinepetitionen, dass es doch gut wäre, wenn es in Berlin, so ähnlich, wie es beim Bundestag der Fall ist, die Möglichkeit gäbe, Onlinepetitionen an das Parlament zu richten. Das ist ein Projekt, das insbesondere uns sehr wichtig ist. Da es darüber grundsätzlich Einigkeit zu geben scheint, haben wir jetzt diesen Antrag gestellt, um es voranzubringen.

[Beifall bei den PIRATEN]

– Danke!

Erklärungsbedürftig ist an der Stelle, warum das nicht wie im Bundestag ins Petitionsrecht eingeführt werden soll, sondern dass wir das als Ausgestaltung der Volksinitiative einführen wollen. Im Unterschied zur Bundesebene haben wir in Berlin die direkte Demokratie verankert. In der Verfassung und auch in Gesetzesform haben wir solche Instrumente wie die Volksinitiative, um Anliegen direkt ins Parlament hineinzutragen. Das ist sehr zu begrüßen. Wenn wir jetzt ein Instrument einführen wollten, das das gleiche Ziel verfolgt, würden zwei Instrumente nebeneinanderlaufen, die denselben Zweck verfolgen. Das wäre nicht sinnvoll und nicht verständlich. Die Entscheidung, welches dieser Instrumente sinnvoll wäre, wäre für jemanden, der ein Anliegen ins Parlament tragen möchte, nicht nachzuvollziehen.

Nun ist das beim Bundestag in Ermangelung direktdemokratischer Verfahren über das Petitionsrecht geregelt. Das Petitionsrecht hat aber vor allem das Ziel, dass das Anliegen jedes Einzelnen im Parlament geregelt wird. Damit ist die Massenpetition, die beim Bundestag eingerichtet ist, eigentlich eine Art Volksinitiative durch die Hintertür. Das ist auch mit gewissen Problemen verbunden, die man nicht so einfach wegkriegt.

Da eben das Petitionsrecht verfassungsgemäß nicht auf irgendeinen Personenkreis eingeschränkt ist, was auch sinnvoll ist, gibt es grundsätzlich keine Möglichkeit sicherzustellen, dass die Personen, die dort teilnehmen, wirklich Personen sind. Es gibt beim Petitionssystem des Deutschen Bundestags zum Beispiel keine Möglichkeit festzustellen, dass 50 000 Menschen Unterstützung leisten und nicht 50 000 Mailadressen. Wenn dann auf Grundlage dieser 50 000 Unterstützer eine Anhörung im Bundestag zustandekommt, findet sie im Petition-

(Simon Weiß)

sausschuss statt und nicht in einem zuständigen Fachausschuss. Auch das ist etwas, das wir, wenn wir das hier einführen wollen, sicherlich nicht in der Form übernehmen sollten. Ich glaube auch, der Petitionsausschuss hat schon genug zu tun.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir halten also, was das angeht, die Volksinitiative grundsätzlich für die bessere Rechtsform. Die momentane Ausgestaltung der Volksinitiative im Berliner Abstimmungsgesetz ist aber mit sehr hohen Hürden verbunden. Wenn man das vergleicht, ist niemandem verständlich zu machen, warum, um eine parlamentarische Anhörung im Bundestag zu erreichen, der immerhin für 80 Millionen Menschen zuständig ist, 50 000 Klicks reichen, während hier in einer Dreieinhalb-Millionen-Stadt für das Gleiche beim Parlament 20 000 Unterschriften nötig sind.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir wollen also mit unserem Antrag in Zukunft die Möglichkeit schaffen, Volksinitiativen und Volksbegehren einmal auch elektronisch mitzuzeichnen über eine entsprechende Plattform. Dabei müssen wir bei dieser Ausgestaltung auch nicht auf die nötige Sicherheit und Nachvollziehbarkeit verzichten. Die erstmalige Anmeldung zu dieser Plattform würde unserem Antrag entsprechend auch schriftlich erfolgen. Gleichzeitig wollen wir die Hürde, die momentan bei 20 000 liegt auf 2 500 senken, sowohl für die elektronische als auch für die schriftliche Unterstützung. Das entspricht proportional der Hürde von 50 000 im Deutschen Bundestag. Und die Erfahrung der letzten Jahre beim Deutschen Bundestag hat gezeigt, dass diese Hürde nicht zu hoch ist.

[Beifall bei den PIRATEN
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Damit wäre Berlin gleichzeitig das erste Bundesland, das tatsächlich eine explizite und ordentliche gesetzliche Regelung für diese Form von Onlinepetitionen schafft.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wie gesagt, was das grundsätzliche Ziel angeht, scheint mir hier in der Sache Einigkeit zu bestehen. Ich hoffe, dass wir jetzt vor allem in den Ausschüssen eine konstruktive Diskussion über die genaue Ausgestaltung führen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kugler das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Kugler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Piraten! Es ist gut, dass Sie die Anträge gestellt haben, weil

ich glaube, es ist eine gute Möglichkeit, über diese wichtige Frage miteinander zu reden. Ich stelle fest – ich hatte mich für meine Rede ein bisschen anders vorbereitet –, dass Sie doch etwas mehr Fachkenntnis haben, als es aus diesen Anträgen erkennbar ist, –

[Zuruf von den PIRATEN: Danke! –

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN): Täterätä! –

Wolfgang Brauer (LINKE): Wenn es jetzt regnen würde, würden Sie ertrinken! –

Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

– Bitte schön! Hören Sie doch erst einmal zu! – denn in Ihrer Überschrift steht „Onlinepetitionen“. Daraufhin gucken alle auf mich und sagen, da muss der Vorsitzende des Petitionsausschusses reden, der kennt sich damit aus. Dann lese ich mir diese Anträge durch und stelle allerdings fest, Sie wollen gar nicht das Petitionsgesetz ändern, sondern Sie wollen das Abstimmungsgesetz ändern.

[Martin Delius (PIRATEN): Richtig! –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Mensch, ja!]

Warum schreiben Sie über die Änderung des Abstimmungsgesetzes denn dann „Onlinepetitionen“?

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Wie viel Sachkenntnis wir hier erleben! –

Zuruf von den PIRATEN]

Deswegen ging ich davon aus, dass es hilfreich wäre, Ihnen zum Beispiel zu sagen, dass die Onlinepetition, die Sie in der Überschrift fordern, seit 3. September 2011 bereits eingeführt worden ist, dass sie auch von den Berlinerinnen und Berlinern genutzt wird, dass wir mit heutigem Stand 291 Eingänge auf diesem Weg schon hatten, was ungefähr 12 Prozent der Gesamteingänge ausmacht, sodass das also angenommen wird, wir deshalb von einem Erfolg sprechen können. Aber zurück zu Ihren Anträgen.

Sie wollen also das Abstimmungsgesetz und nicht das Petitionsgesetz ändern,

[Martin Delius (PIRATEN):

In der zweiten Zeile steht das! –

Antje Kapek (GRÜNE):

Was heißt, Sie lesen das nicht!]

das heißt, eigentlich geht es Ihnen um eine Entwicklung oder Fortschreibung oder Veränderung der direktdemokratischen Mittel, die wir bereits in Berlin haben.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zu der Frage ist die Position der SPD-Fraktion relativ schnell und klar dargestellt, die ist ziemlich eindeutig, nämlich: Erstens wird die beabsichtigte Absenkung der Quoren mit uns nicht zu machen sein, weil wir der Überzeugung sind, dass die Quoren, die wir im Abstimmungsgesetz im Jahr 2006 mit der Einführung festgeschrieben haben, sich bewährt haben und wir deshalb davon im Moment nicht abweichen müssen.

(Andreas Kugler)

[Antje Kapek (GRÜNE):
So viel zum Thema Bürgerbeteiligung!]

Genauso sind wir der Überzeugung, dass der Wegfall der Altersbeschränkung für uns auch nicht in Frage kommt. Aber dazu muss ich nichts ausführen, über die Änderung des Wahlrechts haben wir vor 14 Tagen gesprochen, wenn ich es richtig erinnere, und das damit im Prinzip schon vorweggenommen. Das ist das Gleiche.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ich habe es vergessen, können Sie es noch mal anführen?]

Wie gesagt, ich finde aber, es gibt etwas Positives an Ihren Anträgen, deshalb will ich auf Ihre Begründung abzielen, in der Sie den Deutschen Bundestag heranziehen. Ich kann zwar nicht nachvollziehen, wie Sie diese proportionale Runterrechnung mit den 2 500 hinbekommen,

[Martin Delius (PIRATEN): Dreisatz!]

das ist aber auch wurst, die wirklich spannende Frage ist: Ich glaube, man kann tatsächlich den Versuch unternehmen, ein bisschen Klarheit und – wie Sie es gerne mögen – Transparenz zu schaffen,

[Antje Kapek (GRÜNE): Im Gegensatz zu Ihnen!]

indem man darauf hinweist, dass es eben sehr ähnliche Verfahren gibt – das haben Sie eben auch getan, Herr Weiß –, nämlich die direktdemokratischen Mittel, hier die Volksabstimmung, die laut § 9 als Konsequenz dann hat, dass Sie eine Befassung im Abgeordnetenhaus und eine in den Fachausschüssen und Anhörungsrecht bekommen.

[Zuruf von Simon Weiß (PIRATEN)]

Wenn Sie jetzt den Deutschen Bundestag als Vergleich heranziehen, kriegen Sie im Prinzip das gleiche Ergebnis nur im Petitionsausschuss. Wenn Sie sich dann anschauen, was wir in der Geschäftsordnung haben, dann werden Sie feststellen, dass der Petitionsausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses die Fachausschüsse des Abgeordnetenhauses, das Plenum mit einbeziehen kann.

[Martin Delius (PIRATEN): Kann!]

– Ja, kann! Das kann er im Deutschen Bundestag auch nur. „Kann“ – das ist eine Kann-Regelung.

[Martin Delius (PIRATEN):
Wir können doch besser werden!]

Im Übrigen: Der Ausschuss für Gesundheit und Soziales hat gerade die Bitte um Stellungnahme in einer uns wichtigen Frage vorliegen. Wir tun das also auch. Insofern merken Sie, die liegen eng beieinander. Ich glaube, die Diskussion in den Ausschüssen – da haben Sie möglicherweise recht –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Andreas Kugler (SPD):

Ja, wer will denn fragen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Der Abgeordnete Claus-Brunner. – Bitte!

Andreas Kugler (SPD):

Herr Brunner!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Es handelt sich doch hier um eine Kann-Regelung, keine Soll-Regelung. Die Onlinepetition ist doch, soweit ich mir das ins Gedächtnis zurückrufe, für Einzelfallpetitionen, die die persönlich Betroffenen direkt eingereicht haben, nicht für eine Gemeinschaftspetition von Bürgerinitiativen? Oder ist das falsch?

[Beifall bei den PIRATEN]

Andreas Kugler (SPD):

Nein, das ist falsch. Das ist eine verengte Betrachtungsweise, die leider in den letzten 40, 50 Jahren immer wieder gemacht worden ist. Wenn Sie ganz weit zurückgehen wollen, als die ersten Fälle dazu im Preußischen Landrecht aufgeschrieben wurden, war das nicht so. Es ging immer darum, dass man sich an den Petitionsausschuss oder an seinen Fürsten oder Monarchen wenden kann in allen Angelegenheiten, die einem auf der Seele liegen. Ich glaube, das ist etwas, wofür es sich lohnt zu arbeiten, dass wir diese verengte Sichtweise wieder ein bisschen aufbohren. Der Deutsche Bundestag hat es getan, mit dieser öffentlichen Petition werden keine Einzelanliegen beraten. Wenn ich das Gefühl habe, von meinem Arbeitgeber gemobbt zu werden, –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

[Lars Oberg (SPD): Lasst ihn doch das beantworten!]

Andreas Kugler (SPD):

Nein! – und das ist eine öffentliche Einrichtung, dann wende ich mich in der Tat mit einer nichtöffentlichen Petition an das Landesparlament, weil ich das geklärt haben will. Habe ich aber zum Beispiel die A 100 oder etwas anderes als Thema, dann kann ich das anders regeln, und zwar in einer öffentlichen Petition. Ich kann mich also auch in Massenfragen an den Petitionsausschuss wenden. Ich glaube, es gibt hier ganz große Unterschiede. Deshalb ist die Annahme, es ginge nur um Einzelfragen, schlicht falsch. – Im Übrigen, wenn Sie es sich anschauen wollen: Bremen ist ein gutes Beispiel. Da kann

(Andreas Kugler)

man auch sehen, wie stark solch ein Element genutzt wird.

Nein, ich glaube, es ist sinnvoll, in den Ausschüssen einmal sachlich darüber zu diskutieren, welche Verfahren wir wählen wollen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Wozu? Sie lehnen es eh ab!]

Dann muss man es aber auch ordentlich aufschreiben und muss auch die Verfahren auseinanderhalten, weil ich glaube, dass in diesem Parlament die Möglichkeit vorhanden ist, das Petitionsrecht tatsächlich, so wie Sie es für richtig empfinden, weiterzuentwickeln. Das muss man miteinander diskutieren, aber im Wege der Volksabstimmung halten wir als SPD-Fraktion das für falsch, deswegen lehnen wir Ihre Anträge ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Weiß. – Bitte sehr!

Simon Weiß (PIRATEN):

Herr Kugler! Da Sie mir eine Frage gestellt haben, möchte ich die kurz beantworten.

[Andreas Kugler (SPD): Ich habe eine Frage gestellt? – Weitere Zurufe von der SPD]

– Was?

[Fabio Reinhardt (PIRATEN):
Die hören sich gerne reden!]

Es ging darum, warum im Titel „Onlinepetitionen“ steht, wenn es gar nicht um Petitionsrecht geht, sondern um die Volksinitiative. Das ist richtig. Der Grund, warum das da steht, ist einmal der, dass ich, als ich an dem Antrag gearbeitet habe, zuerst vom Thema Onlinepetitionen ausging und mir überlegt habe, wie man das sinnvoll macht. Ich bin darauf gestoßen, dass es in der letzten Wahlperiode einen Antrag zum Thema Onlinepetitionen von der CDU- und der FDP-Fraktion gab, der abgelehnt wurde. Ich habe mir die Ausschussberatung in den Protokollen durchgelesen und habe festgestellt, dass die SPD-Fraktion und auch die Fraktion der Linken diesen Antrag abgelehnt haben, habe die Begründungen dafür gelesen und habe diese Begründungen nachvollziehen können und mich überzeugen lassen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Ulker Radziwill (SPD): Ah!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Schönen Dank! – Herr Kugler! Möchten Sie antworten?

Andreas Kugler (SPD):

Ich freue mich, Herr Weiß, dass Sie sich von unseren Argumenten haben überzeugen lassen. Man muss bei dieser Sache berücksichtigen, dass das alles Geld kostet. Wir haben nicht genug davon. Man muss immer gucken, wo man das Geld sinnvoll ausgibt.

[Unruhe]

– Sekunde! Nicht beunruhigt werden! – Von daher muss man das mit berücksichtigen. Wollten wir das jetzt einführen, müsste man auch die Mittel bereitstellen. Ich denke, das wird ein bisschen dauern.

Aber zu Ihrer Aussage, dass Sie sich von unseren Argumenten überzeugen lassen: Ich komme gern mal bei Ihnen vorbei, wenn Sie Lust haben. Ich glaube, dass es Sinn machen würde, über die Frage dieser öffentlichen Onlinepetitionen zu diskutieren, und in Klammern: auch vor dem Hintergrund, was es kostet. Wir geben öffentliche Gelder aus, damit müssen wir transparent umgehen. Das sollten Sie verstehen. Ansonsten würde mich dafür interessieren, was Sie denn an unseren Argumenten am schlagendsten fanden, damit wir darüber noch einmal reden können. Aber das können wir einmal unter vier Augen machen. Ich würde mich jedenfalls sehr darüber freuen, weil ich glaube, die Sache als solche ist richtig. Aber die verquere Form Ihres Antrags hat mich tatsächlich etwas verwirrt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Grünen hat Frau Kofbinger das Wort. – Bitte sehr!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Weiß! Dass Sie sich von Herrn Kugler überzeugen lassen, ist eigentlich sehr bedauerlich. Aber gut, das müssen Sie selber wissen, denn Sie sind eigentlich unserer Meinung nach auf dem richtigen Weg. Wir werden – das sage ich Ihnen gleich vorab – Ihren Anträgen auch zustimmen, weil wir die im Kern für richtig halten. Natürlich kann man sich sehr schön über Mitbestimmungsquoten unterhalten. Das sollte man aber vielleicht parteiübergreifend machen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, denn es geht hier um Transparenz, es geht um Beteiligung, es geht um Partizipation. Und eine Onlinepetition, so wie wir sie verstehen, ist sicherlich der richtige Weg dorthin.

Wir wollen eine Onlinepetition möglichst schnell einführen, und wir möchten übrigens auch öffentliche Sitzungen des Petitionsausschusses einführen. Darüber habe ich mich mit Herrn Kugler auch schon lang und breit unterhalten in den letzten Jahren. Mit den Instrumenten der direkten Demokratie haben wir in Berlin viel Erfahrung, auch gute Erfahrung gesammelt. Aber wir müssen sie verbessern und laufend evaluieren. Das ist unsere

(Anja Kofbinger)

Aufgabe, gerade als Parlamentarier/-innen. Wir wollen mit den positiven Erfahrungen der Onlinepetition auf Bundesebene und den Erfahrungen der Umsetzung auf Landesebene – Sie haben es schon gesagt, wie z. B. in Bremen – zeitnah die Möglichkeit für Onlinepetitionen in Berlin schaffen. Wir sehen darin eine gute Möglichkeit, Regierende und Regierte wieder näher zusammenzubringen.

Der Petitionsausschuss ist der einzige Ausschuss, in dem alle Parteien um die beste Lösung im Sinne der Bürgerin oder des Bürgers ringen, meist auch, ohne Parteiinteressen in den Vordergrund zu stellen. Hier sind über die Parteigrenzen hinweg auch unübliche Bündnisse möglich. Hiervon sollte der regierte Teil der Bevölkerung meines Erachtens aber auch stärker in Kenntnis gesetzt werden. Hieran sollte er auch stärker partizipieren.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das Verfahren, wie wir es kennen, ist im Prinzip gut. Es ist erfolgreich. In jeder Legislaturperiode werden ungefähr 30 Prozent der Petitionen, der Eingaben und Beschwerden, für den Petenten/die Petentin positiv beschieden.

Das Manko dieses Verfahrens ist meiner Meinung nach aber eben die nichtöffentliche Sitzung als ein Beispiel. Hier muss man auch im eigenen Interesse gegensteuern. Im Bayerischen Landtag wird der Petitionsausschuss in der Regel öffentlich abgehalten. Und das ist schon seit seiner Konstituierung 1946 so. Nach langem Hin und Her hat sich auch der Bundestag 2008 dazu entschlossen, alle sechs bis acht Wochen eine Sitzung mit ausgesuchten Petitionen öffentlich stattfinden zu lassen. Also auch das sollten wir unbedingt ins Auge fassen. Die Petentinnen und Petenten werden eingeladen und können über ihre Beschwerden berichten. Genauso eingeladen werden die Staatssekretäre und -sekretärinnen und Abteilungsleiter/-innen, die dazu Stellung nehmen müssen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Von wem denn?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Von Herrn Kugler!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Gerne, Herr Kugler! Mit Ihnen unterhalte ich mich doch am liebsten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Andreas Kugler (SPD):

Das ist ja charmant! Vielleicht lassen Sie sich ja auch von mir überzeugen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein, das glaube ich nicht!]

Ich hätte gern von Ihnen gewusst: Sie haben eingangs gesagt, Sie finden das Anliegen der Piratenpartei gut. Sie äußern sich aber nur zur Onlinepetition. Wollen Sie denn jetzt das Abstimmungsgesetz oder das Petitionsgesetz ändern? Und wenn ja, wie würden Sie es konkret machen wollen?

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Eine sehr gute Frage! Ich werde am Ende meiner Rede darauf noch mal Bezug nehmen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Nach übereinstimmender Auskunft unserer Kolleginnen und Kollegen aus dem Bundestag stößt dieses Verfahren auf großes Interesse und große Zustimmung der Bevölkerung.

Die öffentlichen Sitzungen des Petitionsausschusses sind heute nicht Gegenstand der Debatte, das weiß ich. Ich kündige aber hiermit schon mal an, dass wir sehr zeitnah einen Antrag dazu stellen werden. Ich würde ihn gern als Allparteiantrag stellen. Das ist das Angebot an Herrn Weiß und seine Partei.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Damit komme ich jetzt zum nächsten und wichtigsten Partizipationsinstrument, nämlich der Onlinepetition, wie ich sie verstehe. Die Onlinepetition wurde ebenfalls durch den Petitionsausschuss des Bundestages populär gemacht. Nach schleppendem Beginn stieß die Onlinepetition im Laufe der wenigen Jahre, die sie existiert, auf sehr große Gegenliebe bei den sogenannten normalen Bürgerinnen und Bürgern, die dieses Instrument als eine gute Möglichkeit sahen, auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Auch wenn sich die Experten und Expertinnen teilweise streiten, ob das ein Erfolg ist oder nicht, in der Gesellschaft ist die Onlinepetition angekommen. Alle können sich wahrscheinlich auch daran erinnern, dass sie schon einmal eine Onlinepetition per E-Mail bekommen haben. Deshalb ist die Onlinepetition auch ein Muss für Berlin. Sie ist ein wichtiger Teil von Partizipation.

Schon während der letzten Legislaturperiode, Herr Kugler, haben wir versucht, den nichtöffentlich tagenden Petitionsausschuss davon zu überzeugen, sich der sowohl internetaffinen als auch teilweise politikverdrossenen Klientel der 15- bis 29-Jährigen zu öffnen. – Die sind jetzt alle dahin gegangen. – Aber nach Auskunft der jeweiligen Vorsitzenden – am Ende waren Sie das – scheiterte dies immer an den nicht vorhandenen Geldmitteln. Dabei besteht die Möglichkeit, sich in das System des

(Anja Kofbinger)

Bundestages einzuklinken, wie wir beide wissen, und so den pekuniären Aufwand möglichst gering zu halten.

Eins möchte ich dazu noch sagen: Wenn sich unser Stadtfürst nicht nur ein Stadtschloss, sondern auch eine zentrale Landesbibliothek auf dem Tempelhofer Feld für schlappe 270 Millionen Euro gönnt, dann bin ich sicher, dass wir 300 000 bis 500 000 Euro für Onlinepetitionen in Berlin lockermachen können.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Ich bin gern bereit, mit unseren Haushälterinnen und Haushältern darüber zu reden. Ich sehe da eine Möglichkeit, dass das nicht die Hürde sein wird.

Onlinepetitionen und öffentliche Sitzungen des Petitionsausschusses sind wichtige Eckpfeiler des von uns angestrebten neues transparenten Regierungsstils. Wir nennen ihn Green Government. Deshalb werden wir diesen beiden Anträgen zustimmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der
LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die CDU hat die Abgeordnete Seibeld das Wort. – Bitte sehr!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin, ehrlich gesagt, verwirrt. Die Piraten, sagen sie, haben zu einem Antrag geschrieben, zu einer Überschrift, wo sie dann im Antrag festgestellt haben, die Überschrift passt nicht; sie haben die Überschrift aber stehenlassen. Die Kollegin Kofbinger redet zu einem Thema, das mit dem Inhalt des Antrags nichts mehr zu tun hat. Und das alles soll dann in einem Allfraktionenantrag passieren. Vielleicht sollten wir doch erst mal klären, wovon wir eigentlich reden und was wir eigentlich alle wollen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Kollege Weiß hat des Weiteren gesagt: Auf Bundesebene brauchen wir die Onlinepetition, denn da gibt es keine direkte Demokratie. Dann müsste man im Umkehrschluss vermuten: In Berlin haben wir die direkte Demokratie, dann können wir den Petitionsausschuss abschaffen. Ich glaube, das war aber nicht das, was gemeint war. Und ich glaube, das will hier auch keiner.

Um dann zum Antrag zurückzukommen: Inhaltlich, wenn man von der Überschrift absieht, befasst sich der Antrag mit drei unterschiedlichen Aspekten, nämlich einmal der Herabsetzung des Quorums für Volksinitiativen und Volksbegehren; übrigens für Volksbegehren nur auf der ersten Stufe originellerweise; die Möglichkeit, sich elekt-

ronisch an Volksinitiativen und Volksbegehren beteiligen zu können, und der Frage, ob man das Alter beim Wahlrecht bzw. beim Abstimmungsrecht herabsetzen kann, und zwar wie üblich bei den Piraten auf null. Da wir uns in der letzten Plenarsitzung mit der Frage Wahlalter ausführlich befasst haben, würde ich das hier mal hintanstellen und mich mit den anderen beiden Aspekten beschäftigen.

Die Herabsetzung des Quorums auf 2500 Stimmen: Wenn man von einem Wahlalter null ausgeht, heißt das, dass 0,07 Prozent der Berlinerinnen und Berliner in der Lage sind, das Parlament mit Initiativen zu beschäftigen. Nur zum Vergleich: Man braucht 5 Prozent, um als Partei in dieses Parlament einzurücken und um entsprechende Anträge als Fraktion einbringen zu können. Ob das im richtigen Verhältnis steht, das sei mal dahingestellt. Ich befürchte im Übrigen, dass es zu inflationären Volksinitiativen und Volksbegehren führt. Letztlich wird jeder umgestürzte Mülleimer, jede beschmierte Parkbank dazu führen, dass es Volksinitiativen und Volksbegehren gibt.

[Zurufe von den PIRATEN]

Ich glaube, dass man damit der direkten Demokratie einen Bärendienst erweist und ihr keinesfalls hilft. Ergebnis: Nach kurzer Zeit wird keiner mehr hingehen. Wenn man allerdings beim Volksbegehren ist, dann hätte man konsequenterweise, wenn man meint, dass das Quorum zu hoch ist, wohl auch die Quoren der nächsten beiden Stufen anpassen müssen, weil in der ersten Stufe noch kein Volksbegehren in dieser Stadt gescheitert ist, sondern in der Stufe 2 oder 3. Insofern scheint das daran bisher nicht gescheitert zu sein.

Die Überschrift der Piraten legt es nahe – mehr direkte Demokratie, mehr Transparenz ist etwas, worüber es sich durchaus nachzudenken lohnt. Der Kollege Kugler sagte schon, dieser Antrag ist handwerklich schlecht gemacht. Da sollen in § 15 die Sätze 2 und 3 geändert werden. Gemeint sein dürften wohl die Sätze 1 und 2, sonst stehen da nämlich zwei fast identische Sätze hintereinander. Da müsste man schon noch mal reingucken, was tatsächlich gemeint gewesen ist.

In dem neuen § 42a des Abstimmungsgesetzes ist von einer einmaligen Registrierung mit Unterschrift die Rede, in der Senatsinnenverwaltung oder vielleicht auch bei den Bürgerämtern. Da müsste man sich schon mal Gedanken darüber machen, wie Missbrauch verhindert wird. Selbst bei 2 500 Unterschriften wäre es ja gut, wenn man nicht mit fünf oder zehn E-Mailadressen schon mal einen erheblichen Teil beisteuern könnte. – Stichwort: elektronische Signatur, vielleicht auch eine PIN, eine TAN, ich weiß es nicht. Ich freue mich jedenfalls, dass die Piraten so viel Zutrauen in die Senatsverwaltung haben, dass die Senatsverwaltung das dann im Rahmen einer Ausführungsverordnung regeln darf. Ich hätte mir da allerdings doch den einen oder anderen vielleicht auch kreativen Vorschlag von den Piraten erhofft.

(Cornelia Seibeld)

Ein paar weitere Fragen, die sich mir gestellt haben – eine hatte ich schon genannt: Warum nur in der ersten Stufe beim Volksbegehren, warum nicht auch in den Stufen 2 und 3 die Quoren senken? Wobei – um das auch vorwegzunehmen – ich es für falsch halte, die Quoren zu senken, aber sie nur am Anfang senken zu wollen, erscheint mir nicht konsequent. Warum übrigens soll das Beteiligungsalter auch nur für die erste Stufe geändert werden und nicht für die Stufen 2 und 3? Das erscheint mir auch nicht konsequent.

Grundsätzlich – um damit zum Abschluss zu kommen – finde ich die Idee, elektronische Volksbegehren durchführen zu können, wenn sie denn hinreichend sicher und vor Missbrauch geschützt sind, durchaus attraktiv. Darüber sollten wir uns in den jeweiligen Ausschüssen unterhalten und gucken, ob man da zu einem vernünftigen Ergebnis kommen kann. Der Antrag ist allerdings handwerklich so schlecht, dass wir leider nur dagegen stimmen können. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Seibeld! – Eine Kurzintervention hatte der Kollege Weiß angemeldet. – Bitte schön, Sie haben das Wort, Herr Kollege Weiß!

Simon Weiß (PIRATEN):

Gut! Es kann sein, dass es an der einen Stelle handwerkliche Fehler gibt, dann bin ich dankbar für den Hinweis, aber dafür sind die Ausschüsse ja da.

Was die Frage nach der Unterschrift angeht: Da geht es um eine Unterschrift auf Papier. Ich gehe zu einem Amt, unterschreibe, und dann gibt es ein Abgleich mit dem Melderegister. Das ist ein sicheres Verfahren. Das ist das, was beim Bundestag nicht existiert. Das ist das, was beim elektronischen Petitionsthema, das im Petitionsrecht angesiedelt ist, auch nie existieren kann. Das Petitionsrecht gilt für jeden, und für jeden heißt, das gilt auch für jeden in Neuseeland. Da können Sie nun wirklich nicht viel machen, was die sichere Akkreditierung angeht.

Zu der Frage, dann werden wir mit Initiativen überschwemmt, und außerdem sind das Minderheiteninteressen: Es ist unbedingt wichtig – das ist ein Grund, warum es das einzelne Petitionsrecht gibt, das sogar jedem Einzelnen die Möglichkeit gibt, sich an dieses Parlament zu wenden –, dass dieses Parlament sich auch mit Minderheiteninteressen auseinandersetzt und auch mit Minderheiteninteressen, die deutlich unter fünf Prozent liegen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Oder wollen Sie das Quorum für die Volksinitiative auf fünf Prozent der Berliner heben?

[Beifall bei den PIRATEN]

Um noch mal auf die Überschrift einzugehen, weil schon wieder moniert wurde, dass da „Onlinepetition“ steht. Da steht aus einem einfachen Grund „Onlinepetition“. Ich habe das nicht versehentlich da stehen lassen. Da steht „Onlinepetition“, weil – auch wenn es formal nicht um etwas geht, was im Petitionsrecht angesiedelt ist – das etwas ist, was technisch und in der Handhabung so funktioniert wie das Onlinepetitionssystem des Deutschen Bundestages. Onlinepetitionen sind – das wurde schon erwähnt – ein bekanntes Instrument. Das ist eines der wenigen Instrumente der Onlinebeteiligung in diesem Land, was tatsächlich funktioniert, in dem Sinn, dass die Leute es kennen und benutzen. Und wenn ich jetzt hier etwas einführen möchte, was so funktioniert, dann nenne ich das auch so. Das verstehen die Leute, und das ist dann auch transparent.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß! – Frau Kollegin Seibeld, wollen Sie erwidern? – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Cornelia Seibeld (CDU):

Werter Kollege! Der Umstand, dass bisher offenbar nicht mal in diesem Haus alle verstanden haben, was Sie meinen, lässt mich befürchten, dass auch die Berliner Bevölkerung das nicht verstehen wird. – Aber das nur am Rand.

[Zurufe von den PIRATEN]

Sie müssten mir erklären, wie das einjährige Kind sich mit eigenhändiger Unterschrift in der Senatsinnenverwaltung akkreditiert. Selbst dank PISA wird das nicht funktionieren. Auch bei Drei-, Vier- und Fünfjährigen habe ich Sorgen.

[Zurufe von den PIRATEN]

Zweitens – ich habe Sie auch ausreden lassen – würde mich schon interessieren, wie das dann gelöst wird. Also ich gehe einmal hin, akkreditiere mich, und dann? Wie ist dann sichergestellt, dass ich auch nur einmal abstimme und nicht zehn- oder zwanzigmal abstimme? Das habe ich nicht verstanden. Ich hätte es schon hilfreich gefunden, wenn es im Gesetz steht, und wenn es so einfach ist, wie Sie gerade den Eindruck erwecken, dann hätte ich es einfach reingeschrieben. Das hätte nämlich auch den Berlinerinnen und Berlinern durchaus geholfen, das Problem zu verstehen. Ich fürchte allerdings, ganz so einfach wird das nicht sein. Ansonsten würde ich dann doch anraten, vielleicht den nächsten Antrag so zu schreiben, dass ihn alle verstehen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Seibeld! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Dr. Lederer das Wort. – Bitte schön!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass es uns allen nicht weiterhilft, wenn man jetzt in eine Begriffsstreiterei darüber eintritt, ob man den richtigen Begriff benutzt hat oder nicht, sondern ich finde schon, dass es am Ende sinnvoll ist, am Thema zu bleiben und einfach die Frage zu stellen: Wollen wir das grundsätzlich, oder wollen wir es das nicht? Und wenn wir es grundsätzlich wollen: Wie kommen wir dann weiter, wenn das an der einen oder anderen Stelle möglicherweise derzeit noch nicht in einen abstimmungsfähigen, qualifizierten Antrag gemündet ist? Das ist erst mal mein grundsätzliches Herangehen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Es ist völlig richtig vom Kollegen Kugler darauf hingewiesen worden, dass die Ermöglichung von Onlinepetitionen schon im Juni 2011 in diesem Haus als quasi Einzelpetition, als Regelpetition beschlossen worden ist. Das gibt es, man kann das über das Internet machen.

Was die Frage der Geldmittel angeht, hatte Frau Kofbinger recht. Ich finde, wenn es darum geht, diese Möglichkeiten auch noch zu erweitern, da kann es nicht an relativ bescheidenen Geldmitteln scheitern. Ich habe heute gerade die Antwort auf die Kleine Anfrage zu den Kosten für die Staatssekretäre auf den Tisch bekommen. – Na ja, da man muss dann wissen, was man will.

Allerdings – da komme ich jetzt zu dem eigentlichen Anliegen des Antrags der Piraten – glaube ich, dass tatsächlich das Petitionsrecht nicht ausreicht, denn es gibt Anliegen, die den klassischen Rahmen des Petitionsrechts sprengen und einfach darauf hinauslaufen, breiter diskutierte stadtpolitische Themen in den parlamentarischen Betrieb mit einzuspeisen und sie hier zu diskutieren.

[Beifall bei den PIRATEN]

Das finde ich auch richtig so. Davon kann die Politik dieser Stadt nur profitieren. Das Petitionsrecht stammt aus der Fürbitte bei Monarchen. Wir leben heute in einer modernen, demokratischen Zeit. Es ist tatsächlich hin und wieder mal sinnvoll, sich die Frage zu stellen, ob die Instrumente und Methoden, die wir hier derzeit noch anwenden, zeitgemäß sind oder ob es auch mal um neue Experimente und neue Schritte geht.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

2002 war das Land Berlin Schlusslicht in direkter Demokratie. Wir haben das zunächst auf bezirklicher Ebene und dann auf Landesebene geändert. Wir haben die Hür-

den gesenkt, die Sammlungsmöglichkeiten erleichtert und dafür gesorgt, dass in Berlin direkte Demokratie überhaupt erst zu einem anwendbaren Instrument geworden ist. Es gab damals sowohl beim damaligen Koalitionspartner Vorbehalte, aber vor allem bei der CDU. Ich habe mir mal die Plenardokumente durchgesehen, welche Argumente da so fielen. – Na ja! Also da hat sich einiges verändert, das ist vorbei. Gerade jetzt laufen mehrere Anliegen von Volksbegehren und -entscheiden. Ich empfinde das auch wie meine Fraktion Die Linke als eine reale Bereicherung der Hauptstadtpolitik.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Alle Fraktionen dieses Hauses bekennen sich heute mehr oder weniger und in unterschiedlicher Vehemenz zu den Instrumenten der direkten Demokratie – auch wenn sie naturgemäß unbequem sind. Ich freue mich darüber, und das kennzeichnet Fortschritt.

Wenn ich mir jetzt das Anliegen der Piraten anschau, dann ist das im Grunde eine Volksinitiative auf netzbasierter Grundlage. Das finde ich erst mal eine gute Idee. Die Frage ist eher: Verbindet der vorliegende Antrag die Möglichkeiten netzbasierter Volksinitiativen auch mit denen analoger Volksinitiativen? Es wäre sinnvoll, wenn beides geht. Das scheint mir derzeit an der Stelle noch ein bisschen unausgereift zu sein, dass eine Initiative in beiderlei Hinsicht gestartet werden kann, aber über so etwas lässt sich, glaube ich, einfach reden.

Dasselbe gilt beim Volksbegehren. Es ist vernünftig, auch hier moderner zu werden und den Anschluss zu produktiven Ansätzen digitaler Partizipationsverfahren nicht zu verpassen.

Die Quorumdebatte wäre mit uns auch zu führen. Ich finde aber in der Tat: Die müsste dann im Verhältnis zu den anderen Quoren diskutieren. Man müsste sich angucken, wie das in den anderen Bundesländern ist. Wir wollen hier natürlich auch noch handlungsfähig bleiben, und es soll schon eine gewisse Repräsentanz dahinter stehen, also es soll schon eine gewisse Relevanz haben. Da sind wir, glaube ich, alle einig.

In der Vergangenheit war es so: Wenn verfassungsändernde Gesetze beantragt worden sind, dann erging das Angebot an die anderen Fraktionen: Lasst uns mal zusammensetzen, lasst uns mal gucken, ob wir da auf einen gemeinsamen Nenner kommen, weil die Zweidrittelmehrheit in diesem Parlament hoch ist. – Das wäre jetzt auch mein Vorschlag gewesen. Bedauerlicherweise hat der Kollege Kugler – wie ich fand – an manchen Stellen in ein bisschen herablassender und schlaumeierischer Weise schon mal von vornherein relativ deutlich für die SPD-Fraktion gesagt, was alles nicht geht. Das scheint mir ein bisschen der Trend der SPD zu sein, in der neuen Koalition eher die unschönen Positionen, die es in der SPD gibt, zu kultivieren. Es gab schon damals die Dik-

(Dr. Klaus Lederer)

tion, als Sie zugestimmt haben, zu sagen: Na ja, mit Zähneknirschen stimmen wir der Verfassungsänderung zu, weil der Regierende dafür seine Richtlinienkompetenz kriegt – mit der er auch nichts anfängt. Aber im Kern ist doch klar, dass wir, wenn wir das beschlossen haben, bis in die Steinzeit nichts mehr ändern. Das ist eine traurige Position. Ich finde es einen Jammer. Und ich glaube, dass Arroganz uns in der Sache nicht weiterhilft. Die Intention des Piraten-Antrags ist völlig richtig. Gespräche und Verhandlungen darüber zu führen, wie man Verfassung und Abstimmungsgesetz in adäquater Weise ändert, wäre mit meiner Fraktion zu machen. Die Linke ist dazu bereit. In dem Sinne sollten dann die, die Interesse daran haben, das weiterzuentwickeln, einfach im Gespräch bleiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Lederer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung der zwei Gesetzesanträge an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung – federführend – und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Ausschuss für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

Elftes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 23. Januar 2012
Drucksache [17/0138](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0015](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zur Vorlage Drucksache 17/0015 empfiehlt der Ausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme mit Änderung.

Wer der Vorlage mit der Änderung bzw. Maßgabe der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses Drucksache 17/0138 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Grüne, SPD, wie ich sehe, sind es alle, Linke auch. Danke! Dann haben alle zugestimmt. Hat sich jemand enthalten? – Nein-

Stimmen? – Habe ich nicht gesehen. Damit ist das Zwölfte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 (Haushaltsgesetz 2012/2013 – HG 12/13)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0150](#)

Erste Lesung

Die Vorlage wird heute vertagt.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Peinlich!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0118](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Hauptausschuss empfohlen. Die Linksfraktion beantragt zudem die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Ich höre zu beiden Vorschlägen keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Mehr Transparenz: Parlament II / Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsstellung der Fraktionen des Abgeordnetenhauses von Berlin (Fraktionsgesetz – FraktG)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0134](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz und Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Der Tagesordnungspunkt 9 war Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 4.5.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 10:

Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Wahl
Drucksache [17/0065](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen entnehmen Sie bitte der Ihnen als Tischvorlage vorliegenden Liste auf rosa Papier.

Wer die dort aufgeführten Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich sehe, das ist das Haus. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses

und

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahl
Drucksache [17/0066](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen entnehmen Sie bitte wiederum der Ihnen vorliegenden Liste. Die Fraktion der Grünen hat weiterhin keinen Stellvertretungsvorschlag unterbreitet.

Wer die in der Liste aufgeführten Personen zu Mitgliedern und deren Stellvertretern des Landesjugendhilfeausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig, wie ich sehe.

Wir kommen nun zur Wahl von in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen und deren Stellvertretern.

Wer die Vorgeschlagenen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch das ist einstimmig, wie ich

sehe. Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Stiftung Preußische Seehandlung

Wahl
Drucksache [17/0067](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Sie können der Ihnen vorliegenden Liste entnehmen, dass von der Fraktion der SPD Frau Abgeordnete Renate Harant und von der Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Stefan Schlede vorgeschlagen worden sind.

Wer die Genannten zu Mitgliedern des Stiftungsrats Preußische Seehandlung wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch hier sehe ich Einstimmigkeit. Damit sind die beiden vorgeschlagenen Abgeordneten gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts

Wahl
Drucksache [17/0072](#)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen entnehmen Sie bitte wiederum der Ihnen als Tischvorlage vorliegenden Liste.

Wer die aufgeführten Personen zu Mitgliedern sowie zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums des Pestalozzi-Fröbel-Hauses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch hier stelle ich Einstimmigkeit fest. Damit sind die vorgeschlagenen Personen gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Wahl von fünf sachkundigen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und fünf Personen für den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [17/0097](#)

(Vizepräsident Andreas Gram)

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Die Wahlvorschläge der Fraktionen entnehmen Sie bitte wiederum der Ihnen als Tischvorlage vorliegenden Liste. Hierzu gibt es eine Änderung, und zwar schlägt die Fraktion der Grünen nunmehr Herrn Torsten Wischniewski als Mitglied für den Stiftungsrat und Frau Elfi Jantzen für den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung vor. Das ist korrekt so? – Jawohl!

Wer die in der vorliegenden Liste aufgeführten Personen unter Berücksichtigung der soeben mitgeteilten Veränderungswünsche der Fraktion der Grünen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch hier stelle ich wieder Einstimmigkeit fest. Damit sind diese genannten Herrschaften in den Stiftungsrat bzw. den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14 A:

Nachwahl von zwei Personen des öffentlichen Lebens als Mitglieder des Beirats der Einstein Stiftung Berlin

Dringliche Wahl
Drucksache [17/0078](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das höre ich nicht. Nachdem die beiden bisherigen Beiratsmitglieder Michael Müller und Nicolas Zimmer ihre Mandate im Beirat der Einstein-Stiftung schriftlich niedergelegt haben, ist eine Nachwahl von zwei Personen erforderlich.

Wir kommen zur einfachen und verbundenen Wahl durch Handaufheben. Zur Wahl werden vorgeschlagen von der Fraktion der SPD der Abgeordnete Raed Saleh und von der Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Florian Graf.

Wer die Genannten als Mitglieder des Beirats der Einstein-Stiftung mit einer Amtszeit für die Dauer der 17. Wahlperiode wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch hier stelle ich wieder Einstimmigkeit fest. Damit sind die vorgeschlagenen Abgeordneten zu Mitgliedern des Beirats der Einstein-Stiftung mit der genannten Amtszeit gewählt. Herzlichen Glückwunsch!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

Berlin schützt Frauen und Mädchen vor Gewalt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 19. Januar 2012
Drucksache [17/0122](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0030](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt

die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Kollegin Kofbinger hat das Wort. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich rede jetzt in kurzer Zeitabfolge das zweite Mal zu unserem Antrag „Berlin schützt Frauen und Mädchen vor Gewalt“. Die Einbringung des Antrags war am 24. November 2011, das war der Tag vor dem 30. Internationalen Jahrestag gegen Gewalt an Frauen. Das war auch der konkrete Anlass, dort noch mal auf die Berliner Situation hinzuweisen. Ich rede heute zwei Tage nach dem 7. Februar. Das ist der siebte Todestag von Hatun Sürücü. Wir haben uns alle am Morgen des 7. Februar am Gedenkstein Oberlandstraße/Oberlandgarten getroffen. Es waren alle Fraktionen vertreten. Alle haben auch ein Blumengebinde oder einen Kranz niedergelegt, d. h. alle Fraktionen wissen um die Dringlichkeit dieses Themas in dieser Stadt, und deswegen werde ich es auch verhältnismäßig kurz machen.

Ich lege Ihnen noch einmal unseren Antrag ans Herz. Wir haben ihn bereits in dem zuständigen Ausschuss für Arbeit, Integration und Frauen besprochen. Dort wurde er mit der Mehrheit der Koalition abgelehnt, was ich sehr bedauerlich fand, und zwar mithilfe von Gründen, die ich auch nicht für recht nachvollziehbar hielt. Wir haben in der Begründung unseres Antrags deutlich gemacht, dass wir valide Zahlen haben – vom BIG, das eine der bekanntesten Organisationen in dieser Stadt ist, die sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen und Kinder beschäftigt. –, dass es immer wieder zu Abweisungen der konkret von Gewalt betroffenen Frauen und Mädchen kam und dass dieser Zustand in einer Stadt wie Berlin unhaltbar ist und dort mehr getan werden muss.

Wir haben Ihnen zwei Vorschläge unterbreitet. Die Linke, die gleich noch zu dem Antrag sprechen wird, hat einen Änderungsantrag eingebracht, der von uns unterstützt wird. Da ging es um die konkrete finanzielle Ausgestaltung, die bei solchen Sachen auch immer sehr wichtig ist. Wir haben Ihnen Vorschläge gemacht, die ich als sehr niedrigschwellig empfinde. Wir haben nämlich gesagt, wir müssen in die Sozialräume hinein. Wir müssen Menschen haben, die sich dort mit den Betroffenen direkt treffen können, die sie beraten können. Das ist ein niedrigschwellig Angebot, das sehr wenig Geld kostet. Die Leute sind bereits da, sie brauchen nur eine Schulung, und sie brauchen nur Materialien, mit dem sie arbeiten können. Es geht aber auch um die verstärkte mehrsprachige Öffentlichkeitsarbeit. Auch das ist sicherlich etwas, was finanziell tragbar ist.

Nun haben Sie uns in der Beratung im Ausschuss gesagt – die Kollegin Sommer wird das gleich noch bestätigen –, dass unglaublich viel in dieser Stadt dafür getan wird, dass das völlig ausreicht und dass wir keine Kampagne brauchen – wir haben schon eine, die man eventuell auch

(Anja Kofbinger)

noch in anderen Sprachen machen könnte, aber die ist gut, und dabei soll es bleiben. Es gibt überhaupt keinen konkreten Handlungsbedarf. – Wir werden das gleich noch von der Kollegin der SPD hören.

Jetzt haben wir an diesem 7. Februar eine Veranstaltung hier im Abgeordnetenhaus gemacht. Wir haben einen Film gezeigt. Es ging um das Kopftuch – „Hüllen“ hieß dieser Film. Wir haben eine Diskussion dazu gehabt, und da sprach mich eine Vertreterin des Projekts BIG an. Sie sagte mir Folgendes: Anja, kannst du uns helfen. Wir haben ein ganz großes Problem. Wir machen seit vielen Jahren äußerst erfolgreiche Präventionsarbeit an Berliner Grundschulen zu häuslicher Gewalt. Da gehen wir an die ganz Kleinen heran und versuchen, sie aufzuklären. – Ich sagte: Ja, das kenne ich, das Projekt. Was ist damit? – Leider ist es jetzt im Einzelplan 10 von 220 000 Euro auf 120 000 Euro gekürzt worden. – Da fasse ich mir wirklich an den Kopf! Da muss ich Frau Senatorin Scheeres als die für Bildung zuständige Senatorin anschauen und fragen: Frau Scheeres! Was machen Sie da? Aus welcher Hirnkomakiste haben Sie diesen Gedanken gezogen? Dieses wichtige Projekt, das eine wichtige Präventionsarbeit bereits bei den Kleinsten in der Grundschule macht, um fast die Hälfte zu kürzen, ich finde das absolut skandalös und kann mir überhaupt nicht erklären, was Sie uns damals – das war allerdings die Senatorin Kolat, muss ich dazu sagen – gesagt haben, dass es nämlich mit der Präventionsarbeit zum Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen zum Besten steht und dass man alles versucht, hier gute Arbeit zu leisten, dass das Angebot ausreicht. Und nun muss ich so etwas erfahren. Ich finde das absolut skandalös,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

und ich fordere Sie hier ultimatив auf, diesen Beschluss zurückzunehmen. Es ist der Einzelplan 10, es ist die Seite 84 – falls ich Ihnen damit weiterhelfen kann. Bitte schauen Sie sich das noch einmal an! Wenn das Ihr letztes Wort war, werden Sie großen Ärger mit mir und meiner Fraktion bekommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)
und Simon Kowalewski (PIRATEN) –
Lachen bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die SPD hat jetzt die Kollegin Frau Dr. Czyborra das Wort. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Aber hisse bitte
nicht die weiße Fahne!]

Dr. Ina Czyborra (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Berlin schützt Mädchen und Frauen vor Gewalt“ – was ist richtig an diesem Antrag? – Vor allem die Überschrift! Berlin schützt Mädchen und Frauen vor Gewalt und dies im Vergleich zu allen anderen Bundesländern vorbildlich.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Deshalb ist auch das pauschale Abschreiben von Zahlen aus zum Teil älteren, zum Teil jüngeren Bundesstudien in der Begründung des Antrags völlig irreführend, und es geht an der Berliner Realität vorbei. Ebenso wenig können die Abweisungszahlen zur BIG-Hotline nachvollzogen werden.

Was ist weiter richtig? – Richtig ist, dass Frauenhäuser und Zufluchtswohnungen nicht für alle von Gewalt und Zwangsverheiratung, die eine schwere Form häuslicher und sexueller Gewalt ist, Betroffenen ein umfassendes Angebot bereitstellen. Das können sie auch gar nicht, denn es entspricht dem Konzept, dass es ein gewisses Maß an Selbstständigkeit verlangt wird. Wo diese nicht gegeben ist – durch psychische Belastung oder aufgrund der Jugend, weil es sich um noch sehr junge Mädchen handelt –, muss im dichten und ausdifferenzierten Beratungsnetz nach der passgenauen Hilfe gesucht werden. Deshalb stärken wir gerade die Arbeit mit jungen, gewaltbetroffenen Migrantinnen.

Dabei kommt es auch im Einzelfall zu Schwierigkeiten, sehr kurzfristig die richtige Hilfe zu organisieren. An der Verbesserung der Beratungsstandards wird intensiv gearbeitet, aber menschliche Schicksale sind eben nicht immer im Standardverfahren abzubilden. Wie ich mir habe sagen lassen, hat die Komplexität der Probleme der hilfesuchenden Frauen zugenommen.

Tatsächlich hat auch die Auslastung der Hilfsangebote im Jahr 2011 zugenommen. Deshalb ist auch der Teil des Antrags besonders eigenartig, der auf mehr Werbung – in Anführungsstrichen – zählt. Offensichtlich haben Aufklärungskampagnen, die in den letzten Jahren bereits stattgefunden haben und weiterhin stattfinden werden, zu einer steigenden Bekanntheit und Inanspruchnahme geführt. Ebenso wird die Mehrsprachigkeit der Materialien und der Hilfen permanent ausgebaut. Ebenso gibt es unausgesetzt Anstrengungen, in Schulen und Behörden und in der Jugendarbeit aufzuklären und fortzubilden. Eine genaue Auflistung aller Projekte hätte Vorlesungscharakter.

Es hat eine hohe Zahl von Kontakten zu hilfesuchenden Frauen stattgefunden, nicht alle sind dann in einer Fluchtwohnung oder im Frauenhaus aufgenommen worden. Manche melden sich nicht wieder. Vielleicht finden sie ja, gestärkt durch die Beratung, innerfamiliäre Lösungen, vielleicht finden sie Lösungen im Kreis von Bekannten oder Verwandten, vielleicht entscheiden sie sich, Berlin zu verlassen und weit weg von den Gewalt-

(Dr. Ina Czyborra)

verhältnissen in ihrer Familie ein neues Leben zu beginnen. Das können wir alles nicht so genau wissen, weil wir niedrigschwellig beraten.

Selbstverständlich müssen wir permanent prüfen, ob die Hilfsangebote, die Plätze in Frauenhäusern und Flüchtlingswohnungen dem Bedarf entsprechen. Sobald die zur Verfügung stehenden Notplätze in Zeiten besonderer Beanspruchung nicht mehr ausreichen, müssen wir reagieren. Das ist aber momentan nicht der Fall. Berlin hat im Bereich der Hilfen für von Gewalt und Zwangsverheiratung betroffene Frauen ein dichtes Hilfenetz, das auch bekannt ist. Es ist sogar so bekannt, dass wir mindestens 20 Prozent hilfesuchende Frauen aus anderen Bundesländern – auch und insbesondere aus dem Süden der Bundesrepublik – verzeichnen. Es gibt aber auch noch immer viele, die Hilfsangebote nicht kennen, es spricht jedoch für die Aufklärung über die Angebote Berlins, dass sie offensichtlich weite Verbreitung finden. Darauf sollten wir stolz sein, stolz darauf, dass diese Stadt nicht nur für junge, hippe Kreative aus aller Welt attraktiv ist, sondern auch für Frauen, die in unvorstellbarer Weise Gewalt und Erniedrigung erfahren haben und die wir hier auch offen empfangen.

Gerade weil wir darauf stolz sein können, ist dieser Antrag nicht nur überflüssig und in der Begründung teilweise sachlich falsch, sondern sendet auch ein ganz falsches Signal, wenn der Eindruck erweckt wird, es würde unzureichend geholfen. Das ist abschreckend und falsch. Unser Signal ist, dass in dieser Stadt jeder von Gewalt und Zwangsverheiratung betroffenen Frauen geholfen wird, und zwar egal woher und mit welchen besonderen Vermittlungsschwierigkeiten sie auch immer kommen mag. Deshalb bitte ich um Ablehnung des Antrags. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Czyborra! – Es wird eine Kurzintervention der Kollegin Kofbinger gewünscht. – Bitte schön!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Liebe Kollegin Czyborra! Ich habe es bereits im Ausschuss gesagt, weil Frau Senatorin Kolat auch gesagt hat, diese Zahlen wären nicht richtig: Wir haben uns diese Zahlen nicht ausgedacht. Wir haben sie uns besorgt – es sind Zahlen von BIG –, und wir haben sie auch nicht hochgerechnet, sondern es waren die Zahlen von Mitte November. Das waren die Zahlen, die wir bekommen haben, und die haben wir zitiert. Das nur zur Richtigstellung.

Dann möchte ich Sie aber auch bitten, nicht zu behaupten, dass hier jeder Person, die von Gewalt bedroht wird,

auch wirklich geholfen wird. Das müssen Sie wahrscheinlich tun. Das weiß ich, aber das ist sachlich wirklich falsch. Sonst hätten wir nicht so viele Menschen, die immer noch Hilfe suchen und diese Hilfe nicht finden. Deshalb haben wir Ihnen diese niedrigschwelligen Angebote gemacht. Die Ergebnisse, die Sie vorlegen, kann ich nicht nachvollziehen. Das muss ich Ihnen auch genauso deutlich sagen. Ich glaube, dass es hier noch einen Bedarf gibt. Ich glaube, dass es Berlin besser kann, und ich will gerne mithelfen, dass es Berlin auch besser macht. Da ist noch Arbeit zu tun. Wir sind noch nicht am Ende. Das hat Ihre Rede mir vermittelt. Es ist alles wunderbar. Es ist alles geregelt. Bitte, setzen Sie sich nicht hin und ruhen sich aus, sondern lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass wir immer besser werden! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Kofbinger! – Frau Dr. Czyborra, wünschen Sie eine Erwiderung? – Brauchen Sie nicht, gut! – Für die Fraktion Die Linke hat die Kollegin Sommer das Wort. – Bitte schön!

Evrin Sommer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Opfer von Zwangsheirat und Gewalt brauchen Schutz, wurde hier schon mehrmals gesagt. Seit Jahren existiert in Berlin ein hochprofessionelles System von Beratung und Hilfseinrichtungen. Frau Czyborra! Das ist nicht Ihre Leistung bzw. nicht die Leistung der Koalition dieser Legislaturperiode, sondern geht auf Rot-Rot zurück. Wir haben durch Etatserhöhungen und zweijährige Verträge Planungssicherheit für die Frauenprojekte in allen Bereichen, auch im Antigewaltbereich, geschaffen. Das System muss natürlich weiter ausgebaut werden. Es gibt eine Studie vom Bundesministerium für Frauen, Familie und Jugend, die auch noch mal darauf hinweist, dass häusliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen wieder zunimmt. Darüber hinaus bin ich in mehreren Fachgesprächen mit Vertreterinnen des Interkulturellen Frauenhauses und BIG – Berliner Initiative gegen Gewalt an Frauen – mehrfach darauf hingewiesen worden, dass viele Frauenhäuser in Berlin mittlerweile überfüllt sind.

Liebe Frau Kolat! Sie haben diese Engpässe gewissermaßen selbst im Ausschuss zugegeben. Als Gründe dafür nannten Sie, dass Frauen einerseits aufgrund der schwierigen Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt länger in den Notunterkünften bleiben. Darüber hinaus nutzen auch Frauen aus anderen Bundesländern die Angebote. – Frau Czyborra hat es auch noch mal gesagt. – Frau Senatorin! Jede Frau, die Opfer von Gewalt ist, hat ein Anrecht auf Schutz. Wir sollten froh darüber sein, dass das Land Berlin diesen Frauen auf jeden Fall immer helfen kann. Außerdem brauchen diese Frauen nicht unbedingt eine neue Wohnung – vielleicht später –, sie brauchen zual-

(Evrin Sommer)

lererst Schutz vor Gewalt. Der Mord an Frau Hatun Sürücü, der sich vor zwei Tagen – das hat meine Kollegin Frau Kofbinger schon gesagt – zum siebten Male jährte, war kein Einzelfall. So etwas könnte sich jederzeit wiederholen, was wir natürlich nicht hoffen. Wir können nicht von der Hand weisen, dass dringender Handlungsbedarf besteht. Es liegen klare Zahlen vor, die das auf jeden Fall bestätigen. Es existieren deutliche Berichte aus den Frauenhäusern, die das auch zeigen, dass die Situation jederzeit zu kippen droht. Die Regierungsfractionen SPD und CDU scheinen dies aber zu ignorieren, und deswegen unterstützen wir auch den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Mit unserem Änderungsantrag jedoch möchten wir ihn um einen Punkt erweitern, der unserer Meinung nach unabdingbar ist. Anlaufstellen und Hilfseinrichtungen müssen bedarfsgerecht ausgestattet und finanziell abgesichert sein. Dazu gehört auch eine tarifgerechte Entlohnung der Mitarbeiterinnen in den Projekten. Wir haben uns nicht damit zufrieden gegeben, das Thema an dieser Stelle für erledigt zu erklären, sollten die Anträge heute im Plenum keine Mehrheit finden. Häusliche Gewalt gegen Frauen und Zwangsverheiratung sind ressortübergreifende Probleme. Da sind auch die Jugendämter mit beteiligt und involviert. Bedauerlicherweise haben wir diese Anträge lediglich im Frauenausschuss behandelt. Deswegen haben wir als Fraktion Die Linke eine Anhörung beantragt, an der sowohl der Frauen- als auch der Jugend- und Bildungsausschuss teilnehmen sollen.

Lassen Sie mich kurz zum Schluss einige Worte zum Änderungsantrag der Piraten sagen. Die Piraten halten die Unterteilung in Männer und Frauen für überholt, doch ignorieren leider dabei, liebe Piraten, die gesellschaftliche Realität, sprich: die strukturelle Ungleichheit. Ich selbst wünsche mir, dass die klassische Rollenzuweisung der Vergangenheit angehört.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Allerdings erfahre ich jeden Tag aufs Neue, dass Frauen fast auf allen Ebenen der Gesellschaft benachteiligt werden. Postgender, liebe Piraten, ist meines Erachtens eine Fiktion. Wir leben in der Wirklichkeit.

[Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Sie wollen mit Ihrem Änderungsantrag Männer und Jungen als Opfer von Zwangsheirat in den Antragstext aufnehmen. Es ist richtig, dass auch Männer und Jungen zwangsverheiratet werden. Ihre Zahl ist jedoch weitaus geringer, wie auch das Maß an Gewalt. Eine Nennung im gleichen Atemzug würde eine enorme Relativierung der Gewalt an Frauen bedeuten. In den meisten Fällen handelt es sich eher um eine arrangierte Ehe. Männer und Jungen, die sich dagegen wehren, erfahren kaum Gewalt – im Vergleich zu Frauen. Arrangierte Ehen bei Männern und Jungen werden oft vorgenommen –

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Sie müssten bitte zum Ende kommen!

Evrin Sommer (LINKE):

– ich komme gleich zum Ende –, wenn der Mann oder der Junge homosexuell oder aus Sicht der Familie auf die falsche Bahn gekommen ist. Darum bitte ich Sie, den Antrag der Piratenfraktion abzulehnen. Unterstützen Sie unseren Antrag und den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen! – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sommer! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Kollegin Vogel das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin Vogel!

Katrin Vogel (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zwangsverheiratung ist und bleibt ein Verbrechen. Die CDU-Fraktion setzt sich ganz klar für die Bekämpfung von Zwangsverheiratungen ein. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich das von der Bundesregierung im vergangenen Jahr verabschiedete Gesetz zur Bekämpfung der Zwangsverheiratung und zum besseren Schutz der Opfer von Zwangsheirat. Erstmals wurde hier von der unionsgeführten Bundesregierung Zwangsverheiratung als Straftatbestand ins Strafgesetzbuch aufgenommen.

Der vorliegende Antrag von Bündnis 90/Die Grünen wurde ausführlich im Ausschuss beraten und diskutiert. Senatorin Kolat hat deutlich gemacht, dass Berlin in Bezug auf Anzahl und Vielfalt an Angeboten und Ansprechpartnern bundesweit beispielgebend ist. Es gibt eine Vielzahl überbezirklicher und auch bezirklicher Angebote in Form von Anlaufstellen und Informationsstellen für betroffene Frauen und auch Männer. Diese werden sogar teilweise von anderen weniger gut ausgestatteten Bundesländern genutzt. In jedem Berliner Bezirk sind die Jugendämter und die Gleichstellungsbeauftragten Ansprechpartner für Betroffene. Senatorin Kolat hat ferner erläutert, dass die umfassende Öffentlichkeitsoffensive in den letzten Jahren doch gegenwärtig dazu beigetragen hat, die Problematik von Zwangsverheiratung und Gewalt in das öffentliche Bewusstsein zu bringen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch ausdrücklich auf das Frauenhilfetelefon hinweisen, welches bundesweit zum Ende des Jahres geschaltet wird. Dieser Gesetzesbeschluss geht auf eine Initiative der CDU-Bundesministerin Schröder zurück und wird auch dazu dienen, die Akteure vor Ort besser zu vernetzen. Zum Frauenhilfetelefon wird es ebenfalls eine umfassende Öffentlichkeitskampagne geben, die weiterhin die Sen-

(Katrin Vogel)

sibilität für Zwangsverheiratungen und Gewalt erhöhen wird.

Die Berliner CDU-Fraktion ist nach gründlicher Überlegung und Auswertung der geschilderten Sachlage zu dem Schluss gekommen, dass der vorliegende Antrag gut gemeint, aber entbehrlich ist. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Vogel! – Für die Fraktion der Piraten hat jetzt der Kollege Kowalewski das Wort. – Bitte schön!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine erste zweite Lesung, und ich bin tatsächlich enttäuscht. Ja, das passiert. Das kann so schnell gehen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das wird Ihnen noch ganz oft passieren!]

– Danke für die Vorwarnung, Frau Kofbinger! Zu Ihnen komme ich auch noch. Ich bin nämlich auch noch da. Sie haben mich gerade total übergangen. – Ich bin einerseits enttäuscht, weil alle drei Anträge im Ausschuss abgelehnt worden sind. Es waren drei Anträge, die meiner Meinung nach alle sehr gut waren. Alle sind abgelehnt worden. Ich gebe Ihnen aber erst einmal recht, Frau Kofbinger. Trotz der angeblich schönen Zahlen ist natürlich jeder und jede Betroffene, die oder der nichts von den existierenden Angeboten erfahren oder die aus irgendwelchen Gründen abgewiesen werden, eine oder einer zu viel. Deswegen, Frau Czyborra, können wir nicht einen Menschen an dieser Stelle alleine lassen, der unsere Hilfe braucht.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Wenn bei der Deutschen Bahn die ICE-Züge durchschnittlich zu 60 Prozent besetzt sind, heißt das trotzdem, dass in manchen Zügen etliche Leute stehen. Es hilft ihnen auch nichts, dass sie wissen, dass vielleicht an einem anderen Wochentag ganze Wagen leer sind.

[Antje Kapek (GRÜNE): Er geht hier um Menschen, nicht Maschinen!]

– Es war ein Vergleich, vielleicht kann man es sich so besser vorstellen.

Wer einen Anlauf wagt, sich Hilfe zu suchen, wer es tatsächlich schafft, aus seiner familiären Situation herauszugehen, wer so verzweifelt ist, wirklich solch eine Beratungsstelle aufzusuchen und genau an diesem Tag keine Hilfe findet, der kehrt in eine noch wesentlich schwierigere Situation zurück. Wer weiß, ob dieser Mensch je-

mals noch einen Versuch wagen wird oder überhaupt die Möglichkeit dazu haben wird.

[Beifall bei den PIRATEN]

Auch wenn die Bundesregierung sinnvolle Programme auflegt, entlässt das Berlin nicht aus der Pflicht, das Möglichste zu tun.

Ich bin auch enttäuscht, dass meine Fraktion gerade wieder aufgrund unseres Antrags so herber Kritik ausgesetzt gewesen ist.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Ich glaube, Frau Sommer, Sie wollen uns gar nicht verstehen.

[Evrin Sommer (LINKE): Doch, doch!]

Wenn wir allen Betroffenen unabhängig von ihrem biologischen oder sozialem Geschlecht helfen wollen, dann heißt das nicht, dass wir irgendwem nicht helfen wollen. Gerade weil sich vielleicht die meisten Männer aus eigener Kraft aus Zwangsehen oder zwangseheähnlichen Situationen befreien können, heißt das, dass diejenigen, die dies nicht können, noch schlechter gestellt sind. Es stellt für sie natürlich einen wesentlich größeren Gesichtverlust dar, sich Hilfe zu suchen und in Anspruch zu nehmen. Die Hilfemöglichkeiten sind nun einmal eingeschränkter. Deshalb frage ich Sie, in welcher Realität Sie leben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Kowalewski! Gestatten Sie ganz kurz! – Meine Damen und Herren! Es ist ein hoher Geräuschpegel im Raum. Ich bitte darum, die Privatgespräche einzustellen, und dem Kollegen zu folgen. – Danke!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Frau Sommer! Wir wollen eben keine Beratungsstelle extra für Männer, die dann den Beratungsstellen für Frauen das Budget „wegfrisst“, sondern wir wollen einfach nur die Hilfe für alle von Zwangsehen betroffenen Menschen, die sich mit der Bitte um Hilfe, mit der Suche nach Rat an uns wenden, unabhängig davon, wie sie sich angeblich aufgrund irgendwelcher Geschlechterrollen verhalten müssten.

[Beifall bei den PIRATEN]

Dass es kaum belastbare Zahlen darüber gibt, wie viele Männer aus Zwangsverheiratungen oder aus zwangsverheiratungsähnlichen Situationen kommen, bestätigt nur, dass es einiges an Nachholbedarf an wissenschaftlicher Aufarbeitung gibt. Niedrigschwellig darf nämlich nicht heißen, Frau Czyborra, dass keine Evaluation stattfinden darf.

Sollte jetzt auch hier im Plenum der Antrag abgelehnt werden, möchte ich SPD und CDU beim Wort nehmen

(Simon Kowalewski)

und bin gespannt auf die durchzuführende Anhörung, die zeigen wird, ob diese Situation wirklich keiner Verbesserung bedarf. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Kowalewski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zum Antrag mit der Drucksachennummer 17/0030 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Zurufe von den PIRATEN: Auszählen!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Bestenauslese für den Polizeipräsidenten von Berlin – auch der CDU-Innensenator muss eine echte Ausschreibung einleiten!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 23. Januar 2012
Drucksache [17/0126](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0082 Neu](#)

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht.

Zum Antrag auf Drucksache 17/0082 Neu empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Die Linke, Grüne und Piraten. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Letzteres ist die Mehrheit, deshalb ist es abgelehnt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Von denen ist doch kaum noch jemand da, Herr Gram!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16 A:

Nr. 18/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0149](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig – bei Enthaltung Linke und einer Stimme der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 18/2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Wer ist dagegen? – Eine Stimme bei den Piraten. Enthaltungen? – Die Fraktion Die Linke enthält sich. Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16 B:

Nr. 19/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0151](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich – gegen Grüne und einer Stimme der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 19/2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, Linke und Piraten. Wer ist dagegen? – Eine Stimme bei den Piraten und Grüne. Wer enthält sich? – Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16 C:

Nr. 22/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0152](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich – gegen eine Stimme der Piraten, bei Enthaltung Linke und zwei Stimmen der Piraten – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft

(Vizepräsident Andreas Gram)

Nr. 22/2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, CDU und SPD. Wer ist dagegen? – Die Linke und eine Stimme bei den Piraten. Wer enthält sich? – Die restliche Fraktion der Piraten hat sich enthalten. Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16 D:

Nr. 24/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0153](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. – Der Hauptausschuss hat der Vorlage mehrheitlich – gegen Linke – zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 24/2011 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, SPD, CDU und Piraten. Wer ist dagegen? – Die Linksfraktion ist dagegen und eine Stimme bei den Piraten. Wer enthält sich? – Keiner. Damit ist das Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

a) Zeitnahe, vollständige und ergebnisoffene Sonderüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor der Wiederaufnahme des Betriebs (neu)

Vollständige Sicherheitsüberprüfung des Berliner Forschungsreaktors vor Entscheidung über Weiterbetrieb (alt)

Drucksachen 16/4049, 16/4290, 16/4290-1 und
16/4290-2, 16/4418, 16/4427 – Schlussbericht –

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [17/0074](#)

b) Stresstest für den Forschungsreaktor Wannsee nachbessern – Überflugverbot sicherstellen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0124](#)

Für die Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Kollege Kowalewski. – Bitte schön!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich hätte mich gar nicht hinzusetzen brauchen. – Die Ereignisse in Fukushima, von denen wir Tag für Tag hören, welche schlimmen Auswirkungen sie hatten, sind gerade einmal ein Jahr her. Trotzdem soll jetzt der Forschungsreaktor in Berlin, BER II, wieder in Betrieb gehen. Davon abgesehen ist die nächste kerntechnische Anlage 225 Kilometer entfernt, das berühmte Kinder-Krebs-Kraftwerk Krümmel. Es ist die Frage: Wollen wir das? Wir hatten in der 16. Wahlperiode den Auftrag, diese Überprüfung durchzuführen. Der Präsident hat gerade die ganzen Nummern vorgelesen. Damals waren die SPD, Die Linke, die Grünen dafür.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Ja, gern!

Vizepräsident Andreas Gram:

Eben hatte sich ein Kollege gemeldet. – Herr Oberg, bitte schön!

Lars Oberg (SPD):

Herr Kollege! Mit Ihrer bemerkenswerten Einleitung haben Sie den Eindruck erweckt, als ob der Forschungsreaktor am Wannsee und die havarierten Reaktoren in Fukushima besonders viel gemeinsam hätten.

[Martin Delius (PIRATEN): Das Baujahr!]

Können Sie mir erläutern, was Sie zu diesem Vergleich bringt und welchen Eindruck Sie damit vermitteln wollen – als ob Berlin vielleicht ein Atomkraftwerk hat? Irgendwie verstehe ich das nicht. Entweder ist das Populismus, oder ich habe es noch nicht verstanden. Können Sie es mir erklären?

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Diese Sonderüberprüfung, diesen Stresstest, haben Sie ja aufgrund der Ereignisse in Fukushima – wie gesagt, auch mit den Stimmen der SPD – damals beschlossen. Ich habe hier auch von Herrn Buchholz, der gleich reden wird, eine Pressemitteilung, die er damals aufgesetzt hat. Darin wird auch auf Fukushima Bezug genommen. Das heißt, es ist vielleicht Populismus, aber dann nicht nur von mir.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Noch einmal die Frage: Wollen wir überhaupt einen Nuklearreaktor im Vorgarten einer 3,5-Millionen-Stadt? –

(Simon Kowalewski)

Wir sind, glaube ich, die einzige Partei, die eine klare Beschlusslage dazu hat, auch wenn sich die Grünen jetzt von unserem Positionspapier haben inspirieren lassen.

[Lachen bei der SPD und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich war am Montag vor Ort und habe noch einmal mit den Leuten geredet. Das war ganz gut, dass es vertagt wurde, denn so hatte ich diese Chance. Selbst der Betreiber sagt, dass der Reaktor nur bis maximal 2025 überhaupt noch wissenschaftlich relevant ist. Reaktorforschung fand ja seit den 70er-Jahren in Deutschland überhaupt nicht mehr statt. Das Thema ist eigentlich auch durch. Wir wissen alle, dass es mit der Reaktortechnik vorbei ist. Der Reaktor dort dient der Neutronengewinnung für die wissenschaftliche Forschung. Die Charité, die auch am Standort Nuklearmedizin durchführt, hängt nicht von diesem Reaktor ab. Die benutzen eine Protonenquelle. Die ist extra und erzeugt keinen Atommüll. Die Benutzung einer kleinen Spallationsquelle wurde dort übrigens schon modellhaft erprobt. Man ist also schon auf dem Weg dahin, alles umstellen zu können. Das HZB hat bekanntlich auch Erfahrung mit Beschleunigertechnologie. Sie betreiben auch das BESSY II in Adlershof.

Der Stresstest wurde nach Aktenlage durchgeführt. Das ist also wie beim TÜV. Sie gehen mit Ihrem Fahrzeugschein und Ihrem Servicescheckheft dorthin, und dann bekommen Sie die TÜV-Plakette oder auch nicht – zumal sich die Helmholtz-Gesellschaft an der Stelle das Scheckheft selbst ausgestellt hat. Wir haben laut dem Gutachten, über das wir hier reden, keine garantierte Sicherheit bei Flugzeugabstürzen. Die Flugrouten, die jetzt gerade beschlossen worden sind, führen nicht direkt über den Reaktor, sind aber zumindest sehr nah daran, und zwar sowohl in Richtung Osten als auch in Richtung Westen.

[Zurufe]

– Na ja! Wenn ich mir die Karte anschau, sieht es zumindest stark danach aus. – Wenn wir das Gutachten ernst nehmen und ein Überflugverbot an der Stelle durchsetzen wollten, dann müssten wir die Flugroutendiskussion noch mal neu aufrollen. – Lustig in dem Zusammenhang ist auch, dass der neue, schöne Flughafen den Namen BER hat – der Reaktor BER II.

Gezielte Angriffe, auch wenn kein Flugzeug abstürzt, sind dennoch möglich, und man könnte dort einen Super-GAU durch ein tragbares Waffensystem auslösen. Leute wollten sogar, dass ich darüber nicht rede, aber ich möchte damit keinem Terroristen irgendwelche Handlungsempfehlungen geben, sondern nur auf die Möglichkeit und die dadurch entstehende Gefahr hinweisen.

Zuletzt stellt sich noch die Frage, wie wir mit dem Restrisiko umgehen, das auch die Betreiberin selbst einräumt. Welches Risiko wollen wir zulassen, mit dem wir poten-

ziell unsere Stadt zumindest teilweise unbewohnbar machen? Wir diskutieren über Autobahnen und Stadtschlösser, aber das ist eigentlich alles egal, wenn man diese Stadt nicht mehr betreten kann. Was für ein Risiko sind wir bereit einzugehen? 1 : 20 000 vielleicht? Das klingt wenig, ist so hoch wie vier Richtige im Lotto. Da bekommen Sie 170 Euro. Ich würde mir Gedanken machen, ob es das wert ist.

Wir haben bei einem Nuklearreaktor – egal, ob es ein Kraftwerk ist oder nicht, Herr Oberg! – immer eine erhöhte Strahlung. Bisher wurde es abgelehnt, einen Krebskataster zur Untersuchung der Gefährdung der Anwohner einzurichten. Ich bekomme Briefe von Bürgern, die an Krebs erkrankt sind und in der Gegend wohnen. Besteht da ein Zusammenhang? – Wir wissen es nicht, weil es nicht erforscht wird.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wir haben einen Krebsatlas in Berlin. Einfach hineinschauen!]

Ich muss leider gleich zum Schluss kommen. Was machen jetzt? – Wir haben dort die Chance – alle gemeinsam –, eine wesentlich modernere und flexiblere Anlage zu erhalten. Wir haben jetzt anderthalb Jahre diesen Reaktor nicht zur Verfügung gehabt. Es sind deshalb keine Flüsse über die Ufer getreten. Wir könnten noch ein paar Jahre weiterhin darauf verzichten und uns dieses nuklearen Risikos erwehren, und wir haben dann die Grundlage, die nächsten Jahrzehnte hier in Berlin Forschung auf Weltniveau zu machen – mit einer modernen Anlage, die auf Beschleunigertechnologie beruht. Das ist auch mein Vorschlag. Ich weiß, dass jetzt dazu auch andere Meinungen kommen, aber wir können gern weiter darüber reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Herr Kollege Kowalewski! – Meine Damen und Herren Kollegen! Noch einmal mein Appell: Es ist ein hoher Geräuschpegel hier, und ich bitte herzlich darum, dass die Damen und Herren, die sich zwingend unterhalten müssen, das nicht hier im Saal zu tun, damit die Aufmerksamkeit dem Redner gilt.

Für die SPD-Fraktion hat nun Kollege Buchholz das Wort, und er hat jetzt die ungeteilte Aufmerksamkeit des Hauses. – Bitte, Herr Kollege!

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE):
Des Hauses schon!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Herr Kollege Kowalewski! Der Forschungsreaktor Wannsee ist ein sehr ernstes Thema, ich muss aber gestehen, dass ich angesichts dessen, was Sie hier gerade

(Daniel Buchholz)

als Rede gehalten haben, ein bisschen Angst vor dem Risiko habe, wenn Sie irgendwann ernsthaft politische Verantwortung in der Stadt übernehmen wollten, denn da sind Sie eher ein Restrisiko mit dem, was Sie hier über wichtige Einrichtungen in der Stadt sagen.

[Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):
Immer noch besser als die CDU!]

– Schauen wir mal! –

Kollege Kowalewski! Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode sehr intensiv und wirklich auch fundiert mit dem Thema beschäftigt, und es hat einen Grund, dass im Juni 2011 drei Parteien – SPD, Linke, Grüne; Sie haben es angesprochen – zusammen diesen Auftrag an den Senat gegeben haben. Ich zitiere nur die Überschrift:

Zeitnahe, vollständige und ergebnisoffene Sonderüberprüfung des Berliner. Forschungsreaktors vor der Wiederaufnahme des Betriebs!

Das war der Auftrag, und mit Verlaub: Wir haben sowohl den ausführlichen Bericht des TÜV Rheinland als auch die zusammenfassende Stellungnahme des Senats bekommen. Da müssen Sie schon eingestehen, dass das, was wir als Parlament gefordert haben, hier auch ausgeführt wurde. Es gibt immer noch Restfragen und auch ein Restrisiko. Darauf komme ich gleich. Da haben Sie recht. Aber zu sagen, es wäre hier nichts erfüllt von dem, was das Berliner Parlament in seiner Mehrheit beschlossen hat, das geht deutlich zu weit.

[Michael Schäfer (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Herr Kollege Schäfer!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Kollege Buchholz! Da Sie gerade so schön den Titel des Beschlusses vorgelesen haben – nämlich ergebnisoffen zu prüfen –, frage ich Sie: Würden Sie mir denn zustimmen, dass es wenig ergebnisoffen ist, wenn man die Prüfer, die für den Reaktor schon ewig die Genehmigung erteilen, beauftragt, erneut diese Sonderprüfung zu machen? Fehlt nicht die Ergebnisoffenheit, wenn man nicht auch andere Gutachter hinzuzieht?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Daniel Buchholz (SPD):

Zunächst einmal: Genehmigungen stellt nicht der TÜV Rheinland aus – das wissen Sie, Kollege Schäfer! –, sondern die atomrechtliche Aufsichtsbehörde bei der Umweltverwaltung hier im Land Berlin. Da sitzt Herr Gaebler! Das sollten Sie wissen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Selbst schuld!]

Das ist nicht der TÜV Rheinland. Der gibt eine Empfehlung, ein Fachgutachten, ab, und das wird dann von der Verwaltung noch mal sehr verantwortungsbewusst gelesen und bewertet, und erst dann wird entschieden, was genehmigt wird und was nicht. Das ist also die Reihenfolge.

Und mit Verlaub, Sie wissen auch, welchen Zeitdruck wir alle nach Fukushima hatten und dass wir diesen Bericht auch möglichst zügig haben wollten, bevor nämlich wieder etwas angefahren wird. Deswegen gab es auch die Entscheidung aus der Verwaltung heraus, den erfahrenen, bisherigen Gutachter zu nehmen, denn der kennt die Anlage und muss sich nicht komplett neu einlesen und sehen, was dort steht und wie es funktioniert. Man kann gern noch mal über andere Sachen reden, aber Sie müssen zugestehen, dass es unter dem Zeitdruck, den wir alle zusammen im Juni letzten Jahres aufgemacht haben – auch als Parlament –, durchaus sinnvoll war, das so zu entscheiden.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Das ist Quatsch!]

– Kollege Schäfer! Sie können das ja anders sehen, aber trotzdem: Da muss man sich als Parlament – Herr Kowalewski und die Vertreter der anderen Parteien – auch ehrlich machen. In Steglitz-Zehlendorf ruft die Partei Die Linke – Basisorganisation – die Evakuierungszone Wannsee aus und macht die Leute mit Einladungen verrückt. Dann höre ich, dass bei den Grünen offensichtlich zwischen den Wissenschaftspolitikern und Umweltpolitikern gar nicht entschieden ist, ob man zum Forschungsreaktor steht oder nicht dazu steht.

Herr Kowalewski! Sie haben völlig zu Recht gefragt: Wann kommt die Spallationsquelle, also eine wirklich neutrale Neutronenquelle? – Nicht vor dem Jahr 2025! Es ist eine politische Entscheidung, ob wir sagen, wir können mit den Restrisiken leben, die dieser Forschungsreaktor jetzt noch hat. Ja oder nein? Wenn Sie nur sagen, Sie hätten ein paar Briefe bekommen und seien einmal vor Ort gewesen, so glauben Sie mir bitte, dass das Thema an der Stelle ein bisschen vielschichtiger ist! Ich bin durch die Atomgeschehnisse um Tschernobyl politisch aktiv geworden – 1986 und die Folgen. Glauben Sie mir, ich prüfe das sehr intensiv, wenn ich solche Vorlagen bekommen! Das meine ich ganz ehrlich, und deswegen enttäuscht es mich etwas, wenn Sie heute sagen: Oh! Wir haben auch ein Thema entdeckt, und wir wissen jetzt schon alles besser. Er muss erst mal für 15 Jahre sofort geschlossen oder gar nicht mehr geöffnet werden. – Das

(Daniel Buchholz)

ist dann aber auch eine endgültige Aussage, dass man zukünftig keine Forschung in Berlin haben will.

Wir glauben, dass angesichts dessen, was wir bisher sehen, der Weiterbetrieb verantwortbar ist.

[Christopher Lauer (PIRATEN)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Aber wir wollen in den beiden Fachausschüssen, an die wir diesen Antrag überweisen, auch noch einmal mit einer Anhörung sehen, ob dem auch unter Gesichtspunkten dessen, was an – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Buchholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte sehr!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte sehr! – Tut mir leid, wenn ich Sie unterbreche!

Daniel Buchholz (SPD):

Die Uhr hält ja an. Insofern ist das in Ordnung.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Ich habe eine Zwischenfrage. Dass ein Flugzeug auf diesen Reaktor fällt und es dann einen atomaren Ernstfall in Berlin gibt, klingt für mich so wahrscheinlich wie ein Seebeben der Stärke 10 und ein Tsunami, der ein Atomkraftwerk wegfeht. Was sagen Sie eigentlich den Leuten dann, wenn so etwas einmal tatsächlich passiert? So etwas passiert ja nie. So ein Seebeben passiert nie, und ein Atomkraftwerk in Japan fliegt ja auch nie in die Luft. Was sagen Sie den Leuten dann? Die Spallationsquelle kommt 2025. Was machen Sie dann?

Daniel Buchholz (SPD):

Ich kann auch die Gegenfrage stellen, Kollege Lauer: Was sagen Sie Leuten, die zum Beispiel Forschungsergebnisse wissen wollen, die man ganz speziell und nur mit einer Neutronenquelle erhalten kann und die für die Gesundheitsforschung, neue Materialien, Nanotechnologien wichtig sind? – Für diese Sachen sind die Piraten ja immer ganz aufgeschlossen. – Was antworten Sie denen denn?

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

– Bitte schön, aber dann nicht in Deutschland! Das muss man dann aber auch ganz klar aussprechen. Mir sind zwei Forschungsreaktoren in Deutschland bekannt: der in München und der in Berlin. Vielleicht kennen Sie noch zehn andere. Die Liste bringen Sie bitte das nächste Mal

mit. Sie haben ja recht, dass wir keinen Reaktor brauchen. Die Spallationsquelle ist die neueste Technologie. Aber es gibt keine Spallationsquelle.

[Martin Delius (PIRATEN): Man braucht keine Spallationsquelle, um ein Neuronenbild zu bekommen!]

– Dann haben Sie neue physikalische Erkenntnisse. Machen wir ein Extraseminar vielleicht einmal im Wirtschafts- oder Technologieausschuss. Vielleicht wird auch der Kollege Albers in seiner Rede darüber noch ein bisschen aufklären können; ich hoffe es. Er hat sich ein bisschen intensiver mit dem Thema beschäftigt.

Was passiert denn übrigens, Herr Kollege Lauer, wenn das Flugzeug in ein Kaufhaus auf dem Alexanderplatz fällt? – Auch da haben Sie ein Restrisiko, das Sie niemals mit 100 Prozent ausschließen können. Daraus besteht ein Teil unseres Lebens. Es tut mir leid, man muss es so aussprechen.

Ich habe es eben schon gesagt: Wir wollen und werden das sehr verantwortlich noch einmal in den Ausschüssen besprechen, was ja auch verlangt wird. Aber es ist auch klar: Es ist eine Gesamtabwägung. Ist es für die begrenzte Zeit bis zum Jahr 2020/25 verantwortbar, den Forschungsreaktor wieder anzuschließen oder eben nicht?

Herr Kollege Kowalewski, zur Einordnung: Unser Forschungsreaktor in Wannsee hat ungefähr 140 Mal weniger Leistung als ein normaler Atomreaktor – 10 Megawatt gegenüber 1 400 Megawatt. Ich glaube, die Relation ist unmittelbar einsichtig, dass das, auch was die Gefahrenquelle angeht, ein deutlich anderer Maßstab an der Stelle ist.

Ich habe nach dem Lesen der Gutachten – das wollte ich Ihnen eigentlich erzählen, muss aber immer so viel auf die anderen eingehen – den Wunsch verspürt, Ihnen zu erzählen, was noch für Fragen bleiben, wenn man das Gutachten gelesen hat.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege, ich muss Sie leider noch einmal unterbrechen. Die Piraten haben noch eine Zwischenfrage.

Daniel Buchholz (SPD):

Jetzt nicht mehr! Sonst komme ich gar nicht mehr in meinen Redefluss rein. – Also: Die festgestellten Maßnahmen zur weiteren Erhöhung der Sicherheit und Robustheit des Forschungsreaktors sind beschrieben. Da habe ich die Frage: Wie sieht der konkrete Zeitplan aus? Das kann und sollte die Verwaltung aufschreiben, was man noch verbessern kann – von zusätzlichen Notstromaggregaten über andere Geschichten.

Die Sicherung vor einem Flugzeugabsturz war eben schon Thema. Wir wissen, es besteht tatsächlich ein Rest-

(Daniel Buchholz)

risiko, wenn eine große Passagiermaschine, vielleicht in einem terroristischen Akt, gerade von oben hinab abstürzt. Wenn es kleine Verkehrsmaschinen sind, kleine General-Aviation-Flugzeuge, dann ist es wahrscheinlich auch durch den bisherigen Schutz beherrschbar.

Vizepräsident Andreas Gram:

Aber jetzt müssten Sie langsam zum Ende kommen.

Daniel Buchholz (SPD):

Durch die vielen Unterbrechungen bitte ich, noch 20 Minuten draufzugeben!

Was man sich noch einmal anschauen muss, ist die Nachbewertung der Absturzwahrscheinlichkeiten, nachdem der Flughafen in Betrieb gegangen ist. Da bin ich bei Ihnen. Es gibt aber ein Flugbeschränkungsgebiet. Das hat es schon gegeben, und die Grünen fordern, es beizubehalten. Das gibt es, das wird es selbstverständlich auch geben. Ich könnte Ihnen die genauen Meterzahlen sagen, leider ist aber die Zeit abgelaufen.

Dann müssen wir uns vor allem eins zusammen anschauen: Für den Fall von Beschädigungen – sei es aus dem Reaktor, sei es aus dem Ablauf heraus, intern oder extern – ist eines wichtig – Sie kennen die Diskussionen über Risse im Reaktor oder im Wasserbehälter: Kann – wenn es wirklich einen großen Schaden gibt – kontaminiertes Wasser ungehindert in die gesamte Experimentierhalle fließen? Mit welchen Auswirkungen? Ich glaube, das ist einer der Punkte, den man sich noch einmal anschauen sollte. Das werden wir sehr verantwortlich in den Fachausschüssen besprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz! – Es gab eine Wortmeldung für eine Kurzintervention bei den Piraten. Wer macht das? – Herr Kowalewski bitte!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Herr Buchholz! Zum Restrisiko: Natürlich ist ein Forschungsreaktor mit einer Leistung von 10 Megawatt etwas anderes als ein Atomkraftwerk mit einer Leistung von – sagen wir einmal – 800 Megawatt aufwärts. Ein Atomkraftwerk nach heutigem Standard hat ein Containment. Es hat natürlich auch nicht nur einen Kühlkreislauf, sondern mehrere. Es ist eine andere Größenordnung. Das heißt aber nicht, dass das Risiko deswegen kleiner wäre.

Wenn das Strahlrohr bricht, würde natürlich das Wasser ungehindert in die Experimentierhalle laufen, weil es sonst nichts anderes machen kann – Wasser folgt der Schwerkraft, und wenn die Absperrung nicht mehr existiert,

läuft es eben, der Schwerkraft folgend, in die Experimentierhalle und von dort aus, weil es eben keine weitere, dichte Abschirmung gibt, weiter. Natürlich ist der Reaktor mit sinnvollen Abschirmungsmechanismen versehen. Da gibt es etwa einen Unterdruck. Aber das war's dann auch schon.

Zwischen dem Reaktor selber und der Experimentierhalle ist nur die Betonwand, und dann kommt nichts mehr auf dem Weg nach draußen zum Wannsee hin.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Der arbeitet doch drucklos; nicht mitgekriegt?]

– Natürlich arbeitet er drucklos; das wollte ich nicht bestreiten. Trotzdem kann sich Druck aufbauen, etwa wenn eine nukleare Kettenreaktion unkontrolliert einsetzen würde. Das ist sehr unwahrscheinlich, aber dann würde sich Druck aufbauen, und der würde im Zweifelsfall zu einer Explosion führen, die die Hülle zerstören würde.

Es gibt viele Punkte, über die wir uns im Ausschuss gern noch einmal unterhalten können. Ich wollte nur sagen: Es ist natürlich kein Kernkraftwerk. Es gibt keine Turbinen, es gibt keinen Druck. Aber es gibt trotzdem ein Risiko. – Vielen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege Buchholz, Sie wollen erwidern. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Kowalewski! Sie haben, völlig zu Recht, ein paar Fremdwörter eingebaut. Sie haben sich intensiver damit beschäftigt. Ich will gerne direkt auf Sie antworten und darf auch einmal aus dem Sonderbericht zitieren:

Das Ergebnis der Sonderprüfung hat bestätigt, dass der Forschungsreaktor aufgrund von konstruktiven Charakteristika und verwendeten Materialien auch und gerade im Vergleich zu Kernkraftwerken einen hohen Grad inhärenter Robustheit besitzt.

Das ist die erste Feststellung. Sie wurde sowohl vom TÜV Rheinland als auch von der Senatsverwaltung geteilt.

Dann ist es eben etwas anderes, einen wirklich großen Kernreaktor unter Druck oder einen kleinen Forschungsreaktor drucklos in diesem sogenannten Schwimmbadreaktor zu betreiben. Da ist auch ganz klar festgestellt worden, dass die Robustheit zum Beispiel bei lang anhaltenden Notstromausfällen und anderen Dingen, die man alle aufzählen kann, ganz anders ist. Sie brauchen eben keine aktiven Sicherheitselemente. Der Reaktor selbst ist grundsätzlich schon ein kleiner Trägerreaktor.

(Daniel Buchholz)

Meine Bitte ist: Lassen Sie uns das in den Ausschüssen gemeinsam mit Pro- und Contrabefürwortern besprechen! Dann werden wir zu diesem Thema noch schlauer werden und hoffentlich auch gemeinsam entscheiden, ob es unter dem Gesamtableau verantwortbar ist, dass das Leben an sich gefährlich ist und wir niemals ein Restrisiko ausschließen können. Dann würde es auch keinen Spaß mehr machen; das wissen wir beide. Wenn es vermeidbar ist, muss man es ausschließen. Wenn es nicht vermeidbar ist, muss man sich fragen: Ist es verantwortbar, was den Betrieb und die Betätigung eines Forschungsreaktors zu wissenschaftspolitischen Zwecken angeht, wenn man sich über alle Risiken im Klaren ist? Das können wir gerne gemeinsam tun. Dafür sind wir in den Fachausschüssen da.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kubala das Wort. – Bitte sehr!

Felicitas Kubala (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir hier über die Zukunft des Wannseereaktors sprechen, dann sollten wir uns alle angewöhnen, auch das Risiko ernsthaft anzusprechen. Dazu gehört auch, es nicht zu übertreiben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD]

Es ist einfach falsch, dass man die Stadt nach einem Unfall nicht mehr betreten kann. Es kann nach einem Unfall im Wannsee-Reaktor zu einer radioaktiven Kontamination im Umkreis von vier Kilometern kommen. Das ist eine Tatsache. Aber sie ist auch nicht zu verharmlosen, Herr Buchholz. Es ist nicht sonderlich hilfreich, aus dem Gutachten zu zitieren, das nicht so ergebnisoffen und unabhängig ist, wie wir es uns erwartet haben. Das ist allein die Aussage der Betreiberin oder des Gutachters, der seine eigene Expertise im Genehmigungsverfahren sicherlich nicht in Frage stellen wird. Also: nicht verharmlosen, aber auch nicht übertreiben!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir müssen versuchen, das hier zu diskutieren und das damit einhergehende Risiko – und es gibt das Risiko der Freisetzung von Radioaktivität – mit den Hoffnungen und Forschungsaktivitäten in Einklang zu bringen. Wir müssen überlegen, ob der Reaktor hier eine Zukunft haben soll. Ganz klar und im Wissenschaftsbetrieb anerkannt ist, dass solche Reaktoren keine Zukunft haben, dass sie ein Auslaufmodell sind. Es ist nur die Frage, wann und wo andere Neutronenquellen, wie zum Beispiel Spallationsquellen, bereitstehen werden. Hinzu kommt die wichtige Frage, ob man dann diese Forschungskapazität in Berlin halten kann.

Diesen ganzen Komplex abzuwägen, mit dem Risiko, dass mit dieser Anlage verbunden ist, ist unsere Aufgabe. Deswegen haben wir in der letzten Wahlperiode ein Gutachten, einen Stresstest in Auftrag gegeben. Es sollte unabhängig und offen begutachtet werden. Das Ergebnis des Stresstests erfüllt diese Voraussetzungen nicht. Es wurde ein Gutachten von einem Gutachter gemacht, der seine Expertise im Genehmigungsverfahren eingebracht hat. Es liegt in der Natur der Sache, dass es sie im Nachhinein nicht infrage stellt. Es wurde zudem allein nach Aktenlage und Angaben der Betreiberin beurteilt. Das halten wir nicht für vollständig und ergebnisoffen.

Das Risiko eines Flugzeugabsturzes wird bagatellisiert. Wenn man sagt, das sei ein Restrisiko, das man in Kauf zu nehmen habe, dann ist das keine adäquate Antwort auf die davon ausgehende Bedrohung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir müssen sie besonders sorgfältig prüfen, weil Schönefeld ausgebaut wird, weil es die Möglichkeit des Überflugs gibt. Diese Gefahr besteht. Selbst der Gutachter sagt deutlich, wenn die Flugrouten bekannt sind, muss das Risiko neu bewertet werden. Deswegen bringt uns das, was uns jetzt vorliegt, nicht in die Lage, das Risiko zu bewerten. Deswegen weisen wir das Gutachten zurück. Auf der Grundlage dieses Stresstests können wir das Risiko nicht bewerten. Solange wir kein nachgebessertes, angepasstes Gutachten haben, wollen wir nicht, dass der Reaktor wieder in Betrieb geht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Risiko des Flugzeugabsturzes gibt es. Das kann man nicht kleinreden. Auch, wenn es nach dem jetzigen Verlauf der Flugrouten nur eine Notfallflugroute sein wird, ist das Überflugverbot bei Anflug und bei freigegebenen Abflügen nicht gesichert.

Wir wollen, dass sich der Senat gleichzeitig in die Pflicht nehmen lässt zu sagen: Dieser Reaktor steht langfristig nicht mehr zur Verfügung. Wir wollen auch, dass er ein Gespräch mit allen Akteuren, wie dem Bund und Wissenschaftseinrichtungen, beginnt und einen Weg aufzeichnet, wie die Forschungskapazität durch Alternativen in Berlin gehalten werden kann. Es muss gemeinsam überlegt werden, wie die Arbeitsplätze der Forscher vor Ort erhalten werden können.

Die Sicherheit der Anwohner und Anwohnerinnen steht für uns ganz klar vor dem Forschungsinteresse. Wir wollen, dass dieser Reaktor schnellstmöglich außer Betrieb genommen wird, weil er nicht mehr zeitgemäß ist. Gleichzeitig fordern wir den Senat mit unserem Antrag auf, tätig zu werden, um der Wissenschaft eine Zukunftsperspektive aufzuzeigen. – In diesem Sinn werden wir in die Ausschüsse gehen. Wir werden gemeinsam beraten, wie man das in Einklang bringen und einen gemeinsamen Weg aufzeigen kann.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich gebe jetzt dem Kollegen Freymark von der CDU das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren heute den umfangreichen Bericht zur Sonderüberprüfung des Forschungsreaktors BER II nach den Vorfällen um das Kernkraftwerk in Fukushima. – Im Zuge der Vorbereitung auf diesen Tagesordnungspunkt habe ich festgestellt, dass dieses Thema insbesondere im zuständigen Fachausschuss, aber auch hier im Plenum bereits mehrfach ausführlich debattiert wurde. Darüber hinaus durfte ich mich gestern persönlich über die Arbeit des Helmholtz-Zentrums vor Ort informieren.

Selbstverständlich unterstützt auch die CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus die Vorgehensweise der Bundesregierung, die bereits im März 2011 eine Sicherheitsüberprüfung aller kerntechnischen Anlagen in der Bundesrepublik Deutschland angeordnet hat. Dabei standen die Leistungsreaktoren zwar zunächst im Mittelpunkt, allerdings wurden auch die Forschungsreaktoren, wie der BER II, in diese Überprüfung einbezogen. Dieser sogenannte Stresstest war wichtig und richtig, nachdem der Forschungsreaktor bereits ohnehin aufgrund planmäßiger Umbaumaßnahmen seit Oktober 2010 nicht mehr in Betrieb war.

Das nun vorliegende Untersuchungsergebnis vom TÜV Rheinland ergab erfreulicherweise keinerlei Gründe, die einen Weiterbetrieb des BER II infrage stellen könnten. Besonders erfreulich ist zudem die Tatsache, dass durch die Sonderüberprüfung nach Auskunft der Fachleute eine Reihe von Erkenntnissen gewonnen werden konnten, die Möglichkeiten zur Verbesserung der technischen Sicherheit der Anlage aufzeigen. Diese Optimierungspotenziale beziehen sich auf Maßnahmen außerhalb des Normalbetriebs, sind also dem Bereich der Notfallmaßnahmen zuzuordnen. Dazu gehören zwei: insbesondere die Verstärkung der Notstromversorgung und die Ergänzung der bereits vorhandenen Notüberläufe an Flachdächern für starke Regenfälle, um sicherzustellen, dass bei verstopften Entwässerungsleitungen kein Regenwasser in die Reaktor- oder Experimentierhalle gelangen kann.

Ein wesentliches Ergebnis dieser Sonderuntersuchung ist aber meines Erachtens die Aufforderung der Gutachter, das Notfallhandbuch für den BER II zu ergänzen, denn derzeit fehlt eine übergeordnete, systematische Darstellung von festgelegten Maßnahmen, auf die im Ereignisfall zurückgegriffen werden könnte. Die Forderung der Gutachter, dieses Notfallhandbuch in Anlehnung an die Rahmenempfehlungen für die Planung von Notfall-

schutzmaßnahmen durch die Betreiber von Kernkraftwerken zu überarbeiten, ist sinnvoll, um noch mehr Sicherheit auch in Forschungsreaktoren zu erreichen. Wir sollten, da beziehe ich alle Parteien explizit ein, alle gemeinsam darauf hinwirken, dass diese Maßnahmen so schnell wie möglich realisiert werden.

[Beifall bei der CDU]

Abgesehen von diesen Möglichkeiten zur zusätzlichen Steigerung der Sicherheit des Forschungsreaktors bleibt die Feststellung, dass diese Anlage, wie alle anderen kerntechnischen Anlagen, bei einem sehr unwahrscheinlichen Fall eines Flugzeugabsturzes in einen Gefährdungszustand gelangen kann. Damit dieser Fall jedoch möglichst ausgeschlossen wird, existiert bereits heute über dem Forschungsreaktor BER II ein auf 671 Meter Höhe begrenztes Flugbeschränkungsgebiet mit einem Gesamtradius von 1 482 Metern.

Im Hinblick auf die Eröffnung des neuen Großflughafens Berlin-Brandenburg und die kürzlich bekannt gewordenen endgültigen Flugverfahren kann heute festgestellt werden – da darf man sich auch nichts anderes einreden lassen –, dass der Forschungsreaktor nicht direkt überflogen wird.

Schließlich möchte ich vorschlagen, eine intensivere Fachdiskussion über diesen sehr detaillierten Bericht im Rahmen der Ausschussberatung vorzunehmen. Dabei haben wir auch die Möglichkeit, den Autoren dieses Gutachtens Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben sowie direkte Fragen zu stellen.

Herr Kowalewski war so freundlich, heute den Bericht des „Tagesspiegels“ zu zitieren, wonach die Betreiber angegeben hätten, das Ding nach 15 Jahren stilllegen zu lassen. Das ist keineswegs der Fall. Wenn Sie auf die Internetseite des Helmholtz-Zentrums gehen, werden Sie schnell feststellen, dass diese Aussagen niemals getätigt wurde und auch nicht zutreffend sind.

Ich will auch gar nicht die Schließung in den Vordergrund stellen. Ich stelle die Forschungsergebnisse in den Vordergrund, die dort erzielt werden. Dort sind jedes Jahr 2 000 Forscher aus der ganzen Welt anwesend und machen diesen Standort zu einem mit großer Perspektive und Notwendigkeit für dieses Land.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen langsam zum Ende kommen.

Danny Freymark (CDU):

Ich möchte nicht den Alzheimerkranken oder denjenigen, die Multiple Sklerose haben sagen, dass wir hier die Forschung einstellen und schaut bitte weiter, ob es anderswo

(Danny Freymark)

die Möglichkeiten gibt. Es ist weltweit einer der besten Standorte, die wir haben. Den sollten wir trotz aller Bedenken, die wir einbeziehen müssen, erhalten. Wir müssen in diesem Sinne verantwortlich handeln. Deshalb lassen Sie es uns verantwortungsvoll in den Ausschüssen debattieren, nicht mit Polemik hier im Plenum. Dafür ist dieses Thema zu wichtig. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Freymark! – Herr Dr. Albers, jetzt haben Sie für Ihre Fraktion das Wort. – Bitte schön!

[Beifall bei der LINKEN]

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Freymark! Es wäre schön, wenn es so wäre, wie Sie sagen, aber Ihre Forschungssenatorin scheint sich für dieses Problem überhaupt nicht zu interessieren; sie ist nicht im Saal. Selbst die Wissenschaftssenatorin ist nicht anwesend. Nun ist inzwischen Gott sei Dank Herr Zimmer eingetroffen. Er kann dann berichten.

Gerade weil die Ängste der Menschen vor dem Atom keineswegs irrational, sondern angesichts der Bilder aus Japan nur allzu gut begründet sind, und weil die Ereignisse in Fukushima den Begriff Sicherheit im Zusammenhang mit der Beherrschbarkeit der Atomkraft noch einmal auf drastische Weise relativiert haben, war es klug und verantwortungsvoll, dass unsere damalige Umweltsenatorin unmittelbar nach der Katastrophe schon im April eine Sonderprüfung des Forschungsreaktors am Helmholtz-Zentrum in Wannsee veranlasst hat, lange bevor eine entsprechende Aufforderung des Bundesumweltministers am 2. August 2011 ergangen war.

Nun handelt es sich bei dem Reaktor am Helmholtz-Zentrum in Wannsee – es wurde schon gesagt – nicht um ein Kernkraftwerk. Dort wird auch nicht an der Entwicklung oder Erprobung der Kernenergietechnik gearbeitet. Dennoch war es notwendig, eine zusätzliche Sonderprüfung durchzuführen, die zum Zweck hatte, mit den Erkenntnissen aus Fukushima die Robustheit dieses Reaktors gegen definierte äußere Störeinflüsse zu prüfen. Das Ergebnis dieser Prüfung liegt nun vor. Die Grünen haben dazu einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, in dem sie erklären – Frau Kubala hat das hier noch einmal erläutert –, dass auf der Grundlage des vorgelegten Gutachtens eine Gesamtbeurteilung des Reaktorrisikos weiterhin nicht möglich sei. Ihre Kritik an dem Gutachten erschließt sich mir allerdings, Frau Kubala, so nicht. Sie wird auch in Ihrem Antrag nicht unterlegt. Wir können aber im Ausschuss sicherlich noch detailliert darüber sprechen.

Wir reden – das wurde auch gesagt – über eine kalte Neutronenquelle, die ihre praktische Nutzanwendung beispielsweise in der Materialerforschung findet, die aber auch der Grundlagenforschung zur Beschaffenheit der Materie dient. Sie ist zurzeit nicht nur für die Berliner Wissenschaftslandschaft noch unverzichtbar. Hier forschen jährlich mehr als 2 000 Wissenschaftler aus aller Welt.

Wir wollen hier aber auch nichts schönreden. Aus dieser Unverzichtbarkeit des Reaktors leitet sich dann natürlich auch eine ganz besondere Verpflichtung zu strenger und sorgfältiger Kontrolle ab. Das Gutachten belegt, dass die Wissenschaftler und Techniker am Helmholtz-Zentrum auch in diesem Sinne eine hervorragende Arbeit leisten. Bei einer eventuell notwendigen Schnellabschaltung dieses Reaktors kommt der Kernspaltungsprozess bereits in weniger als 0,5 Sekunden zum Erliegen. Die Auslöseschwelle für eine solche Schnellabschaltung bei einem Störfall ist betrieblich extrem niedrig angelegt. Nach dem Abschalten ist dann nur noch für maximal eine Minute aktive Kühlung notwendig. Dieses wird allein durch die Nachlaufzeiten der Pumpen gewährleistet. Ein Nachfüllen der 200 Kubikmeter fassenden Reaktorbecken mit Wasser ist selbst unter extremen Bedingungen einfach zu bewerkstelligen, da der Schwimmbadreaktor – auch das wurde gesagt – bei Normaldruck arbeitet und keinen Druckbehälter braucht und daher leicht zugänglich ist.

Das alles belegt das Gutachten. Es zeigt aber auch Schwachstellen auf und zeigt Verbesserungsbedarf. So ist für zwei von 22 Absturzscenarien der Erhalt der vitalen Funktion des Reaktors nicht sicher nachzuweisen – so heißt es da. Aber was sollte da ein neues Gutachten bringen, Frau Kubala? Welche zusätzliche Erkenntnis erwarten Sie davon? Die Frage ist nicht, ob wir ein neues Gutachten brauchen, sondern welche Konsequenzen wir aus dem vorliegenden ziehen. Wenn Sie daraus die Konsequenz ziehen, den Reaktor stilllegen zu wollen, müssen Sie das auch so sagen. Dann muss man darüber diskutieren.

Es ist leider das übliche Problem mit Ihnen. Sie wollen sich wieder einmal nicht festlegen und drücken sich vor einer politischen Entscheidung. Dass diese nicht einfach ist, nehme ich Ihnen gern ab. Aber Sie machen sich etwas vor, wenn Sie glauben, dass sie durch ein weiteres Gutachten einfacher wird.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Uwe Doering (LINKE)]

Wir haben bereits bei Behandlung des Themas in der letzten Legislaturperiode darauf hingewiesen, dass dieser Reaktor sicher ein Auslaufmodell ist. Die Zukunft dürfte in den meisten Anwendungsbereichen den sogenannten Spallationsquellen gehören. Bei einem ist der Unterschied die gepulste Energie, bei dem anderen ist der Unterschied die kontinuierliche Energie. Da gibt es dann auch noch Nischen, in denen man das benötigt. In Lund, in Schwe-

(Dr. Wolfgang Albers)

den, entsteht in europäischer Zusammenarbeit ein entsprechendes Großprojekt, das aber nicht vor 2020 in Betrieb gehen wird. Das hat sicher auch Auswirkungen auf den Forschungsstandort Berlin. Darüber sollten wir allerdings sehr bald diskutieren und überlegen, wie es dann am Helmholtz-Zentrum weitergeht.

Kleinere Spallationsanlagen gibt es bereits in der Schweiz und in England. Wäre Berlin beispielsweise auch ein geeigneter Standort? Dazu ist bereits etwas gesagt worden. Der Senat wäre gut beraten, dieses Thema nicht zu verschlafen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Alles Weitere werden wir im Ausschuss besprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich bedanke mich herzlich. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0124 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Wissenschaft und den Ausschuss für Wirtschaft empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch. Damit verfahren wir so.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 18:

a) Kein Flughafenknast – nirgendwo!

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0101](#)

b) Kein Flughafenknast auf dem Großflughafen BER „Willy Brandt“

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0102](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Frau Bayram. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Eröffnung des Flughafens BER Willy Brandt könnte es im Juni nicht heißen: Die Welt zu Gast auf dem Flughafen Willy Brandt, sondern auch: Die Welt im Knast auf dem Flughafen Willy Brandt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da geht er, der Regierende Bürgermeister!]

Willy Brandt, einst selbst Asylbewerber, hat den Schutz in Norwegen erhalten, den Sie, meine Damen und Herren von CDU und SPD nun vielen Menschen bei der Ankunft auf dem Flughafen Berlin-Brandenburg verweigern wollen.

Der Bau einer Unterkunft zur Unterbringung von Asylbewerbern auf dem Flughafen muss von Ihnen gestoppt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es sollen 300 Haftplätze auf dem BER entstehen, bei denen im sogenannten Flughafenverfahren eine Sonderbehandlung von Asylbewerbern erfolgen soll. Dies ist keineswegs eine besondere VIP-Lounge, bei der die Menschen frei entscheiden können, ob sie bleiben oder gehen. Daher ist es unglaublich, dass Sie, Herr Regierender Bürgermeister, in einer Antwort auf meine Kleine Anfrage behaupten, dass es sich um keine freiheitsentziehende Maßnahme handele, wo doch jeder weiß, dass man nur von Knast sprechen kann, wenn der Staat jemanden drei bis 30 Tage gegen den Willen einsperrt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Besonders erstaunlich ist, dass der alleinige Grund, warum Sie die Menschen auf dem Flughafen festhalten, die Tatsache ist, dass sie über einen sicheren Drittstaat eingereist sind oder keinen Pass oder Ausweis haben. Dann gilt für sie auf einmal auch nicht mehr die UN-Kinderrechtskonvention, weil es Ihnen nicht passt. Aber nicht mit uns! Wir brauchen keinen Kinderknast auf dem BER.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Im eigenen Land unerwünscht, verfolgt und auf der Flucht, so geht es vielen Asylbewerbern, die in unserem Land Schutz und Hilfe suchen. Oft sind sie traumatisiert, haben Haus und Hof verloren und auch ihre Familien. Dennoch wird von ihnen verlangt, dass sie nicht nur in der kurzen Zeit von zwei Tagen einen lückenlosen Ablauf der Ereignisse schildern, sondern alle möglichen Unterlagen beibringen, deren Beschaffung realistischereweise mehrere Monate in Anspruch nehmen würde. Da sie das Unmögliche zu leisten nicht imstande sind, wird ihnen die Durchführung des Asylverfahrens verweigert und somit jegliche Hoffnung auf Schutz und Hilfe genommen.

Zutreffend führen die Wohlfahrtsverbände in ihrer Pressemitteilung aus, es sei schlicht unmöglich, die Unterlagen beizubringen. Das Flughafenverfahren wird von Experten als hastig, unfair, mangelhaft und auch als rechtsstaatswidrig bezeichnet. Asylbewerberinnen und -bewerber brauchen Schutz, der Willy Brandt von Norwegen gewährt wurde. Warum wollen Sie, liebe Kolleginnen

(Canan Bayram)

und Kollegen, den Willy Brandts aus Afrika und dem Orient diesen Schutz in unserem schönen Land verweigern?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)
und Susanne Graf (PIRATEN)]

Fakt ist, dass Sie diesen Knast bauen wollen. Formalistisch ist, dass Sie sich dennoch für unzuständig erklären. Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, so leicht kommen Sie uns nicht davon!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben Handlungsspielräume, und ich erwarte ebenso wie die Kirchen-, Wohlfahrts- und Flüchtlingsvertreterinnen und -vertreter, dass Sie diese auch nutzen.

Meine Damen und Herren vom Senat! In den jeweiligen Funktionen haben Sie die Möglichkeit, auf die Flughafengesellschaft Einfluss zu nehmen, damit dieser Knast nicht entsteht. Gleichzeitig fordern wir Sie auf, durch die Streichung des § 18a Asylverfahrensgesetz die Grundlage für das sogenannte Flughafenverfahren abzuschaffen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mittels einer Bundesratsinitiative können wir dazu beitragen, dass nicht nur in Berlin, sondern auch auf keinem anderen Flughafen unserer Republik Menschen ein Verfahren durchlaufen müssen, das wir uns nicht leisten sollten. Falls Sie die Kraft dazu nicht aufbringen können, sollten Sie, Herr SPD-Vorsitzender – er ist jetzt nicht da, aber vielleicht die Mitglieder aus dem SPD-Landesvorstand –, Herr Vorsitzender der SPD-Fraktion, liebe Kolleginnen und Kollegen, überlegen, ob Sie das Willy-Brandt-Haus nicht in Thilo-Sarrazin-Haus

[Joschka Langenbrinck (SPD): Pfui!]

und den Flughafen in Thilo-Sarrazin-Flughafen umbenennen, denn das ist die Richtung, in die Sie sich gerade manövrieren – ins Aus.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön!

Thomas Kleineidam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Bayram! Ich fürchte, ich muss Sie enttäuschen, wenn Sie von uns erwarten, dass wir gegen geltendes Bundesrecht verstoßen. Da werden wir Sie weiterhin enttäuschen.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich habe viel Sympathie dafür, dieses Flughafenverfahren kritisch zu betrachten, es auch zu ändern.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

– Darf ich jetzt reden? Ich habe eben zugehört. Vielleicht fällt es Ihnen schwerer. Das ist Ihr Problem. – Aber wir haben eine klare bundesgesetzliche Regelung, die auch für das Land Berlin gilt. Und daran werden wir uns halten.

[Ramona Pop (GRÜNE): Wie ist es denn in Tegel?]

Der zweite Antrag von Ihnen, darüber nachzudenken, ob man die bundesgesetzliche Regelung ändern kann, trifft auf viel Sympathie bei vielen meiner Parteifreunde.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Aber die Mehrheitsverhältnisse sind auch relativ klar. Ich sehe nicht, dass wir für dieses Anliegen eine Mehrheit hier im Haus oder auch im Bundesrat bekommen werden. Insofern werden wir Ihren beiden Anträgen nicht folgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Kleineidam! – Für die Fraktion Die Linke – Herr Kollege Taş!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Die CDU liefert gleich die richtige Begründung!]

Hakan Taş (LINKE):

Die CDU ist noch nicht dran, Herr Lux! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Fast 20 Flüchtlingsorganisationen, Kirchen- und Wohlfahrtsverbände sowie Einzelpersonen haben in einer gemeinsamen Erklärung die Bundesregierung aufgefordert, auf den Bau einer sogenannten Gewahrsamseinrichtung für Flüchtlinge am neuen Großflughafen Willy Brandt zu verzichten und § 18a Asylverfahrensgesetz, der die Grundlage hierfür bildet, abzuschaffen. Die Linke unterstützt diese Forderung.

Nachdem durch die Änderung des Grundgesetzes im Jahre 1993 das Asylrecht massiv eingeschränkt worden war – danach kann kein Flüchtling, der regulär auf dem Landweg einreist, mehr das Asylrecht erhalten –, ist die Flughafenregelung eingeführt worden. Nach dieser Regelung können Asylsuchende einschließlich Kinder und Minderjährige, zum Teil unbegleitete Asylsuchende, für die Dauer des Asylschnellverfahrens unter haftähnlichen Bedingungen am Flughafen festgesetzt werden. Abgesehen von den unerträglichen Zuständen in solchen Gewahrsamseinrichtungen gerade für Menschen, die um ihr Leben fürchten mussten und oft schwer traumatisiert sind, ist hier eine angemessene rechtliche, soziale und psychologische Betreuung nicht möglich. Wahrscheinlich ist sie auch gar nicht gewollt.

[Beifall bei der LINKEN]

(Hakan Taş)

Wir schließen uns der Feststellung der Unterzeichner des gemeinsamen Aufrufs an. Der psychische und physische Druck auf die Flüchtlinge, die hermetisch weggesperrt werden, ohne eine Straftat begangen zu haben, ist menschenunwürdig.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Machen wir uns nichts vor! Ziel der Flughafenregelung war und ist, eine weitere Abschreckung für Flüchtlinge, richtiger gesagt, eine zusätzliche Flüchtlingsabwehr, zu etablieren und die Flüchtlinge nach einem Schnellverfahren möglichst klammheimlich zurückzuschicken.

Das Flughafenverfahren macht das, was vom Grundrecht auf Asyl noch übriggeblieben ist, zur Farce. Deshalb fordert Die Linke schon seit langem die Abschaffung des Flughafenverfahrens. Übrigens wird auf den meisten deutschen Flughäfen auf das Flughafenverfahren verzichtet. So auch in Berlin-Tegel, Stuttgart, Köln-Bonn und Hannover. In Berlin-Schönefeld werden aktuell jährlich zwei bis vier Flughafenverfahren durchgeführt. Die Zahlen der entsprechenden Verfahren in Hamburg, München und Düsseldorf sind ebenfalls marginal. Nun geht die Bundesregierung in ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage der Linksfraktion im Bundestag – Bundestagsdrucksache 17/8095 vom 8. Dezember 2011 – am Standort Flughafen Willy Brandt von ca. 300 Flughafenasylverfahren jährlich aus. Warum eigentlich? Die Zahl ist völlig aus der Luft gegriffen und wird von Experten als viel zu hoch eingeschätzt. Trotzdem hat die Bundesregierung den Flughafengewahrsam durchgesetzt. Sie ist für das Vorhaben verantwortlich und kann nach § 65 Aufenthaltsgesetz jeden Flughafenbetreiber zum Bau eines entsprechenden Gewahrsams verpflichten.

Die Antwort der Bundesregierung macht noch einen anderen Aspekt deutlich. Die Bundesregierung besteht auf dem Bau der Einrichtung, um Fakten zu schaffen und ihre restriktive Verhandlungsposition auf EU-Ebene zu stärken. Dort steht das deutsche Flughafenverfahren nämlich gerade auf dem Prüfstand.

Wir fordern: Erstens: Das Land Berlin soll sich gemeinsam mit Brandenburg gegenüber der Bundesregierung für einen Verzicht auf das Flughafenverfahren am Flughafen Willy Brandt einsetzen. Zweitens: Das Land Berlin soll – eventuell gemeinsam mit Brandenburg – eine Bundesratsinitiative starten mit dem Ziel, § 18a Asylverfahrensgesetz ersatzlos zu streichen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Genau das wird in den vorliegenden Anträgen gefordert, weshalb diese unsere grundsätzliche Unterstützung erhalten.

Der Antrag „Kein Flughafenknast auf dem Großflughafen BER Willy Brandt“ ist allerdings in einem Punkt man-

gelhaft. Er ignoriert, dass der Bund das Recht hat, den Flughafengewahrsam zu erzwingen. Das Land Brandenburg, auf dessen Territorium der Flughafen steht, hat sich bereits dagegen eingesetzt – bislang leider vergeblich. Trotzdem sind wir der Ansicht, dass Berlin alles versuchen sollte, um das Flughafenverfahren am Flughafen Willy Brandt zu verhindern.

Zu dem anderen Antrag regen wir eine Ergänzung an.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Sie müssten, bitte, zum Ende kommen!

Hakan Taş (LINKE):

Ich komme gerne zum Ende. – Auch § 65 Aufenthaltsgesetz sollte ersatzlos gestrichen werden, damit kein Flughafenbetreiber mehr vom Bund zum Bau eines Gewahrsams für Flüchtlinge gezwungen werden kann. – Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Taş! – Für die CDU hat jetzt der Kollege Dr. Juhnke das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Juhnke, Sie haben das Wort!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Väter und Mütter des Grundgesetzes haben mit dem Asylrecht die Lehre aus der Zeit der NS-Diktatur gezogen, in der viele Deutsche von Deutschen ermordet werden konnten, auch weil sie in keinem anderen Land Zuflucht aus ihrer Verfolgungssituation fanden.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Ich bin deshalb stolz darauf, dass mein Land, die Bundesrepublik Deutschland, ein solches Recht gewährt.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Der Genuss dieses Rechtes, Herr Zwischenrufer, ist aber auch an Voraussetzungen gebunden. So muss bei erfolgreich anerkannten Asylbewerbern auch eine tatsächliche Bedrohungssituation für das Leben oder die Freiheit aus rassistischen, religiösen oder Staatsangehörigkeitsgründen oder wegen der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe, einschließlich des Geschlechts oder wegen seiner politischen Überzeugung vorliegen. Willy Brandt, Frau Bayram, hätte diese Voraussetzungen erfüllt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wer stellt das fest?]

Die für sehr viele Menschen im Ausland vergleichsweise attraktiven Lebensbedingungen in Deutschland in Bezug

(Dr. Robbin Juhnke)

auf Wohlstand und die Entfaltung der Persönlichkeit haben,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Alle Wirtschaftsflüchtlinge?]

wie jeder weiß, zu einer Tendenz des Missbrauchens des Asylrechts geführt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da regiert die Koalition!
Da zeigt sie ihr wahres Gesicht!]

So lag die Gesamtschutzquote, also die Quote derjenigen, die tatsächlich der Gefahr einer Verfolgung unterliegen, in den vergangenen Jahren jeweils nur bei gut 20 Prozent, die der nach Artikel 16a Grundgesetz Anerkannten gar nur bei einem Bruchteil davon. Das heißt, dass nach wie vor der ganz überwiegende Teil derjenigen, die sich auf das Asylrecht berufen, darauf keinen Anspruch hat.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das sieht die SPD auch so?]

Um diejenigen zu schützen, die tatsächlich berechtigt um Asyl nachsuchen, hat der Bundestag unter anderem den hier in Rede stehenden § 18a Asylverfahrensgesetz beschlossen. Dieser regelt das Verfahren bei Einreise auf dem Luftweg und sieht ein beschleunigtes Verfahren bei der Beurteilung des Asylantrags vor. Das sogenannte Flughafenverfahren gilt für Asylbewerber aus sicheren Herkunftsstaaten sowie für ausweislose Asylbewerber, die über einen Flughafen einreisen wollen und bei der Grenzbehörde um Asyl nachsuchen.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Das macht ihr mit von der SPD?]

Dazu ist es notwendig, dass eine Unterbringung auf dem Flughafengelände während des Verfahrens möglich ist, denn beim Flughafenverfahren wird das Asylverfahren vor der Einreise im Transitbereich des Flughafens durchgeführt,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Herr Saleh!
Sie haben vergessen, woher Sie kommen!]

wofür die Ausländer dort untergebracht werden. – Herr Lux! Wenn Sie es nicht aushalten, dann gehen Sie raus und trinken Malzbier oder was auch immer.

[Heiterkeit bei der CDU]

Es wird auch niemand gegen seinen Willen unter menschenunwürdigen Bedingungen festgehalten, sondern er kann selbstverständlich auch wieder ausreisen in sein Land, woher er gekommen ist.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ach! Wie zynisch!]

Deshalb ist es völliger Blödsinn, wenn Sie so tun, als wenn die Leute dort in irgendeinem Knast auf Drittweilt-niveau festgehalten würden. Das ist einfach polemischer Unsinn!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Da kommt das Malzbier
gleich wieder raus, wenn ich das hören muss!]

Die Regelung orientiert sich im Übrigen an erfolgreichen Vorbildern aus den Niederlanden, Dänemark und Frankreich. Das Flughafenverfahren wird an den fünf größten

deutschen Flughäfen angewandt, zu denen nach seiner Inbetriebnahme auch der Großflughafen BER Willy Brandt gehören wird. Insofern ist es natürlich richtig, dass das an den meisten deutschen Flughäfen und Flugplätzen nicht gemacht wird. Ich weiß nicht, wie viel hundert oder tausend das sind, aber da gibt es auch keine internationalen Flüge, deshalb ist das vollkommen logisch.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Dort soll eine Einrichtung mit bis zu 30 Plätzen entstehen. Wenn also in der Antragsbegründung der Grünen der Eindruck erwächst, diese Hafteinrichtung solle zehnmal so groß sein, dann ist es entweder grob fahrlässig oder eine bewusste Irreführung.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Das Verfahren hat sich in der Frage der raschen Bearbeitung von offensichtlich unberechtigten Asylanträgen bewährt. Selbstverständlich ist ein Rechtsschutz gegeben. Und wenn die Verfahren nicht in einer bestimmten Zeit abgeschlossen sind, hat der Asylsuchende automatisch das Recht auf ein klassisches Asylverfahren. Von einer inhumanen oder rechtlich fahrlässigen Regelung kann also keine Rede sein.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Keine Ahnung haben Sie!
Leben Sie mal ohne Zettel!]

Im Gegenteil! Ein rascher Abschluss von letztendlich unberechtigten Asylanträgen führt im Sinn aller Beteiligten zu einer humaneren und effizienteren Lösung. Ein rascher Abschluss ist weiterhin geeignet, Armutsflüchtlinge, die von einer gewissenlosen Industrie aus vielen Akteuren im In- und Ausland

[Benedikt Lux (GRÜNE): Air Berlin,
oder wen meinen Sie?]

meist unter Verlust ihres gesamten Vermögens und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen dazu animiert werden, diesen Weg zu gehen, vor Enttäuschungen und fatalen Illusionen zu bewahren. Aus diesen Gründen lehnt die CDU-Fraktion auch die beiden Anträge, deren Beschlussgegenstände, wie schon erwähnt, sich übrigens vollständig außerhalb der Entscheidungsgewalt des Landes Berlin befinden, ab.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Bayram?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sie kann sich gerne danach äußern. – Ich habe zu Frau Bayram auch noch zwei Dinge zu sagen: Zum wiederholten Male stellen Sie Anträge, bei denen der leise Verdacht aufkommt, dass er durchaus Ihre Interessen als

(Dr. Robbin Juhnke)

Anwältin für Ausländerrecht tangiert. Nun könnte man Ihnen wohlwollend zugute halten, dass Sie dadurch eine besondere Kenntnis der Materie haben. Ich erachte diesen Umstand aber zumindest für bemerkenswert und bin mir nicht sicher, wie Ihre Fraktion der Grünen an anderer Stelle mit anderen Fragestellungen und Kollegen aus anderen Fraktionen umgehen würde, wenn das umgekehrt der Fall wäre.

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Mit diesem Denkanstoß darf ich zum Schluss kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Dr. Klaus Lederer (LINKE): Richtig widerwärtig!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Frau Kollegin Bayram! War das jetzt die Wortmeldung für eine Kurzintervention? – Bitte schön, dann haben Sie jetzt das Wort für eine Kurzintervention.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was hier an die Regierung gespült wurde! –

Peter Trapp (CDU): Das ist der Stil der Grünen!]

Canan Bayram (GRÜNE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich erstaunlich, dass sich der Kollege von der SPD-Fraktion kaum zu dem Thema äußern wollte, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Sie müssen sich in einer Kurzintervention auf den Vorredner beziehen.

Canan Bayram (GRÜNE):

– wohingegen dann der Herr Kollege Juhnke, um sich in das Thema nicht einarbeiten zu müssen, mit Anwürfen, die völlig neben der Sache liegen, loslegt. Ich meine eigentlich immer gedacht zu haben, dass Asyl in der Kirche e. V., dass das Erzbistum Berlin, der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin, dass der Jesuiten Flüchtlingsdienst, dass das alles Institutionen sind, die Ihnen nicht so fremd und so gleichgültig sind. Umso mehr erstaunt es mich, dass Sie zur Stellungnahme des Flüchtlingsrats – dieses Papier haben Sie von ihnen auch erhalten – gar nichts sagen, sondern sich hierhin stellen, obwohl dort solche Dinge gesagt werden wie folgende:

Die Eile des Verfahrens führt immer wieder zu eklatanten Fehlentscheidungen.

Und weiter: Es wurden Asylanträge von Menschen aus Eritrea als offensichtlich unbegründet abgelehnt. Danach hat sich herausgestellt, dass die eben begründet waren. Da waren die Menschen schon abgeschoben. Das hat dann dazu geführt, dass diese Menschen in ihren Rechten, auch in ihrem Rechtsschutz beschnitten wurden.

Da finde ich es wirklich erstaunlich, dass Sie sich hier hinstellen und sagen: BBI ist jetzt auch ein ganz großer Flughafen. Alle großen Flughäfen machen dieses Verfahren, deswegen wollen wir das hier in Berlin auch haben. Ich denke, da wird es schon nötig sein, dass Sie sich im Ausschuss besser informieren. Gegebenenfalls sollten wir überlegen, ob wir dort auch eine Anhörung machen, denn so leicht kommen Sie mir nicht davon, wie Sie das hier vorgetragen haben. Das ist ein sehr wichtiges Thema. Das beschäftigt die Menschen. Mehrere haben sich zusammengetan und haben in einer gemeinsamen Erklärung deutlich gemacht, dass sie ein solches Vorgehen mit Menschen, die in unser Land kommen und hier unsere Hilfe brauchen und Unterstützung von uns erwarten, nicht billigen. Wir dürfen sie nicht vor den Kopf stoßen, sie in ihren Rechten nicht beschneiden, sondern müssen ihnen die Unterstützung geben, die die Menschen nicht nur brauchen, sondern die wir ihnen auch gewähren sollten.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Herr Dr. Juhnke wollen Sie erwidern? – Dann haben Sie jetzt das Wort. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich freue mich, dass die Grünen beginnen, dem Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit etwas abgewinnen zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Benedikt Lux (GRÜNE): Und Sie sind vom Glauben abgefallen!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Juhnke! – Für die Fraktion der Piraten hat jetzt der Kollege Reinhardt das Wort. – Bitte sehr, Herr Kollege, Sie haben das Wort!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Reihen haben sich um diese Uhrzeit schon etwas gelichtet, aber einige Kollegen sind ja noch da. Für diejenigen, die noch da sind, habe ich ein kleines Geschenk mitgebracht, und zwar unser Grundgesetz. Dort

(Fabio Reinhardt)

steht auf Seite 165, Artikel 16a Asylrecht, Absatz 1: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Herr Dr. Juhnke, dort steht nicht: Politisch Verfolgte haben Asylrecht, müssen aber innerhalb von 48 Stunden alle Unterlagen zusammenklauben, damit sie es schaffen, unter widrigsten Umständen zu belegen, warum ihr Fall ausreichend begründet ist. – Asylrecht ist Asylrecht. Dazu gehört eben auch, dass man die Möglichkeit dazu bekommt, die Unterlagen zusammenzusuchen, ausreichend Zeit zu haben – und das unter angemessenen Umständen. Deswegen ist mit diesem Flughafenverfahren dem Asylrecht, so wie es in unserem Grundgesetz vorgesehen ist, nicht ausreichend stattgegeben.

[Uwe Doering (LINKE): Jetzt könnten die Piraten mal klatschen!

Benedikt Lux (GRÜNE): Fabio! Komm zu uns!]

– Ja, es ist ein bisschen spät.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Danke! – Wie kann man sicherstellen – Kollegin Bayram hat es schon angesprochen –, dass gerade diese traumatisierten Menschen es schaffen, ihre Situation darzustellen und diesen Anspruch auf Asyl einzulösen? Wieso sollte ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Flughafen BER und dem Flughafen Tegel? Sie hatten gesagt, es sollte sich an der Größe des Flughafens orientieren, BER werde ein internationaler Flughafen. Das ist richtig. Ich bin selbst vor einigen Wochen von Tegel abgeflogen. Ich möchte betonen, ohne Upgrade und ohne erste Klasse. Und was glauben Sie, der Flug ging nicht nach München, sondern nach Ungarn. Das ist, glaube ich, nicht in Deutschland. Also ist Tegel auch ein internationaler Flughafen. Ich möchte übrigens anmerken, das war ohne Upgrade und ohne erste Klasse.

Wie können wir also sichergehen, wie können wir bemessen, ob es ein großer Flughafen ist oder nicht? Ich glaube, internationale Flüge könne keine Bemessungsgrenze sein. Woran sollen wir das denn bemessen? An der Anzahl der Flüge? An der Größe des Geländes? – Ich weiß es nicht. Können Sie es mir sagen? – Ich glaube, das Einzige, woran Sie wirklich bemessen können, dass es ein großer Flughafen ist, bei dem ein Asylverfahren am Flughafen durchgeführt werden sollte, oder ein kleiner, an dem kein Flughafenverfahren durchgeführt werden sollte, wäre vielleicht die Anzahl der Verfahren, die dort durchgeführt würden. So beißt sich die Katze dann in den Schwanz: Viele Verfahren gleich großer Flughafen, großer Flughafen gleich Flughafenverfahren. Das wäre doch mal ein Vorschlag für Sie.

Warum also brauchen wir dieses Verfahren? Wir brauchen es natürlich nicht. Es ist auch klar geregelt: Im Asylverfahrensgesetz, § 18a, steht klar drin: „soweit dies am Flughafen möglich ist“. Kein Knast – unmöglich! Also fände ich es auch schön, wenn die Kollegen von der Linksfraktion nicht so tun würden, als wäre es eine Dringlichkeit, dass dieses Verfahren durchgeführt würde.

Denn nach dem Asylverfahrensgesetz ist es nicht notwendig. Wenn wir den Knast nicht bauen, dann können auch keine Verfahren durchgeführt werden, und dann müssen wir das auch nicht tun.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Warum soll denn so dringend ein Flughafengefängnis gebaut werden? Warum soll dieses unwürdige Verfahren durchgeführt werden, obwohl es in ganz Berlin erst einen einzigen Fall gegeben hat, dass jemand wirklich unbegründet einen Antrag gestellt hat und dann vom Flughafen direkt wieder zurückgeschickt wurde? Ich sage Ihnen, warum es so ist. – Es liegt auf der europäischen Ebene begründet. Es ist so, dass dort gerade die Aufnahme richtlinie für Flüchtlinge neu verhandelt wird. Das heißt, das Interesse der Union in der Bundesregierung, diese Aufnahme richtlinien in ihrem Sinne zu verändern, zu verschärfen und gerade keine Erleichterungen für die Asylbewerber zuzulassen, das ist nämlich das, was dahintersteckt. Das heißt, Berlin und Brandenburg machen sich hier zum Büttel der Bundesregierung, einer Regierung, die versucht, eine Erleichterung der internationalen EU-Richtlinien zu verhindern. Und das ist nicht das, was wir hier zulassen sollten.

Ich kann Ihnen nur sagen: Lassen Sie uns jetzt nicht weiterhin diesen Versuch blockieren, den Flughafenknast zu stoppen. Kommen Sie mit zur Demo am 22. Februar gegen das Asylverfahren, gegen den Flughafenknast! Lassen Sie uns nicht weiterhin darauf beharren, Flughafenverfahren durchzuführen. Ein Verfahren, in dem Menschen 48 Stunden Zeit haben, Unmögliches zu leisten. Ein Verfahren, in dem, wie Frau Bayram es richtig gesagt hat, selbst Willy Brandt kein Asyl in Norwegen bekommen hätte. – Danke schön!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu den Anträgen wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

1fd. Nr. 19:

Ombudsstelle für ALG-II-Empfänger/-innen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0110](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Kollegin Bangert von den Grünen. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Januar ist die hundertfünftausendste Klage seit Inkrafttreten der Reform im Jahr 2005 beim Berliner Sozialgericht eingegangen. Die erneute Zunahme von Klagen beim Sozialgericht ist besorgniserregend. Und es ist zu vermuten, dass nicht nur unklare rechtliche Regelungen zu den Klagen führen, sondern dass eine große Zahl durch eine fehlerhafte Rechtsanwendung in den Berliner Jobcentern zustande kommt und die Arbeit der Berliner Jobcenter verbesserungswürdig ist. Derzeit gibt es über 40 000 offene Verfahren am Sozialgericht. Von einem effektiven Rechtsschutz können wir hier nicht mehr reden.

Der eigentliche Skandal aber ist, dass durch die jahrelange Untätigkeit und Nichtgestaltung von Politik dieser Zustand am Sozialgericht uns immer mehr mit Sorge erfüllt. Die öffentlichen Kassen werden dadurch belastet, schlimmer noch: Durch den vermehrten Einsatz von Richterstellen am Sozialgericht fehlen diese an anderen Stellen, wo sie ebenso dringend gebraucht werden. Die Situation an den Sozialgerichten ist aber auch ein unwürdiger Zustand für alle Betroffenen, die mit ihren vielfach berechtigten Klagen oft unerträglich lange auf eine Entscheidung warten müssen. Die Tatsache, dass nahezu die Hälfte aller Klagen vor dem Sozialgericht zugunsten der Leistungsbezieher und -bezieherinnen entschieden wird oder zumindest mit einem Teilerfolg endet, zeigt seit Jahren den dringenden Handlungsbedarf im Bund, aber auch auf Berliner Ebene.

Die Bundesregierung hat es versäumt, bei der Novellierung der SGB-II-Gesetzgebung die Rechtssicherheit zu vergrößern und für mehr Praxistauglichkeit zu sorgen. Aber der Berliner Senat hat es auch nicht geschafft, strukturelle Probleme bei der Neuorganisation der Jobcenter zu beseitigen. Und dafür tragen auch Sie von der Linken mit die Verantwortung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zuallererst geht es dabei um die bessere Kommunikation der Jobcenter mit den SGB-II-Empfängerinnen. Seit 2006 fordern wir Grünen die Einrichtung einer Ombudsstelle im SGB-II-Bereich. Seit 2006 werden unsere Initiativen, die sehr wohl zu einer Entlastung des Sozialgerichts geführt hätten, mit der Begründung „überflüssig“ oder „nicht notwendig“ abgewiesen. Die absurde Argumentation von SPD und der Linken in der letzten Legislaturperiode lautete: Besonders viele Konfliktfälle in Berlin, deshalb keine eigene Berliner Ombudsstelle. – Das ist ein Schlag ins Gesicht aller Betroffenen, die ein Jahr lang auf eine Entscheidung des Gerichts warten müssen. Und wenn Sie jetzt wieder auf den Petitionsausschuss verweisen: Nein, der Petitionsausschuss ist kein Ersatz für eine Ombudsstelle.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich weiß nicht, wie es den anderen Fraktionen geht. Aber bei uns melden sich tagtäglich Menschen mit Problemen, die von einer unabhängigen und nicht weisungsgebundenen Ombudsstelle profitieren könnten, die ihnen hilft, ihre Probleme zu lösen. Dabei geht es hauptsächlich um die Kosten für die Unterkunft, die Anrechnung von Einkommen auf Leistungen, Leistungskürzungen nach Sanktionen und verletzte Bearbeitungsfristen. Aber oft geht es auch um fehlenden Respekt im Umgang.

Wir brauchen in Berlin endlich eine unabhängige Ombudsstelle und Ansprechpartnerinnen in jedem Jobcenter, eine Ombudsstelle, die zwischen Erwerbslosen und Jobcentern vermittelt, die im Konfliktfall ohne großen bürokratischen Aufwand Klarheit schafft und gerichtliche Auseinandersetzungen möglichst vermeidet, die rechtliche Auslegungsspielräume bei Entscheidungen vorschlägt und die Rechte der Betroffenen stärkt. Mittlerweile arbeiten in zahlreichen Städten, z. B. in Aachen, Duisburg, Essen, Jena, erfolgreich Ombudsstellen. Sie werden vor Ort inzwischen nicht nur von den Grünen gefordert, sondern auch von der SPD, der CDU und selbst von der Linken, wie jetzt z. B. in Hamburg. Nach den Erfahrungen in anderen Städten können die Verfahren durch eine von der Ombudsstelle organisierte Vermittlung deutlich schneller und unbürokratischer gemeinsam mit den Jobcentermitarbeiterinnen und -mitarbeitern behoben werden. Eine Ombudsstelle könnte damit auch in Berlin viel Geld und Zeit sparen. Deshalb stimmen Sie unserem Antrag zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –

Beifall von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bangert! – Für die Fraktion der SPD hat die Kollegin Monteiro das Wort. – Bitte schön!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mir liegen der Antrag der Grünen vom 18. Januar 2007 – Ombudsstelle für ALG-II-Empfänger/-innen – und der Antrag der Grünen vom 18. Januar 2012 – Ombudsstelle für ALG-II-Empfänger/-innen – vor. Die Überschriften sind einschließlich des Bindestrichs und großen I deckungsgleich, die Inhalte der Anträge unterscheiden sich. Die Aufgaben der Ombudsstelle wurden inzwischen entschlackt. Waren es 2007 noch sechs umfangreiche Aufgabenfelder, heißt es nunmehr:

Der Senat wird aufgefordert, eine unabhängige Ombudsstelle einzurichten, welche in Konfliktfällen für eine schnelle Vermittlung zwischen den Job-Centern und den ALG-II-Empfänger/-innen sorgt.

(Birgit Monteiro)

Ombudsstellen: In Jena wurde im Jahr 2005 unter einer Koalition aus CDU und SPD eine Ombudsstelle eingerichtet, allerdings nicht bei der Stadt oder dem Jobcenter, sondern bei einem Verein. In Berlin stimmten 2007 SPD, Linke und FDP gegen den Antrag der Grünen, die CDU enthielt sich.

[Uwe Doering (LINKE): Was machen Sie denn diesmal?]

Die Debatte zur Einrichtung der Ombudsstelle war damals nicht besonders tiefgründig, da mehrere Anträge zu ÖBS und Jobcentern gemeinsam beraten wurden. Bei Tacheles Sozialhilfe fand ich im Netz zu jenem fernen Jahr 2007 folgende Notiz:

Paradox ist das Verhalten der Grünen allerdings in dem von ihnen regierten Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Gemeinsam mit SPD und Linkspartei.PDS lehnten sie im Jobcenterausschuss der Bezirksverordnetenversammlung kürzlich einen von der Wahlalternative WASG eingebrachten Antrag zur Einrichtung einer unabhängigen Ombudsstelle ab.

Ab 2007 war der Sozialexperte und Sozialdemokrat Dietrich Schoch als bundesweit erster Ombudsmann in einer städtischen Hartz-IV-Verwaltung, nämlich in der ARGE Duisburg tätig. Als er anderthalb Jahre später seine Tätigkeit beenden musste, resümierte er, dass durch seine Arbeit 50 Prozent der als nicht korrekt empfundenen Bescheide korrigiert worden seien. 2009 brachte die Ratsfraktion, die Linke/DKP in Essen, einen Antrag auf Einrichtung einer Ombudsstelle ein. Die praktische Umsetzung in Essen wurde dann allerdings von ihr als „PR-Gag“ heftig kritisiert. Ende 2010 fordert die FDP unter anderem in Oldenburg einen Ombudsmann für ALG-II-Empfänger.

Die Positionen aller Parteien sind:

[Uwe Doering (LINKE): Wie ist denn Ihre?]

ja, nein, vielleicht! Das mag am Nebeneinander der verschiedenen Institutionen liegen. Petitionsausschuss, Widerspruchsstellen, Sozialgericht, Kundenreaktionsmanagement, Widerspruchspräventionsmanagement, Ombudsrat, Ombudsstellen – wer weiß schon, welche Stelle wofür zuständig ist und vor allem, wofür nicht. Wilhelm Uhl, seit vier Jahren Ombudsmann bei MainArbeit in Offenbach, gibt uns für unsere heutige Beratung mit auf den Weg:

Ich denke, dass eine solche Stelle deswegen wichtig ist, weil hier in einem frühen Stadium der Dampf zum Teil schon unter Hochdruck abgelassen werden kann und eine Befriedung noch möglich ist und auch eintritt. Man kann das auch anders regeln, auch mit einer Widerspruchsstelle. Sie hat den Nachteil, dass sie bei der Behörde angesiedelt ist und nicht unabhängig wie ich agieren kann.

Bevor wir entscheiden, brauchen wir Antworten auf wesentliche Fragen: Wie wirkt sich die Arbeit von Ombudsstellen auf die Qualität der ALG-II-Bescheide und die Zahl der Klagen aus? Welche Aufgaben haben die Ombudsstellen da, wo sie existieren? Was läuft gut, was weniger gut? Was kann ein ehrenamtlich arbeitendes Gremium angesichts der riesigen Zahl von zu bearbeitenden Fällen bewirken? Allein im Land Berlin wurden im Jahr 2011 über 30 000 Hartz-IV-Klagen neu eingereicht.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Unter welchen Bedingungen befürworten Jobcenter die Einrichtung von Ombudsstellen? Warum lehnen andere diese vehement ab? Wohin gehört eine Ombudsstelle? Soll es eine pro Jobcenter geben oder eine für das gesamte Land Berlin? Der Fragen sind genug gestellt, stellen wir sie den Richtigen, den Experten, den Praktikern, im Ausschuss für Arbeit und Integration!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Als Nächste hat für Die Linke Frau Breitenbach das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

[Beifall bei der LINKEN]

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Grünen, die ja immer wieder auf die Verantwortung der anderen verweisen! Liebe Frau Bangert, ich bitte um Ihr Ohr! Ich möchte an dieser Stelle auch noch mal auf die Verantwortung der Grünen verweisen, denn ich werde es auch nicht lassen: Sie gehören zu den Hartz-Parteien, und damit tragen Sie Verantwortung.

[Beifall bei der LINKEN –

Özcan Mutlu (GRÜNE): Jetzt wird es langweilig! –

Clara Herrmann (GRÜNE): Haben Sie eigentlich noch eine andere Schallplatte? –

Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Ja, das wird bei euch genauso langweilig. Lasst ihr es, dann lasse ich es auch! – Jetzt komme ich zu dem Antrag der Grünen, und vielleicht kann ich noch mal ein bisschen dazu beitragen, die Debatte zu versachlichen.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Breitenbach hat das Wort und nur sie!

Elke Breitenbach (LINKE):

Der Antrag der Grünen in der letzten Legislaturperiode besagte, dass die Grünen gerne eine Ombudsstelle für

(Elke Breitenbach)

Berlin fordern. Dies haben wir damals abgelehnt. Ich habe mir übrigens auch noch mal die Reden angeguckt, und das sollten andere vielleicht auch mal machen. Ich habe damals beispielsweise in meiner Rede kritisiert, dass eine Ombudsstelle für Berlin nicht reicht und dass es viel sinnvoller wäre, in allen Jobcentern Ombudsstellen einzusetzen. Außerdem haben Sie damals auch eine hauptamtliche Stelle gefordert.

Ich habe mir auch noch mal angeguckt, wie die Erfahrungen in anderen Städten sind. Ich habe da übrigens nicht so viele positive Erfahrungen gefunden wie Sie, aber ich sage noch mal, ich habe es das letzte Mal schon gesagt, wir unterstützen Ihr Anliegen. Und ich sage heute wieder: Wir unterstützen Ihr Anliegen, und wir unterstützen jetzt, weil Sie unsere Kritik auch aufgenommen haben, im Prinzip den Antrag, in jedem Jobcenter den Versuch zu starten, ehrenamtliche Leute einzusetzen. Allerdings möchten wir das nicht bei dem Versuch belassen, sondern wir müssen uns noch einmal gemeinsam überlegen, wie man das verbindlich für alle Jobcenter umsetzen kann. Da haben Sie keine Regelung. Darüber sollten wir im Ausschuss reden.

Trotzdem bleibt eines, und diese Situation hat sich nicht geändert: Das Bundesgesetz ist nach wie vor an dieser Stelle unverändert. Es fehlt eine solche Institution, bei der sich Menschen beschweren können. Das ist im SGB XII anders. Auch das haben wir immer kritisiert. Die Bundesregierung konnte sich nicht entschließen, hier Veränderungen herbeizuführen. Das heißt, die Jobcenter in Berlin müssen bereit sein, mit solchen ehrenamtlichen Beratern und Beraterinnen zusammenzuarbeiten. Ob sie das sind, wissen wir nicht, aber wir finden jetzt auch nicht, dass man deshalb sagen muss, man probiert es erst einmal gar nicht. Man sollte es probieren, und wir sollten uns im Ausschuss überlegen, wie wir Ihren Antrag umsetzen können und wo er sich verbessern lässt, denn möglicherweise wäre eine solche Stelle, wenn sich alle darauf einlassen, tatsächlich eine Möglichkeit, weniger Klagen vor den Gerichten zu haben und vorher Lösungen zu finden. Darüber sollten wir im Ausschuss genauer beraten.

Aber ich sage noch mal: Das Grundproblem sind nicht immer die anderen. Das Grundproblem sind bis zum heutigen Tage in ganz vielen Fällen die Ausgestaltung der Hartz-IV-Gesetze und die gesetzlichen Regelungen, die an ganz vielen Stellen nicht ausreichend sind, beispielsweise bei der Widerspruchsstelle. Darauf hätten damals alle, die die Hartz-Gesetze mit verbrochen haben, ein Auge haben können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Kurzintervention hat Frau Kollegin Bangert das Wort. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Liebe Frau Breitenbach! Sie hätten im Grunde genommen seit 2005, verantwortlich für Arbeitsmarktpolitik in dieser Stadt, die Gelegenheit gehabt, die Situation für die Betroffenen zu verbessern.

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Die Linke ist nach dem Motto verfahren: Jede schlechte Hartz-IV-Nachricht ist eine gute für Die Linke. – Das hat eine Zeitlang funktioniert, aber es funktioniert mittlerweile nicht mehr. Deshalb denke ich, Sie müssen auch aufhören mit dieser Auffassung.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie kommen aus Ihrer Verantwortung nicht heraus!]

Sie haben im Grunde das Problem auch der zahlreichen Klagen mitverursacht. Sie haben wohlwissend mit einer nicht rechtskräftigen AV Wohnen über Jahre die Kosten der Unterkunft festgelegt. Die Hälfte oder ein Großteil der Klagen, die an den Sozialgerichten zugunsten der Klägerinnen und Kläger entschieden wird, betreffen die Kosten der Unterkunft, das wissen Sie so gut wie ich. Das ist ein Hauptstreitpunkt. Das haben Sie durch Ihre Untätigkeit bei der AV Wohnen verursacht.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Untätigkeit? Mustopf!]

– Ja, Sie waren untätig. Sie haben eine AV Wohnen festgelegt, wo Sie genau wussten, sie ist nicht rechtskräftig und kann nicht als Rechtsgrundlage bei Entscheidungen des Sozialgerichts dienen. Das wussten Sie die ganzen Jahre. Aber nichtsdestotrotz haben Sie die Jobcenter dazu verdonnert, dass sie auf der Grundlage entscheiden. Im August haben Sie die Satzungsermächtigung vorgenommen. Sie haben es vor der Wahl nicht mehr zustande gebracht, eine rechtsfähige AV Wohnen auf den Weg zu bringen. Deshalb sind wir in der aktuellen Situation. Deshalb beklagen Sie nicht, dass das Sozialgericht so viele Klagen anhängig hat, denn Sie haben einen Teil durch Ihre Untätigkeit und durch arbeitsmarktpolitische Versäumnisse verursacht!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Sie haben es auch bei der Neuordnung der Jobcenter versäumt, strukturelle Probleme zu beseitigen. Das wissen Sie doch so gut wie ich.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Ich nehme an, Frau Kollegin Breitenbach möchte erwidern. – Dann haben Sie das Wort, Frau Kollegin!

Elke Breitenbach (LINKE):

Ja, gerne, das ist ja jetzt noch mal ein völlig neues Thema, das wir aufgemacht haben. Jetzt hat nämlich die Kollegin Bangert den gleichen Quatsch wiederholt, den

(Elke Breitenbach)

ihr Kollege – ich habe Ihren Namen vergessen oder verdrängt – das letzte Mal schon behauptet hat, und es war der gleiche Quatsch, den die frühere arbeitsmarktpolitische Sprecherin und heute Fraktionsvorsitzende Pop über Jahre gesagt hat. Es wird nicht besser, wenn man sagt, Die Linke hat die ganze Zeit überhaupt kein anderes Sinnen und Trachten gehabt, als auf Kosten der Erwerbslosen schlechte Nachrichten für Hartz IV zu produzieren, weil das der Linken zugute kommt. Das würde nämlich bedeuten, dass das Hartz-IV-Gesetz ein super Gesetz war, das nur schlecht umgesetzt ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Und das, liebe Frau Bangert – so schön muss man sich die Welt nicht reden! Ihre Partei hat die Hartz-Gesetze mit gemacht.

Im Übrigen haben Sie noch mal das Thema AV Wohnen aufgemacht. Ich vermute, Sie meinen die Einjahresfrist. Ich weiß aber nicht genau, was Sie jetzt an der AV Wohnen kritisiert haben. Die Berliner AV Wohnen war über viele Jahre – das erwähnte ich übrigens schon in der letzten Sitzung, da hatten wir nämlich genau dieses Thema – eine sehr gute AV Wohnen, die einfach einen sehr breiten Rahmen hatte und versucht hat, Menschen in ihrer Wohnung zu belassen und gleichzeitig gesellschaftliche Verdrängung zu verhindern.

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

– Meinen Sie jetzt die Einjahresfrist, Frau Bangert? – Aha, okay!

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

– Nein, das stimmt nicht! Sie wurde irgendwann von den Sozialgerichten nicht mehr anerkannt. – Ich erwähnte übrigens auch schon das letzte Mal, dass meine Fraktion mit dem früheren Koalitionspartner SPD viele Jahre – und ich hatte auch schon gesagt, Sie können sich diese Anträge übrigens auch im Internet angucken – um eine Veränderung der AV Wohnen gerungen hat. Das haben Sie eben richtig gesagt. Das ist uns nicht gelungen. Das habe ich das letzte Mal schon zutiefst bedauert. Deshalb haben wir unsere Vorschläge der letzten Jahre jetzt auch in einem Antrag erneut aufgeschrieben und hier zur Abstimmung gestellt bzw. wir diskutieren ihn ja noch. Ich würde mich sehr freuen, wenn den Grünen vielleicht auch noch etwas Inhaltliches einfallen würde und sie uns unterstützen würden, diese Situation zu verbessern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächster für die CDU-Fraktion Herr Prof. Korte – bitte schön!

Dr. Niels Korte (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem sich die Damen von den Oppositionsparteien dermaßen leidenschaftlich und intensiv beharkt haben, bin ich fast geneigt, die Redezeit zu schonen

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

und für eine Ombudsstelle zu sprechen, aber für eine Ombudsstelle unter den Oppositionsparteien.

[Zurufe von der LINKEN]

Aber Ihr Antrag – und den Hinweis kann ich Ihnen nicht ersparen – ist wieder einmal mit heißer Nadel gestrickt und wenig durchdacht. Er ist vielleicht vom guten Willen getragen, einen Beitrag zur Entlastung zu leisten, aber er ist wieder einmal von Sachkenntnis weitgehend ungetrüb. Daher müssen Sie sich jetzt und hier einige Fragen gefallen lassen.

Zunächst einmal stellt sich die Frage: Soll die Beteiligung der Ombudsstelle, so wie Sie sich das vorstellen, freiwillig oder verpflichtend sein? – Ist sie freiwillig und nur auf Antrag einer der Konfliktparteien anzurufen, dann wird sie kaum einen durchschlagenden Effekt haben. Bekanntestes Beispiel hierfür ist der Ombudsmann in Duisburg. Vereinzelt konnte er helfen, aber ohne messbare Auswirkungen auf die Entwicklung der Widersprüche und Klagen. Der Ombudsmann der ARGE Duisburg ist nach 18 Monaten Tätigkeit gescheitert. Wollen Sie aber andererseits eine verpflichtende Ombudsstelle in einem Widerspruchsverfahren, so schaffen Sie ein bürokratisches Monster, ein Gremium mit eigenem Mitarbeiterstab und eigener Geschäftsordnung, das jährlich viele Zehntausend Verfahren bearbeiten müsste. Ein solches Verfahren wird die Verfahrensdauer im Gesamtprozess noch erheblich verlängern. Ihnen ist schon bewusst, dass das Sozialgericht bereits jetzt mit vielen Untätigkeitsklagen belastet ist. So erreichen Sie das Gegenteil dessen, was Sie wollen.

Außerdem gibt es auch erhebliche rechtliche Bedenken gegen die verpflichtende Beteiligung externer Sachverständiger an einem Widerspruchsverfahren. Grundsätzlich sieht das SGB II ein solches Gremium eben nicht vor. Das heißt, bei jedem Vorgang, den eine solche von Amts wegen anzurufende Ombudsstelle bearbeitet, müsste zunächst einmal das Einverständnis beider Betroffenen eingeholt werden. Sie müssen schon erklären, auf welche Erkenntnisse sich Ihr Antrag stützt. Leider gibt es keine Studie über den Erfolg von Ombudsstellen im SGB II. Es gibt wohl viele Ombudsstellen, das ist richtig, beispielsweise in Jena, die nicht in einem Widerspruchsverfahren vermitteln, sondern bei der Antragstellung helfen. Andere Ombudsstellen vermitteln bei Beschwerden über die Arbeit der Jobcenterangestellten.

Welche Art von Ombudsstelle meinen Sie? Aus Ihrem Antrag geht das jedenfalls nicht hervor. Vielleicht meinen

(Dr. Niels Korte)

Sie auch ein Gremium wie das im Jobcenter in Pirmasens. Davon haben Sie offensichtlich noch nichts gehört, jedenfalls kam es weder im Antrag noch in Ihrem Redetext vor. Pirmasens liegt weit hinter Zehlendorf zwischen Karlsruhe und Saarbrücken. Es hat gerade keine Ombudsstelle, sondern es hat einen Widerspruchsausschuss. Dieser ist auch mit externen Sachverständigen besetzt. Er versucht, jeden Streitfall aus dem Bereich ALG II vor einer gerichtlichen Verhandlung in einem mündlichen Termin zu lösen. Angeblich konnte dort die Klagequote auf unter 1 Prozent der ALG-II-Verfahren gedrückt werden.

Aber eines steht auch fest: Die Erfahrungen aus Pirmasens oder aus unterschiedlichen lokalen Ombudsstellen lassen sich nicht ohne Weiteres auf Berlin übertragen, denn sie sind von der Größe und Anzahl der erwerbsfähigen Leistungsbezieher bei Weitem mit keinem Berliner Jobcenter vergleichbar. Man kennt dort natürlich auch nicht die besonderen Problemlagen, die wir gerade in den innerstädtischen Bezirken Berlins haben.

Das sind viele Fragen, und es gibt noch viel mehr, die man hier stellen könnte und müsste. Sie müssen sich hier mehr erklären und uns überzeugen. Daher unterstützen wir die Überweisung und eine Beschäftigung mit dem Thema im Ausschuss für Arbeit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piraten jetzt der Kollege Spies!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Korte! Wie Sie wissen, gibt es keine Koalition in der Opposition, aber ich könnte mir vorstellen, dass ein Ombudsman bei Ihrer Koalition auch ganz angebracht wäre.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN]

Allerdings habe ich hier das Vergnügen, zum ersten Mal über den Antrag der Grünen zu reden, der ja schon lange liegt, wie wir gehört haben, aber trotzdem noch unausgegoren wirkt.

Ombudsleute sind ja nun keine neue Idee. Es wurde schon öfter auf den Duisburger Ombudsman Dietrich Schoch verwiesen, der nach anderthalb Jahren grandios gescheitert ist, nämlich das Handtuch geworfen hat – das haben Sie nicht gesagt, liebe Kollegin von der SPD –, weil ihm die ARGE Duisburg vehement Knüppel zwischen die Beine geworfen hat. Genau das ist das Problem. Wenn Sie diese armen ehrenamtlichen Leute in die Jobcenter setzen, werden sie sich zwischen den Interessen

der Jobcenter und den Interessen der Kunden mehr oder weniger aufreiben.

Das Problem beginnt ja schon viel früher. Was fehlt, ist eine gute Beratung der Kunden im Vorfeld, schon vor der Antragstellung, ist die Stärkung ehrenamtlicher Initiativen, die z. B. auch Begleitservice anbieten, also die Kunden zum Jobcenter begleiten und sie beraten. Das könnte wesentlich mehr dazu beitragen, die Widersprüche und Fehlentscheidungen, die in den Jobcentern immer wieder vorkommen, zu vermindern.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Monteiro? – Ach so! Sie wollen eine Kurzintervention machen. Okay! – Entschuldigung! Dann können Sie weitersprechen.

Alexander Spies (PIRATEN):

Des Weiteren wundere ich mich auch über das Verfahren. Der Berliner Senat soll für jedes Jobcenter einen solchen Ombudsman ausersehen. Wie soll das gehen? Wenn, dann sollten die Ombudsleute doch besser in den Bezirken gefunden werden und, wenn sie dort arbeiten, möglichst unabhängig vom Jobcenter über ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verfügen, um eben wirklich unabhängige Anlaufstelle für die Kundinnen und Kunden zu sein, die Rat suchen. Und das Ganze sollte auch anonym möglich sein, sodass sich die Kundinnen und Kunden auch in schwierigen Fällen überhaupt trauen, eine solche Beratung aufzusuchen.

Es wurde schon öfter erwähnt, dass es wahrscheinlich besser wäre, Widerspruchsausschüsse einzuführen – dem stimme ich voll und ganz zu –, wie es im SGB XII möglich ist. Ich weiß nicht, inwieweit das ohne Änderung der Bundesgesetze einzurichten wäre. In jedem Falle müssten solche Widerspruchsausschüsse in gewisser Weise auch Macht gegenüber den Jobcentern haben, also auch dort etwas zu sagen haben.

Berlin hat die höchsten Klagequoten bei SGB II. Da läuft wirklich sehr viel schief. Möglicherweise – ich würde mich da der Kollegin von der Linken anschließen – könnte man mit Ombudsstellen was erreichen, aber dann bitte besser nachdenken. Es muss auch Geld in die Hand genommen werden. Die Ombudsleute müssen eine entsprechende Ausstattung haben, aber das können wir dann im Ausschuss beraten. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für eine Kurzintervention hat Frau Kollegin Monteiro jetzt das Wort.

Birgit Monteiro (SPD):

Herr Spies! Damit sich kein falscher Eindruck festsetzt: Sie hatten gesagt, ich hätte nicht erwähnt, dass der Duisburger Ombudsmann die Tätigkeit einstellen musste. Darauf habe ich hingewiesen. Er musste sie beenden, allerdings haben alle Nachredner vergessen, darauf hinzuweisen, dass dort ein anderer Ombudsmann die Tätigkeit inzwischen fortgesetzt hat. Also kann man das Modell dort nicht als gescheitert betrachten, sondern es gab eine andere Lösung mit einer anderen Person. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen und an den Hauptausschuss empfohlen. Ich höre hierzu keinen Widerspruch – dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 20 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 21:

a) Senat muss endlich erklären: Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0128](#)

b) Übersicht über Umfang und Struktur der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Berlin

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0129](#)

Die vorgesehenen Reden sollen zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie nun die Gelegenheit.

Katrin Lompscher (LINKE) [zu Protokoll gegeben]:

Die Linksfraktion hat in der neuen Legislaturperiode bereits zwei wohnungspolitische Initiativen ergriffen. Bedauerlicherweise hat die Koalition die Forderungen zur Anpassung des Mietausgleichs für vom Wegfall der Anschlussförderung Betroffene abgelehnt – wider besseres Wissen. Die Forderung an den Senat nach kurzfristiger Vorlage einer Verordnung zum Zweckentfremdungsverbot wird in Kürze im Ausschuss debattiert. Hier könnten Koalition und Senat beweisen, ob sie ihren Worten Taten folgen lassen werden.

Es ist durchaus erfreulich und wird von uns positiv wahrgenommen, dass der neue Stadtentwicklungssenator die Position seiner Vorgängerin infrage stellt. Er bestreitet nicht mehr, dass die Wohnungsmarktlage angespannt ist. Er sieht auch das Problem eines beginnenden Wohnungsmangels, insbesondere preisgünstige, kleinere und

innenstadtnahe Wohnungen werden knapp. Geringe Neubauzahlen in den letzten Jahren, Zunahme der Zahl der Haushalte und positive Bevölkerungsprognose verschärfen diese Lage. Es besteht also dringender Handlungsbedarf, um das Wohnen in Berlin bezahlbar zu halten.

Hier knüpfen wir mit unserem ersten Antrag an. Der Senat muss endlich erklären: Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt. – Durchschnittlich 8 Prozent mehr für die Nettokaltmiete müssen die Hauptstadtbewohner nach der statistischen Erhebung des Mietspiegels 2011 gegenüber dem Mietspiegel 2009 ausgeben. Überdurchschnittlich stark klettern die Mieten in Altbauten, bei Wohnungen unter 40 sowie über 90 Quadratmetern Wohnfläche. Vor allem Wohnungen für immer mehr kleine Haushalte werden knapp. Innerhalb von zehn Jahren ist die Zahl der Einpersonenhaushalte um 22,9 Prozent und die der Zweipersonenhaushalte um 4 Prozent angewachsen. Während Marzahn-Hellersdorf eine Wohnungsversorgungsquote von rund 100 Prozent aufweist – was auch schon ein Indiz für beginnenden Mangel ist –, hat Friedrichshain-Kreuzberg mit 82,5 Prozent eine extrem niedrige Quote.

Derzeit bestehen rechtlich verbindliche Mietobergrenzen, erstens für Bestandsmieter durch den Mietspiegel, zweitens für Neuvertragsmieten durch das BGB – „sittenwidriges Rechtsgeschäft“, sogenannte Wuchermieten, ab einer Miethöhe über 50 Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete bzw. Strafgesetzbuch sowie drittens – und das ist entscheidend – nach § 5 Wirtschaftsstrafgesetz: Für eine Mietpreiserhöhung ab 20 Prozent über der ortsüblichen Vergleichsmiete muss der Nachweis erbracht werden, dass in der Kommune ein geringes Angebot vorliegt.

Dies gilt derzeit für Berlin noch nicht, weil immer noch die offizielle Erklärung der angespannten Wohnungsmarktlage fehlt. Entsprechend der Praxis in anderen deutschen Großstädten, z. B. Frankfurt am Main, können die bezirklichen Behörden auf der Grundlage einer solchen Erklärung mutmaßlich überteuerte Mietpreise prüfen, ggf. die Vermieter anhalten, die Miete auf die zulässige Miethöhe zu senken. Andernfalls kann das Amt ein Bußgeld festsetzen und den Vermieter anweisen, die Miete zu senken und die überzahlten Mieten an die Mieterin bzw. den Mieter zurückzuerstatten.

Mietrecht ist im Wesentlichen Bundesrecht. Aber von der derzeitigen politischen Konstellation auf Bundesebene können wir uns keine Verbesserungen der Rechte für Mieterinnen und Mieter erhoffen – im Gegenteil, es drohen massive Verschlechterungen. Damit für Berliner Mieterinnen und Mieter wirklich Verbesserungen erreicht werden, konzentriert sich Die Linke auf das Machbare auf Landesebene, auf die Umsetzung der wohnungspolitischen Instrumente auf Landesebene, die Berlin bisher nicht nutzt. Wir brauchen dringend ein Verbot der

(Katrin Lompscher)

Zweckentfremdung von Wohnraum. Auch dabei hilft die Erklärung der angespannten Wohnungsmarktlage. Was in Nordrhein-Westfalen möglich ist, nämlich eine ausgelassene Verordnung zum Zweckentfremdungsverbot zu reaktivieren, sollte auch in Berlin gelingen.

Zu guter Letzt: Auch durch Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen gehen mit der Zeit bezahlbare Mietwohnungen verloren. Hier wird allgemein eine Dynamisierung der Entwicklung beobachtet. Es fehlen allerdings verlässliche Analysen. Deshalb fordert Die Linke eine Neuauflage des bis 1999 vom Senat vorgelegten Umwandlungsberichts, verbunden mit der Aufforderung, den betroffenen Mieterinnen und Mietern künftig eine verständliche behördliche Information über die Rechtssituation bei einer Umwandlung zu geben. Denn vielen Mieterinnen und Mietern sind das Vorkaufsrecht und der Grundsatz „Kauf bricht nicht Miete“ nicht geläufig. Die beste Gesetzeslage hilft nichts, wenn Eigentümer die Unwissenheit der Mieter ausnutzen können. Das gilt insbesondere für die seit August 2011 geltenden verlängerten Kündigungsschutzfristen von sieben Jahren in sechs Berliner Bezirken, auch wenn Die Linke an zehn Jahren Kündigungsschutz in der ganzen Stadt als politischem Ziel festhält. Der Bericht dient auch dazu, schnell auf Veränderungen am Wohnungsmarkt zu reagieren und neue Bezirke in den verlängerten Kündigungsschutz aufzunehmen. Auf der Grundlage des Umwandlungsberichts sind weitere Schritte möglich, z. B. die Einführung eines Genehmigungsvorbehaltes für Umwandlungen, wie in Hamburg bereits praktiziert. Deshalb brauchen wir beides, die Erklärung zur angespannten Wohnungsmarktlage und den Umwandlungsbericht, und zwar schnell.

Iris Spranger (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Dem Senat und den Fraktionen dieses Hauses ist durchaus bewusst, wie die Situation am Wohnungsmarkt ist. Heute in der Fragestunde hat sich der Senat auf meine Nachfrage sehr klar zur Belegungsbindung geäußert. Im letzten Parlament habe ich gefordert, dass auch der Wegfall der Zweckbindung geprüft werden muss. Wohnraum gehört den Berlinerinnen und Berlinern und muss von uns ausreichend zur Verfügung gestellt werden.

Es wurde immer klar formuliert, dass wir am Wohnungsmarkt etwas tun müssen, da wir damit die Bedürfnisse der Berlinerinnen und Berliner befriedigen müssen. Die Koalition steht zu

- dem Bau von jährlich 6 000 Wohnungen auf dann 300 000 Wohnungen in städtischer Hand,
- der Reduktion der möglichen Mieterhöhungen von 20 Prozent in drei Jahren auf maximal 15 Prozent in vier Jahren und nach Modernisierung anstatt 11 Prozent auf 9 Prozent pro Jahr,
- der Forderung nach mehr Transparenz und Zahlen.

Das Parlament erhält bereits Berichte über den Berliner Mietspiegel, das Sozialmonitoring etc. Rot-Rot hat zehn

Jahre regiert. Die Situation um KdU-Bemessungsgrenzen und den Anteil am sozialen Wohnungsbau ist maßgeblich durch die Sozialverwaltung beeinflusst worden, und die wurde von der Linken geführt.

Die Diskussion ist ausführlich im Ausschuss zu führen, und dort sind Festlegungen zu treffen.

Andreas Otto (GRÜNE) [zu Protokoll gegeben]:

Wohnungspolitik ist langfristig, und Wohnungspolitik braucht Weitsicht. Diese Weitsicht haben wir bei der SPD immer vermisst. Ihre Wohnungspolitik war auch nicht nachhaltig: Sozialer Wohnungsbau, der heute oft teurer ist als der Markt, GSW-Verkauf an Finanzinvestoren, Bundesratsinitiativen, von denen nie wieder etwas zu hören war. – Das sind nur einige der Erfahrungen mit der SPD-Mietenpolitik. Und auch Die Linke kommt erst, nachdem die rot-rote Regierung Geschichte ist, mit Vorschlägen. Die Linke beantragt heute allerdings erst mal eine ganze Menge Statistik.

Sehen wir uns die Drucksache 17/0129 an. Natürlich ist es interessant zu wissen, wie viele Mietwohnungen in kleinräumigen örtlichen Strukturen in Teileigentum umgewandelt werden. Übrigens – so einen ausführlichen Umwandlungsbericht hat es vor der rot-roten Regierungsphase schon gegeben. Daten gibt es aber auch heute, die sind vielleicht nicht kleinteilig genug, könnte man ausführlicher machen. Aber im Prinzip sind doch die Zahlen klar: Es gibt Ortsteile, da wird bedrohlich viel umgewandelt, und andere, da ist das nicht relevant.

Wozu braucht man solche Zahlen? – Um sich darüber Gedanken zu machen, ob Steuerung erforderlich ist. Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode vorgeschlagen, die Umwandlung in Milieuschutzgebieten zu beschränken. Dort gibt es ausreichend Daten, dort gibt es teilweise den Bedarf nach Regelungen. Die Umwandlung von Mietwohnungen in Wohnungseigentum ist eine der Ursachen für die Verknappung von Mietwohnraum. Außerdem entfaltet der Erwerb von Einzelwohnungen durch Kapitalanleger einen größeren Druck auf den Mietwohnungsmarkt. Gerade in Gebieten mit Milieuschutzsatzung müssen deshalb die Möglichkeiten zum Schutz von Mieterinnen und Mietern noch besser genutzt werden. Rot-rot hat das nicht gemacht. Wie bekommen wir jetzt rot-schwarz dazu, anders zu entscheiden? In der Drucksache 17/0029 hat die Fraktion Bündnis90/Die Grünen bereits im November einen Katalog von Vorschlägen unterbreitet. Das hat die Koalition glatt abgelehnt, denn die neue Koalition setzt wesentlich auf Wohnungsneubau. Das ist nicht falsch. Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und CDU, verfallen Sie nicht in alte Muster! Neubau ist teuer und bewegt sich nicht im unteren Preisniveau. Bestand ist immer billiger und deshalb gerade wichtig für Menschen mit geringen Einkommen. In der Regel gilt das sowohl für den Erwerb von Bestandsgebäuden als auch für die Unterhaltung. Kümmern Sie

(Andreas Otto)

sich prioritär um den Bestand! Sie von der SPD haben doch plakatiert: „Mieter und Schutz“. Geliefert haben Sie in der Beziehung nichts. Neubau klingt einfach und ist schick. Der Neubau entsteht jedoch zum größten Teil auch ohne den Senat, und darüber sind wir auch sehr froh.

Worum geht es heute noch? – Die Linke verlangt auch in der Drucksache 17/0128 nach Daten. Meines Erachtens gibt es einige der Daten, nach denen Sie verlangen: Haushaltszahlen, Leerstandszahlen oder Bestandsmieten. Der Hauptpunkt des Antrags aber ist, der Senat solle eine Marktbewertung vornehmen und erklären, die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Mietwohnungen zu angemessenen Bedingungen sei gefährdet. Wozu braucht man das? – Das ist die Begründung zum Erlass einer Zweckentfremdungsregelung, und das ist weiterhin eine Begründung für die Anwendung von § 5 Wirtschaftsstrafgesetz – alles irgendwie richtig, aber sehr umständlich. Nach unserer Auffassung ist die Begründung für eine Zweckentfremdungsregelung längst gegeben. Gerade jetzt, nachdem das Bezirksamt Mitte mit anderen Kriterien gegenüber den Betreibern von Ferienwohnungen gescheitert ist, wird das noch dringlicher. Wir haben uns hier im Hause mit der Regelung in Hamburg befasst. Dort wird Zweckentfremdung verfolgt. Es ist Ländersache, das zu regeln, ob für die ganze Stadt oder für einzelne Ortsteile. Wir erwarten vom Senat, dass er endlich einen Vorschlag hier auf den Tisch legt.

Matthias Brauner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Der Berliner Wohnungsmarkt hat sich gewandelt – das hat er in den letzten Jahrzehnten schon mehrmals. Diesmal veränderte sich der Wohnungsmarkt aufgrund verschiedener Entwicklungen wie Zuzug, Haushaltsentwicklungen, weitere demografische Alterung, Singularisierung etc. Im Kern war das in den letzten Jahren nachfrageinduziert – mehr Haushalte haben Wohnungen nachgefragt, gleichzeitig wurde aber nicht mehr gebaut. Damit erschöpft sich aber auch in der Tat die statistische Gemeinsamkeit der Daten.

Es sollte ein Grundkonsens herrschen, dass gerade für eine langfristige Wohnungspolitik verlässliche Daten eine wichtige Grundlage sind. Insofern kann ich den Anträgen hier auch folgen. Allerdings sind einige Formulierungen so gestellt, dass man den Eindruck haben kann, dass Die Linke hier nachholen will, was sie in den letzten zehn Jahren nicht umgesetzt hat. Sie wollen hier mit pauschalen Unterstellungen arbeiten, die für eine vernünftige Wohnungspolitik nicht hilfreich sind.

An dieser Stelle will ich einmal deutlich sagen: Eine pauschale Verurteilung von Eigentumswohnungen ist nicht sachgerecht. Wir wollen Investitionen in die Wohnungen, wir wollen auch energetische Sanierungen. Die Zahlen der Umwandlungen sind seit Jahren bekannt und weisen keinen bedrohlichen Trend aus, zumal Eigen-

tumswechsel keinen Mietvertrag bricht. Die Erklärung eines angespannten Wohnungsmarktes würde im Kern unser Problem mit Ferienwohnungen auch nicht lösen, dafür aber Probleme mit Kitas und Arztpraxen im Rahmen einer wohnraumnahen Versorgung erzeugen. Etwas mehr Sachlichkeit wäre bei einem ansonsten auf Fakten abzielenden Antrag sinnvoll gewesen. Insofern drängt sich der Verdacht auf, dass Sie die Fragen und Messungen schon politisch beeinflussen wollen. Das kann aber nicht im allgemeinen Interesse liegen.

Für mich ist eine möglichst verlässliche Datenlage über alle bestimmenden Faktoren wie Wohnungsangebot nach Arten, Umfang, Qualitäten etc., Wohnungsnachfrage, Bestandsveränderungen und Fremdnutzungen wichtig. Daher finde ich einige Vorschläge in den Anträgen interessant, allerdings ohne die dort schon angeschlagenen Zwischentöne. Eine Analyse sollte ohne politische Brille erfolgen. Die Abwägung und politische Diskussion kann auf Basis fundierter Fakten erfolgen. Unter dieser Prämisse werden wir die aufgeworfenen Themen konstruktiv begleiten.

Oliver Höfinghoff (PIRATEN) [zu Protokoll gegeben]:

Die Anträge sind unterstützenswert. Das werden wir auch tun. Vor allem schafft die Annahme des Antrags die Grundlage, über den Antrag der Grünen zum Zweckentfremdungsverbot positiv abzustimmen.

Senator Müller äußert sich da weiterhin sehr seltsam und ist der Meinung: „Wir haben nach wie vor keine dramatische Situation.“ – und meint, die Wohnungsbaugesellschaften würden einen „speziellen Gemeinwohlauftrag erfüllen“. Weiterhin werden die Äußerungen aus der Regierung relativiert. So sagte Herr Müller der „taz“, die Erhöhung der landeseigenen Wohnungsbestände auf 300 000 müsse nicht Neubau sein, sondern könne auch durch Zukauf passieren. Das bedeutet, dass so keine Erhöhung des Gesamtwohnungsbestandes stattfinden würde.

Wir sind der Meinung, dass Wohnungsbaugesellschaften nicht Teil des Preistreibertums auf dem Berliner Wohnungsmarkt bleiben dürfen.

Zitat Ingo Malter, Geschäftsführer von „Stadt und Land“:

Anstatt auf eine sozialorientierte Wohnraumversorgung zu orientieren, setzt die Politik die Wohnungsbauunternehmen nach wie vor massiv unter Druck. So fordert der Senat von uns immer noch Personalabbau.

Zusammenfassung Artikel „Mieterecho“ vom September 2011:

- Mietsprünge bei der DEGEWO: nach eigenen Angaben weiteres „Entwicklungspotential“,

(Oliver Höfinghoff)

- GEWOBAG: vor allem in Kreuzberg Umwandlungen in Eigentumswohnungen und Verkäufe, steigende Mieten bei Neuvermietung,
- HOWOGE in Pankow/Buch: Modernisierung mit enorm steigenden Mieten.

Eine Untersuchung des Wissenschaftszentrums Berlin kommt nach Beobachtungen in drei städtischen Wohnungsbaugesellschaften zu der Erkenntnis: Hartz-IV-Empfänger und Migranten werden bei der Vergabe von Wohnungen benachteiligt. Dem muss endlich etwas entgegengesetzt werden. Weitermachen wie bisher ist für uns Piraten kein gangbarer Weg. – Herr Senator, handeln Sie endlich!

Präsident Ralf Wieland:

Zu den Anträgen wird die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 22:

Bessere Bildung: Ganztagsbetreuung für alle, keine Lücke in Klassenstufe 5 und 6

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0135](#)

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Der Kollege Mutlu hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Dieses Thema, das wir heute auf der Tagesordnung haben, sollte Ihnen allen, zumindest denen, die schon länger diesem Haus angehören, bekannt sein. Seit ich diesem Haus angehöre, seit 1999, hat unsere Fraktion immer wieder auf diesen Makel hingewiesen, immer wieder deutlich gemacht, dass es sowohl pädagogisch als auch für die Schülerinnen und Schüler keinen Sinn macht, wenn man von der 1. bis zur 4. Klasse eine Ganztagsbetreuung hat, dann in der 5. und 6. keine Ganztagsbetreuung angeboten bekommt und ab der 7. Klasse, seit der neuen Schulstrukturreform, wieder in den Genuss einer ganztägigen Betreuung kommt.

Diese pädagogische Unsinnigkeit war auch wiederholt Thema in dieser Stadt. Es hat hierzu auch ein Volksbegehren gegeben. Unabhängig davon, wie es ausgegangen ist, ist es Fakt, dass hier endlich diese Lücke, diese pädagogisch unsinnige Lücke geschlossen wird.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Deshalb haben wir Grünen immer wieder, zu jeder Legislaturperiode, an die ich mich erinnern kann, dieses Thema als ein wichtiges Thema der Bildungspolitik auf die Agenda gesetzt, immer wieder beraten, etliche Anhörungen dazu gemacht. Ich freue mich, dass inzwischen auch bei der Koalition die Einsicht eingekehrt ist, dass Rot-Schwarz eingesehen hat, dass diese pädagogisch unsinnige Lücke geschlossen werden muss.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Für das Lernen gibt es kein Alter, und deshalb freue ich mich, dass Sie von der rot-schwarzen Koalition das gelernt haben.

Wir nutzen diesen Antrag dennoch, um Ihnen bei den anstehenden Haushaltsberatungen ein bisschen Feuer zu machen. Ich verstehe diesen Antrag aus der Opposition auch als Angebot an die Regierung, geschlossen und am besten einstimmig, mit der Unterstützung des gesamten Hauses, klarzumachen, dass wir diese Lücke schließen wollen. Die Haushaltsberatungen sind dafür eine Chance. Lassen Sie uns gemeinsam versuchen, diese Lücke zu schließen und den Schülerinnen und Schülern der 5. und 6. Klasse endlich eine Ganztagsbetreuung zu ermöglichen. Das wird es nicht zum Nulltarif geben. Das stimmt. Ich freue mich in diesem Zusammenhang auch, dass es die Schulsenatorin Frau Scheeres anscheinend geschafft hat, ihrem Kollegen Herrn Nußbaum beizubringen, dass er Geld dafür bereitstellen muss.

Nochmals: Lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass diese Absicht sich auch tatsächlich im Haushalt widerspiegelt, dass die Mittel für die Schließung der Ganztagslücke in der 5. und 6. Klasse bereitgestellt werden und dass Schülerinnen und Schüler sowie Eltern in den Genuss dieser ganztägigen Betreuung kommen, weil auch die Eltern auf diese Ganztagsbetreuung in der 5. und 6. Klasse angewiesen sind. In dem Sinne hoffe ich, dass wir die Chance nutzen und gemeinsam an einem Strang ziehen. Wie ich schon in der letzten Legislaturperiode gesagt habe: Wenn wir in der Sache einer Meinung sind, und wenn wir alle an diese Sache glauben, sollten wir das übliche Spielchen von Opposition und Regierung sein lassen und gemeinsam dafür sorgen, dass diese pädagogisch unsinnige Lücke in der 5. und 6. Klasse geschlossen wird. Die Eltern, die Schüler, aber auch die Schulen werden uns danken, Sie werden damit ein Wahlversprechen einlösen, und wir werden uns als Opposition freuen, dass wir Ihnen dabei etwas nachhelfen konnten. – Danke sehr!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Özişik das Wort.

İlkin Özişik (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In Berlin sind seit dem August 2005 alle Grund- und Sonderschulen Ganztagschulen. Sie bieten für die Jahrgangsstufen 1 bis 4 und bei besonderem Bedarf auch für die Jahrgänge 5 und 6 ganztägige Betreuung an. Seit dem Schuljahr 2010/2011 wurde mit Implementierung der integrierten Sekundarschulen auch an weiterführenden Schulen ein Ganztagsangebot für die Jahrgänge 7 bis 10 eingerichtet.

Mit Beginn des Schuljahres 2012/2013 wird nunmehr die Ganztagsbetreuung für Kinder der Jahrgangsstufe 5 und 2013/2014 für Kinder der Jahrgangsstufe 6 auch ohne besondere Bedarfsprüfung ermöglicht. Demnach können Kinder der Jahrgänge 5 und 6 im Rahmen einer der Jahrgänge 1 bis 4 analogen Bedarfsprüfung ein Ganztagsangebot wahrnehmen. Damit wird die Lücke in der Ganztagsbetreuung für Kinder der Jahrgänge 5 und 6 geschlossen und allen Kindern ein durchgängiges Angebot in der ergänzenden Förderung und Betreuung in den Jahrgängen 1 bis 10 gemacht. Sowohl die notwendigen Veränderungen in Gesetzen und Verordnungen als auch die Verfahrensanforderungen werden derzeit von der Senatsverwaltung mit den Akteuren im Bildungs- und Jugendbereich abgestimmt.

Bereits im Koalitionsvertrag mit der CDU wurde der Lückenschluss beim freiwilligen Besuch der außerschulischen Förderung in den Klassenstufen 5 und 6 mit dem Wegfall der besonderen Bedarfsprüfung vereinbart. In Berlin finden Eltern ein einzigartiges Ganztagsangebot vor.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Na ja!]

Die Ganztagsbetreuung für alle Schülerinnen und Schüler ist ein Erfolg der Schulreform. Wir haben in der letzten Legislaturperiode eine Schulreform auf den Weg gebracht, die sich ein verlässliches Ganztagsangebot für alle Schülerinnen und Schüler bis zur 10. Klasse zum Ziel gesetzt hat.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Na ja!]

Inzwischen wird die für die Bundesrepublik so prägende Halbtagsschullandschaft in ein flächendeckendes Ganztagsangebot umgewandelt. Ganztagschulen haben sich zum Erfolg entwickelt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Mehrer Studien belegen auch, dass vor allem die sozialen Kompetenzen in allen Schulformen gefördert werden. Die Ganztagschule bietet unseren Kindern viel mehr Chancen, besonders denen aus sozial schwachen Familien. Die Ganztagschule ist für unsere Kinder richtig und gut.

Diese und andere Nutzen sind nur möglich, weil wir uns für eine Schulreform eingesetzt und dafür gekämpft haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

İlkin Özişik (SPD):

Nein!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was haben Sie denn zu verbergen?]

Präsident Ralf Wieland:

Dann fahren Sie bitte fort!

İlkin Özişik (SPD):

Für meine Fraktion hat die Bildung eine hohe Priorität, denn nur durch Bildung können Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe realisiert werden. Wir werden das Ganztagsangebot ausbauen und weiterentwickeln. Die Ergebnisse werden sich erst in dieser Legislaturperiode voll entfalten können. Die Lücke in der Ganztagsbetreuung für Kinder der Jahrgänge 5 und 6 ist hiermit geschlossen und allen Kindern ein durchgängiges Angebot gemacht. Mit dem Lückenschluss entsprechen wir den Wünschen der Elternverbände und den Unterstützern des Volksbegehrens.

[Benedikt Lux (GRÜNE): In welcher Realität lebt dieser Mann?]

Die Schülerinnen und Schüler profitieren von einem flächendeckenden, verlässlichen Ganztagsangebot. Lassen Sie uns gemeinsam im Ausschuss die Voraussetzungen für eine chancengleiche, individuell fördernde und inklusive Berliner Schule schaffen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat Frau Kollegin Kittler das Wort. – Bitte schön!

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Ich kann ja nicht mehr reden! Klären Sie ihn auf!]

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich werde mir Mühe geben, Herr Kollege Mutlu!

Unter der Überschrift „Berlin macht ganztags Schule“ finden wir auf der Website der Senatsbildungsverwaltung folgende Aussage:

Die Berliner Grundschulen, seit dem Schuljahr 2010/2011 auch die integrierten Sekundarschulen,

(Regina Kittler)

leisten mit ihrem Ganztagsbetrieb einen wichtigen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie verknüpfen Bildung, soziales Lernen und sinnvolle Freizeitgestaltung miteinander. Durch die Ganztagschule wird Schule zum Lern- und Lebensort, der eine kontinuierliche und individuelle Förderung der Kinder möglich macht. Es entsteht eine Lernkultur, die die unterschiedlichen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt, und einen vielgestaltigen Schulalltag ermöglicht.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux?

Regina Kittler (LINKE):

Nein!

Präsident Ralf Wieland:

Nein – gut.

Regina Kittler (LINKE):

Weiter heißt es:

Die kontinuierliche Verbesserung der Lehr- und Lernkultur ist ein Schwerpunkt der Berliner Grundschulen. Schulische Ganztagsangebote schaffen Zeit, Bildungsangebote inhaltlich und methodisch zu verändern, und alle Schüler individuell zu fördern. Unterricht und außerunterrichtliche Angebote richten sich nach den Lern- und Lebensbedürfnissen der Schüler und beziehen sich inhaltlich und organisatorisch aufeinander.

Die logische Folge dieser Aussagen ist, dass das Gesamtkonzept Ganztagschule eben auch den außerunterrichtlichen Bereich, auch den Hort als Bereich des Lernens und Lehrens meint. Wenn ich also Kindern nicht die Teilnahme an der Ganztagsbetreuung ermöglichen, verweigere ich ihnen die Teilnahme an Bildungsangeboten und die Annahme von Erziehungsangeboten. Insofern ist der vorliegende Antrag natürlich zu unterstützen, weil er fordert, wenigstens den Kindern der Klassenstufen 5 und 6 die Annahme dieser Angebote zu ermöglichen. Aber das kann nur ein Ansatz notwendiger Veränderungen sein. Dieser Antrag kann bestenfalls ein Einstieg in die notwendigen Verbesserungen der schulischen Ganztagsangebote sein. Der Linken geht dieser Antrag nicht weit genug.

Auch wenn die Koalition – das ist begrüßenswert – nun 7,4 Millionen Euro für die Abschaffung der besonderen Bedarfsprüfung für die Klassenstufen 5 und 6 in den Haushalt einstellt, müssen wir weiterdenken und weitergehen. Denn wenn nun in zwei Schritten – 2012 für Klas-

se 5 und 2013 für Klasse 6 – die besondere Bedarfsprüfung wegfällt, dann bleibt es trotzdem bei einer Bedarfsprüfung. – Die Herren von der SPD-Fraktion interessieren sich dafür nicht, wie ich sehe.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Frau Scheeres
übrigens auch nicht!]

– Das ist traurig. – Das heißt – ich zitiere jeweils sinngemäß aus den Verordnungen über die ergänzende Förderung und Betreuung von Schülerinnen und Schülern –: Nur diese Kinder, für die ein Bedarf aus pädagogischen Gründen besteht, also wenn Kinder wegen ihrer individuellen Entwicklung einer Förderung bedürfen, oder für die Kinder, für die ein Bedarf aus sozialen Gründen besteht – also wenn Kinder aufgrund besonderer belastender Familienverhältnisse einer Förderung bedürfen –, oder für die Kinder, wo nachweisbar kein Elternteil die Betreuung übernehmen kann aufgrund ihrer Berufstätigkeit, wobei noch die berücksichtigungsfähigen tätigkeitsbedingten Abwesenheitszeiten maßgeblich sind, – jetzt komme ich auf den Anfang meiner Rede zurück –, es werden also nur diese genannten Kinder in den Genuss kommen, die zusätzlichen Bildungsangebote annehmen zu können.

Ein Kind, das also beispielsweise bei einer alleinerziehenden Mutter lebt, die arbeitslos ist, wird von diesem Bildungsangebot ausgeschlossen, wenn es keinen besonderen Förderbedarf hat, von dem dadurch verweigerten sozialen Kontakt einmal ganz abgesehen. Diese Ungerechtigkeit müssen wir so schnell wie möglich beenden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Özcan Mutlu (GRÜNE)]

Ich möchte deshalb für Die Linke drei Forderungen formulieren: Erstens: Wir wollen, dass sich gerade für diese Jahrgangsstufen altersgerecht an den ganztägigen Angeboten – gebunden, teilgebunden, offen –, wie sie an den integrierten Sekundarschulen praktiziert werden, orientiert wird. So wie in der ISS sollen kein Bedarf mehr nachgewiesen und auch keine Beiträge gezahlt werden. Die Schulen sollen ihr Ganztagskonzept wählen dürfen und erhalten dafür eine unterschiedliche Personalausstattung mit Erzieherinnen und Sozialpädagoginnen.

Zweitens: Ein vergleichbar dringlicher Handlungsbedarf besteht für den offenen Ganztagsbetrieb in der Schulanfangsphase. Die Kinder kommen aus der dreijährigen, kostenfrei gestellten und für alle zugänglichen Kita, und müssen sich nun den Anforderungen der Schule stellen. Auch hier müssen alle Kinder die Möglichkeit eines Besuchs eines ganztägigen Angebots erhalten.

Drittens: Die Linke fordert ein Gesamtkonzept mit einem Stufenplan für die Schaffung der Möglichkeiten der Teilnahme aller Kinder in den Grundschulen an einer Betreuung von 8 bis 16 Uhr ohne Bedarfsprüfung und ohne Kosten für die Eltern.

(Regina Kittler)

[Beifall bei der LINKEN]

Ich bitte darum, dass wir gemeinsam über diese Vorschläge diskutieren. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Dann kommen wir jetzt zur CDU-Fraktion. – Frau Kollegin Bentele, Sie haben das Wort. – Bitte!

Hildegard Bentele (CDU):

Meine Damen und Herren! Es ist spät. Ich mache es ganz kurz. Die Forderung nach der Abschaffung der Bedarfsprüfung in der Ganztagsbetreuung in der 5. und 6. Grundschulklasse ist richtig. Diese Forderung wurde von der CDU schon in der Opposition erhoben. Wir haben sie im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Diese wichtige Verbesserung für Schüler und Eltern wird also kommen. Sie gehört zu den Reparaturarbeiten, die wir an den rot-roten Schulreformen dringend leisten müssen.

[Beifall bei der CDU]

Herr Mutlu! Noch eine Anmerkung: An dem Tag, an dem Sie Ihren Antrag eingereicht haben, hat der Senat beschlossen, das Geld dafür bereitzustellen. Ich glaube nicht, dass die Opposition uns in dieser Frage treibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank Frau Kollegin! Auch für kurze Redebeiträge kann man viel Applaus bekommen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ja, aber nur von
den Chauvis der CDU!]

Für die Piratenfraktion ist jetzt der Kollege Delius an der Reihe – bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Lux, Contenance! – Ich mache es auch ganz kurz, Sie können gleich alle ins Kino gehen.

Was haben wir gehört? – Es ist alles in Ordnung. Der Antrag ist quasi überflüssig. Ich bedanke mich trotzdem bei Herrn Mutlu für seine offensichtlich langjährige Halsstarrigkeit, diesen Antrag immer wieder einzubringen. Er ist sinnvoll und sollte auch beschlossen werden. Wenn er unnötig wird, freue ich mich für die Mitglieder der Koalition.

[Lars Oberg (SPD): Ist er schon geworden!]

Es gibt trotzdem noch einige offene Fragen. Ganz so einfach, wie wir hier gehört haben, „die Lücke ist hiermit geschlossen“, ist es natürlich nicht. Es gibt die Frage nach der Bedarfsprüfung. Wann genau und wie wird das gelöst? Ich habe die Ankündigung gehört, aber noch keine Vorlage bekommen. Deshalb bin ich da skeptisch. Das darf ich in der Opposition auch sein. Die Frage ist auch noch: Wie sieht denn die Ganztagsbetreuung aus. Wird das eine Überwachungsmaßnahme für selbstständiges Hausaufgabenlösen oder das Arbeiten am Computer? Wird es den Kindern Spaß machen? Ich es eine echte Ganztagsbetreuung oder nur eine Nachmittagsbetreuung? Das werden wir überprüfen. Wir werden auch in den Haushaltsberatungen überprüfen, wie viele Personalmittel in den 7,4 Millionen Euro stecken. Das werden wir in den Haushaltsberatungen hinterfragen. Weil ich das vonseiten der SPD gehört habe, möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen: Forderung des Volksbegehrens Grundschule war ganz klar eine Ganztagsbetreuung, die vielfältig, gut betreut und interkulturell ist. Daran werden wir Sie messen, und ich glaube, das dürfen wir auch tun. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 23 und 24 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 25 war die Priorität der Fraktion Die Linke unter Tagesordnungspunkt 4.4. Der Tagesordnungspunkt 26 war die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Tagesordnungspunkt 4.3. Der Tagesordnungspunkt 27 steht wiederum als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

ld. Nr. 27 A:

**Kommunale Daseinsvorsorge nicht über
EU-Wettbewerbsrecht aushebeln:
Subsidiaritätsrüge zum „Vorschlag für eine
Richtlinie des Europäischen Parlaments und des
Rates über die Konzessionsvergabe“**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0154](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung wird nicht gewünscht. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medien beantragt. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

(Präsident Ralf Wieland)

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 9. Sitzung findet am Donnerstag, dem 23. Februar 2012 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg oder wo immer es noch hingehen mag.

[Schluss der Sitzung: 19.40 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 20:

**Rücknahme der für 2012 vorgesehenen Kürzungen
der Gelder für Krankenhäuser**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0127](#)

vertagt

Lfd. Nr. 23:

**Deutscher Qualifikationsrahmen DQR: keine
Ungleichbehandlung von Abitur und 3-jähriger
Berufsausbildung!**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0136](#)

zurückgezogen

Lfd. Nr. 24:

**Rechtssicherheit für Tageseltern schaffen – sind
Tageseltern „Lebensmittelunternehmer/-innen“
oder doch nicht?**

Antrag auf Annahme einer Entschließung der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0137](#)

vertagt

Lfd. Nr. 27:

**Verträge über die Sondernutzungsfläche
„Sreepark“ im Plänterwald offenlegen!**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0141](#)

vertagt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 10:

Wahl von zehn Abgeordneten zu Mitgliedern des Kuratoriums der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin

Wahl
Drucksache [17/0065](#)

Es wurden gewählt:

Herr Abgeordneter Dennis Buchner (SPD)
Frau Abgeordnete Ellen Haußdörfer (SPD)
Herr Abgeordneter Thorsten Karge (SPD)

Frau Abgeordnete Hildegard Bentele (CDU)
Herr Abgeordneter Stefan Schlede (CDU)
Herr Abgeordneter Markus Klaer (CDU)

Frau Abgeordnete Clara Herrmann (GRÜNE)
Herr Abgeordneter Martin Beck (GRÜNE)

Frau Abgeordnete Regina Kittler (LINKE)

Herr Abgeordneter Martin Delius (PIRATEN)

Zu lfd. Nr. 11:

Wahl von sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu stimmberechtigten Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses

und

Wahl von weiteren sechs Abgeordneten und vier in der Jugendhilfe erfahrenen oder tätigen Personen, davon eine mit Erfahrung in der Mädchenarbeit, zu deren Stellvertreterinnen/Stellvertretern

Wahl
Drucksache [17/0066](#)

Es wurden in den Landesjugendhilfeausschuss gewählt:

Abgeordnete:

von der Fraktion der SPD:

Mitglieder:

Herr Abgeordneter Björn Eggert
Herr Abgeordneter Karlheinz Nolte

Vertreter/-in:

Herr Abgeordneter Joschka Langenbrinck
Frau Abgeordnete Franziska Becker

von der Fraktion der CDU:

Mitglieder:

Herr Abgeordneter Tim-Christopher Zeelen
Herr Abgeordneter Roman Simon

Vertreter/-in:

Herr Abgeordneter Stefan Schlede
Abg. Hildegard Bentele

von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglied:

Frau Abgeordnete Marianne Burkert-Eulitz

Vertreterin:

Frau Abgeordnete Susanna Kahlefeld

von der Fraktion Die Linke:

Mitglied:

Frau Abgeordnete Katrin Möller

Vertreterin:

Frau Abgeordnete Regina Kittler

in der Jugendhilfe erfahrene Personen:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Mitglieder:

Manfred Ritzau
Elvira Berndt

Vertreter:

Michael Piekara
Thomas Hänsgen

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Mitglied:

Joachim Stahr

Vertreter:

Rainer Grimm

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglied:

Torsten Wischniewski

Vertreter:

N. N.

Zu lfd. Nr. 12:

**Wahl von zwei Abgeordneten zu Mitgliedern des
Stiftungsrates der Stiftung Preußische
Seehandlung**

Wahl
Drucksache [17/0067](#)

Es wurden gewählt:

Frau Abgeordnete Renate Harant (SPD)
Herr Abgeordneter Stefan Schlede (CDU)

Zu lfd. Nr. 13:

**Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie
Wahl von zehn weiteren Personen zu
Ersatzmitgliedern des Kuratoriums des Pestalozzi-
Fröbel-Hauses – Stiftung des öffentlichen Rechts**

Wahl
Drucksache [17/0072](#)

Es wurden gewählt:

auf Vorschlag der Fraktion der SPD:

Mitglieder:

Herr Abgeordneter Joschka Langenbrinck
Herr Abgeordneter Lars Oberg
Herr Abgeordneter Thorsten Karge

Ersatzmitglieder:

Herr Abgeordneter Rainer-Michael Lehmann
Herr Abgeordneter Björn Eggert
Frau Dr. Felicitas Tesch

auf Vorschlag der Fraktion der CDU:

Mitglieder:

Frau Abgeordnete Monika Thamm
Herr Hans-Jürgen Pokall
Herr Abgeordneter Roman Simon

Ersatzmitglieder:

Herr Abgeordneter Markus Klaer
Herr Abgeordneter Dr. Hans-Christian Hausmann
Herr Abgeordneter Oliver Friederici

auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

Mitglieder:

Frau Abgeordnete Stefanie Remlinger
Herr Abgeordneter Dr. Turgut Altug

Ersatzmitglieder:

Frau Abgeordnete Antje Kapek
Herr Abgeordneter Heiko Thomas

auf Vorschlag der Fraktion Die Linke:

Mitglied:

Frau Abgeordnete Katrin Möller

Ersatzmitglied:

Herr Abgeordneter Wolfgang Brauer

auf Vorschlag der Piratenfraktion:

Mitglied:

Frau Abgeordnete Susanne Graf

Ersatzmitglied:

Herr Abgeordneter Alexander Spies

Zu lfd. Nr. 14 A:

**Nachwahl von zwei Personen des öffentlichen
Lebens als Mitglieder des Beirats der Einstein
Stiftung Berlin**

Dringliche Wahl
Drucksache [17/0078](#)

Es wurden mit einer Amtszeit für die Dauer der
17. Wahlperiode gewählt:

Herr Abgeordneter Raed Saleh (SPD) als Nachfolger für
Herrn Abgeordneten Michael Müller (SPD)

Herr Abgeordneter Dr. Florian Graf (CDU) als Nachfol-
ger für Herrn Nicolas Zimmer

Zu lfd. Nr. 14:

Wahl von fünf sachkundigen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Stiftungsrates der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin und fünf Personen für den Vorstand der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin

Wahl
Drucksache [17/0097](#)

Es wurden gewählt:

in den Stiftungsrat:

Herr Abgeordneter Joschka Langenbrinck
(Wahlvorschlag der Fraktion der SPD)
Frau Christa Müller
(Wahlvorschlag der Fraktion der SPD)
Frau Cerstin Richter-Kotowski
(Wahlvorschlag der Fraktion der CDU)
Herr Torsten Wischnewski
(Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)
Frau Abgeordnete Katrin Möller
(Wahlvorschlag der Fraktion Die Linke)

und

in den Vorstand:

Frau Petra Merkel
(Wahlvorschlag der Fraktion der SPD)
Frau Angelika Schöttler
(Wahlvorschlag der Fraktion der SPD)
Frau Dagmar König
(Wahlvorschlag der Fraktion der CDU)
Frau Elfi Jantzen
(Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)
Frau Katrin Fleischer
(Wahlvorschlag der Fraktion Die Linke)

Zu lfd. Nr. 16 A:

Nr. 18/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0149](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Verkauf des ca. 10 950 m² großen Grundstücks
Berlin-Mitte, Krausenstr. 21, 22 / Markgrafenstr. 26 zu
den Bedingungen des Kaufvertrags vom 12.5.2011 nebst
Nachtrag vom 13.7.2011 wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 16 B:

Nr. 19/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0151](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Verkauf der Grundstücke Kantstr. 79 / Pestaloz-
zistr. 56 in Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf zu den
vom Liegenschaftsfonds am 4. 1. 2011 zur Urkundenrol-
le-Nr. S 3/2011 des Notars Prof. Dr. Dieter Stasser in
Verbindung mit dem Änderungsvertrag vom 25.5.2011 –
Urkundenrolle-Nr. 191/2011 – des vorgenannten Notars
angenommenen Bedingungen wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 16 C:

Nr. 22/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0152](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Verkauf des ca. 4 226 m² großen Grundstücks Ber-
lin-Mitte, Otto-Braun-Straße vor 29, 31 / Mollstraße zu
den Bedingungen des Kaufvertrages vom 1.11.2011 –
Urkundenrolle-Nr. 34/2011 nebst Nachtrag vom
15.12.2012 – Urkundenrolle-Nr. 41/2011 des Notars
Wolfgang Usinger in Berlin – wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 16 D:

Nr. 24/2011 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 8. Februar 2012
Drucksache [17/0153](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Dem Verkauf des Grundstücks Inselstr. 10 in Berlin Steg-
litz-Zehlendorf (Schwanenwerder, ehemaliges Aspen
Institut) zu den im Kaufvertrag vom 15.11.2011 zur Ur-
kundenrolle-Nr. 201/2011 des Notars Dr. Andreas Rich-
ter in Berlin vom Liegenschaftsfonds vereinbarten Be-
dingungen wird zugestimmt.